

# UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Födlisch

## Für Kulturfreunde 3

Die Würfel sind gefallen: Der Campus Bockenheimer wird nach dem Wegzug der Universität zum Kulturcampus. Der UniReport verrät, was genau geplant ist



Abbildung FDH

## Für Bürger 5

Zum mittlerweile vierten Mal startet im Oktober die Frankfurter Bürger-Universität. Mit über 100 Veranstaltungen öffnet sich der „akademische Elfenbeinturm“ zur Stadt hin



Foto: Privat

## Für Leseratten 14

Seit 2007 boomt in Japan das multimediale Genre des Handyromans. Die Frankfurter Japanologin Johanna Mauermann will wissen, was dahinter steckt



Foto: Stadthaus

## Für Soziologen 22 | 23 | 35

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie wird 100 Jahre alt, gefeiert wird an der Goethe-Universität. Anlass für Rück- und Einblicke in die Frankfurter Soziologie

## Etappenziel für Bologna-Werkstätten

Der Senat der Goethe-Universität hat in seiner Sitzung vom 22. September Grünes Licht für die Umsetzung der Empfehlungen aus den „Bologna-Werkstätten“ gegeben. Mit Hilfe dieser Werkstätten, die im Januar begannen und bundesweit Beachtung fanden, hatte die Goethe-Universität unter intensiver studentischer Beteiligung Kriterien für die Reform der Bachelorstudiengänge sowie den Übergang zum Master aufgestellt.

Nach einem erfolgreichen Diskussions- und Abstimmungsmarathon der Senatoren über insgesamt 15 Beschlusspunkte zeigte sich der Initiator der Werkstätten, der für die Lehre zuständige Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, mit den gefundenen Ergebnissen sehr zufrieden. Er bezeichnete die Empfehlungen an die Fachbereiche als „Meilenstein“ bei der Reform der Bachelorstudiengänge. Die Stimme der Studierenden, ihre in den Werkstätten geäußerten Wünsche und Anregungen für Reformen, seien umfassend berücksichtigt und nach dem Präsidium jetzt auch vom Senat bestätigt worden.

Der weitere Fahrplan sieht vor, dass die Empfehlungen nun noch in die „Allgemeinen Bestimmungen für Bachelor- und Masterstudiengänge“ aufgenommen werden müssen. Eine entsprechende Senatskommission wird sich damit beschäftigen. Auch müssen die Fachbereiche noch darüber befinden.

Schubert-Zsilavecz zeigte sich froh darüber, dass die inneruniversitäre und öffentliche Debatte um die Reform der Frankfurter Studiengänge in einem Klima der Toleranz, Offenheit und Kompromissbereitschaft stattgefunden habe. Dies habe er zu Beginn des Prozesses nicht erwartet und dafür sei er dankbar. Er

Fortsetzung auf Seite 8



Fröhliche Experimentatoren: In den Praktika des Instituts für Organische Chemie und Chemische Biologie lernen Studierenden Methoden wie Gelelektrophorese oder Protein-Synthese kennen. Mehr zum Institut, seiner Lehre und seiner Forschung ab Seite 9

## Die Forschung im Visier

Universität reicht fünf Antragsskizzen für die nächste Runde der Exzellenzinitiative ein

Seit dem 1. September ist es offiziell: In der dritten Runde der Exzellenzinitiative schickt die Goethe-Universität fünf Projekte ins Rennen. Hessens größte Hochschule reicht dabei interdisziplinäre Antragsskizzen für drei Graduiertenschulen, einen neuen Exzellenzcluster und ein Zukunftskonzept ein:

- In ihrem Zukunftskonzept „Der Goethe Forschungscampus: Design und Dynamik einer Universität der Zukunft“ setzt die Universität auf ihre einzigartige institutionelle Autonomie und möchte so herausragende Rahmenbedingungen für international sichtbare Forschung schaffen. Den Leitideen von Modernität, Diversität und Autonomie folgend sollen universitäre Einrichtungen mit herausragenden wissenschaftlichen Partnerinstitutionen verbunden werden, so dass ein kreatives Zusammenwirken von internationalen Spitzenforschern aller Karrierestufen, Entfaltungsraum

für Nachwuchswissenschaftler und das frühzeitige Heranführen von Studierenden an Spitzenforschung erreicht werden können.

Ihrer Tradition als Bürgeruniversität folgend will die Universität außerdem zukunfts-trächtige forschungs- und gesellschaftsrelevante Fragestellungen identifizieren und bearbeiten. So kann sie ihre Rolle als Integrator und Motor der Wissenschaftsregion Frankfurt/Rhein-Main weiter ausdehnen.

- Das Exzellenzcluster „Struktur komplexer Materie“ (Structure of Complex Matter) widmet sich primär Fragen der Vielteilchenphysik und vermittelt dadurch zwischen der Grundlagenforschung an fundamentalen Kräften und deren technologischer Anwendung in Bereichen wie Medizin oder Weltraumforschung. Die deutschlandweit einmalige Einrichtung soll in gemeinsamer Sprecherschaft der Goethe-Universität und der Technischen Univer-

sität Darmstadt an den Start gehen.

- Die Graduiertenschule für Volkswirtschaftslehre, Finanzwirtschaft und Management (Graduate School of Economics, Finance, and Management, GSEFM) vereint in Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Technischen Universität Darmstadt Kompetenzen aus Rechtswissenschaft, Volks- und Betriebswirtschaftslehre.

- Die Frankfurter Graduiertenschule: Sprache als komplexes System (Frankfurt Graduate School: Language as a Complex System, LACS) führt Konzepte und Methoden der Linguistik mit solchen aus Philosophie, Psychologie, Informatik und Neurowissenschaften zusammen.

- Das lebenswissenschaftliche Graduiertenzentrum FIS (Frankfurt Integrated Graduate

Fortsetzung auf Seite 8





# Viermal Weltspitze im Shanghai-Ranking

Müller-Esterl: Sparkurs schmälert Chancen Hessischer Universitäten im internationalen und nationalen Wettbewerb

Die Goethe-Universität schneidet im aktuellen Shanghai-Ranking so gut ab wie noch nie: Gleich vier Fachbereiche und wissenschaftliche Felder sind in der Gruppe der 100 weltweit besten vertreten: Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften („Economics/Business“) erreicht als einziger deutscher die Gruppe der 100 besten, ebenso exzellent schneiden Naturwissenschaften und Mathematik ab. Noch besser stehen Medizin und Pharmazie da. Sie platzieren sich unter den 75 Weltbesten (Platz zwei in Deutschland). Dies übertrifft noch die Physik, die global Platz 48 erreicht (Platz drei in Deutschland). Insgesamt nimmt die Goethe-Universität einen vorderen Platz unter den 150 besten Universitäten weltweit ein. Sie zählt damit zu den zehn besten Universitäten Deutschlands und den 50 besten Europas.

Unter Hessens Hochschulen erreicht die Goethe-Universität damit die mit Abstand beste internationale



Das RuW-Gebäude ist Sitz der erfolgreichen Wirtschaftswissenschaftler

Positionierung. Für Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, sind die Ergebnisse ein deutliches Zeichen dafür, dass die Goethe-Universität in den nächsten Jahren den Sprung unter die 100 besten Universitäten weltweit schaffen kann.

Angesichts des von Finanzminister Thomas Schäfer (CDU) im Hessischen Landtag eingebrachten Haushalts 2011, der massive Kürzungen bei den meisten Hochschulen vorsieht (die Goethe-Universität verliert 2011 gut 13 Millionen Euro ihres

Grundbudgets), appellierte Müller-Esterl deshalb an die Landesregierung, die Chancen der Hessischen Universitäten im deutschen und internationalen Wettbewerb nicht aufs Spiel zu setzen: „Es ist offenkundig, dass sich die Goethe-Universität in den vergangenen Jahren überdurchschnittlich gut entwickelt hat und schon heute für Hessen ein Aushängeschild wissenschaftlicher Qualität darstellt“, sagte Müller-Esterl.

Die Landesregierung wäre auch mit Blick auf die soeben angelaufene zweite Runde der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern „gut beraten“, bei deutlich steigendem Steueraufkommen bereits vor 2013 über eine Neuverhandlung des „Hochschulpakts“ mit sich reden zu lassen. „Jeder Euro, der zusätzlich in die Hochschulen fließt, bringt mittel- und langfristig eine hervorragende Rendite“, sagte Müller-Esterl.

Der ab 2011 geltende „Hochschulpakt“ sieht bei steigendem

Steueraufkommen erst eine Neuverhandlung der Hochschulbudgets vor, wenn das Steuerniveau bis 2013 mindestens den Stand des Rekordjahres 2008 erreicht.

**Weitere Erfolge Frankfurter Wirtschaftswissenschaftler**

Leibniz-Preisträger Prof. Roman Inderst wurde der Hermann Heinrich Gossen Preis 2010 des Vereins für Socialpolitik verliehen. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird jährlich verliehen und zeichnet einen deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaftler aus, der mit seinen Arbeiten internationales Ansehen gewonnen hat und das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten hat.

Davor war Prof. Jan Pieter Krahen zum Präsidenten der European Finance Association gewählt worden. Die Wahl erfolgte während der 37. Jahrestagung der EFA, die Ende August im House of Finance stattfand.

ok

inhalt	
<b>UniAktuell</b> 1	
Dritte Runde Exzellenzinitiative Ergebnisse Bologna-Werkstätten Die Zukunft des Campus Bockenheimer ASTA-Kolumne Neue Studiengänge: Islamische Studien, Curatorial Studies, Informatik 4. Frankfurter Bürger-Universität Aktuelle Ranking-Erfolge	Evaluation studentischer Arbeitszeit BAföG Grundsteinlegung des European Cardiovascular Science Center Ferdinand M. Gerlach in den Rat der Gesundheitsweisen berufen Ehrungen für Petra Döll, Betty Heidler, Angela Kolbe und Sandra Bucurius
<b>UniForschung</b> 9	
Das Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie Nanomaschinen in den Kraftwerken der Zelle Psychotraumatologie Magnetfeld-Orientierung von Vögeln Archäologische Forschung in Deutschland	Goethe, Deine Forscher: Julia Zernack Passionsdarstellungen in der Malerei Biologische Uhr Handyromane in Japan Forschungen zu eBay und sozialen Netzwerken im Internet Alzheimer Schwerhörigkeit
<b>UniLehre</b> 17	
Sommerzeit ist Reisezeit: Lehr-Exkursionen an die Nordsee, nach Frankreich, Österreich und Italien Studiensituation am Fachbereich Medizin Video-Wettbewerb „goetheube“	
<b>UniInternational</b> 20	
Situation von Medizin-Studierenden aus Nicht-EU-Staaten Chniesische Delegation besucht Cornelia Goethe Centrum ERASMUS-Studierende am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften	
<b>UniLeben</b> 21	
Studierende nehmen Stadt Frankfurt unter die Lupe Physik-Studentin Rike Müller-Werkmeister bei der Nobelpreisträger-Tagung in Lindau	
<b>UniReportage</b> 22	
Geschichte und Gegenwart der Frankfurter Soziologie	
<b>UniCampus</b> 24	
Im Hochschulrat: Nikolaus Hensel Die Wissenschaftliche Gesellschaft an der Goethe-Universität Tagungs- und Veranstaltungsrück- blicke: Psychologiedidaktik / Art & Experience / UCT Science Day / Nachwuchssymposium des Exzellenzclusters „Die Herausbil- dung normativer Ordnungen“ / Kompetenzzentrum Schreiben / „Working Lunches“ im Fachbereich Rechtswissenschaft	CEF-Explorer Semesterrückblick des Exzellenz- clusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ Gesundheitskompetenz in der Lehrerbildung Eltern-Informationstag des Studien Service Center Verabschiedung Prof. Manfred Horlebein
<b>UniKultur</b> 31	
Kunst- und Kulturaustausch „Hier und there“ Neue Konzertreihe „Skyline Symphony“ Ausstellung zum 150. Todestag von Arthur Schopenhauer Kulturtipps	
<b>UniBibliothek / UniBücher</b> 33	
Frankfurter Sondersammelgebiete Germanistik und Allgemeine Linguistik präsentieren sich in Warschau Neue Bücher	
<b>UniGeschichte</b> 35	
Franz Oppenheimer: Arzt, Soziologe und Nationalökonom 100. Geburtstag Harald Patzer	
<b>UniAlumni</b> 36	
Alumni im Portrait: Sarah Sorge Erster Sommerball der Alumni	
<b>UniFreunde</b> 37	
Akademische Feier der Freundes-Vereinigung Geförderte Projekte: Von der Tierwelt Australiens bis zu transnationalen Stadtgesellschaften	
<b>UniMenschen</b> 39	
<b>UniTermine</b> 42	





# Zukunftsplan „Kulturcampus Bockenheim“

*Land schlägt Ansiedlung der Musikhochschule auf dem Universitätsgelände vor*

Es war nur wenige Tage, bevor Karlheinz Weimar (CDU) das Amt als hessischer Finanzminister an seinen Partei-Kollegen Thomas Schäfer weitergab: Gemeinsam mit Frankfurts Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth (CDU) eröffnete er im Rahmen einer Pressekonferenz am 19. August konkrete Perspektiven für die Zukunft des Campus Bockenheim: „Ich schlage vor, die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst auf dem frei werdenden Universitätsgelände unterzubringen“, gab Weimar bekannt. Denn damit habe der Campus Bockenheim die Chance, sich nach dem Wegzug der Universität „zu einem lebendigen und vielfältig genutzten Quartier zu entwickeln, das den Ruf Frankfurts als kulturelle Metropole stärken wird.“ Diese vom Land vorgeschlagene Lösung trage laut Weimar zwar vor allem den Wünschen und Bedürfnissen der Musikhochschule Rechnung, doch auch den Bockenheimer Anwohnern dürfe sie behagen, Schließlich befürchteten nicht wenige von ihnen, dass der Wegzug der Goethe-Universität zu einem „Ersterben“ des Stadtteils führen könnte. Diese Gefahr scheint dank Weimars Vorschlag nun gebannt.

„Nach der Verlagerung der Institute der Goethe-Universität an den Campus Westend und an den Riedberg kann die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst nach Bockenheim umziehen. So entsteht das wichtigste Element eines neuen Kultur-Campus in Frankfurt“, erläuterte Weimar. Entlang eines



neu zu schaffenden Grünzugs vom Studierendenhaus bis zum Umfeld des Bockenheimer Depot könnten nach seinen Angaben Institute und Institutionen aus den Bereichen Musik, Tanz und Darstellender Kunst angesiedelt werden. Weiter sagte Weimar, er hoffe, dass sich auf diese Weise auch die für das Gebäude der Universitätsbibliothek bestehende denkmalrechtliche Problematik angemessen lösen lasse.

Weimars Pläne stießen in Frankfurt auf überwiegend positive Resonanz, so auch an den beiden betroffenen Hochschulen: Der Präsident der Musikhochschule, Thomas Rietchel, sprach in der Frankfurter Rundschau von einem Plan, der seine Hochschule und den Standort Frankfurt „einen Riesenschritt voran bringe“, und auch an der Goethe-Universität wurde der Vorschlag des Landes positiv aufgenommen: „Musikhochschule und Universität kooperieren schon jetzt eng miteinander – durch die neue räumliche Nähe kann dieses Miteinander noch intensiver werden“, so Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Zudem bedeute die geringe Entfernung von



Foto: Dattmar

**Standort im Wandel:** Unter anderem soll auf dem Gelände der Universitätsbibliothek (1) das neue Hauptgebäude der Musikhochschule entstehen, Senckenberg (6) wird um das alte Universitäts-Hauptgebäude (5) und die ehemalige Physik inklusive Physikalischen Verein (7) erweitert, am Studierendenhaus (4) entsteht ein Konzertsaal. Das Juridicum (2) weicht Büros, das Philosophicum (3) Wohnungen

Großteil der derzeit bereits im Erbbaurecht von der SGN genutzten Grundstücke steht. Vorgehen ist eine Übertragung der Landesgrundstücke auf die Dr. Senckenbergische Stiftung, damit diese das gesamte Areal an die SGN im Erbbaurecht übertragen kann. Dabei müssen

auch die bestehenden Erbbaurechte der Universität und des Physikalischen Vereins aufgehoben werden. Dem Physikalischen Verein werden als Kompensation Nutzungsrechte an der Liegenschaft seitens der SGN eingeräumt, insbesondere an dem im Museumsneubau vorgesehenen Planetarium.

Nach den Plänen Weimars ist es weiterhin vorgesehen, einen beträchtlichen Teil des künftigen Bockenheimer Areals als Wohnquartier zu nutzen. Derzeit verhandelt das Land mit dem Konsortium von OFB Projektentwicklung und ABG Frankfurt Holding über den Verkauf des unbebauten Bereichs nördlich des Bockenheimer Depots. Auf dem Areal sollen Wohnungen im Umfang von 23.500 Quadratmetern sowie Gewerbe und Einzelhandel im Umfang von etwa 4.500 Quadratmetern entstehen. Der Veräußerungserlös soll dem Stiftungsvermögen der Goethe-Universität zufließen.

Abschließend wies Weimar noch einmal darauf hin, dass es sich hier um Vorschläge des Landes handle, die noch in enger Kooperation mit der Stadt Frankfurt und den zuständigen Behörden finalisiert werden müssten. Nach der baufachlichen und haushaltsrechtlichen Bewertung und Genehmigung sei ein städtebaulicher Wettbewerb geplant. Er sei zuversichtlich, so Weimar, „dass wir gemeinsam ein Stadtviertel schaffen, das eine lebendige Mischung aus Wohnen, Studieren und kultureller Vielfalt entstehen lässt.“ UR

## AStA-Kolumne



Foto: Lecher

### Nach uns die Sintflut?

In ein paar Jahren wird der Campus Bockenheim Geschichte sein. „Zum Glück“, denken einige. „Schade“, wiederum auch nicht wenige. Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich nicht streiten, deshalb an dieser Stelle keine Diskussion über den ästhetischen Wert des Bockenheimer Standortes. Was nach dem Umzug mit diesem Ort passiert, sollte aber deswegen noch lange nicht egal sein. Gut ein Jahrhundert lang wurde Bockenheim durch die Universität geprägt, der Stadtteil ohne die Hochschule – kaum vorstellbar. Und doch wird dies wohl bald schon Realität sein. Fernab der Interessen von Laden- und Kneipenbesitzern wird der Stadtteil ein großes Stück seiner Kultur verlieren. Doch es gibt Hoffnung.

Nicht wenige erkennen nämlich auch das Potential dieses Areals und sprechen von einem möglichen „Kulturcampus Bockenheim“. Hier könnte einmal die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst unterkommen, zahlreiche Tanz- und Theatergruppen bieten sich als Nutzer an. Ein toller Gedanke in einer Stadt, in der es zwar reichlich kulturelle Angebote gibt, aber trotzdem immer noch zu wenige Flächen und Räume für Künstler und Initiativen. Möglich wäre dieses Vorhaben auf dem Gelände am Bockenheimer Depot.

Auf der anderen Seite der Bockenheimer Warte ist schon einiges im Gange. Im vom Abriss bedrohten Studierendenhaus finden immer mehr Initiativen ihre Heimat, was auch so bleiben soll, wenn das denkmalgeschützte Gebäude erhalten werden könnte. Für das ebenfalls geschützte Philosophicum gibt es Pläne, in seinen Mauern Wohnungen zu schaffen – sofern es nicht, wie im Moment noch vorgesehen, ebenfalls abgerissen wird. Ob sich die Pläne für das letztgenannte Gebäude verwirklichen lassen, das kann ich nicht beurteilen. Allerdings sollte es hohe Priorität genießen, Wohnungen für Studierende zu schaffen. Wenn sich dabei das denkmalgeschützte Gebäude erhalten ließe – umso besser.

Für den AStA gilt es nun, Augen und Ohren offen zu halten, sich einzubringen, wenn es an die Ausgestaltung geht. Denn gleichgültig kann uns die künftige Nutzung nicht sein, denn auch wir könnten von ihr profitieren, wenn sich in Bockenheim zukünftig die freie Szene aus Musik, Tanz oder Theater ihr Stelldichein gibt.

Jonas Erkel





## Uni schließt Lehrerlücke im Fach Informatik

Lehrer und Lehrerinnen des Fachs Informatik sind Mangelware an deutschen Schulen. Das Lehramtsstudienfach Informatik gibt es in Hessen bisher ausschließlich für Gymnasien, doch auch Haupt-, Real- und Förderschulen haben einen großen Bedarf an entsprechenden Lehrkräften. Die Goethe-Universität bietet zum Wintersemester 2010/2011 als erste hessische Universität einen Studiengang für die Lehrämter an Haupt- und Realschulen (Studiengang L2-Informatik) sowie an Förderschulen (Studiengang L5-Informatik) an.

„Auch Schüler und Schülerinnen an Haupt- und Realschulen haben ein Recht auf Teilhabe an den modernen Technologien und auf qualifiziert erteilten Wahlunterricht im Fach Informatik“, begründet Dr. Jürgen Poloczek die Entscheidung für die neuen Studiengänge. „Ein politischer Beschluss, in den nächsten Jahren Informatik als Pflicht-Fach für alle Schülerinnen und Schüler einzuführen, wäre ein begrüßenswertes Signal, das die Informatiklehrerbildung wesentlich vorantreiben würde.“ Aber auch ohne einen solchen Beschluss ist damit zu rechnen, dass die Berufschancen für Informatiklehrer dauerhaft gut bleiben werden.

Das Besondere des neuen Lehramtsstudiengangs ist, dass er breit gefächertes Wissen vermittelt, so dass man viele Themen und Fragestellungen aus unterschiedlichen Bereichen der Informatik kennenlernt. In didaktischen Lehrveranstaltungen beschäftigen sich Lehramtsstudierende nicht nur mit Fragen der Vermittlung, sondern auch mit gesellschaftlichen Einflüssen der Informatik, ihren Tendenzen und Utopien. Der fachwissenschaftliche Teil umfasst die Einzelbereiche Grundlagen der Informatik, Modelle von Hard- und Software sowie Entwicklung von Software.

In einem Seminar werden aktuelle Themen der Informatik vertiefend behandelt. Als Beispiel dient ein von der Professur „Visuelle Sensorik und Informationsverarbeitung“ (VSI) angebotenes Seminar. In dieser Veranstaltung beschäftigen sich die Studierenden schwerpunktmäßig mit der Auswertung visueller Signale, die beispielsweise von Kameras auf mobilen Robotern oder Fahrzeugen stammen. Der selbst entwickelte Roboter RON (Robot for Optical Navigation) ist mit verschiedensten Sensoren ausgerüstet, die es ihm erlauben, autark in Räumen zu navigieren. Von Studierenden wurde weiterhin eine Computersteuerung für kleine Modellhubschrauber entwickelt und damit zunächst eine einfache bildgestützte Lageregelung entwickelt. *Anne Hardy*

Informationen:  
Dr. Jürgen Poloczek, Fachbereich Mathematik und Informatik, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-28241  
juergen.poloczek@auge.de

## Neu: Islamische Studien

*Start des ersten Studienangebotes dieser Art bundesweit im Wintersemester 2010/2011*

Der Senat der Goethe-Universität hat in seiner Sitzung am 14. Juli beschlossen, ab dem Wintersemester 2010/2011 einen dreijährigen Bachelorstudiengang „Islamische Studien“ einzuführen. Sein wissenschaftliche Erfolg soll in drei Jahren überprüft werden. Damit setzt die Universität als erste in Deutschland die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Einführung des neuen Studienfachs „Islamische Studien“ um.

Der neue Studiengang bietet die Grundlagen für eine wissenschaftliche Einführung in die Kultur, Geschichte und Religion des Islam. Kennzeichen des Studiengangs „Islamische Studien“ ist die systematische Verbindung von Fragestellungen und Methoden der Theologie mit anderen Geistes- und Kulturwissenschaften. So ist im Frankfurter Modell etwa eine Einführung in die Methoden der historisch-philologischen Textkritik im Umgang mit dem Koran geplant. Der interdisziplinäre Charakter des wissenschaftlichen Studiengangs wird auch an der geplanten Kooperation mit den christlichen Theologien, der Judaistik, der Religionsphilosophie und -wissenschaft deutlich.

Wie der Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Matthias Lutz-Bachmann,



nach der Entscheidung des Senats ausführte, setzt die Universität mit der Einführung des neuen Studiengangs „Islamische Studien“ neue Maßstäbe in Deutschland für den Umgang der Universitäten mit der Präsenz und Bedeutung von Religion in einer „postsäkularen Öffentlichkeit“. Man solle nicht länger versuchen, die Religionen aus dem Raum der Öffentlichkeit und der Wissenschaften auszugrenzen und in den Bereich des Privaten abzudrängen.

Vielmehr komme es darauf an, den Religionen in ihrer Pluralität einen angemessenen Platz im öffentlichen Diskurs zu geben. Dabei ist es für Lutz-Bachmann von entscheidender Bedeutung, dass sich die Religionen mit den Methoden der wissenschaftlichen Rationalität selbstkritisch reflektieren und so miteinander und mit einer postsäkularen Öffentlichkeit ins Gespräch kommen. „Diese Prozesse wissenschaftlich vorzubereiten und gesellschaftlich einzuüben, ist seit jeher eine vorrangige Aufgabe der Universität.“ Jetzt komme es darauf an, auch eine

kritisch-wissenschaftliche Selbstreflexion des Islam an den Universitäten in Deutschland zu ermöglichen. Genau diesem Ziel dient die Einführung des Studiengangs „Islamische Studien“ an der Goethe-Universität. *ok*

Informationen:  
Prof. Ömer Özsoy, Institut für Studien der Kultur und der Religion des Islam  
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-33361  
oezsoy@em.uni-frankfurt.de, <http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/islam/index.html>

## Curatorial Studies

*Neuer Masterstudiengang gemeinsam mit Städel Museum und weiteren Partnern*

Hinter dem Namen „Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik“ verbirgt sich ein neuer zweijähriger Masterstudiengang der Goethe-Universität, der zum aktuellen Wintersemester aufgenommen wird. Als Kooperationsstudiengang wird er von Goethe-Universität und Städelschule in Kooperation mit dem Städel Museum, der Liebieghaus Skulpturensammlung, dem Museum für Moderne Kunst Frankfurt, dem Historischen Museum Frankfurt, dem Museum der Weltkulturen und dem Portikus durchgeführt. Initiiert hat ihn das Kunstgeschichtliche Institut. Neben der Kunstgeschichte sind von Seiten der Goethe-Universität folgende Fächer beteiligt: Archäologie, Kunstpädagogik, Philosophie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft.

Im Zentrum des Studiengangs steht die wissenschaftliche Reflexion über Kuratieren und Kunstkritik als intellektuelle wie ästhetische Herausforderung. Eine intensive Diskussion über das Kuratorische hat insbesondere im anglophonen Sprachraum eine bereits Jahrzehnte währende Tradition im Rahmen der Auseinandersetzung mit Gegenwartskunst. Sie hat einige berühmte Masterprogramme hervorgebracht, insbesondere am Whitney Museum, am Bard College und am Goldsmiths College. Anders als diese Programme beschränkt sich der Frankfurter Masterstudiengang aber nicht allein auf Gegenwartskunst. Sein besonderes Anliegen ist es, die bislang eng an Gegenwartskunst gebundenen Diskussionen über Kuratieren und Kunstkritik in die Diskussion früherer Epochen und anderer wissenschaftliche Disziplinen hineinzutragen.

Ausstellungs- und Museumsbetrieb des 21. Jahrhunderts stehen vor neuen Aufgaben und Herausforderungen. Unter den Bedingungen einer globalen Kunstwelt, aber auch als Reaktion auf Entwicklungen innerhalb der Gegenwartskunst, ist die Präsentation von Kunstwerken und kulturhistorischen Objekten zu einer gesellschaftspolitischen Herausforderung geworden, die die Berücksichtigung kunsthistorischer ebenso wie kultureller, sozialer, politischer und philosophischer Aspekte verlangt. Der neue Frankfurter Kooperationsstudiengang reagiert auf diese Herausforderungen und bietet künftigen Museumskuratoren, Ausstellungsmachern und Kunstkritikern bereits während des Masterstudiums die Chance, Theorie- und Fachwissen mit kuratorischen und kunstkritischen Fragestellungen und praktischen Kenntnissen zu verbinden. Die Kooperation von Universität, Kunstakademie und Museen ist international einzigartig und entspricht in idealer Weise den späteren Berufsanforderungen. Die Studierenden werden durch den engen Kontakt mit den beteiligten Museen in Diskussionen um die Konzeption und Realisierung von Ausstellungen und Sammlungspräsentationen eingebunden. Die Frankfurter Situation ist besonders günstig: Die beteiligten Museen mit ihren hochrangigen Sammlungen bewegen sich auf internationalem Terrain, sind aber – anders als etwa der Louvre oder das New Yorker Metropolitan Museum – für Studierende überschaubare Apparate. Die einzigartige Nähe von künstlerischer Ausbildung in der Städelschule und Ausstellungsbetrieb in den Museen erlaubt die tägliche Verflechtung

von kuratorischen Fragen und Kunstkritik mit der künstlerischen Praxis. Schwerpunkte des universitären Beitrags sind theoretische Grundlagen in Kunsttheorie und Ästhetik, ferner Fragen zur Geschichte des Museums und des Ausstellungswesens. Darüber hinaus bleibt den Studierenden genügend Zeit, um sich im je eigenen Fach wissenschaftlich zu qualifizieren – sei es in Kunstgeschichte, Archäologische Wissenschaften, Kunstpädagogik, Philosophie, Ethnologie oder Geschichte.

Lehrende sind Hochschullehrer der Goethe-Universität und der Städelschule sowie Direktoren und Kuratoren der oben aufgeführten Partner-Institutionen. Für einzelne Veranstaltungen und Projekte werden zusätzliche Experten gewonnen. Die Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch. Die Prüfungen werden an Goethe-Universität und/oder Städelschule abgelegt. Der akademische Grad „Master of Arts“ wird von beiden Hochschulen gemeinsam verliehen.

Die jährliche Aufnahme von nur 12 bis 15 Studierenden garantiert einen intensiven Forschungsrahmen. Bewerbungsvoraussetzungen sind ein Bachelorabschluss oder ein mindestens gleichwertiger Abschluss mit einer Mindestregelstudienzeit von 6 Semestern. Das Studium wird jeweils nur zum Wintersemester aufgenommen. Obwohl der Studiengang erst sehr spät – in den Semesterferien – ausgeschrieben werden konnte, sind zahlreiche Bewerbungen eingegangen, darunter viele aus dem Ausland. Unter den 15 ausgewählten Studierenden hat fast die Hälfte internationalen Hintergrund.

*Stephanie Heraeus*





# Gerechtes und Klassisches

## 4. Frankfurter Bürger-Universität startet mit 106 Veranstaltungen ins Wintersemester

Zum mittlerweile vierten Mal lädt die Goethe-Universität im Wintersemester 2010/2011 zur Frankfurter Bürger-Universität ein. Insgesamt 106 öffentliche Veranstaltungen – unter anderem Vorlesungen, Ausstellungen, Führungen, Konzerte und Filmabende – stehen zwischen dem 5. Oktober 2010 und dem 19. März 2011 auf dem Programm von Hessens größter Hochschule. Dreh- und Angelpunkt der Bürgeruniversität sind im kommenden Semester zwei groß angelegte Ringvorlesungen, eine über den Begriff des Klassischen und eine über das Phänomen der Gerechtigkeit.

Zum Thema „Was heißt Gerechtigkeit heute?“ lädt die Universität gemeinsam mit der Frankfurter Rundschau in deren Depot in Sachsenhausen ein; die inhaltliche Gestaltung der Reihe oblag vor allem den Wissenschaftlern des Exzellenzclusters „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ der Hochschule. „Im Rahmen der Reihe sollen das Gerechtigkeitsverständnis unserer Gesellschaft aus interdisziplinärer Perspektive kritisch hinterfragt und Hypothesen für die Zukunft gewagt werden“, erklärt Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Dabei unterstützen uns renommierte Wissenschaftler aus den eigenen Reihen, wie Axel Honneth, Klaus Günther und Rainer Forst, aber auch zahlreiche Persönlichkeiten unserer Stadt. So freue ich mich besonders auf Tom Koenigs, auf Bürgermeisterin Jutta Ebeling, Kulturdezernent Felix Semmelroth und unsere Alumna und Hochschulrätin, Umweltdezernentin Manuela Rottmann.“ Die Schirmherrschaft der Reihe, wie auch der übrigen Veranstaltungen der Bürger-Universität übernimmt erneut die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth. „Das Phänomen Gerechtigkeit begegnet uns in fast jeder Situation des Alltags, und die Auseinandersetzung mit

Foto: Frankfurter Rundschau



ihm ist nicht selten auch eine intellektuelle. So liegt es nahe, dass sich das intellektuelle Epizentrum unserer Stadt, die Goethe-Universität, in ihren Bürgervorlesungen dieses Themas annimmt“, so Roth, die auch Vorsitzende des Stiftungskuratoriums der Goethe-Universität ist. Unter anderem gefalle ihr besonders, dass es neben Vortragsabenden auch zahlreiche Diskussionsrunden geben werde. Dies trage hoffentlich dazu bei, dass sich Stadt und Universität wieder ein Stückchen mehr miteinander verzahnen und Anstöße für die weitere Entwicklung Frankfurts gegeben würden.

Mit der Reihe „Was heißt Gerechtigkeit heute?“ ist die Bürger-Universität im Depot der Frankfurter Rundschau in Sachsenhausen zu Gast. Die Programmbroschüre zur 4. Frankfurter Bürger-Universität kann kostenlos über die Abteilung Marketing und Kommunikation angefordert werden:  
Tel: (069) 798-22472 oder [presse@uni-frankfurt.de](mailto:presse@uni-frankfurt.de)

Hingegen verarbeiten die Vorlesungen zum zunächst vielleicht abstrakt anmutenden Terminus „Das Klassische“ die Zugänge, die Kulturwissenschaftler unterschiedlichster Provenienz zu diesem Thema haben. Die Veranstalter Prof. Hans Bernsdorff (Institut für Klassische Philologie) und Prof. Robert Seidel (Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik) haben für diese Staffel der Goethe-Vorlesungen ausschließlich Kolleginnen und Kollegen der Goethe-Universität engagiert, so dass dem Publikum zugleich ein Einblick in aktuelle Frankfurter Forschungszusammenhänge eröffnet wird.

„Im Sinne der Vernetzung von Stadt und Region war es uns wichtig, bei der Durchführung der einzelnen Veranstaltungen auch wieder Kooperationen mit anderen Frankfurter Institutionen zu suchen“, ergänzte Universitäts-Pressereferent Stephan Hübner, der die Bürger-Universität von Seiten der Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität betreut. So beteiligten beispielsweise an der Gerechtigkeits-Reihe auch Vertreter des Deutschen Bundestags, der Stadt Frankfurt am Main, des Museums der Weltkulturen, des Schauspiels Frankfurt, des Caritasverbands Frankfurt, des Frankfurter Jugendrings, der Carlo-Mierendorff-Schule sowie der Internatsschule Schloss Hansenberg in Geisenheim.

Erneut werden die Veranstaltungen der Bürger-Universität in einem eigenen Programmheft zusammengefasst, das an zahlreichen Stellen Frankfurts kostenlos ausliegt und auch über die Universität bezogen werden kann. „Neben den Vorlesungen zur Gerechtigkeit und zum Begriff des Klassischen sind in ihm noch viele weitere Veranstaltungen zusammengefasst, die bei den Bürgern aus Stadt und Region auf Interesse stoßen dürften“, erläutert Hübner. Als Beispiele nannte er die Poetikvorlesungen von Ulrich Peltzer

## Das Klassische

Die Veranstaltungsreihe wendet sich aus interdisziplinärer Perspektive und mit Blick auf ein breiteres wissenschaftlich interessiertes Publikum dem Phänomen des Klassischen in Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft zu. Im Zentrum der Vorträge stehen Fragen der Normativität und Kanonbildung, der Epochenkonstitution, der Problematisierung geläufiger kultureller Konzepte et cetera. Die behandelten Gegenstände und Problemkomplexe entstammen unterschiedlichen Epochen und (National-)Kulturen, exemplarische Fallstudien wechseln mit übergreifenden Problemaufrissen ab. Ein besonderes Gewicht wird naturgemäß auf Rezeptions- und Transferphänomene gelegt, wie sie das berühmte Diktum der Frau Rat Goethe ironisierend anklingen lässt, die von Frankfurt aus ihrem Sohn die Prophezeiung mitgab: „... und du und Schiller ihr seid hernach Classische Schrieffsteller – wie Horaz Lifi us – Ovid u wie sie alle heißen ... was werden alsdann die Professoren Euch zergliedern – auslegen – und der Jugend einpleuen.“

Die einzelnen Vorlesungen basieren jeweils auf denjenigen theoretischen und methodischen Konzepten, die für die Vortragenden in ihrer täglichen Forschungsarbeit leitend sind. Auf diese Weise werden nicht nur Klassik-Studien von Archäologen, Altphilologen, Orientalisten, Althistorikern, Philosophen, Romanisten, Anglisten, Germanisten, Kunsthistorikern und Musikwissenschaftlern präsentiert, zugleich wird an einem prominenten Paradigma – eben dem Klassikbegriff – auch die Vielzahl möglicher Zugänge in den Geisteswissenschaften sichtbar.

Zum ersten Termin am 28. Oktober spricht Prof. Thomas Paulsen zum Thema „Wird Iphigene geopfert? Variationen eines Motivs in der Attischen Tragödie und ihre Rezeption in Handels Oratorium „Jephtha“.“

Campus Westend, Raum IG 311, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt  
Beginn jeweils 18 Uhr c.t. Eintritt frei

Weitere Termine: 4./11./7./18./25. November, 2./9./16. Dezember 2010, 13./20./27. Januar, 3./10. Februar 2011

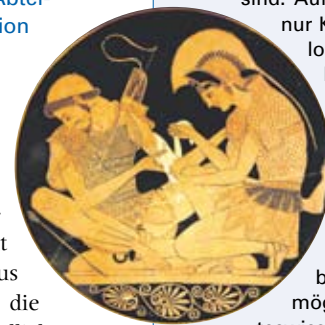


Foto: Antikensammlung Berlin

## Was heißt Gerechtigkeit heute?

Fast scheint es, als hätte die Gerechtigkeit den Wettbewerb gewonnen, welches Gut denn als oberstes Gut der Gesellschaft zu gelten habe. Dabei begegnet uns Gerechtigkeit als ein Ideal, auf das sich verschiedene und auch widerstrebende Akteure berufen, in unterschiedlichsten Bereichen. Beispielsweise begründen wohl ausnahmslos alle, die sich an der Diskussion über die Reform des Sozialstaats beteiligen, ihre gegensätzlichen Positionen – ob für Umbau, Abbau oder Ausbau – mit dem Verweis auf Gebote der Gerechtigkeit. Urteile über das, was gerecht ist, fallen wir meist intuitiv, etwa wenn wir sagen, dass in der Gesellschaft – im Bildungssystem oder auf dem Arbeitsmarkt – Chancengleichheit herrschen sollte oder dass Leistung sich lohnen soll. Zugleich zeigt uns die Gerechtigkeitstheorie, wie unterschiedlich Begründung und Ausrichtung ausfallen können.



Eine grundsätzliche Annäherung daran, was politische und soziale Gerechtigkeit heißt, kann als Maßstab und Orientierung für viele aktuelle Diskussionen dienen. Auch gilt es auf den verschiedenen Feldern – von der Bildungs- und Arbeitsgerechtigkeit bis zur Umweltgerechtigkeit, von der Internationalen Gerechtigkeit bis zur Generationengerechtigkeit – immer wieder die verschiedenen Ansprüche gegeneinander abzuwägen. Die Reihe „Was heißt Gerechtigkeit heute?“ versucht auf diesen Feldern, prinzipielle Erwägungen mit praktischen Erörterungen und lokalen Bezügen zu verbinden. Für den mit veranstaltenden Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ gehören Fragen der Gerechtigkeit zu den zentralen Forschungsgegenständen. Im Fokus stehen nicht zuletzt die gegenwärtigen Konflikte um die Herausbildung einer neuen globalen Ordnung, die sich zu einem großen Teil aus dem Verlangen der Menschen nach Gerechtigkeit speisen.

Die Reihe startet am 15. November mit der Diskussionsrunde „Was heißt Gerechtigkeit heute? Zur Aktualität eines umkämpften Ideals“. Als Gäste auf dem von Dr. Matthias Arning moderierten Podium werden der Frankfurter Caritasdirektor Hartmut Fritz, der Rechtswissenschaftler Prof. Klaus Günther, der Vorsitzende des Frankfurter Jugendrings, Jan Lamprecht, sowie Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl erwartet.

Frankfurter Rundschau – Depot Sachsenhausen, Karl-Gerold-Platz 1, 60594 Frankfurt  
Beginn jeweils 19.30 Uhr. Eintritt frei

Weitere Termine: 29. November, 6./13. Dezember 2010, 17./24./31. Januar, 7. Februar 2011

und die ebenfalls vom Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ verantwortete Ringvorlesung „The Nature of Normativity“ im Rahmen der 25. Stiftungsgastprofessur der Deutschen Bank AG. Kulturelle Höhepunkte versprechen die Konzerte der Frankfurter Universitätsmusik zu werden, außerdem die Konzerte im Rahmen des Symposiums „Expressionismus heute“ im November, zu denen unter anderem Künstler der Ensemble Modern Akademie, die Sopranistin Hedwig Fassbender sowie der Pianist Nicholas Hodges erwartet werden.

UR

Informationen:  
Stephan M. Hübner, Pressereferent  
Tel: (069) 798-23753  
[huebner@pww.uni-frankfurt.de](mailto:huebner@pww.uni-frankfurt.de)  
[www.buerger.uni-frankfurt.de](http://www.buerger.uni-frankfurt.de)

Das komplette Programm aller Veranstaltungen der 4. Frankfurter Bürger-Universität finden Sie unter:  
[www.buerger.uni-frankfurt.de](http://www.buerger.uni-frankfurt.de)





## kurz notiert

**Genetischer Fingerabdruck im Biologie-Unterricht**

Im molekularbiologischen Unterricht der Oberstufe haben Schüler bislang nur wenig Gelegenheit zum Experimentieren, weil geeignete Materialien fehlen und ihre Anschaffung oftmals zu teuer ist. Um den Biologieunterricht praxisorientierter gestalten zu können, hat nun die Abteilung für Didaktik der Biowissenschaften einen molekularbiologischen Experimentierkoffer zum Thema „Genetischer Fingerabdruck“ entwickelt. Das GenIE-Konzept (Genetik im Experiment), das vom hessischen Kultusministerium, der Heraeus Bildungsstiftung und Merck unterstützt wird, wurde am 2. September im Rahmen einer Fortbildung mit über 120 Biologielehrern vorgestellt. Der Koffer enthält drei Experimente, in denen gängige Verfahren der molekularbiologischen Forschung mit wenig Aufwand erlernt werden können: die Isolation von DNA aus Zellen der Mundschleimhaut, die Trennung von DNA-Fragmenten mithilfe der Gelelektrophorese sowie der Nachweis des genetischen Fingerabdrucks. Informationen: Marc Grahmann Goethe-BioLab, Campus Riedberg Tel: (069) 798-22937 Grahmann@bio.uni-frankfurt.de

**Neues Programm der eLearning-Workshopreihe**

Im Wintersemester bietet studiumdigitale 29 Veranstaltungen zum Themenfeld „Einsatz Neuer Medien in der Lehre“ an; dabei kann auch wieder das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität erworben werden. Einen Schwerpunkt bilden verschiedene Angebote zum Thema „Aufzeichnung von eLectures“. Da insbesondere die Nachfrage bei Zertifikatsworkshops sehr groß ist, werden zum Ende des Wintersemesters die zentralen Pflichtmodule des Zertifikats zusätzlich in Form einer Blockveranstaltung angeboten. Die Workshops sind online buchbar. Informationen: [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de)

**Campus-Lizenz für Online-Sprachkurse**

Dank der Landesmittel zur Verbesserung der Qualität von Studienbedingungen und Lehre (QSL-Mittel) konnte das Arbeitsfeld Sprachen eine Campus-Lizenz für Online-Sprachkurse der Firma digital publishing erwerben. Die sogenannten CampusLanguageTraining-Lizenzen sind für die nächsten drei Jahre gültig, das Projekt, in das rund 100.000 Euro investiert wurden, startet zu Semesterbeginn im Oktober. So wird es einem noch größeren Personenkreis möglich sein, das Sprachkurs-Angebot der Hochschule zu nutzen, denn die Online-Option erleichtert es, sich trotz straffer Stundenpläne und dem möglichen Pendeln zwischen verschiedenen Uni-Standorten seine ganz persönliche Sprachkurs-Nische zu schaffen. Auf die Kurse kann jeder zugreifen, der über einen Uni-Account verfügt. Informationen: Dr. Maria Kopp-Kavermann Arbeitsfeld Sprachen, Campus Bockenheim Tel: (069) 798-23757, [kopp-kavermann@em.uni-frankfurt.de](mailto:kopp-kavermann@em.uni-frankfurt.de)

# EstA hilft!

## Evaluation studentischer Arbeitszeit startet in weiteren fünf Studiengängen

Endlich überprüft das mal einer!“, so eine Bachelor-Studentin, die sich am Pilotprojekt zur Evaluation der studentischen Arbeitszeit (EstA) in der Chemie beteiligt hatte. Das Pilotprojekt wurde im Sommersemester 2010 im Bachelor- und Master-Studiengang Chemie durchgeführt, um zu überprüfen, ob die studentische Arbeitszeit, im Bologna-Deutsch „Workload“ genannt, und die darauf beruhende Verteilung von Credit-Punkten richtig berechnet ist. Dazu wurde wöchentlich eine Online-Erhebung durchgeführt, bei der die Studierenden Präsenz- und Selbststudienzeiten für die von ihnen besuchten Lehrveranstaltungen eintrugen. Einmalig wurde darüber hinaus eine Befragung vor Ort mittels eines Papierfragebogens durchgeführt, um ein umfassendes Bild der Studiensituation der Chemiestudierenden zu erhalten.

Die Evaluation des Workloads dient unmittelbar der Verbesserung des Studiengangs, indem identifiziert wird, in welchen Veranstaltungen der Workload falsch angesetzt wurde, eventuell eine Überlastung der Studierenden stattfindet, also Nachbesserungsbedarf besteht. Nachbesserungen können so auf Grundlage der Evaluation durch die Institute/Fachbereiche vorgenommen werden, in Begleitung der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ). Die Befragungen spiegeln dabei die Trends in den Studiengängen wider, die gewonnen Erkenntnisse helfen die Studiengänge zu verbessern. So hat sich beispielsweise die Vermutung bestätigt, dass fast alle Praktika in den Chemiestudiengängen von einem zu geringen Workload ausgehen: Die an der Evaluation beteiligten Bachelor-Studieren-

den der Chemie haben durchschnittlich – über das gesamte Semester hinweg, also auch in der vorlesungsfreien Zeit – einen wöchentlichen Workload von 35 Stunden. Darin enthalten sind nicht die Wahlpflichtmodule, weshalb der eigentliche Workload höher liegt. Wie viele Credit-Punkte wirklich erworben wurden, also ob sich der hohe Zeitaufwand auch in vielen Credit-Punkten widerspiegelt, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht zu sagen, da die Evaluation noch bis Semesterende lief. Im Master-Studiengang Chemie ist der Workload niedriger als im Bachelor, mit durchschnittlich

31 Stunden pro Woche im zurückliegenden Semester, obwohl mit durchschnittlich acht besuchten Lehrveranstaltungen drei mehr als im Bachelor absolviert werden.

Im Pilotprojekt werden wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Studiengänge über Workload-Erhebungen bei den Studierenden gewonnen. Deshalb werden im Wintersemester 2010/2011 fünf weitere Studiengänge evaluiert. Diese Studiengänge sind:

- Bachelor Empirische Sprachwissenschaften
- Bachelor Kognitive Linguistik
- Bachelor Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie
- Bachelor Physik
- Master Physik

Die Erhebungsphase in ausgewählten Veranstaltungen beginnt in der zweiten Vorlesungswoche mit einer Befragung mittels eines Papierfragebogens. Gleichzeitig werden Teilnehmer für die wöchentliche Online-Befragung gesucht, an der alle Studierenden der betreffenden Studiengänge teilnehmen können.

Im Rahmen der Weiterentwicklung der Workload-Erhebung durch EstA ist der Goethe-Universität auch daran gelegen, Faktoren für Schwierigkeiten im Studium zu identifizieren, womit bereits in den Bologna-Werkstätten begonnen wurde. Deshalb werden Daten sowohl in den Wahlpflichtmodulen als auch in den Veranstaltungen der Nebenfächer erhoben, ebenfalls wird nach Workload und spezifischen Problemen und Belastungen der Studierenden gefragt.

Isabel Steinhardt



Foto: Weisspixelio

Für das EstA-Projekt werden noch teilnehmende Studierende gesucht. Die Online-Erhebung wird dabei nicht mehr als fünf Minuten pro Woche in Anspruch nehmen. Wer Interesse hat, an der Erhebung teilzunehmen, kann sich bei Projektleiterin Isabel Steinhardt unter [steinhardt@em.uni-frankfurt.de](mailto:steinhardt@em.uni-frankfurt.de) melden. Selbstverständlich haben die Lehrenden keinen Zugriff auf die Daten der Studierenden, das heißt, die vollständige Anonymität wird gewahrt.

# „Ein falsches Signal“

## Senat und Präsidium äußern sich zum Stopp der geplanten BAföG-Erhöhung

Obwohl sie bereits vom Bundestag beschlossen war, haben die Länder eine Erhöhung des BAföG zum 1. Oktober im Bundesrat gestoppt und an den Vermittlungsausschuss verwiesen. Grund dafür ist die beabsichtigte Länder-Beteiligung an den mit der Erhöhung verbundenen Mehrkosten. Diese sollen nach dem Willen der Länder ausschließlich vom Bund getragen werden. Bisher zahlt der Bund 65 Prozent des BAföGs, die Länder 35 Prozent.

Der Senat und das Präsidium der Goethe-Universität kritisieren die Entscheidung in einer am 14. Juli verabschiedeten gemeinsamen Erklärung: „Senat und Präsidium der Goethe-Universität bedauern, dass der Bundesrat in seiner Sitzung am 9. Juli 2010 die geplante Erhöhung der Ausbildungsförderung (BAföG) zunächst gestoppt und in den Vermittlungsausschuss verwiesen hat. Dass Bund und Länder sich nicht über die Finanzierung der im Grunde politisch unumstrittenen BAföG-Erhöhung einigen können, setzt ein falsches Signal: Die Goethe-Universität arbeitet derzeit [in Form sogenannter Bologna-Werkstätten, Anmerkung der Redaktion] intensiv daran, die Studierbarkeit

ihrer Studiengänge zu verbessern, um damit die durchschnittliche Studiendauer zu verkürzen – eine Forderung, die Politik und Gesellschaft gleichermaßen an die Universitäten stellen. Notwendige Voraussetzung hierfür ist jedoch auch, dass Studierende sich voll auf ihr Studium konzentrieren können und nicht gezwungen sind, parallel für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Die Ausweitung der BAföG-Förderung ist in diesem Zusammenhang längst überfällig. Indem Bund und Länder diesen Schritt verzögern, handeln sie nicht nur wider ihre eigene politische Forderung, sondern verlieren zugleich die soziale Chancengleichheit aus dem Blick.“

Angesichts der Tatsache, dass die Verhandlungen hinsichtlich der Erhöhung der BAföG-Sätze den Sommer über deutlich ins Stocken gerieten, verabschiedeten Senat und Präsidium eine weitere gemeinsame Resolution zum selben Thema am 22. September:

„Senat und Präsidium der Goethe-Universität bedauern, dass sich Bund und Länder erneut nicht über die Finanzierung der geplanten BAföG-Erhöhung einigen konnten. Für die Gremien der Goethe-Universi-

tät ist dies ein Zeichen der unentschiedenen Bildungspolitik von Bund und Ländern; politisch ist es längst Konsens, dass das BAföG erhöht werden muss. Die weitere Verzögerung geht zu Lasten Studierender aus bildungsfernen Schichten, deren Anteil bereits zu gering ist. Die Goethe-Universität arbeitet zurzeit daran, die Studierbarkeit ihrer Studiengänge zu verbessern, um damit die durchschnittliche Studiendauer zu verkürzen – eine Forderung, die Politik und Gesellschaft gleichermaßen an die Universitäten stellen. Notwendige Voraussetzung hierfür ist jedoch auch, dass Studierende sich voll auf ihr Studium konzentrieren können und nicht gezwungen sind, parallel für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Tatsächlich aber müssen nach Angaben des Studentenwerks in Frankfurt mehr als 50 Prozent der Studierenden jobben, um sich ein Studium leisten zu können. Die Erhöhung der BAföG-Sätze ist deshalb längst überfällig. Indem Bund und Länder diesen Schritt weiter hinauszögern, handeln sie nicht nur wider ihre eigene politische Forderung, sondern verlieren zugleich die soziale Chancengleichheit aus dem Blick.“ *hü/ok*



# Herz-Kreislauf-Forschung auf höchstem Niveau

Grundsteinlegung für den Forschungsbau European Cardiovascular Science Center Frankfurt (ECSCF)

Am 29. Juni wurde an der Goethe-Universität der Grundstein für einen weiteren Neubau gelegt, den so genannten Gelben Turm des European Cardiovascular Science Center Frankfurt (ECSCF). In diesem neu entstehenden Gebäude sollen ab Herbst 2012 Wissenschaftler die Entstehung und den Verlauf von Herz-Kreislauf-Erkrankungen untersuchen. Ziel ist es, die neuen Erkenntnisse in innovative diagnostische und therapeutische Strategien und Verfahren umzusetzen. Die hessische Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) bezeichnete die Grundsteinlegung als „Ausgangspunkt für ein neues Zeitalter klinischer Forschung“, der Verbund von klinischer und experimenteller Forschung auf kardiovaskulärem Gebiet sei einzigartig in Deutschland.

Der Neubau des ECSCF ist nach den derzeit entstehenden Gebäuden für die Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ (Campus Westend) und „Makromolekulare Komplexe“ (Campus Riedberg) der bereits dritte Forschungsbau in Frankfurt, den Universität und Land gemeinsam platzieren: „Mit einer Investitionssumme von rund 33 Millionen Euro wird das ECSCF ein weiterer Baustein zur Stärkung der Universität in ihren exzellenten Forschungsarbeiten“, hob die Ministerin hervor.

Der neue Gebäudekomplex wurde geplant, um die dringend benötigte Infrastruktur im Bereich der Herz-Kreislauf-Medizin bereitzustellen. So sollen in ihm die verschiedenen



Foto: Universitätsklinikum

Forschungsgruppen des kardiovaskulären Exzellenzclusters integriert zusammenarbeiten können und die Schnittstelle zwischen präklinischer Forschung und klinischer Entwicklung durch Bündelung von Ressourcen und Expertise verbessert werden. Außerdem wird das verbesserte Raumangebot den benötigten Platz für hochtechnisierte Großgeräte schaffen. „Die Konzentration der in der Herz-Kreislauf-Forschung tätigen Arbeitsgruppen innerhalb eines Gebäudes ist ein weiterer Meilenstein, die Effizienz und Produktivität dieses bereits derzeit international führenden Forschungsschwerpunktes an der Goethe-Universität zu stärken“, sagte der Frankfurter Kardiologe

Staatsministerin  
Eva Kühne-  
Hörmann war  
Ehrgast der  
Grundsteinlegung

Prof. Andreas Zeiher. Gleichzeitig freute er sich als Sprecher des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vor vier Jahren zuerkannten Exzellenzclusters „Kardiopulmonales System“ über das klare Bekenntnis der

Landesregierung zur nachhaltigen Förderung wissenschaftlicher Exzellenz im Fachbereich Medizin der Goethe-Universität.

In dem neuen Bau werden Arbeitsgruppen aus molekularer und klinischer Kardiologie, Stammzellbiologie, Physiologie und Pharmakologie untergebracht. Sie sollen ergänzt werden durch weitere eingeworbene Professuren zu Themen wie „Molekulare Bildgebung“ und „Vaskuläre Signale“ sowie durch neu zu rekrutierende Nachwuchsgruppen.

Frankfurt gilt bereits heute als herausragendes Zentrum der kardiovaskulären Forschung; der Bereich ist Aushängeschild und prominentester Schwerpunkt der Medizi-

nischen Fakultät der Goethe-Universität. Die Entwicklung und Etablierung zelltherapeutischer Verfahren und exzellente grundlagenwissenschaftliche Arbeiten haben zur internationalen Reputation des Standorts beigetragen. Ein vergleichbares Unternehmen wie der Bau des ECSCF ist in dieser Form derzeit weder in Deutschland noch in Europa realisiert. Die Beantragung der offiziellen Anerkennung als Europäisches Zentrum für translationale kardiovaskuläre Forschung bei der Europäischen Union ist geplant.

Das Forschungs- und Laborgebäude „ECSCF Haus 25B“ fasst gemeinsam mit den Gebäuden 22 und 25 den sich zur Mainpromenade hin öffnenden Campus ein. Es ist das Pendant des im Jahr 2004 fertiggestellten Forschungsturms und markiert mit diesem städtebaulich die Hauptzufahrt zum Klinikum am Mainufer. Das Gebäude ist geprägt von der Addition einfacher geometrischer Grundformen, die sich aus der Logik der Funktionsabläufe im Inneren ergeben. Um einen rechteckigen zentralen Innenhof, der als Lichthof fungiert, sind die Funktionszonen angeordnet. Im Erdgeschoss, wo sich der Haupteingang befindet, sind Untersuchungs- und Behandlungsräume mit jeweils einem Arztzimmer untergebracht; in den Obergeschossen befinden sich die Labor- und Büroräume. UR

Informationen:  
Prof. Andreas Zeiher, Exzellenzcluster Kardiopulmonales System, Campus Niederrad  
Tel: (069) 6301-5789, zeither@em.uni-frankfurt.de

## Gerlach zum zweiten Mal in den Rat der Gesundheitsweisen berufen

Am 13. Juli wurde der Sachverständigenrat (SVR) zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen in seiner neuen Besetzung in Berlin vorgestellt. Dieses interdisziplinär besetzte wichtigste Expertengremium der deutschen Gesundheitspolitik umfasst sieben Mitglieder. Zu ihnen zählt Prof. Ferdinand M. Gerlach, der bereits seit 2007 Mitglied des Expertenrates war und nun durch Bundesminister Dr. Philipp Rösler erneut in den Sachverständigenrat berufen wurde. Gerlach ist Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin und Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Gesundheitswissenschaften des Fachbereichs Medizin.

Mit Gerlach ist ein Experte in Fragen der Versorgungsforschung und Patientensicherheit in den SVR berufen worden. Er war von 1991 bis 2000 Leiter des Arbeitsbereichs Qualitätsförderung in der Abteilung Allgemeinmedizin der Medizinischen Hochschule Hannover. Anschließend leitete er von 2001 bis 2004 als Direktor das Institut für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Kiel. Seit 2004 ist Gerlach, der auch in einer hausärztlichen Lehrpraxis in Frankfurt tätig ist, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin am Frankfurter Fachbereich Medizin. Neben Patientensicherheit gehören zu seinen Schwerpunkten die

Weiterentwicklung der ambulanten Gesundheitsversorgung und die strukturierte Versorgung von Menschen mit chronischen Erkrankungen, insbesondere vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Der 49-Jährige setzt sich in seiner Funktion als Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin vor allem für eine Förderung des hausärztlichen und wissenschaftlichen Nachwuchses sowie für Strategien zur Abwendung des drohenden Hausärztemangels ein.

Gerlach sieht es als seine Aufgabe, Brücken zwischen der universitären Forschung und Lehre sowie der praktischen Medizin in hausärztlichen Praxen zu bauen, und stellt fest: „Wir stehen in unserem Gesundheitssystem vor enormen Herausforderungen. Es gibt aber auch tolle Fortschritte und neue Chancen. Eine gute hausärztliche Grundversorgung kann und muss dabei einen ganz wesentlichen Beitrag leisten.“

Der Rat der Gesundheitsweisen wurde 1985 als „Sachverständigenrat für die Konzentrierte Aktion im Gesundheitswesen“ geschaffen. Seine Aufgabe ist es, die Entwicklung der gesundheitlichen Versorgung mit ihren medizinischen und wirtschaftlichen Auswirkungen zu analysieren und Vorschläge zur weiteren Entwicklung zu unterbreiten. UR



Prof. Ferdinand M. Gerlach

ANZEIGE

# DAS KRIEGST DU ZURÜCK!!

↓

Hol dir bis zu **600 Euro** in drei Jahren von deiner Krankenkasse zurück. Bei AGIDA, der smarten Direktversicherung der AOK Hessen. Und das auch noch ohne Zusatzbeitrag.

Fit für AGIDA? Alles Weitere zu deiner neuen Krankenkasse findest du auf [www.agida.de](http://www.agida.de)

DIE SMARTE UNTER DEN DIREKTEN

[www.agida.de](http://www.agida.de)  
0800 2 44 32 33





# Den Klimawandel aufs Papier bringen

## 5. Sachstandsbericht des IPCC zum Klimawandel unter Beteiligung der Frankfurter Hydrologin Petra Döll

Für Schlagzeilen sorgte der IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) zuletzt durch einen bekannt gewordenen Fehler im vierten IPCC-Sachstandsbericht und den vermeintlichen „E-Mail-Skandal“ um britische Wissenschaftler. Unbekannte hatten im vergangenen November über 1.000 E-Mails britischer Klimaforscher gestohlen und veröffentlicht. Die E-Mails, so behaupteten die Kritiker, würden enthüllen, dass die Klimaprognosen auf windigen Berechnungen beruhten. Im April dieses Jahres hat eine Untersuchungskommission die Wissenschaftler vom Vorwurf der Manipulation freigesprochen. Es gebe keinen Hinweis auf Unredlichkeit oder Verfälschungen.

Am 4. IPCC-Sachstandsbericht arbeiteten 450 Wissenschaftler aus 130 Ländern als Leitautoren und weitere 800 als beitragende Autoren, um den Stand des Wissens zum Thema Klimawandel zusammenzutragen. Über 2.500 Sachverständige lieferten mehr als 90.000



Prof. Petra Döll leitet die Arbeitsgruppe Hydrologie am Institut für Physische Geographie des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie

Gutachterkommentare. Kaum verwunderlich, dass sich – trotz der zahlreichen Kontroll- und Korrekturmechanismen – Fehler in den Bericht eingeschlichen haben. Eine Beurteilung des Berichtes durch die „Netherlands Environmental Assessment Agency“ kam aber zum Ergebnis, dass die Schlussfolgerungen des 4. IPCC-Berichtes weiterhin zulässig sind. Unbestritten ist: Der Klimawandel schreitet weiter fort, er ist weitgehend von Menschen verur-

sacht und er wird sich in Zukunft verstärken. Um Fehler in den folgenden Berichten zu vermeiden und die Arbeit des IPCC zu verbessern, wurde eine unabhängige Begutachtung der Prozesse und Verfahren des IPCC durch das InterAcademy Council (IAC) beauftragt.

Im Juni dieses Jahres hat der IPCC die Leitautoren des 5. Sachstandsberichtes, der 2013/2014 erscheinen soll, bekannt gegeben. Unter den etwa 830 Autoren aus aller Welt werden 36 Wissenschaftler von deutschen Universitäten, Forschungseinrichtungen und privatwirtschaftlichen Unternehmen ihr Wissen einbringen. Damit wurde knapp ein Drittel der von Deutschland nominierten Kandidaten ausgewählt. Weltweit wurden von Regierungen und Beobachterorganisationen über 3.000 Nominierungen eingereicht.

Unter den Nominierten befindet sich zum zweiten Mal die Frankfurter Hydrologin Prof.

Petra Döll. Döll leitet die Arbeitsgruppe Hydrologie am Institut für Physische Geographie des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie.

Sie wurde als eine Leitautorin des Kapitels über die Auswirkungen des Klimawandels auf das Süßwasser ausgewählt, da sie zum Thema globale Wasserressourcen und ihre Nutzung im globalen Wandel forscht. Inhaltlich geht es in diesem Kapitel um die unterschiedlichen Wasserressourcen der Erde und wie sich diese aufgrund des Klimawandels entwickeln, die Zusammenhänge zwischen Wasser und den Aktivitäten des Menschen, nachhaltige Wassernutzung, Anpassung an den Klimawandel, Gefährdung von Menschen aufgrund des Klimawandels und anderer Stressfaktoren sowie um Risikomanagement.

Döll wird in den nächsten Jahren mit Kollegen aus aller Welt zusammenarbeiten, um den Stand des Wissens auf diesem Gebiet zu bewerten.

Judith Jördens

Fortsetzung von Seite 1 · Goethe ForschungsCampus

Center for Life Sciences) schließlich fußt auf den Forschungsbereichen „Biophysikalische Chemie und Strukturbiologie“, „Molekulare Medizin und Signaltransduktion“ sowie „Neurobiologie und computergestützte Biologie“.

Alle Anträge sind das letzte Jahr hindurch von Forschern der Universität und in Kooperation mit außeruniversitären Wissenschaftspartnern erarbeitet worden. „Die vorliegenden Anträge sind das Ergebnis eines mehrstufigen, kritisch-konstruktiven Auswahlprozesses“, so der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl. „Unser Anspruch ist es, die Goethe-Universität dauerhaft zu einer forschungsintensiven Universität von internationaler Reputation zu machen, die hervorragenden wissenschaftlichen Nachwuchs ausbildet, Kenntnisse auf neuestem Stand vermittelt und Forschungsergebnisse hervorbringt, die gesellschaftlich relevant, international wettbewerbsfähig und wirtschaftlich chancenreich sind. Um dies zu erreichen, sind wir in einer guten Startposition: Stetig steigende Forschungserfolge, interdisziplinäre Zusammenarbeit, ein geeignetes Umfeld für Forscherinnen und Forscher aller Disziplinen sowie eine Region, die Dynamik einfordert und zulässt, bieten uns ein einzigartiges Umfeld für die Verwirklichung unserer Ziele. Diese Chance wollen wir ergreifen!“ Die eingereichten Antragsskizzen werden in den kommenden Monaten unter anderem von Experten der

Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates begutachtet werden. Im März 2011 wird dann feststehen, welche der neuen Projekte zur Einreichung von Vollanträgen aufgefördert werden. Dann wird die Goethe-Universität zudem die Verlängerung ihrer drei erfolgreichen Exzellenzcluster der ersten Programmphase („Herausbildung normativer Ordnungen“, „Makromolekulare Komplexe“ und „Kardiopulmonales System“) beantragen. Die endgültigen Förderentscheidungen fallen im Sommer 2012.

Die Exzellenzinitiative zielt darauf ab, gleichermaßen Spitzenforschung und die Anhebung der Qualität des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes Deutschland in der Breite zu fördern, ihn damit nachhaltig zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und Spitzen im Universitäts- und Wissenschaftsbereich sichtbar zu machen.

So kann eine Universität für eine erfolgreich bewilligte Graduiertenschule 1 bis 2,5 Millionen Euro pro Jahr erwarten, für ein erfolgreich bewilligtes Exzellenzcluster 3 bis 8 Millionen Euro jährlich. Das zu erwartende Fördervolumen für ein Zukunftskonzept liegt bei etwa 8 bis 12 Millionen Euro jährlich. *hü*

Informationen:  
Prof. Rainer Klump, Vizepräsident  
Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-22242  
klump@pww.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1 · Etappenziel für Bologna-Werkstätten

kündigte an, dass er in Absprache mit Studierenden und Lehrenden die Bologna-Werkstätten dauerhaft an der Goethe-Universität verankern wolle. Mit ihnen sei ein wirksames Instrument geschaffen worden, Studiengänge an der Goethe-Universität kontinuierlich zu verbessern.

Die Beschlüsse des Senats werden nun in den Fachbereichen zur Umsetzung vorgelegt. Zentrale Punkte, die geregelt wurden, betreffen

- den Übergang vom Bachelor zum Master,
- einen besseren Anerkennung von Leistungen in der Lehre,

- eine stärkere Gewichtung des Selbststudiums,
- Maßnahmen, die die Einhaltung der Regelstudienzeit erleichtern,
- das Angebot von Optional-Modulen in Studiengängen,
- die Verlängerung der Frist für das Verfassen der Bachelorarbeit,
- eine Verringerung der Prüfungsdichte,
- die bessere Anerkennung von an anderen Hochschulen erbrachten Studienleistungen
- sowie eine Erweiterung des Spektrums an Prüfungsformen.

ok

## Große Erfolge für drei Frankfurter Studentinnen

Deutscher Studienpreis für Angela Kolbe und Sandra Bucerius / Betty Heidler wird Europameisterin im Hammerwerfen

Angela Kolbe von der Goethe-Universität erhält für ihre Dissertation den ersten Preis in der Sektion Geisteswissenschaften des Deutschen Studienpreises 2010. Die Körber-Stiftung vergibt die mit jeweils 30.000 Euro dotierte Auszeichnung alljährlich an Doktoranden, denen es gelungen ist, exzellente wissenschaftliche Arbeiten von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung anzufertigen. So untersucht Kolbe in ihrer Dissertation die rechtliche Situation von Intersexuellen – also Menschen, die mit zugleich männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen geboren werden. Die Juristin kritisiert die aktuelle Rechtspraxis, die es erlaubt, dass bereits Kleinkinder umoperiert werden, als grundrechtsverletzend und entwirft einen Katalog von Gesetzesreformen.

Einen zweiten Preis erhielt Sandra Bucerius vom Fachbereich Erziehungswissenschaften für ihre Arbeit „Was soll ich denn sonst machen? – Jugendliche Migranten im Spannungsfeld zwischen islamischen Werten, Drogenhandel und Alltag in Deutschland.“

Um den Deutschen Studienpreis können sich Wissenschaftler aller Disziplinen bewerben, die ihre Dissertation im Ausschreibungsjahr mit exzellentem Ergebnis abschließen. Für den Wettbewerb 2010 reichten knapp 400 Post-Doktoranden Beiträge ein. Die Preisverleihung mit dem Schirmherrn des Wettbewerbs, Bundestagspräsident Norbert Lammert, findet am 23. November in der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin statt. Insgesamt wurden neun Preise vergeben – drei erste und sechs zweite.

### Glückwunsch für Betty Heidler

Auf ganz anderem Gebiet – nämlich dem Sportlichen – konnte im Sommer Jura-Studentin Betty Heidler punkten: Bei der Leichtathletik-Europameisterschaft in Barcelona gewann sie am 30. Juli die Gold-Medaille im Hammerwerfen.

„Es kommt schon häufig vor, dass mich Kommilitonen ansprechen, wenn ich in den Hörsaal komme. Vor allem natürlich dann, wenn gerade Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften waren“, bekannte Betty Heidler in einer im Februar 2010 erschienenen Beilage der Goethe-Universität in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Eine Frage, die ihr in solchen Situationen immer wieder gestellt wird, lautet: Wie bringt sie die Herausforderung einer Weltkarriere im Leistungssport in Einklang mit ihrem Studium?

„Ganz einfach: Ich bin für ein Teilzeitstudium eingeschrieben, in Ausnahmefällen geht das“, erklärt die 27-Jährige. „Und Jura ist mein Traumfach: Ich finde das gar nicht so trocken, wie manche behaupten, denn das hat ja alles einen engen Bezug zum Alltag. Das Studium in Frankfurt gefällt mir sehr gut, die Professoren sind studierendenfreundlich, und der Campus im Westend ist einfach klasse“, schwärmt Heidler von ihrer Universität.

Für die Jura-Studentin im vierten Semester gibt es nach dem Erfolg in Spanien nun noch zwei große Ziele: Der Weltrekord und vor allem der Sieg bei den nächsten Olympischen Spielen, wie sie der „Welt“ gegenüber betonte. „Jedes Jahr hat seinen Saisonhöhepunkt. Der Fokus liegt aber schon auf 2012“, so Heidler. „Ich hoffe doch, dass es jetzt noch weitergeht.“

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl beglückwünschte die Ausnahmesportlerin zu ihrem „grandiosen Erfolg“.





Fotos: Dettmar

Das Geschehen im Reagenzglas immer im Blick: die Doktoranden Deep Chatterjee und Friedrike Heinicke im Labor der Arbeitsgruppe von Prof. Harald Schwalbe

# Schnittstelle und Vorreiter

*Das Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie (OCCB)*

Chemie und Biologie kennt man aus der Schule – dort werden die Fächer meist sauberlich voneinander getrennt unterrichtet. Dabei haben sie sehr viel gemeinsam, basieren doch letztendlich alle biologischen Lebensvorgänge auf chemischen Prozessen. Heute spricht man von Biologischer Chemie, Chemischer Biologie oder Biochemie, wobei die Begriffe oft nicht klar voneinander zu trennen sind und deshalb manches Mal durcheinandergeraten.

„Die Chemische Biologie versucht, biologische Fragestellungen mit chemischen Methoden zu lösen. Das heißt nicht nur, kleine natürliche Moleküle zu synthetisieren, die im Regelkreislauf lebender Zellen wirken, sondern auch völlig neue kleine Moleküle zu finden, die besser wirken als ihre natürlichen Vorbilder. Natürlich gibt es da ganz viele Überlappungen mit der Biochemie“, entwirrt Prof. Harald Schwalbe das Wortwirrwarr. Kein Wunder, dass er sich da gut auskennt. Schon der Name des Instituts, an dem er lehrt und forscht, ist Programm: Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie (OCCB).

## Der Beginn – das Frankfurter Modell

Was vor fast einem Vierteljahrhundert noch außergewöhnlich war – die interdisziplinäre Öffnung der Chemie zu ihrer Nachbardisziplin Biologie – wird dort heute ganz selbstverständlich gelebt. Zu verdanken hat das Institut den Beginn seines „biologischen“ Weges dem heutigen Emeritus des Instituts, Prof. Gerhard Quinkert, der mit einer gezielten Berufungspolitik dafür sorgte, dass molekularbiologische und gentechnische Methoden in der Chemie auf dem Campus Riedberg früh berücksichtigt wurden. So hielten mit dem Bioorganiker Prof. Joachim Engels bereits 1985 gentechnische Methoden und DNA-Chemie Einzug ins Institut, das mit seinem „Frankfurter Modell“ bis heute eine Vorreiterrolle in Sachen Berufungspolitik hat. Und 1995 startete eines der ersten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Graduiertenkollegs. Thema: „Chemische und Biologische Synthese von Naturstoffen“. Das

Forschungskonzept – Organische Synthese, Biologische Synthese und Strukturbiochemie mit physikalischen Methoden sowie Chemieinformatik zu verknüpfen – ist bis heute über die vorhandenen Professuren verankert und spielt auch bei Neuberufungen eine wesentliche Rolle.

## Sichtbare Chemiker

„Natürlich ist es wichtig, in dem Spannungsfeld zwischen Forschung und Lehre eine kritische Masse hinsichtlich der Lehre zu erhalten und auch für die Studierenden als Chemiker sichtbar zu bleiben“, beschreibt der

oder besser gesagt war, die Degussa-Stiftungsprofessur für Organische Synthetik. Mit Hilfe dieser Professur konnte von 2004 bis 2009 Magnus Rüping an den Main geholt werden, bevor er – ausgezeichnet mit einem „starting grant“ des European Research Councils – 2010 einen Ruf auf die RWTH Aachen annahm. „Professor Rüping war sehr wertvoll für Frankfurt. Wir konnten unsere Expertise im Bereich der Organischen Synthetik und unsere Lehre in der Vermittlung moderner Aspekte der Organischen Synthese verstärken und weiter ausbauen. Es ist schade, dass wir ihn nicht hier in Frankfurt halten konnten“, bedauert Schwalbe



Am Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie arbeiten insgesamt sechs Arbeitsgruppen (von links): Prof. Michael Göbel, Geschäftsführender Direktor des Instituts, interessiert sich für die Synthese katalytisch aktiver Rezeptormoleküle, die in Wirt-Gast-Komplexen chemische Reaktionen bewirken. Prof. Ernst Egert befasst sich mit der Röntgenstrukturanalyse supramolekularer Komplexe organischer Moleküle. Prof. Paola Fuccini untersucht die Regulierung des Ribosoms in der Zelle mittels spektroskopischer und mikroskopischer Methoden. Prof. Joachim Engels Kernkompetenz ist die Synthese von DNA und RNA. Prof. Alexander Heckel ist sowohl im OCCB als auch im Institut für Pharmazeutische Chemie zuhause. Er beschäftigt sich mit der Steuerung von Genexpression und Proteinen durch Licht. Prof. Harald Schwalbes Interesse gilt der Bestimmung von Struktur, Dynamik und Funktion von Biomakromolekülen mit Hilfe der Magnetischen Kernresonanz-Spektroskopie (NMR).

## OCCB als Initiator

Viele Initiativen sind vom OCCB ausgegangen – Initiativen, die zu Sonderforschungsbereichen und Forschungskooperationen geführt haben oder weit über die Universität hinaus zu sichtbaren Forschungszentren wurden. So verdankt das weltweit leistungsfähigste Zentrum für Biomolekulare Magnetische Resonanz (BMRZ) seine Existenz nicht zuletzt der Initiative Frankfurter Organischer Chemiker, insbesondere der von Harald Schwalbe, der von 2002 bis 2006 Direktor des BMRZ war und heute das EU-NMR-Großforschungszentrum koordiniert. Hier können europäische Forscher Proteinproben messen, zum Beispiel, um humane Proteinstrukturen aufzuklären. Das ist hilfreich, weil sich so bereits im Vorfeld vielversprechende Molekülfragmente selektieren

Fortsetzung auf Seite 10





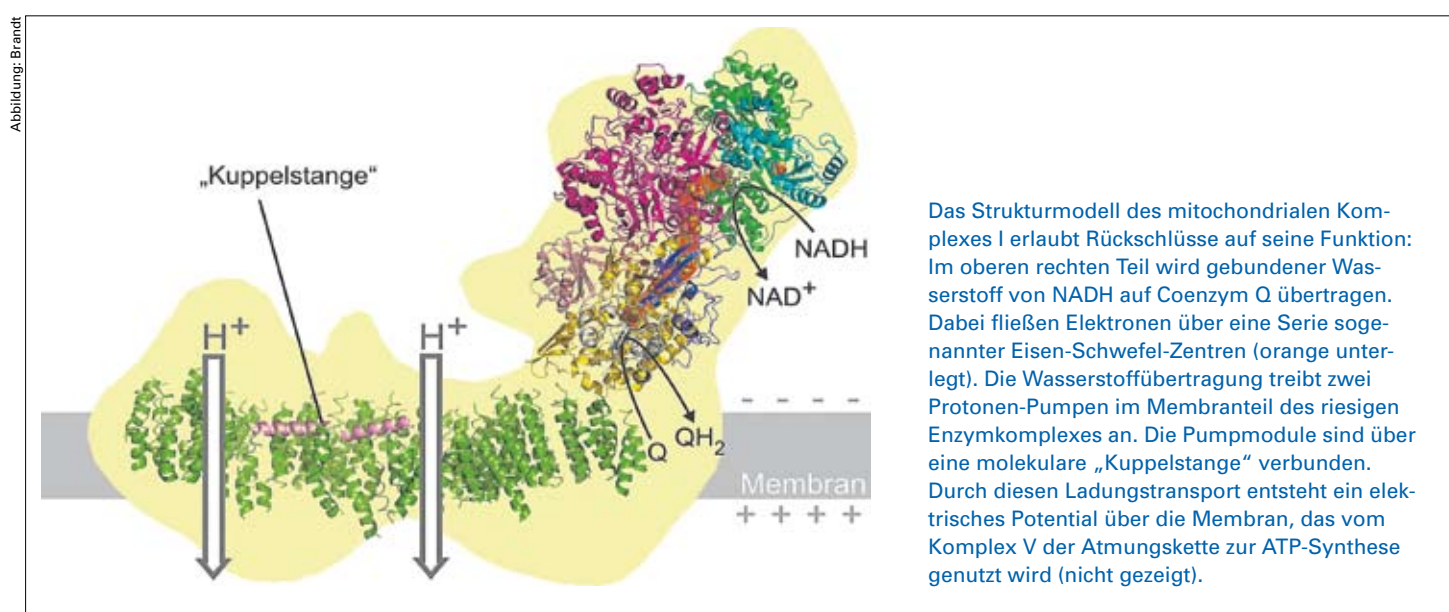
# Nanomaschinen in den Kraftwerken der Zelle

*Architektur des größten Proteinkomplexes in der Atmungskette aufgeklärt*

Wissenschaftler vom Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe (CEF) der Goethe-Universität haben in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg die Architektur des größten Proteinkomplexes der zellulären Atmungskette aufgeklärt. In dem molekularen Komplex entdeckten sie einen bisher unbekannten Mechanismus der Energieumwandlung; dieser ist nötig, damit die Zelle die in der Nahrung gespeicherte Energie nutzen kann.

Selbst wenn wir nichts tun, produzieren die Mitochondrien in unseren Zellen fortwährend Energie. Bei einem ruhenden Mensch liefern sie eine Leistung von etwa 100 Watt. Bereitgestellt wird diese Energie in Form von Adenosintriphosphat (ATP), beispielsweise im Muskelgewebe, damit wir bei Gefahr blitzschnell reagieren können. Seit vielen Jahren untersuchen Frankfurter Forscher den komplexen Mechanismus, mit dem ATP in der Zellmembran der Mitochondrien gewonnen wird. Eine Kette von fünf molekularen Maschinen, sogenannten Atmungsketten-Komplexen, ist daran beteiligt. Die Strukturen der drei mittleren Komplexe wurden bereits von Wissenschaftlern des Frankfurter Exzellenzclusters „Makromolekulare Komplexe“ aufgeklärt. Nach zehnjähriger Forschungsarbeit ist der Arbeitsgruppe des Professors für Molekulare Bioenergetik, Ulrich Brandt, nun auch die röntgenkristallographische Strukturanalyse des riesigen ersten Proteinkomplexes gelungen, der aus über als 40 verschiedenen Proteinen besteht. Die Ergebnisse erschienen jüngst in der Online-Ausgabe der Fachzeitschrift „Science“.

„Ein detailliertes Verständnis der Funktion von Komplex I ist von besonderem medizinischen Interesse, da Fehlfunktionen mit



einer Reihe von neurodegenerativen Erkrankungen wie Morbus Parkinson oder Morbus Alzheimer, aber auch dem biologischen Altern insgesamt in Verbindung gebracht werden“, so Brandt. Dr. Volker Zickermann aus seiner Arbeitsgruppe klärte die Struktur in Kooperation mit Prof. Carola Hunte auf. Sie war vormals Adjunct Investigator des CEF und ist jetzt Professorin im Exzellenzcluster BIOSS, Centre for Biological Signalling Studies an der Universität Freiburg.

Die Herstellung von ATP in den Mitochondrien durchläuft deshalb so viele Schritte, weil die zugrunde liegende Umsetzung einer Knallgasreaktion entspricht. Lässt man im Labor Wasserstoffgas und Sauerstoff miteinander reagieren, verpufft die in den Ausgangs-

stoffen enthaltene Energie explosionsartig in Form von Wärme. Bei der biologischen Oxidation durch die membrangebundenen Proteinkomplexe der Atmungskette wird die Energie dagegen kontrolliert in kleinen Paketen freigesetzt und wie bei einer Brennstoffzelle in ein elektrisches Membranpotential umgewandelt, das letztendlich für die Synthese von ATP genutzt werden kann. Zusammengerechnet bilden die Oberflächen der Mitochondrien im menschlichen Körper eine Fläche von 14.000 Quadratmetern. Dort werden täglich etwa 65 Kilogramm ATP produziert.

Das jetzt vorgestellte Strukturmodell gibt wichtige und unerwartete Hinweise auf die Funktionsweise von Komplex I. Eine aus keinem anderen Protein bekannte Form

eines molekularen „Transmissionsgestänges“ scheint demnach für den Energietransfer innerhalb des Proteinkomplexes durch mechanische Kopplung im Nanomaßstab verantwortlich zu sein. Übertragen auf die Welt der Technik ließe sich dies als eine Kraftübertragung durch eine Art Kuppelstange beschreiben, wie sie etwa die Räder einer Dampflok verbindet. Dieser neue nanomechanische Ansatz soll nun durch ergänzende funktionelle Studien und eine verfeinerte strukturelle Analyse weiter untersucht werden. Anne Hardy

Informationen:  
Prof. Ulrich Brandt, Molekulare Bioenergetik  
Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe  
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-6925  
brandt@zbc.kgu.de

Fortsetzung von Seite 9

lassen, die als Bausteine für spätere Arzneimittel dienen könnten. Ein anderes Beispiel, ebenfalls entstanden aus den Aktivitäten des Instituts für Organische Chemie und insbesondere mit dem Namen Joachim Engels verbunden, war der Sonderforschungsbereich (SFB) 579 RNA-Liganden-Wechselwirkungen.

## OCCB als Kooperationspartner

Innerhalb des Fachbereichs steht das Institut alles andere als isoliert da – im Gegenteil! Zahlreiche Kooperationen mit den Kollegen drängen sich bei dem Forschungsschwerpunkt „Synthese und Strukturaufklärung biologischer Moleküle“ geradezu auf. Gemeinsame Publikationen sind da eher die Regel als die Ausnahme und in der Person von Schwalbe als Sprecher des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe zeigt sich die enge Verbundenheit der Organischen Chemie mit ihren Nachbardisziplinen.

## Änderungen erwünscht

Alle bisherigen Erfolge beim Auf- und Ausbau des Instituts habe man aus sich selbst heraus geschafft, resümiert Schwalbe nicht ohne Stolz, ohne jegliche Hilfe durch die Universität bei der Absicherung neu berufener Kollegen zum Beispiel. Immer seien die Forscher am OCCB bereit, innerhalb der akademischen Selbstverwaltung Verantwortung zu übernehmen,



Die Gebäude der Chemischen Institute auf dem Campus Riedberg

men, etwa bei der Ausgestaltung der Bachelor- und Master-Studiengänge oder als Dekane. „Aber ohne grundsätzliche strukturelle Änderungen wird das Institut seine bisherige herausragende Rolle nicht spielen können“, gibt Schwalbe zu bedenken und befürchtet einen Exodus der Forscher, wenn sich da nichts bewegt. „Wir brauchen mehr Professoren, ein größeres Institut, um unsere bisherige Rolle in der Organischen Chemie auch in Zukunft weiter spielen zu können.“

Nur sind die Weichen hierfür noch nicht endgültig gestellt. „Die Planung eines Neubaus der Chemie hat sich leider um Jahre verzögert“, bedauert Göbel, „das jetzige Gebäude ist marode, so dass die Verfügbarkeit zeitge-

mäßer Laborplätze in ausreichender Zahl zur entscheidenden Zukunftsfrage wird, zumal auch immer mehr Studierende in den Praktika ausgebildet werden sollen.“ Dabei war die Chemie 1972 das erste – und lange auch einzige – Gebäude auf dem Campus Riedberg, der heute unter anderem vier Fachbereiche, das Biozentrum sowie zwei Max-Planck-Institute beheimatet. „Was wir haben, reicht für die Ausbildung kaum noch“, bemerkt Göbel diplomatisch, „es ist knapp – sozusagen auf Kante genäht! Wir brauchen dringend eine zukunftssträchtige Gesamtkonzeption, die von allen getragen wird. Dann haben wir auch in Zukunft gute Chancen, die Vorreiterrolle zu behalten.“ Beate Meichsner

## An der Schnittstelle

So wie man biologische Zusammenhänge in der Sprache der Chemie verstehen lernt, versucht man heute durch Methoden der Chemie, diese Zusammenhänge zu verändern – insbesondere im medizinischen Kontext.

Die Forscher am Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie befassen sich mit der chemischen und biologischen Synthese von Molekülen, der Strukturbestimmung von Biomakromolekülen mittels NMR-Spektroskopie und Röntgenstrukturanalyse sowie der chemischen Informatik und Funktionsuntersuchung von biologisch aktiven Molekülen. Ihr Ziel ist es, auf der Grundlage von Experimenten und theoretischen Konzepten diejenigen Merkmale von Molekülen zu identifizieren, die biologisch aktiv sind.

Die Chemische Biologie erhält starke Impulse aus der Bioorganischen Chemie und Medizinischen Chemie und bedient sich der vielfältigen Methoden der organischen Synthese, Strukturbiochemie, Molekular- und Zellbiologie und der molekularen Informatik. Das Konzept des Brückenschlags zwischen Organischer Chemie und Chemischer Biologie wird durch zahlreiche Lehrveranstaltungen umgesetzt und hat bereits in Lehrbüchern Eingang in die Ausbildung von Chemikern gefunden.



# Hoffnungsschimmer schaffen

Regina Steil entwickelt am Fachbereich Psychologie ein Therapiekonzept für psychisch traumatisierte Menschen

Drehtür-Psychiatrie. So nennt Dr. Regina Steil, wissenschaftliche Geschäftsführerin der Verhaltenstherapie-Ambulanz der Goethe-Universität, das, was viele Patienten erleben, die durch sexuellen Missbrauch traumatisiert wurden: Rein in die Psychiatrie, kurzfristiger Therapie-Erfolg, raus aus der Psychiatrie, neuerliche Krise, rein in die Psychiatrie, raus aus der Psychiatrie, rein in die Psychiatrie ... Zu der posttraumatischen Belastungsstörung, unter der die Patienten leiden, kommt nämlich häufig noch eine gestörte Emotionsregulierung, im Extremfall eine sogenannte Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS), die sich unter anderem in starken Stimmungsschwankungen, häufigen Zornausbrüchen, Selbstverletzungen und Suizidversuchen äußert.

Diesen Menschen will Steil mit ihrem Therapie-Ansatz helfen, bei dem sie ein etabliertes verhaltenstherapeutisches Verfahren namens DBT (Dialektisch Behaviorale Therapie) an die besondere Herausforderung angepasst hat, die die Behandlung von Opfern sexuellen Missbrauchs darstellt. 2005 begann Steil zusammen mit Martin Bohus und anderen Kollegen am Zentrum für Seelische Gesundheit in Mannheim ihren Therapie-Ansatz zu entwickeln; bis dahin existierte für diese spezielle Kombination von Krankheitsbildern kein spezifisches Behandlungsprogramm. Zugleich fanden viele Patienten keinen Therapieplatz: Weil bei ihnen so viele Störungen gleichzeitig auftraten – zum Beispiel Sucht, Selbstverletzung, Ess-Störung

und Suizidversuche – wurden sie von Studien ausgeschlossen, und niedergelassene Therapeuten schreckten vor den komplizierten Fällen zurück. „Dabei ist das von allen Traumatisierungen die schwerste“, sagt Steil. „Gewalt durch andere zu erfahren, ist immer schlimm, aber am schlimmsten ist es, sexuelle Gewalt in der Kindheit zu erleben.“

Für die traumatisierten Patienten bedeutet das schreckliche, belastende Erinnerungen an ein oftmals lange zurückliegendes Ereignis. Die DBT begreift die symptomatischen Verhaltensweisen der Patienten als Strategien, die sie entwickelt haben, um diese Erinnerungen zu bewältigen. Sie macht die Strategien nachvollziehbar. „Ein Patient, der die Erinnerung nicht mehr aushält, unternimmt möglicherweise einen Suizidversuch – nicht, weil er wirklich lebensmüde ist, sondern weil er ein Ventil braucht, um die Spannung loszuwerden“, erläutert Regina Steil. Mit Hilfe der DBT erarbeitet sich der Patient dann alternative Strategien, um die Belastung auszuhalten. Sei es, dass es ihm hilft, sich körperlich zu verausgaben, oder dass er ganz bewusst starke Gerüche wahrnimmt.

Dabei stehen verschiedene Aspekte im Fokus der Behandlung: Auf der obersten Ebene geht es um Symptome und Verhalten, das einer wirksamen Therapie im Wege steht. Hierzu zählen etwa schwere Depressionen, Drogenkonsum oder die sogenannte Dissoziation, das heißt ein ganzer oder teilweiser Verlust

Foto: Privat



Dr. Regina Steil

des Bewusstseins oder der Körperkontrolle. Auf der nächsten Ebene stehen schwere psychosoziale Probleme, beispielsweise massive finanzielle Schwierigkeiten der Patienten. Dann geht es um „Meidungsstrategien“ wie etwa Gedankenunterdrückung oder aber „Bewältigungsstrategien“ wie etwa nicht lebensbedrohliche Selbstverletzung. Auf der vierten Ebene steht schließlich eine stark eingeschränkte Lebensqualität, die beispielsweise daraus resultiert, dass Patienten, die in ihrer Kindheit Missbrauch erlitten haben, sich selbst die Schuld dafür zuschreiben. Wichtig ist dabei, dass die einzelnen Ebenen nicht in einer starren Reihenfolge abgearbeitet werden, sondern dass diese Hierarchie dynamisch ist: Wann immer der Patient wieder ein höherran-

giges Problemverhalten zeigt, konzentriert sich der Therapeut von neuem darauf und dann auf die nachfolgenden Ebenen.

Das Konzept, dessen Entwurf Steil aus Mannheim mitgebracht hat, umfasst eine zwölf Wochen dauernde stationäre Therapie samt vorausgehender Diagnostik und Vorbereitung auf den Klinikaufenthalt sowie eine Auffrischungssitzung sechs Wochen nach dem Behandlungsende. Während des Klinikaufenthaltes absolvieren die Patienten zum einen therapeutische Einzelsitzungen, in denen es auch zur Exposition, das heißt zu einer kontrollierten Konfrontation mit den Erinnerungen an das traumatische Ereignis kommt. Daneben nehmen die Patienten an begleitenden Gruppentherapien, wie etwa Bewegungs-, Gestaltungs- oder Musiktherapie teil.

Traumatisierte Patienten, die in der Kindheit und Jugend sexuell missbraucht wurden und die zudem an einer gestörten Emotionsregulation leiden, sollen jetzt auch ambulant behandelt werden. Daran arbeitet Steil an der Goethe-Universität: Zwei Sitzungen pro Woche anstelle von sieben Tagen Therapie pro Woche, von morgens bis abends. „Die ambulante Therapie hat einige Vorzüge“, erläutert sie. „Zum einen ist sie wesentlich kostengünstiger. Außerdem können neu erlernte Verhaltensstrategien sofort im Alltag umgesetzt und erprobt werden. Und schließlich werden die Patienten nicht aus ihrem beruflichen oder familiären Umfeld herausgerissen.“ she

ANZEIGE

## Magnetkompass bei Vögeln an scharfe Sicht gebunden

Der magnetische „Kompass“ von Vögeln befindet sich im rechten Auge, wo lichtabhängige chemische Prozesse die Wahrnehmung von magnetischer Richtungsinformation vermitteln. Neue Untersuchungen der Ornithologen Prof. Wolfgang Wiltschko, Prof. Roswitha Wiltschko und Dr. Katrin Stapput vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität belegen nun, dass Rotkehlchen nicht nur Licht benötigen, um sich im Magnetfeld der Erde zu orientieren, sondern auch ein scharfes Bild auf der Netzhaut. Wie das Forscherehepaar gemeinsam mit Kollegen der Universität Bochum in der Fachzeitschrift „Current Biology“ berichtet, besteht offenbar ein Zusammenhang zwischen Sehvorgängen, die Konturen vermitteln, und der Empfindlichkeit für Magnetfelder.

Die Forscher setzten Rotkehlchen für die Versuche eine „Brille“ auf, die auf der einen Seite durchsichtig, auf der anderen mattiert war, dabei aber auf beiden Seiten 70 Prozent des einfallenden Lichts durchließ. Rotkehlchen, bei denen die Sicht des linken Auges auf diese Weise künstlich getrübt war, konn-



Foto: Ulfstein

ten sich im Magnetfeld ebenso gut orientieren wie ihre Artgenossen ohne „Brille“. War die mattierte Linse jedoch vor dem rechten Auge, so dass auf dieser Seite keine Konturen wahrgenommen werden konnten, waren die Rotkehlchen desorientiert. „Diese Versuche legen nahe, dass es bei der Verarbeitung der Signale aus dem rechten Auge, die die magnetische Richtungsinformation vermitteln, im Gehirn zu Wechselwirkungen mit der visuellen Information kommt. Das Sehen von Konturen ist offenbar eine Bedingung für die Orientierung im Magnetfeld“, erklärt Wolfgang Wiltschko.

Zusätzlich zu dem Kompass im Auge besitzen viele Zugvögel im Schnabel auch ein Magnetometer, das die Intensität des Magnetfeldes misst. „Wenn wir das Schnabelorgan betäuben, können sich die Vögel dennoch orientieren“, so Prof. Roswitha Wiltschko über frühere Versuche. Anne Hardy

Informationen:  
Prof. Wolfgang Wiltschko, Prof. Roswitha Wiltschko, Fachbereich Biowissenschaften, Bio-Campus Siesmayerstraße, Tel: (069) 798-24703  
wiltschko@bio.uni-frankfurt.de

## CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Workshops und Beratung
- Zusatzqualifikationen

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner  
Wintersemester 2010/2011  
unter:  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)







# Alte Kaiser in neuem Licht

*Museen, Landesämter und Universitäten arbeiten an einem Projekt zu den römischen Großbronzen am Limes*



Fotos: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg

Bei der Erforschung römischer Bronzen wie dem Porträt Gordians III. (unten) findet unter anderem die Rasterelektronenmikroskopie Anwendung (links)

auf. Weitere 50 Museen und Landesämter in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz unterstützen das interdisziplinär angelegte Forschungsvorhaben.

Im Projekt „Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes“ werden erstmals systematisch alle Fragmente aus den Provinzen Germania Inferior, Germania Superior und Raetia – aus einem Gebiet, das von der Schweiz bis in die Niederlande reicht – intensiv unter Einsatz modernster Technik untersucht. Hierbei werden alle Statuenfragmente, sowohl von der militärischen Grenzlinie, dem Limes, als auch jene aus den zivilen Siedlungen des Hinterlandes aufgenommen. Bisher sind rund 700 Fragmente bekannt, aber wie sich bereits zum Auftakt des Forschungsprojektes gezeigt hat, sind weitere Entdeckungen zu erwarten. Von besonderem Interesse sind Spuren an den Fragmenten, die auf die Umstände hinweisen, unter denen die Statuen zerstört wurden. An ihnen lassen sich die unruhigen Zeiten im Laufe des 3. Jahrhunderts ablesen. Damals stürzten einfallende Germanen die Statuen von ihren Sockeln und Metallsammler schmolzen die Bruchstücke ein, um

aus dem wertvollen Metall neue Gegenstände herzustellen.

Ziel des Projektes ist es, einer Reihe bisher ungeklärter Fragen nachzugehen. Häufig ist beispielsweise ungewiss, wen die Statuen einst darstellten. Zudem liefert der ursprüngliche Aufstellungsort der Statuen wichtige Rückschlüsse über deren Funktion im militärischen und im zivilen Kontext. Im Focus des Forschungsprojektes stehen ebenso Fragen zu antiken Herstellungstechniken und zum Technologietransfer zwischen dem Zentrum Rom und seinen nördlichen Provinzgebieten. Dazu werden die Fragmente unter Einsatz der neuesten Analysemethoden untersucht und mit Statuen aus Italien verglichen. Mit Hilfe von Röntgenaufnahmen, Computertomographie und Guss-Simulationen können zudem Angaben zum Herstellungsprozess gemacht werden. Aber auch die Farbigkeit der Statuen,

mittels Vergoldungen oder Einlagen aus anderen Metallen, welche die Statuen einstmals regelrecht lebendig wirken ließen, werden untersucht. Die Ergebnisse des vierjährigen Projektes werden nicht nur durch eine Internet-Datenbank, sondern auch durch eine Ausstellung und eine Gesamtpublikation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Ulrike Jaspers

Informationen:

Prof. Hans-Markus von Kaenel  
Institut für Archäologische  
Wissenschaften, Campus Westend  
Tel. (069) 798-32267  
v.Kaenel@em.uni-frankfurt.de  
www.GrossbronzenamLimes.de



Klein sind sie und auf den ersten Blick meist unscheinbar, die Bronze-Fragmente, die schon seit langer Zeit, oft unbeachtet in Museen und Archiven lagern. Es handelt sich bei ihnen um Überreste antiker, einst eindrucksvoller Statuen, Abbilder von Göttern, Kaisern und herausragenden Persönlichkeiten. Aufgestellt als Ehrenstatuen oder Kultbilder in den römischen Militäranlagen und Zivilsiedlungen, erlebten sie im Zusammenhang mit den Wirren im 3. Jahrhundert nach Christus ein jähes Ende, wurden zerstört, zerschlagen und zerstückelt. Einfallende Germanen demonstrierten dadurch den Sieg über den Gegner, verwendeten die wertvolle Bronze aber

auch als Altmittel weiter. Vor diesem historischen Hintergrund stellen die zahlreichen Fragmente der römischen Bronzestatuen eine einzigartige Objektgruppe innerhalb des provinzialrömischen Fundspektrums dar.

Umso mehr erstaunt es, dass sie in über 150 Jahren Limesforschung nie systematisch untersucht worden sind. Doch das wird sich nun ändern: Finanziert durch die Förderungsinitiative „Forschung in Museen“ der VolkswagenStiftung, arbeiten nun das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das LVR-LandesMuseum Bonn und das Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität diese Großbronze Fragmente

## Dem Rätsel von Bernstorf auf der Spur

*Neue archäologische Forschungen in der größten Befestigung der mittleren Bronzezeit nördlich der Alpen*

Unter Leitung von Prof. Rüdiger Krause vom Institut für Archäologische Wissenschaften begann am 23. August eine neue Grabungskampagne in der bronzezeitlichen Befestigung von Bernstorf (Oberbayern). Das Monument zählt zu den wertvollsten und ertragreichsten Anlagen der Bronzezeit; im Durchgang zwischen süddeutschem Alpenvorland und der Mittelgebirgszone steht die Fundstätte in einer Linie mit spektakulären Orten wie dem Mittelberg bei Nebra (Sachsen-Anhalt), auf dem die berühmte, gleichnamige Himmelscheibe gefunden wurde. Mit einer Fläche von knapp 13 Hektar und einer über 1,6 Kilometer langen Holz-Erde-Mauer aus der Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus handelt es sich zudem um die größte bronzezeitliche Befestigung nördlich der Alpen. Sie erstreckt sich auf einem Höhenrücken über dem Ampertal mit einer Ausdehnung von 583 mal 380 Metern und bedeckt eine Fläche von 12,8 Hektar.

Ermöglicht werden die neuen Forschungen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die im Juni die Finanzierung eines mehrjährigen Projekts bewilligt hatte. In Kooperation mit der Archäologischen Staatssammlung München und deren Direk-



Foto: Privat

Auf der Suche nach Bronzezeit-Preziosen: Feldarbeit bei Bernstorf

tor, Prof. Rupert Gebhard, mit der Gemeinde Kranzberg sowie dem Landkreis Freising sollen in den kommenden Jahren nicht nur neue Ausgrabungen, sondern auch umfangreiche naturwissenschaftliche Analysen und Untersuchungen an Gold- und Bernsteinobjekten aus Gräbern und Depotfunden Südbayerns durchgeführt werden.

Im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand die Anlage bereits vor über zehn Jahren we-

gen spektakulärer Gold- und Bernsteinfunde, die enge Bezüge zum mykenischen Kulturkreis aufweisen. Bei diesem handelt es sich um einen Kultur, die in der späten Bronzezeit auf dem griechischen Festland auftrat und in etwa von 1700 vor Christus bis in 11. Jahrhundert vor Christus hinein bestand. Die ersten Funde in Bernstorf wurden von Dr. Manfred Moosauer und Traudel Bachmaier im Zuge des Kiesabbaus

gemacht. Die seitdem durchgeführten Ausgrabungen des Bayerischen Landesamtes sowie neue geophysikalische Prospektionen zeigen, dass die ursprüngliche Holz-Erde-Mauer auf ihrer ganzen Länge verbrannt ist. Dabei kann es sich kaum um ein Schadensfeuer gehandelt haben, sondern vielmehr um einen absichtlichen Akt der Verbrennung, der die Anlage und ihre Funde in einen neuen Zusammenhang bringt und die Frage von kultisch-religi-

ösen Aspekten und Handlungen aufwirft.

Die Bedeutung des Fundplatzes wird darüber hinaus durch zwei kleine Bernsteine mit Ritzungen eines Gesichts und mit Linear B-Schriftzeichen sowie durch mehrere Goldbleche unterstrichen. Für diese Funde konnten die Fundumstände und ihre Authentizität geklärt werden. Beide stellen ein unerwartetes Beispiel mediterraner Fernbeziehungen in der Bronzezeit Mitteleuropas dar. Sowohl die Herkunft des Goldes und die Behandlung (Faltung) der Goldbleche als auch die Idee der Ausstattung sind nur aufgrund eines direkten Kontakts zur ägäischen und ostmediterranen Welt denkbar.

Ziel des interdisziplinären Forschungsprogramms der Goethe-Universität ist es, die Geschichte der Befestigung von Bernstorf in ihrem regionalen Kontext zu untersuchen und die Quellenlage durch systematische Ausgrabungen wesentlich zu erweitern. Zum anderen sollen die überregionalen Beziehungen entlang der historischen Bernsteinstraße zwischen Ostsee und östlichem Mittelmeer untersucht werden, um die Bedeutung und Funktion der ungewöhnlichen Befestigung von Bernstorf besser verstehen zu können.

ok



Goethe, Deine Forscher

# Julia Zernack – Skandinavistin

Auf der einen Seite Pippi Langstrumpf, das kleine rothaarige Mädchen mit den frechen Zöpfen, das sich an keine Regeln hält und seine Freiheit liebt, auf der anderen Seite Walküren mit geflügelten Helmen und metallenen Brustpanzern, Schild und Speer – es gibt vermutlich nur wenige Themen, bei denen Wahrnehmung und Realität weiter auseinanderklaffen als im Fall der nordischen Kultur. Auch die Professorin Julia Zernack, seit 2001 Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Skandinavistik, hat als Kind Pippi Langstrumpf gelesen – und gemocht. Heute ist sie unter anderem damit befasst, das Nachleben der nordischen Mythologie und Heldensage zu untersuchen. „Wir sind ein sehr kleines Institut und brauchen ein klares Forschungsprofil. Im Moment konzentrieren wir uns auf die Erforschung der Edda“, erklärt Zernack, die als einzige Professorin am Institut für Skandinavistik mit seinen 300 Studierenden wirkt. Die Rezeption der altnordischen Literatur in der Neuzeit gehört zu ihren zentralen Forschungsthemen. Damit verbunden sind das interdisziplinäre Projekt „Edda-Rezeption“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), das eng mit dem von Zernacks Amtsvorgänger, dem Emeritus Klaus von See, geleiteten und ebenfalls von der DFG geförderten „Frankfurter Edda-Kommentar“ zusammenarbeitet, außerdem die internationale Forschungskooperation „Iceland and the Images of the North“, finanziert mit isländische Forschungsgeldern.

Wie sehr die nordischen Mythen und stereotypen Vorstellungen vom Norden in unsere heutige Zeit, in unseren Alltag reichen, wird man erst auf den zweiten Blick gewahr. Etwa wenn ein schwedisches Möbelhaus mit seiner Werbung auf die gängigen Skandinavienklischees abhebt: Alle Menschen sind gleich, die Freiheit ist das A und O, die Skandinavier sind Kämpfer, die sich nichts gefallen lassen. Da werden die Kunden geduzt, und es wird mit unentdeckten Möglichkeiten geworben, das Leben in Freiheit wird über alles gestellt. Vershobene Bilder von nordischen Mythen fließen ein in Musik, in Subkulturen und in Comics. Tatsächlich spielt gerade die Wikingerzeit ihre Rolle für die Moderne, in Literatur, Kunst und Alltag, auch über das heutige Skandinavien hinaus.

„Die mittelalterliche Literatur Norwegens und Islands ist ein bedeutender Beitrag zur Weltliteratur“, verdeutlicht Zernack. Dazu gehört die Edda, der im Augenblick das Hauptinteresse am Frankfurter Institut für Skandinavistik gilt. Unter diesem Titel sind zwei isländische Literaturdenkmäler aus dem 13. Jahrhundert überliefert, mit Liedern und Erzählungen aus der vorchristlichen Mythologie und Heldensage, die lange als germanische Stoffe behandelt wurden. Ebenfalls charakteristisch für die isländische Überlieferung des Mittelalters ist die Sagaliteratur. „Diese Prosaerzählungen sind auch deshalb so interessant, weil es in dieser Zeit sonst keine erzählende Prosa gibt“, erklärt Zernack. Dass die Prosa im Island des 13. Jahrhunderts aufkam, liegt an der spezifischen historischen Situation, in der die Sagas entstanden sind. Island, das erst im

**Die mittelalterliche Literatur Norwegens und Islands ist ein bedeutender Beitrag zur Weltliteratur.**

Julia Zernack



9. Jahrhundert besiedelt wurde, hatte eine eigentümliche Gesellschaftsform und als einziges Land Europas keinen König. „Natürlich gab es das Bedürfnis, sich mit der Eigentümlichkeit der eigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen – um so mehr als Island 1262 bis 1264 Teil des norwegischen Reiches wurde“, so Zernack. Die Frage, was die isländische Gesellschaft zu dem macht, was sie ist, bildet ein wichtiges Thema vor allem der Isländersagas, die derzeit unter Mitwirkung von Julia Zernack neu ins Deutsche übersetzt werden.

Die nordischen Mythen wurden außerhalb ihrer „Heimat“ erst im 18. Jahrhundert entdeckt, im Kontext einer Ästhetik, mit der man versuchte, den Klassizismus zu überwinden. Dass die Bilder des Nordens sich unter anderem in kämpferischen Walküren und freiheitsringenden Göttern in den Köpfen der Menschen festsetzten, daran hatten die Bühnenbilder für die Aufführungen von Richard Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ großen Anteil. Sie statteten im 19. Jahrhundert Bühne und Darsteller mit dem aus, was Jahre später auf Kaufmannsbildern, Käseschachteln und Grammophon-nadel-Verpackungen abgebildet und dann sogar für die politische Propaganda missbraucht wurde. „Mit Skandinavien hat das

nichts zu tun“, klärt Julia Zernack auf. „Die Deutschen haben diese Stoffe vielmehr als germanisch vereinnahmt und dann geradezu für deutsches Kultureigentum gehalten.“

Ein erneutes Interesse an den nordischen Themen und gerade an den Mythen gibt es seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor allem im Rahmen einer immer noch aktiven Subkultur, die sich unter anderem mit Hilfe der nordischen Mythen abgrenzen will von der etablierten Kultur, wie man das zum Beispiel in der Musik des Heavy Metal und der dazugehörigen Szene beobachten kann. Das lässt ahnen, wie vielschichtig das Projekt zur Edda-Rezeption ist. Es sammelt, systematisiert und interpretiert die Zeugnisse für die Rezeption der Edda in der Literatur, in Religion, Kunst und Musik, Wissenschaft und Alltagskultur. Dazu gehören Produktverpackungen ebenso wie japanische Mangas, Romane, Buchkunst, Opern, Skulpturen und vieles mehr. In exemplarischen Einzelanalysen sollen die Besonderheiten der Eddarezeption analysiert werden. „Wir sind selbst überrascht, wie umfangreich das Material ist, und wir wissen nicht, ob wir uns jemals einem vollständigen Überblick auch nur annähern werden“, so die Professorin. Der erste Band der neuen Buchreihe „Edda-Rezeption“ mit dem Titel „Sang an Aegir – Nordische Mythen um 1900“ ist bereits erschienen. „Am Ende hoffen wird dass es dann vielleicht sechs, sieben oder acht Bücher gibt“, so Zernack. *Michelle Spillner*

## Wieso wurde Christus an den Rand gerückt?

Ein renommiertes Stipendium an der National Gallery of Art in der US-Bundeshauptstadt Washington hat Dr. Daniela Bohde, Privatdozentin am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität, erhalten. Sie forscht seit Mitte September als Samuel H. Kress Senior Fellow am Center for Advanced Study in the Visual Arts (CASVA), das zu den führenden kunstgeschichtlichen Forschungsinstituten in den USA zählt. Dort wird sie sich für ein Jahr ihrem Projekt „Umordnung und Unordnung auf dem Kalvarienberg – Passionszenen in der altdeutschen Kunst im frühen 16. Jahrhundert“ widmen.

Dabei geht es um die Frage, wieso in Passionsdarstellungen der altdeutschen Kunst die Darstellungskonventionen, die die religiöse Kunst für über tausend Jahre prägten, außer Kraft gesetzt wurden. Seit der frühchristlichen Kunst stellten alle Kreuzigungsbilder Christus nur frontal dar: Das Kreuz Christi war in der Mitte, Christus von vorne zu sehen. Nach 1500 rückten Künstler wie Cranach, Altdorfer, Holbein, Baldung oder Grünewald Christus aus der zentralen Position an den Rand und drehten das Kreuz, so dass Christus nicht mehr voll zu sehen war, sondern perspektivisch verzerrt wurde. Diese experimentellen Kalvarienzenen bestanden nur für etwa 30 Jahre und waren ein ausschließlich deutsches Phänomen. Zeitlich sind sie ins Umfeld der Reformation einzuordnen, die Christus ins Zentrum der Frömmigkeit rückte. Schon vorher entstanden zahlreiche Passionszyklen in der Druckgrafik. Laien konnten so kleine Grafiksammlungen anlegen und einen individuellen Umgang mit Bildern erproben. Für sie waren die Experimente der Künstler bestimmt. Für das Projekt der Frankfurter Kunsthistorikerin, die den religions-, kultur- und medien-geschichtlichen Hintergrund der Kalvarienzenen erforscht, ist die National Gallery of Art in Washington als Forschungsstätte ideal: Sie besitzt eine der bedeutendsten Grafiksammlungen.

Das CASVA vergibt jährlich nur sechs Senior Fellowships, die mit 45.000 Dollar dotiert sind. Die meisten gehen an US-amerikanische Professoren für Kunstgeschichte und Archäologie. Bohde hat an der Universität Hamburg ihre Dissertation über den italienischen Renaissance-Maler Tizian zum Thema „Haut, Fleisch und Farbe – Körperlichkeit und Materialität in den Gemälden Tizians“ geschrieben. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut in Frankfurt. In ihrer im vergangenen Jahr abgeschlossenen Habilitationsschrift beschäftigte sie sich mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Thema, den kunstgeschichtlichen Methoden während des Nationalsozialismus: „Kunstgeschichte als physiognomische Wissenschaft – Eine Denkfigur in der deutschsprachigen kunsthistorischen Literatur zwischen 1920 und 1950“.

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Priv. Dot. Daniela Bohde, Kunstgeschichtliches  
Institut, Campus Bockenheimer  
bohde@kunst.uni-frankfurt.de





# Trendforschung in der Frankfurter Japanologie

*Handyromane: Japans Literatur der nächsten Generation*

Internationale Aufmerksamkeit erregte im Jahr 2007 ein neues multimediales Genre aus Japan, sogenannte „Handyromane“. Anlass dafür war Japans Bestseller-Statistik mit überragenden fünf Handyromanen unter den Top Ten. Als Handyromane galten dabei Werke, die vor ihrer Veröffentlichung als gedrucktes Buch ausschließlich zur virtuellen Lektüre per Handy verfügbar waren. Junge Menschen, mehrheitlich Frauen, waren hier zu Medienmachern geworden: Sie hatten auf von Handyportalen betriebenen Seiten Fortsetzungsgeschichten zum kostenlosen Download angeboten. Deren Kunde verbreitete sich wiederum per Verlinkung und virtuellem Nachrichten-Austausch von Handybesitzerin zu Handybesitzerin in einem Maße, dass sich bald die Betreiber der Handyseiten an Verlage wandten, um dem Wunsch der Leser nach Buchveröffentlichungen nachzukommen. Handyromane sind demnach eine neue Variante eines „user generated content“ (ugc), den „Die Zeit“ 2007 treffend mit „Lesen 2.0“ umschrieb. Japan ist bekannt für technische Innovationen und das Spiel mit neuen medialen Möglichkeiten, vom „Sony Walkman“ bis jüngst zu Nintendos Spielkonsole Wii. Auch die Entstehung der Handyromane ist stark mit der enormen Präsenz des mobilen Internetzugriffs verzahnt, denn mobile Dienste sind in Japan bereits seit 1999 eine viel genutzte Selbstverständlichkeit: so waren im Jahr 2008 laut dem Japanischen Statistikbüro rund 85 Millionen der Menschen in Japan (das sind über 70 Prozent der Gesamtbevölkerung) für



Technischer Fortschritt trifft literarische Tradition: Handyromane made in Japan

mobile Dienste registriert, meist in Verbindung mit Volumen-Flatrates. Im gleichen Jahr zählten die westeuropäischen Staaten lediglich 48 Millionen Nutzer.

Im Zuge der wachsenden Popularität von Smartphones, USB-Surfsticks oder dem iPad ist auch für Europa ein starkes Anwachsen des mobilen Marktes zu verzeichnen, weswegen das Trendphänomen Handyroman im Kontext von „Entwicklungen im Bereich der E-Litera-

tur“, „mobilen Inhalten“ und „Leseförderung für junge Menschen“ von Interesse ist. Vor dem Hintergrund dieser aktuellen Strömungen in der japanischen Medien- und Konsumgesellschaft entstand in der Frankfurter Japanologie 2009 die Magisterarbeit von Johanna Mauer mann zum Thema „Das Phänomen Handyroman in der zeitgenössischen Literatur“. Diese ist als erste westliche Abhandlung zu diesem Thema zu betrachten und wird Anfang 2011 unter dem Titel „Handyromane: Ein Lese phänomen aus Japan“ im Berliner EB-Verlag publiziert werden. Der Druck wird dabei durch Gelder des 1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre ermöglicht, der im Sommer an Dr. Guido Woltering (Lektorat Japanologie) verliehen wurde.

Die Arbeit legt ihren Fokus auf die Frage, welche Art von Literatur die nicht unumstrittenen Handyromane darstellen, und betrachtet sowohl die Entstehung des Genres als auch die daran beteiligten Akteure und branchenübergreifenden Verflechtungen. Sie gibt einen Einblick in die technischen Voraussetzungen, bewertet den (inter)nationalen Diskurs und analysiert repräsentative Bestseller.

Zentrale Erkenntnisse sind, dass Handyromane in Japan bereits Jahre vor ihrem internationalen Durchbruch als Untergrundphänomen existierten. So geht die „Erfindung“ der Handyromane auf das Jahr 2001 zurück und wird einem ehemaligen Geschäftsmann, bekannt unter dem Pseudonym „Yoshi“, zugeschrieben. Dieser hatte früh die Möglichkeiten des mobilen Internets erkannt und auf seiner Homepage die Fortsetzungsgeschichte „Deep Love“ veröffentlicht. Seine dramatisch-anzügliche Erzählung um das Mädchen Ayu, das sich prostituiert, aber eigentlich nur Liebe und Verständnis sucht, wurde ab 2002 in vier Bänden publiziert und war mit 2,7 Millionen verkauften Exemplaren drittplatziert auf der Jahresbestsellerliste 2003.

Der erneute Boom von 2006 wurde jedoch von jungen Frauen angetrieben. Sie nutzten das Medium Handy, tippten per Hand Stück für Stück ihre Geschichten ein und boten sie virtuell an, begleitet von den Kommentaren und dem Feedback ihrer Leser. Charakteristische Merkmale dieser Hits waren: eine tragische, angeblich „auf wahren Begebenheiten basierende“ Liebesgeschichte, verfasst von einer

junger Laienautorin, präsentiert in einer einfachen, der Handy-Kommunikation entlehnten Ausdrucksweise mit hoher Dialog-Dichte sowie Emoticons und einhergehend mit einem weitgehenden Fehlen eines klassischen, von Beschreibungen getragenen Erzählstils.

Die Erfolge dieser neuen Handyroman-Generation haben zu einer Diversifizierung des Genres in verschiedene Typen geführt: So reicht die Auswahl von der Liebes-, über die Horror- bis zur Detektivgeschichte und längst sind neben jungen Laienautorinnen und -autoren auch Schriftsteller-Aspiranten und Berufsschriftsteller tätig. Klassiker der japanischen Literatur von Sôseki und Akutagawa werden im peppigen Handyroman-Format neu aufgelegt, um so die junge Generation zu erreichen. Jüngst hat sogar eine „Grande Dame“ der Literatur, die buddhistische Mönchin und Frauenliteratin Setouchi Jakuchô, mit 86 Jahren ihren ersten Handyroman verfasst, angelehnt an eines der ältesten Werke der Weltliteratur, das „Genji Monogatari“. 2010 erfreuen sich Handyromane in Japan weiterhin großer Beliebtheit und haben sich am Literaturmarkt und in den Buchgeschäften als ein Genre der unterhaltenden Jugendliteratur etabliert.

Neben der journalistischen Verarbeitung des Phänomens Handyroman (Artikel unter anderem in „The New Yorker“, „The Economist“ oder „Der Spiegel“), gewinnt das Thema vor allem an wissenschaftlicher Beachtung: Die deutschsprachige Japanologie hatte die Thematik explizit als Literatur-Schwerpunkt für den Japanologentag 2009 ausgeschrieben, dessen Ruf die Frankfurter Japanologen nachkamen. An der Universität Leipzig ist eine Diplomarbeit im Fach Buchhandel/Verlagswirtschaft zur Frage nach dem Potenzial von Handyromanen für deutsche Verlage in Arbeit. Und das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt interessiert sich dafür, inwiefern Handyromane junge Menschen zum Lesen motivieren. Ein von Johanna Mauer mann verfasster Artikel dazu ist auf der „lesen weltweit“-Seite des DIPF online verfügbar. Kommerziell versucht der Schweizer Schriftsteller und Wirtschaftsinformatiker Oliver Bendel mit seiner Reihe „Lucy Luder“ dem deutschsprachigen Handyroman den Weg zu bereiten, unterstützt durch den österreichischen mobile media Verlag „Blackbetty“. Mit „Blackbetty“ kooperierte auch die Frankfurter Japanologie und veröffentlichte dort einen von Mitgliedern des Arbeitskreises Kulturmanagement (KUMA) verfassten Handyroman namens „Taifun der Liebe“. Dabei handelt es sich um einen „japanologischen“ Handyroman, der mit zwei alternativen Enden gestaltet ist und augenzwinkernd mit Japan-Klischees spielt. Er wurde im Rahmen des Filmfestivals Nippon Connection 2009 vorgestellt und stand dort über ein Terminal von „Blackbetty“ zum Handy-Download zur Verfügung.

In den japanischen Handyromanen zeigt sich die starke Verflechtung von technischem Fortschritt, Jugendkultur, Literatur sowie Medienkultur und -praxis. Wenngleich die Voraussetzungen in Deutschland teilweise andere sind, werden durch die Analyse des japanischen Beispiels vielfältige Prozesse und Marketingstrukturen deutlich, die für den deutschen Markt aufschlussreich sind. Denn auch in Deutschland wird das Handy mehr und mehr zum Lifestyleobjekt und deutsche Literatur virtuellen Ursprungs ist längst kein utopisches Szenario mehr.

UR

## Biologische Uhr regelt die Knochendichte

*Neue Ansatzpunkte für die Osteoporose-Therapie*

Osteoporose ist eine degenerative Erkrankung, die mit sinkenden Hormonspiegeln im Alter assoziiert wird. Ein internationales Forscherteam um den Frankfurter Anatomen Prof. Erik Maronde hat nun einen Zusammenhang zwischen Genen, welche die Tag-Nacht-Rhythmik regulieren, und der Regulation der Knochendichte entdeckt. Wie die Forscher im Fachblatt „PLoS One“ berichten, sind sowohl die knochen aufbauenden Zellen, die Osteoblasten, als auch die knochen abbauenden Zellen, die Osteoklasten, in dieses Geschehen einbezogen. Da im Alter der Knochenabbau gegenüber dem Aufbau überhand nimmt, sind neue Prozesse, welche an diesen Vorgängen beteiligt sind, von großem Interesse für die Neuentwicklung von Medikamenten.

Die Forscher untersuchten zwei Gruppen von Mäusen, in denen das Uhren-Gen Period 2 (Per2) beziehungsweise das Uhren-Gen Cryptochrome 2 (Cry2) ausgeschaltet war. Sie fanden, dass die Tiere in beiden Gruppen im Alter von zwölf Wochen, in dem die Knochendichte bei den Kontrolltieren am höchsten ist, eine noch weiter erhöhte Knochendichte besaßen. In der Gruppe, in der das Uhren-Gen Per2 ausgeschaltet war, konnten die Forscher eine erhöhte Aktivität der Knochen aufbauenden Osteoblasten nachweisen. War das Gen Cry2 inaktiv, wurden die Knochen abbauenden Osteoclasten gehemmt.

Diese Ergebnisse könnten neue Ansatzpunkte für die Therapie beim Menschen bieten. „Die bekannten Behandlungsformen, wie die Gabe von Östrogen bei Frauen nach den Wechseljahren und andere Therapien mit Bisphosphonaten und Parathormon sind zurzeit noch sehr teuer und mit potentiell schwerwiegenden Nebenwirkungen behaftet“, erklärt Maronde. So geht die Hormonersatztherapie mit einem erhöhten Krebsrisiko einher: Bei Frauen steigt die Brustkrebsrate, bei Männern die Prostata-Krebsrate. Ziel einer verbesserten Therapie wäre es, die Aktivität der die Knochendichte regulierenden Uhren-Gene zu beeinflussen.

Anne Hardy

Informationen: Prof. Erik Maronde, Dr. Senckenbergische Anatomie III Campus Niederrad, Tel. (069) 6301-7770, e.maronde@em.uni-frankfurt.de



# Meist gewinnt dabei die Umwelt

*Forschungsergebnisse zur Wiederverkaufskultur auf eBay präsentiert*

Wer im Internet gebrauchte Kameras, Designerjeans oder Couchtische erwirbt, hat damit selten im Sinn, die Umwelt zu entlasten. Aber in der Summe führt der Gebrauchtwarenhandel im Internet zu weniger Neukäufen und damit zu „positiven ökologischen Effekten“. Dies ist eines der zentralen Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das den Gebrauchtwarenhandel auf eBay unter Umweltgesichtspunkten analysiert hat.

Die Forschungsarbeiten wurden vom Bundesforschungsministerium im Rahmen der Sozial-ökologischen Forschung (SÖF) gefördert und vom Berliner Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), der Goethe-Universität und dem Borderstep Institut durchgeführt. Der Online-Marktplace eBay war aktiv eingebunden, dadurch konnten unabhängige Wissenschaftler erstmals 6.700 eBay-Nutzerinnen und -Nutzer online befragen.

Die breit angelegte Nutzerbefragung ergab, dass es von Produktgruppe zu Produktgruppe völlig unterschiedlich ist, inwieweit ein Gebrauchtkauf auf eBay tatsächlich den Kauf eines fabrikneuen Produktes ersetzt. So wäre ohne eBay von 40,4 Prozent der Befragten die gebraucht erworbene Kinderkleidung neu gekauft worden. Bei Notebooks hätten 25,5 Prozent ohne eBay das gebrauchte Notebook neu erworben. Bei über einem Viertel der Käufer wurde durch den Sofa-Kauf auf eBay der Kauf eines Neuproduktes vermieden. Allerdings gibt es auch eine Gruppe, die sich ohne eBay diese Produkte nicht gekauft hätte. Sie ist aber deutlich kleiner.

„Alle diese durch Wiederverkauf im Internet wegfallenden Neukäufe entlasten jedoch nicht automatisch die Umwelt“, betont der Koordinator des Forschungsprojektes, Dr. Siegfried Behrendt vom IZT. „Wie sich die Nutzungsdauerverlängerung durch den partiellen Ersatz eines Neuproduktes auf die Umwelt auswirkt, kann nur produktspezifisch beantwortet werden. Unsere Abschätzungen zeigen, dass zum Beispiel die Nettobilanz der Treib-

hausgasemissionen für den privaten Gebrauchthandel auf eBay bei den Produkten positiv ausfällt, die während der Nutzung kein Strom oder Wasser benötigen.“ Das sind rund 80 Prozent der gehandelten Produkte auf eBay. Für strom- und wasserverbrauchende Produkte spielt das Alter der Geräte und damit die Effizienz der Geräte eine große Rolle, ob sich ein Gebrauchtkauf ökologisch lohnt.

Des Weiteren gelang es den Wissenschaftlern, die Nutzer der eBay-Plattform fünf Verbrauchergruppen zuzuordnen. Prof. Birgit Blättel-Mink von der Goethe-Universität: „Dabei war vor allem erstaunlich, dass bei Einkom-



Foto: Ullstein

men, Geschlecht, Bildungsstand, Alter, also den soziodemografischen Merkmalen, kaum nennenswerte Unterschiede auszumachen sind. Die Unterschiede zwischen den Konsumtypen liegen in ihren Einstellungen und ihrem Verhalten.“ Fünf Typen wurden identifiziert:

- Die preisorientierten Gebrauchtwarenkäufer (20 Prozent) nutzen eBay, um Dinge kaufen zu können, die sie sich sonst nicht leisten könnten.
- Die Gebrauchtwaren-Skeptiker (20 Prozent) verdanken ihren Namen einer weit überdurch-

schnittlichen Skepsis gegen Gebrauchtwaren insgesamt. Sie weisen eine geringe Handelsaktivität auf eBay auf, sowie eine geringe Nutzung des Internets überhaupt.

- Anders als die preisorientierten Gebrauchtwarenkäufer, die gebrauchte Produkte häufiger über Handelsplätze wie Flohmärkte oder Kleinanzeigen in Zeitungen handeln, kaufen die Online-Käufer (15 Prozent) neue wie gebrauchte Produkte überwiegend online, sehr selten dagegen auf klassischen (Gebrauchtwaren-)Märkten.
- Die umweltorientierten Gebrauchtwarenkäufer (22 Prozent) sind die Personengruppe, die ausgeprägtes Umwelthandeln auf eBay aufweist.
- Die Gruppe der Prosumer (23 Prozent) zeich-

net sich vor allem durch eine hohe Weiterverkaufsorientierung aus, und zwar sowohl in ihrem Umgang mit Produkten, als auch in ihrer Verkaufsmotivation insgesamt. So behandeln sie beispielsweise Produkte pfleglicher, um sie später weiterverkaufen zu können. Es sind insbesondere ökonomische und soziale Motive, durch welche sie zum Handel auf eBay ange-regt werden.

Insgesamt – so Dr. Siegfried Behrendt – hat sich das Konsumverhalten durch eBay messbar verändert. Eine Tendenz zum höherwertigen

Konsum wird unterstützt. Wegwerfen kommt für viele nicht in Frage. Dies bietet große Chancen für eine Umweltentlastung. Dr. Stephan Zoll, Geschäftsführer von eBay Deutschland: „In deutschen Haushalten werden nicht mehr benötigte Produkte mit einem durchschnittlichen Wert von 1.000 Euro aufbewahrt. Hochgerechnet sind das über 40 Milliarden Euro.“ Eine große Mehrheit der Befragten (86,6 Prozent) kann sich vorstellen, in Zukunft häufiger gebrauchte Produkte auf eBay zu verkaufen.

Um diese Potenziale zu erschließen, sind mehrere Hemmnisse zu überwinden. Ein zentrales Problem im Gebrauchtwarenhandel besteht darin, dass viele Käuferinnen und Käufer wenig Erfahrung mit dem Gebrauchtkauf und -verkauf haben und auch unsicher über die Qualität der angebotenen Produkte sind. Hier ist es wichtig, so Dr. Jens Clausen (Borderstep Institut), „das Vertrauen in Secondhandprodukte zu stärken und die Vielfalt der Handelsplätze und Serviceangebote bekannter zu machen.“ Bei der Erschließung des Gebrauchtwarenmarktes kann es auch hilfreich sein, Angebote für bestimmte Lebenssituationen zu entwickeln: Umzug, Geburt, Gründung eines Haushaltes, Aufnahme eines Studiums. So haben Intensivinterviews im Projektzusammenhang ergeben, dass Eltern vor allem hochpreisige Kindersachen online gebraucht handeln, dass Ruheständler, bei aller Skepsis gegenüber der Datensicherheit, gerne Informationen über diverse Sammlerprodukte einholen und dass Geringverdiener sich durch den onlinegestützten Gebrauchtwarenhandel Dinge leisten können, auf die sie sonst verzichten müssten. Hier bieten sich vielfältige Chancen gerade auch für den gewerblichen Gebrauchtwarenhandel. Die Forschungsergebnisse werden im Springer Verlag publiziert. UR

Informationen:  
Prof. Birgit Blättel-Mink, Soziologie mit dem Schwerpunkt Industrie- und Organisationssoziologie, Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22542  
b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

# Verbesserter Datenschutz für soziale Netzwerke

*Mit neuen Konzepten will das PICOS-Projekt Nutzern mehr Kontrolle über ihre Privatsphäre ermöglichen*

Vom Hobby-Angler bis zum Online-Spieler: Soziale Netzwerke im Internet und auf mobilenGeräten sprechen die unterschiedlichsten Nutzergruppen an und bieten diesen vielfältige neue Kommunikationsmöglichkeiten. In Netzwerken wie Facebook, Foursquare und Co. können sich die Nutzer über ihre Interessen austauschen und alte und neue Freunde finden, bei Bedarf zu jeder Zeit und von fast überall. Mit erweiterten technischen Möglichkeiten werden auch immer mehr persönliche Informationen verarbeitet und ausgetauscht, was zunehmend die Frage nach der Kontrolle des Einzelnen über seine persönlichen Informationen aufwirft. Diese Frage steht im Mittelpunkt des europäischen Forschungsprojektes PICOS („Privacy and Identity Management for Community Services“), das seit 2008 an ganzheitlichen Konzepten zum besseren Schutz der Privatsphäre in Sozialen Netzwerken arbeitet und jetzt die zweite Handy-Anwendung für

mobile Communities fertiggestellt hat.

Koordiniert wird das Projekt, an dem insgesamt elf europäische Partner aus Wissenschaft und Praxis beteiligt sind, von Prof. Kai Rannenberg und einem vierköpfigen Team der T-Mobile Stiftungsprofessur für Mobile Business & Multilateral Security an der Goethe-Universität. Erstmals öffentlich präsentiert wurde die neue Handy-Anwendung der PICOS-Wissenschaftler auf der ICT 2010 Konferenz, die vom 27. bis 29. September in Brüssel stattfand. PICOS wurde als eines jener wenigen Forschungsprojekte ausgewählt, die sich mit einem eigenen Messe-Stand auf der von der Europäischen Union veranstalteten Konferenz präsentieren durften. Die Besucher hatten am PICOS-Stand die Möglichkeit, die Anwendung live zu testen und so einen Vorgeschmack darauf zu bekommen, wie datenschutzfreundliche Soziale Netzwerke in Zukunft aussehen können.

Nachdem zunächst Hobby-Angler als mobile Community im Mittelpunkt des PICOS-Projekts standen, liegt der Fokus nun auf Online-Spielern. Sie messen sich zu Millionen mit Spielern aus der ganzen Welt in den virtuellen Welten von Strategiespielen wie „Travian“ oder dem Rollenspiel „World of Warcraft“. Doch die virtuellen Bekanntschaften mit anderen, die so beim Spielen entstehen, werden auch darüber hinaus und nicht selten auch in der realen Welt weiter gepflegt. Dafür nutzen Spieler auch Soziale Netzwerke, zu Hause oder von unterwegs über das Handy, und haben ebenso wie viele andere Nutzergruppen spezifische Anforderungen, was ihre Privatsphäre betrifft.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, hat das Team um Rannenberg die neue Handy-Anwendung entwickelt. Sie ermöglicht es den Online-Spielern, sich über das aktuelle Spielgeschehen auszutauschen oder

neue Strategien zu diskutieren, und integriert dabei von PICOS entwickelte Konzepte zur Verbesserung von Privatsphäre und Datenschutz. Dazu gehören neue Konzepte wie der „Shared Desk“ eine Art digitaler Schreibtisch, auf dem Spieler Nachrichten für ihre Teamkameraden hinterlassen können, ohne dass jeder diese lesen kann. Andere Konzepte wurden auf Basis der ersten Tests mit Endnutzern verbessert und erweitert und werden nun im Kontext der Online-Spieler angewendet. Etwa der „Privacy Advisor“, der den Spielern beratend zur Seite steht, wenn es um die Preisgabe persönlicher Informationen geht. Ulrike Jaspers

Informationen:  
Prof. Kai Rannenberg und Christian Kahl, T-Mobile Stiftungsprofessur für Mobile Business & Multilateral Security, FB Wirtschaftswissenschaften Campus Westend, Tel: (069) 798-34701/-34706  
contact@picos-project.eu, www.picos-project.eu  
www.twitter.com/picos\_project





# Gehör aus dem Labor

*Stammzellenforschung gibt Schwerhörigen neue Hoffnung*

Wissenschaftlern der Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde des Frankfurter Universitätsklinikums ist es in Kooperation mit Kollegen der Stanford University (USA) gelungen, funktionierende Hörsinneszellen aus Stammzellen zu züchten. Unter Führung ihres neuen Direktors Prof. Timo Stöver wird sich die Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde zukünftig noch stärker ihrem Schwerpunkt, der Wiederherstellung des menschlichen Gehörs, verschreiben. Der Erforschung und Entwicklung von Hörsinneszellen aus Stammzellen kommt dabei große Bedeutung zu. Das Forschungsprojekt wird derzeit von der Goethe-Universität gefördert. Nach den vielversprechenden Ergebnissen soll die Weiterführung der Arbeiten jetzt als nationales Forschungsprojekt beantragt werden.

Dr. Marc Diensthuber, Assistenzarzt der Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, war wesentlich an der bahnbrechenden Forschungsarbeit beteiligt, die in der internationalen Fach- und Publikumspresse großen Anklang fand. Den Wissenschaftlern an der Universität Stanford gelang es nämlich nach jahrelanger Arbeit, Zellen zu entwickeln, die in ihrer Funktion den Haarzellen im Ohr sehr ähnlich sind und ihre Funktion übernehmen könnten. Die in der sogenannten Innenohrschnecke angesiedelten Haarzellen sind der Dreh- und Angelpunkt für das Hören und den Gleichgewichtssinn. Die rund 15.000 Haarzellen, die in jedem Ohr vorhanden sind, nehmen Vibrationen aus ihrer Umgebung auf, um sie

als akustische Signale an das Gehirn weiterzuleiten. Sind sie zerstört, kommt es zwangsläufig zum Hörverlust, da diese Hörsinneszellen nicht regenerierbar sind. Sie können sowohl durch Krankheiten und Medikamente, aber auch durch den Alterungsprozess sowie übermäßigen Lärm geschädigt oder zerstört werden.

Die internationale Forschergruppe unter Leitung von Stefan Heller, Professor der Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde an der Stanford University, versucht bereits seit zehn Jahren im Mausmodell Zellen zu züchten, die möglichst getreu die Mechanismen im Ohr imitieren. Nun gelang es, aus sowohl embryonalen als auch induzierten, pluripotenten Stammzellen (iPS; erzeugt durch Reprogrammierung von Hautzellen) von Mäusen neue Zellen zu züchten, die bereits äußerlich im Elektronenmikroskop den menschlichen Ohrzellen ähnelten. Ferner reagierten sie, wie natürliche Haarzellen, auf mechanische Stimulation. Die Ergebnisse wurden zunächst im Journal „Cell“ publiziert und im Anschluss von der internationalen Fachpresse intensiv aufgegriffen und diskutiert.

Das Forscherteam erhofft sich mit seiner Arbeit nicht nur, ein tieferes Verständnis der molekularen Grundlagen des Hörens zu erlangen, sondern langfristig auch neue Therapien gegen die Taubheit entwickeln zu können. Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass es möglich ist, Tausende solcher Haarzellen künstlich aus Stammzellen herzustellen. Damit könnte genauer untersucht werden, welche Mecha-



**Hör-Revolution: Einst sorgte das Hörrohr für besseres Verstehen, nun ruht die Hoffnung auf einer innovativen Stammzell-Therapie**

nismen zu einer Schädigung dieser empfindlichen Hörsinneszellen führen. Die Wirksamkeit einer medikamentösen Behandlung zum Schutz oder zur Wachstumsstimulation von Haarzellen könnte nun ebenfalls getestet werden. Geplant ist als nächster Schritt eine Wiederholung des Experiments mit menschlichen Zellen.

„Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass es in einigen Jahren möglich sein könnte, auch menschliche Haarzellen aus Stammzellen herzustellen. Das wäre ein Durchbruch auf dem Weg zur Wiedererlangung des natürlichen menschlichen Hörvermögens, nicht zu vergleichen mit den künstlichen Hilfen wie Hörge-

räte und implantierbare Innenohrprothesen, die uns heute zur Verfügung stehen, um einen Hörverlust auszugleichen. Man könnte beispielsweise menschliche Hautzellen in iPS-Zellen umwandeln, um sie dann in Zellen zu konvertieren, die die Funktion der Haarzellen des Ohres übernehmen. Bei aller berechtigten Begeisterung müssen wir uns aber im Klaren darüber sein, dass bis zu diesem Tage noch ein Weg intensiver Forschung und Laborarbeit vor uns liegt“, so Prof. Timo Stöver. **UR**

**Informationen:**  
Prof. Timo Stöver, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Campus Niederrad  
Tel: (069) 6301-5163, timo.stoever@kgu.de

# Mit geistigem Training Alzheimer vorbeugen

*Harald Hampel publiziert neue Wege zur Alzheimertherapie und -prävention*

Prof. Harald Hampel, neuer Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Frankfurter Universitätsklinikums (→ Seite 41), hat in dem weltweit bedeutenden Journal „Nature Reviews Neurology“ wegweisende Forschungsergebnisse zu geistig-mentaler (kognitiver) Intervention bei Alzheimer-Demenz (AD) vorgestellt. Der zu den international führenden Alzheimerforschern gehörende Wissenschaftler betont, dass die Ergebnisse bisheriger Studien von sehr großer klinischer Bedeutung seien. Gezielte kognitive Stimulation und Therapie könnten zukünftig eine wesentliche Rolle bei der Prävention und Behandlung der AD spielen. Bisher beschränkten sich die Behandlungsmöglichkeiten bei AD und leichten kognitiven Störungen nur auf symptomatische und medikamentöse Therapien.

Über eine Million Patienten leiden in Deutschland an AD, was diese zur häufigsten neurodegenerativen Erkrankung macht. Im Jahr 2009 wurden die weltweiten volkswirtschaftlichen Kosten mit 422 Milliarden US-Dollar beziffert. Wegen der steigenden Lebenserwartung wird mit einer weltweiten Erhöhung der Krankenzahl von 35 Millionen heute auf 115 Millionen im Jahr 2050 gerechnet. Könnte der Krankheitsbeginn der AD zum Beispiel durch eine gezielte Intervention und Behandlung bei Menschen mit frühesten klinischen Symptomen verzögert werden, so könnte dies die Häufigkeit des Auftretens der Erkrankung

in der Bevölkerung (Prävalenz) substantiell verringern und damit dringend notwendige persönliche, soziale, gesellschaftliche und ökonomische Entlastungen bewirken.

Kognitive Intervention gilt als wichtiger Baustein bei der nicht-medikamentösen Behandlung der AD und wird als sinnvolle Interventionsmaßnahme im Katalog der nicht-medikamentösen therapeutischen Ansätze verschiedener Fachgesellschaften aufgeführt. Bei dem im Juli abgehaltenen Welt-Alzheimer-Kongress auf Hawaii gehörten gerade die vielversprechenden Daten zur Bedeutung kognitiver Interventionen zu den Hauptergebnissen. Die Resultate einer zunehmenden Vielzahl von Studien zeigen dabei, dass Betroffene mit AD von speziell entwickelten kognitiven Interventionsprogrammen deutlich profitieren können und dass diese Gewinne mit substantiellen biologisch fassbaren Veränderungen im Gehirn assoziiert sind. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass eine Kombination von medikamentösen und nicht-medikamentösen Maßnahmen bei der Verbesserung schwerwiegender klinischer Symptome, wie zum Beispiel der Denk- und Gedächtnisstörung, mehr bewirken kann, als eine therapeutische Maßnahme allein. Strukturelle und funktionelle Bildgebungsstudien tragen dabei wesentlich dazu bei, das Wissen über neurobiologische Ursachen des normalen Gehirnalterungsprozesses zu mehr und in Bezug zu spezifischen Veränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit sowie spezifisch

krankheitsrelevanter neurodegenerativer Veränderungen, die der AD zu Grunde liegen, zu setzen. Diese von der Weltszene der Alzheimerforscher mit Spannung erwarteten, vielversprechenden Forschungsergebnisse, die gerade federführend durch Hampels Forscherteam erarbeitet werden, bereiten mithilfe modernster Bildgebungstechnik den Weg zur Etablierung des Einsatzes kognitiver und anderer Therapieverfahren zur Prävention und Therapie von Gedächtnisstörungen und Demenzerkrankungen, insbesondere bei der gesellschaftlich immens bedeutsamen AD. Allerdings ist die Überprüfung von kognitiven Interventionseffekten mittels neurobiologischer Maßnahmen bisher noch nicht ausreichend erforscht. Gerade deshalb wird dies aktuell in umfangreichen Studien der Frankfurter Wissenschaftler und Psychiater nachgeholt. An diesen attraktiven Studienprogrammen können interessierte jüngere und ältere gesunde und kranke Menschen teilnehmen (siehe Kontaktinformation zur Gedächtnissprechstunde). In weiteren Studien ist festzustellen, wie die kognitive Intervention wichtige spezifische Gehirnnetzwerke von Nervenzellen verändert – sowohl bei Menschen mit leichter kognitiver Störung als auch bei Betroffenen mit fortgeschrittener AD.

Die aktuelle Publikation in der renommierten Fachzeitschrift „Nature“, die international auf ein breites positives Echo in der Fachwelt stößt, gibt einen ersten umfassenden Über-

blick über die Bedeutung des Einsatzes kognitiver Interventionsmaßnahmen bei gesunden älteren Menschen sowie bei Betroffenen mit leichter kognitiver Störung (zum Beispiel Gedächtnisstörung), Demenz und manifester AD. Außerdem werden aktuelle Ergebnisse hinsichtlich des Wirksamkeitsnachweises dieser therapeutischen Ansätze zusammengefasst. Abschließend werden konkrete Empfehlungen für zukünftige wissenschaftliche Untersuchungen zu kognitiver Intervention bei AD formuliert sowie mögliche Effekte dieses Ansatzes auf den Krankheitsverlauf erläutert.

Somit führen die Frankfurter Wissenschaftler unter Prof. Hampel die internationale Entwicklung neuer vielversprechender Therapiemaßnahmen gegen die AD an. Die von der Wissenschaft mit großem Interesse erwartete Arbeit zu den innovativen Behandlungsansätzen entstand in enger Zusammenarbeit mit der Psychogerontologin Verena Buschert vom Alzheimer Gedächtniszentrum der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität München und Dr. Arun Bokde vom Trinity College Institute of Neuroscience, University of Dublin, Irland. **UR**

**Informationen:**  
Prof. Harald Hampel, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-6373  
harald.hampel@med.uni-frankfurt.de  
www.psychiatrie.uni-frankfurt.de





# Krieg in den Medien

*Ein multimediales Lernangebot*

Krieg spielt im Alltagsbewusstsein der Menschen hierzulande wieder eine größere Rolle. Da unsere Gesellschaft zunehmend mit Entscheidungen über die Teilnahme an Kampfeinsätzen konfrontiert ist, steigt die Dringlichkeit einer informierten Öffentlichkeit. Das Verständnis der Ursachen wie Folgen von Kriegen ist dabei wesentlich von deren medialer Inszenierung abhängig. Um Fiktion und Realität sowie die Rechtfertigung oder Ablehnung von militärischer Gewalt beurteilen zu können, bedarf es allerdings Informationen und Medienkompetenzen, die insbesondere Jugendlichen noch ungenügend zur Verfügung stehen. Sowohl das verbreitete Thema ‚Krieg‘ wie dessen Aneignung durch die Medien stellen daher eigenständige Herausforderungen für den schulischen Unterricht dar. Mit „Krieg in den Medien“ bietet die Goethe-Lehrerakademie deshalb nun eine beim Institut für Qualitätsentwicklung akkreditierte Fortbildungsveranstaltung für Lehrkräfte der Sekundarstufen I und II sowie für Studierende und alle Interessierten an, die dieser Herausforderung fachkundig begegnen.

„Krieg in den Medien“ (KIM) ist ein aktuelles, multimediales Lernangebot für Schule und Jugendarbeit und geht unter anderem folgenden wichtigen Fragen nach: Welche Rolle spielen die Medien im Krieg? Wie funktioniert in den Medien die Manipulation von Informationen, einschließlich Bildern? Was heißt es, wenn man von Krieg als ‚Medienereignis‘ spricht?

KIM schärft insgesamt den Blick für den Unterschied zwischen realen Kriegen und deren medialer Inszenierung. Darüber hinaus kann die dazugehörige DVD-ROM den angehenden Pädagogen in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit helfen, im Unterricht Ursachen und Folgen von Krieg zu verdeutlichen. Das Lehrmittel enthält zahlreiche Beispiele – auf der DVD-ROM befinden sich etwa 250 Bild-, Film- und Tondokumente sowie Texte und Zitate –, die dazu beitragen, die komplizierte Interaktion von Wirklichkeit und Medien verstehen zu lernen. Dabei geht es sowohl um die Vermittlung von Wissen, als auch um die Förderung von Medienkompetenz in der interaktiven Arbeit am Computer.

KIM wurde im Jahr 2008 durch die Gesellschaft für Pädagogik und Information mit der Comenius Edu-Medaille für herausragende exemplarische Multimediaprodukte ausgezeichnet und erhielt von der Europäischen Gesellschaft für Bildung und Kommunikation einen Medienpreis.

Dr. Olaf Selg (Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien) präsentiert die DVD-ROM unter der Schirmherrschaft der Goethe-Lehrerakademie am 26. Oktober um 17 Uhr im FLAT (Campus Bockenheim, Robert-Mayer-Str. 1). Die Bundeszentrale für politische Bildung fördert die Präsentation.

*Alessandra d'Aquino Hilt*

Informationen:  
[www.gla.uni-frankfurt.de/veranstalt/KIM/index.html](http://www.gla.uni-frankfurt.de/veranstalt/KIM/index.html)

# Mehr eLearning

*300.000 Euro für über 20 neue Initiativen*

Mit einer Fördersumme von insgesamt 300.000 Euro unterstützt das Präsidium der Goethe-Universität 23 neue Initiativen zur Verbesserung der Lehre durch den Einsatz neuer Medien. Dabei stammen 13 Projekte aus dem Kreis von Lehrenden und zehn sind komplett aus studentischen Projektideen entstanden. Die Ideen reichen von videobasierten Planspielen in der Rechtswissenschaft und Simulationen in den Wirtschaftswissenschaften bis hin zu Lerneinheiten zum Grundlagenwissen in der Philosophie, den Biowissenschaften oder in der Kunstgeschichte. Zusätzlich richtet sich der Fokus auch auf den Kompetenzaufbau für Lehramtsstudierende beim Einsatz interaktiver Whiteboards und den Einsatz von Web 2.0-Werkzeugen im Unterricht. „Wir freuen uns über die zahlreichen kreativen Einreichungen!“, so Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Universität. Auch Prof. Detlef Krömker und Claudia Bremer, Vorstand und Geschäftsführung von studiumdigitale, der zentralen eLearning-Einrichtung, die die Ausschreibung mit ihrem Team koordiniert und viele Antragsteller beraten hatten, sind zufrieden: „Die Ideenvielfalt und Kreativität der Anträge war überwältigend.“ Alle 37 Anträge durchliefen einen Begutachtungsprozess und wurden auf einer Jurysitzung besprochen. Gerade die Förderung studentischer Projektin-

itiativen ist etwas ganz Besonderes, das man in dieser Form und in diesem Umfang nur an der Goethe-Universität findet: „Wir waren schon immer der Ansicht, dass die gegenwärtigen und zukünftigen Studienbedingungen nur durch die aktive Einbeziehung der Studierenden erfolgreich geschultert werden können.“, so Bremer und Krömker, die beiden Initiatoren

von SeLF, der studentischen eLearning-Förderung, die 2007 zum ersten Mal ausgeschrieben worden war. Besonders der pragmatische und oftmals vernetzende Ansatz vieler eingereichter Projekte begeisterte auch den Vorsitzenden der Jury, Schubert-

Zsilavecz. „Wie Studierende hier auf ihr Studium schauen, mit Hilfe neuer Technologien Lösungen vorschlagen und dabei immer noch die Einbeziehung ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen und der Lehrenden mitbedenken“, das, so der für Lehre zuständige Vizepräsident, habe ihn schon bei der ersten SeLF-Runde nachhaltig beeindruckt. „Eine zentrale, aber mit den Fachbereichen gut vernetzte eLearning-Struktur sei zudem erforderlich, um die unterschiedlichen Anliegen der einzelnen Fächer sowie Lehrenden und Studierenden aufzunehmen.“ *Claudia Bremer & Ralph Müller*

Informationen:  
[self@studiumdigitale.uni-frankfurt.de](mailto:self@studiumdigitale.uni-frankfurt.de), [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf)



## Das müsst ihr gesehen haben!

*goethetube-Videowettbewerb für Studierende gestartet*

Wer hat nicht schon einmal bei der ein oder anderen besonders typischen oder lustigen Situation im Studienalltag daran gedacht, dass es schön wäre, diese in Wort und Bild für Kommilitonen, Studieninteressierte, Familienmitglieder und Freunde bis hin zur hochschulübergreifenden Öffentlichkeit festzuhalten. Im aktuellen Wintersemester sind Studierende der Goethe-Universität im Rahmen des Videowettbewerbs „goethetube“ eingeladen, ihr Leben und Lernen an der Universität in kurzen Videos vorzustellen. Dabei kann es um das Studienfach, den Campus, die Standorte der Hochschule, das Studierendenleben, das Essen in der Mensa und vieles andere gehen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt! Gesucht werden Videos zum Informieren, Nachdenken und Lächeln.

Die Idee zu „goethetube“ steckte schon längere Zeit in den Köpfen von Claudia Bremer und Prof. Detlef Krömker, Geschäftsführerin und Vorstand der zentralen eLearning-Einrichtung studiumdigitale. Während der Konzeption eines universitätsweiten Videoportals für Vorlesungsaufzeichnungen wurde diese Idee nun virulent und fand großen Anklang und Unterstützung bei der Abteilung Marketing und Kommunikation sowie beim Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, die beide das Vorhaben unterstützen.

Studierende, die Lust haben, ihre Universität und ihren Studienalltag in einem Video von ein bis vier Minuten vorzustellen, können dieses bis 26. November einreichen. Alle Videos werden von einem Gutachtergremium aus Studierenden und Lehrenden und weiteren Angehörigen der Hochschule nach verschiedenen Kriterien begutachtet und in einer Jurysitzung ausgewählt. Anschließend werden die zehn besten Videos auf der Videoplattform der Hochschule und auf dem eLearning-Netzwerktage am 16. Dezember vorgestellt. Dort findet auch die Prämierung der drei besten Einreichungen statt, die Preisgelder betragen 200, 500 und 1.000 Euro. Unterstützung bei der Videoproduktion erhalten interessierte Studierende in Workshops, deren Termine sie mit weiteren Informationen zur Ausschreibung über die Wettbewerbs-Webseite [www.goethetube.de](http://www.goethetube.de) abrufen können.

*Ralph Müller*

Foto: studiumdigitale



ANZEIGE

## 12. Frankfurter Jobbörse

für Naturwissenschaftler/-innen

**Mittwoch, 3. November (Workshoptag)  
und Donnerstag, 4. November 2010 (Jobbörse)**  
**Goethe-Universität Frankfurt/M., Campus Riedberg,  
Max-von-Laue-Straße 9,  
jeweils von 9.30 bis 16.30 Uhr**

Abbott GmbH • ALTANA AG • BASF SE • Bayer AG •  
Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG • Celanese GmbH • Clariant Deutschland •  
Deutsche Bildung AG • Evonik Industries AG • F. Hoffmann-La Roche Ltd • Fresenius SE •  
Heraeus Holding GmbH • jobvector • Kompass Zentrum für Existenzgründungen •  
life technologies • Merck KGaA • Octapharma Biopharmaceuticals GmbH •  
Procter & Gamble Service GmbH • Roche Diagnostics GmbH •  
Sanofi-Aventis Deutschland GmbH • VBIO e.V.

Begleitprogramm und Anreisemöglichkeiten unter [www.jobboerse-ffm.de](http://www.jobboerse-ffm.de)

Medienpartner

Samstags. Sonntags. Immer.

Bundesagentur für Arbeit  
Agentur für Arbeit Frankfurt am Main  
Hochschulteam





# Florenz: Erster Einblick in den Wissenschaftsbetrieb

18 Chemie-Studierende besuchen internationalen Magnetresonanz-Kongress

Insgesamt 18 Chemie-Studierende wurden Anfang Juli zu Teilnehmern eines internationalen Kongresses. Organisiert von Chemie-Professor Harald Schwalbe vom Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie (→ Seite 9), besuchten sie die Konferenz World Wide Magnetic Resonance (WWMR) in Florenz. „Es war ein Pilotprojekt“, so Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. Der Vizepräsident der Goethe-Universität ist dafür verantwortlich, dass den Studierenden ein Teil der Kosten für Kongress, Hotel und Bus von der Universität erstattet wird. Denn: „Konferenzen sind in jedem Fachgebiet wichtig. Das gehört zum Wissenschaftsbetrieb.“

Die Jungchemiker konnten auf der WWMR neue Eindrücke von diesem Wissenschaftsbetrieb gewinnen, Autoren ihrer Lehrbücher kennenlernen und Einsicht in aktuelle Forschungsthemen nehmen. Studentin Sinem Atak (23) bilanziert: „Ich habe viel gelernt und Anregungen für mein Studium bekommen, auch wenn es anstrengend war.“

Auf der ersten WWMR tauschten sich 1.235 Wissenschaftler aus fünf Kontinenten über neueste Forschungsansätze aus. Täglich um zehn Uhr begannen in den sechs Vortragsräumen die Referate. Jeweils 25 Minuten berichteten die einzelnen Forscher von ihrer Arbeit – insgesamt rund 50 Vorträge täglich, alle rund um die neuesten Ergebnisse der Magnetresonanz-Forschung.

„Wir können im Prinzip das Gleiche sehen wie die Ärzte mit der Magnetresonanz-Tomographie“, sagt Daniel Mathieu, der die Konferenz mit der Gruppe um Schwalbe besucht hat. „Wir sehen, wie sich Proteine falten, und können diese Vorgänge unter Umständen zeit-



Die Frankfurter Studierenden lassen einen anstrengenden Tag in Florenz ausklingen

lich hoch auflösen.“ Das gehe praktisch nur mit der Magnetresonanz, die deswegen eines der wichtigsten Werkzeuge für Bio-Chemiker sei. Doch nicht nur für diese. So sprachen in Florenz Geologen über die Möglichkeit, per Magnetresonanz Ölfelder zu finden, und Biologen zeigten im Detail, wie das Leitsystem der Pflanzen aussieht – mittels eines Kontrastmittels, das auf Magnetresonanz reagiert.

Obwohl sich alle Exkursionsteilnehmer bereits im ersten Jahr ihres Masters befanden, war es mitunter schwierig, den Fachvorträgen zu folgen. Doch die Studierenden ließen sich nicht entmutigen: Bis zum letzten Tag, bis zur

letzten Stunde nutzten sie jede Möglichkeit, Neues zu erfahren und sich darüber auszutauschen. Die Teilnahme an dem Kongress war freiwillig; rund die Hälfte der angesprochenen Master-Studierenden nahm teil. Für alle war es der erste Tagungsbesuch ihres Studiums. „Es war ganz anders als auf der Uni“, so Peter Hanisch (24). „Man hatte den Eindruck, jeder kennt jeden“, ergänzt Vanessa Mook (27). Dagegen fanden es Martina Schönnenbeck (23) und Sinem Atak spannend, wohin sich die Forschung entwickelt und was die Fragen der Zukunft sind. Sinem hat auf der Konferenz zudem viele Kontakte geknüpft: „Es ist schon

ganz wichtig zu wissen, wo man sich später sinnvoll für einen Praktikumsplatz bewirbt.“ Indes kehrte Szabina Klenik (23), die selbst schon erste Magnetresonanz-Messungen vorgenommen hat, mit einer gewissen Hochachtung bezüglich der Darstellung von Forschungsergebnissen heim: „Auf der Konferenz hat es ausgesehen, als ob es ganz leicht wäre, solche Resultate zu erzielen. Aber ich weiß, es ist irre viel zu tun und einzustellen, bis das endlich mal ein Spektrum rauskommt.“

Schwalbe hatte im Vorfeld bei der Wahl des Kongresses auf zwei Kriterien geachtet: Die Tagung sollte international, sprich mit Konferenzsprache Englisch, und vom Thema her studienrelevant sein. Am Anfang sei er jedoch skeptisch gewesen, räumt der Hochschullehrer ein, ob es sinnvoll sei, Studierende nach Florenz mitzunehmen. „Aber ich bin positiv überrascht worden“, so Schwalbe. „Es bringt sehr viel, auch für das Studium. Die Studierenden sehen beispielsweise, was es bedeutet, eine Doktorarbeit zu schreiben und wie breit das Themenspektrum ist.“ Und noch etwas anderes brächte ein solcher Kongressbesuch mit sich: „Die Studierenden können sehen, welche Fehler man in der Präsentation von Ergebnissen machen kann.“ Rückblickend würde Schwalbe die Reise sofort wieder unternehmen, und ein solches Vorhaben auch seinen Kollegen empfehlen. Ebenso will die Universität weiterhin unterstützen, dass Studierende mit ihren Professoren auf Kongressfahrt gehen können. Schubert-Zsilavecz empfiehlt den Hochschullehrern zudem, auch für solche Vorhaben Drittmittel einzuwerben; Beispiele dafür gebe es bereits im Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. *tjs*

## La Bégude de Mazenc: Schule im Vergleich

Eine Woche lang verglichen Studierende das französische und das deutsche Schulsystem

Unter dem Titel „Chancengleichheit, Schulsystem und politische Bildung im internationalen Vergleich“ bot der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften vom 6. bis 12. Juni 2010 ein Blockseminar in La Bégude de Mazenc in der Nähe von Montélimar in Frankreich an. In der internationalen Begegnungsstädte „Foyer international d'études françaises“ (F.I.E.F) beschäftigten sich Studierende und Dozenten mit einem strukturellen Vergleich von Schule in Deutschland und Frankreich. Die Veranstaltung kombinierte grundwissenschaftliche und fachdidaktische Aspekte der Lehrerbildung: Während sich die Studierenden, die einen grundwissenschaftlichen Schein erwerben wollten, vor allem den Themen „Selektion im Schulsystem“ und „Chancengleichheit im internationalen Vergleich“ widmeten, thematisierte die Fachdidaktikgruppe unter anderem das Selbstverständnis einer politischen Bildung sowie Aspekte der Lernkultur im französischen „histoire-géo“-Unterricht.

Das Seminar bot zudem die Möglichkeit zu Hospitationen an verschiedenen Schulen. Um diese vorzubereiten, wurde die historische Entwicklung der Bildungssysteme in Deutschland und Frankreich vorgestellt und diskutiert. Im Gegensatz zu Frankreich setzte sich in Deutschland nie das Prinzip „eine Schule für alle“ durch. In einigen Bundesländern



Französische Lebensart in der Seminarpause

existieren zwar Gesamtschulen neben dem gegliederten System, sie ergänzen dieses aber, anstatt es zu ersetzen. So erfolgt die oft mit sozialer Selektion einhergehende Aufteilung der Schüler auf die Schulformen bereits nach

der vierten, manchmal auch ‚erst‘ nach der sechsten Klasse.

Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Frankreich ein Einheitsschulsystem bis zur neunten Klasse. Schulen mit einem hohen Anteil an sozial benachteiligten Schülern erhalten über das ZEP-Programm (Zone d'éducation prioritaire) mehr Mittel zur Förderung ihrer Schüler, um so Benachteiligungen abzubauen. Der Abschluss des Collège wird durch eine landesweite zentrale Abschlussprüfung bewertet. Danach haben die französischen Schüler die Möglichkeit ihr „bac“ (baccalauréat) und damit den Hochschulzugang zu erwerben, allerdings sind die „bacs“ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht automatisch einer allgemeinen Hochschulreife.

Die Politik-Gruppe bezog auch das englische Schulsystem in die Seminararbeit mit ein. Es stellte sich heraus, dass Deutschland mit einem eigenständigen Fach „Politik und Wirtschaft“ gegenüber Frankreich und England die Ausnahme ist. Während „citizenship education“ als verbindlicher demokratiepädagogischer Lernbereich in den Schulen meist in Form von Projekten und nur teilweise in die Schulfächer integriert ist, stellt die „éducation civique“ in Frankreich einen Bestandteil des „histoire-géo“-Unterrichts dar und hat erst seit kurzem einen Lehrplan. Dieser

sieht im Schnitt jährlich 14 Stunden „éducation civique“ im Rahmen von „histoire-géo“ vor. Entsprechend gering ist von daher die Wahrnehmung der „éducation civique“ durch die Lehrer, die konkurriert mit „histoire“ und „géo“. Da Lehrer in Frankreich nur ein Fach studieren („éducation civique“ ist kein Ausbildungsfach), fällt es ihnen nicht immer leicht, beide Fächer gleichwertig in den Lehrplan einzubauen. In Deutschland hingegen wird dem Unterricht zur Politischen Bildung auch aufgrund der deutschen Geschichte ein fester Platz im Lehrplan zugewiesen, der jedoch zwischen den Schulformen stark differiert. Auch verfolgen England, Frankreich und Deutschland unterschiedliche Zielsetzungen. „Citizenship education“ und „éducation civique“ sind stärker an sozialen Handlungskompetenzen und dem Erlernen demokratischer Grundbegriffe orientiert, während Politische Bildung politische Urteilsfähigkeit zum Ziel hat.

In idyllischer französischer Atmosphäre konnten die Studierenden auch über die Seminarzeiten hinaus viele anregende Diskussionen mit ihren Dozenten (Sylvia Heitz, Bernd Heyl und Prof. Frank Nonnenmacher) führen. Mit vielen neuen Erfahrungen ging es nach Hause, und jeder war sicherlich ein wenig traurig, dass eine Woche so kurz sein kann. *Thora Gölls*



# Wien: Mit Heurigem aufs diplomatische Parkett

*Darmstädter und Frankfurter Studierende zu Gast bei den Vereinten Nationen*

Eine viertägige Exkursion zum Hauptsitz der Vereinten Nationen in Wien bildete den Abschluss des Seminars „Die Rolle nicht-staatlicher Akteure in den Vereinten Nationen“, welches im Sommersemester von Prof. Klaus Dieter Wolf, Annegret Flohr und Melanie Zimmer an der Technischen Universität (TU) Darmstadt veranstaltet wurde. Neben den Seminarteilnehmern aus dem von TU und Goethe-Universität gemeinsam angebotenen Masterstudiengang „Internationale Studien/Friedens- und Konfliktforschung“ fuhrten auch sechs Mitglieder des preisgekrönten Frankfurter Projekts „Uni goes UNO“ mit – sie hatten die Arbeit der Vereinten Nationen in New York simuliert und in Frankfurt eine eigene UN-Simulation, das MainMUN, veranstaltet.

Den Großteil des Exkursionsprogramms verbrachte die Gruppe im Vienna International Centre, auch UNO-City genannt, welches mit seinem Bürocharme der 1970er/80er Jahre das Zentrum des Wiener UN-Amtssitzes darstellt. Wien ist neben Genf und Bonn der dritte große europäische Amtssitz der Vereinten Nationen. Entsprechend sind dort viele internationale Organisationen, wie zum Beispiel die Internationale Atomenergieorganisation (IAEO), die Organisation erdöllexportierender Länder (OPEC), die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und die Organisation des Vertrages über das umfassende Verbot von Nuklearwaffen (CTBTO), angesiedelt.

Was blieb von der Exkursion in Erinnerung? Zum Beispiel die Begegnung mit der vielen zuvor unbekannten Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO): Aus der Selbstdarstellung wurden



Foto: Privat

Die hessische Delegation vor dem UN-Amtssitz in Wien

schließlich den Interessen der Geberländer unterworfen heraus. Laut Selbstdarstellung ist das Büro (welches in Wien nur vier bis sechs Mitarbeiter beschäftigt) nur in einigen wenigen Teilen der Welt tätig und hat keine Kontrollfunktion. Man ist auf interaktive Schulung via Video angewiesen, welche ortsansässige Ordnungskräfte weiterbilden soll. Dieser Einblick regte die Exkursionsteilnehmer zu einer Debatte darüber an, inwieweit eine solche UN-Organisation dazu befugt sein sollte, in staatliches Handeln einzugreifen oder auch nur darauf aufmerksam machen zu können. Für das UNODC stellen die sogenannten großen Industrienationen mit ihren eigenen, oft weitreichenden Pro-

grammen und Abkommen eine Konkurrenz dar. So gibt es Überlappungen beispielsweise in der Bekämpfung des Drogenhandels und der Geldwäsche. An ein globales Vorgehen ist vor solch einem Hintergrund nicht zu denken.

Ein Besuch bei der Deutschen Ständigen Vertretung bei den Vereinten Nationen in Wien stand ebenfalls im Programm. Für Freunde des diplomatic conduct war dies sehr erfrischend, da der Referent dieser „Sprache“ mehr als mächtig war. Inhaltlich war die Fragerunde

grammen und Abkommen eine Konkurrenz dar. So gibt es Überlappungen beispielsweise in der Bekämpfung des Drogenhandels und der Geldwäsche. An ein globales Vorgehen ist vor solch einem Hintergrund nicht zu denken.

Ein Besuch bei der Deutschen Ständigen Vertretung bei den Vereinten Nationen in Wien stand ebenfalls im Programm. Für Freunde des diplomatic conduct war dies sehr erfrischend, da der Referent dieser „Sprache“ mehr als mächtig war. Inhaltlich war die Fragerunde

dadurch zwar ernüchternd, aber man kann wohl auch nur schwer erwarten, dass Repräsentanten solcher Einrichtungen öffentlich aus dem Nähkästchen plaudern. Aufschlussreich war der Blick auf die Rolle staatlicher Interessen in internationalen Organisationen, zum Beispiel was die Parteiabhängigkeit der Außenpolitik betrifft.

Neben der UNO galt ein Tag der OSZE. Nach einer allgemeinen Einführung über Arbeitsweise und Tätigkeitsfelder wurde konkret über die Funktion von Feldoperationen gesprochen. In der offenen Runde wurden zudem berufliche Perspektiven diskutiert, die Möglichkeit eines direkten Berufseinstiegs wurde aber, wie sehr oft, verneint. Die OSZE hat, wie viele internationale Organisationen, begrenzte Mittel und eine dadurch limitierte Zahl von Mitarbeitern. Meist durch die Geberländer quotiert sind diese maximal zehn Jahre für die Organisation tätig.

Um das restliche Wien nicht zu kurz kommen zu lassen, wurde unter anderem an einer Stadtführung teilgenommen, aber auch Streifzüge durch Caféhäuser, Museen und den Schönbrunner Schlosspark standen auf dem Programm. Abgeschlossen wurde das Seminar mit einem typisch Wiener Heurigen-Abend.

Finanziert wurde die Exkursion zu zwei Dritteln aus dem Exkursionstopf des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Faktor. Exkursionen sind Teil exzellenter Lehre, und es gibt entsprechende, durch Landesmittel zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL-Mittel) finanzierte Bemühungen, diese Art der Praxisorientierung zu fördern.

MainMUN Gruppe 2010

# Aigen: Initialzündung für eigenständige Lernphase

*Lehrkonzept der Frankfurter Pharmazieschule erhöht den Erfolg im ersten Staatsexamen*

Zur Vorbereitung auf das erste Staatsexamen in der Pharmazie bietet die Goethe-Universität seit zehn Jahren Sommer- und Winterschulen im österreichischen Aigen an der Enns an. Die intensive Wiederholung des Lernstoffs mit den Professoren, verbunden mit einem attraktiven Freizeitprogramm, hat den Studienerfolg im bundesweiten Vergleich messbar verbessert. Und innerhalb der Universität hat das Beispiel der Pharmazeuten Schule gemacht: Auch die Medizin veranstaltet seit fünf Jahren Sommerschulen, in denen sich Studierende gezielt auf Examina vorbereiten. „Sommer- und Winterschulen der Medizin und Pharmazie sind strategische Lehrkonzepte der Goethe-Universität mit Alleinstellungsmerkmal in ganz Deutschland“, so Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl.

Gemeinnützig gefördert werden die Pharmazieschulen seit einigen Jahren von dem Unternehmen Hexal. „Gerne leisten wir einen Beitrag, um diese großartige Chance für alle Studierenden der Pharmazie erschwinglich zu machen“, erklärte Hexal-Vorstandssprecher Helmut Fabry und sagte weitere finanzielle Unterstützung zu. Auf große Neugier treffe auch die Vorstellung möglicher Tätigkeitsfelder in der pharmazeutischen Industrie, an der sich Mitarbeiter seines Unternehmens beteiligen.



Foto: Privat

Lernen in Aigen: Sommerfrische und Weitblick inklusive

Die 11. Sommerschule der Pharmazie dauerte in diesem Jahr vom 26. Juni bis 3. Juli. „Für viele Studierende ist dies eine Initialzündung für die eigenständige Lernphase, denn sie merken in dieser Woche, wo sie stehen“, urteilt Prof. Dieter Steinhilber, der das Projekt gemeinsam mit seinen Kollegen Prof. Theo Dinger mann und Prof. Manfred Schubert-Zsilavec z initiierte. „Die Noten im ersten Staatsexamen tragen wesentlich zu der späteren Gesamtnote bei. In weiten Bereichen werden nach dem Besuch der Pharmazieschule deutlich überdurchschnittliche Leistungen

erreicht. Durch die besondere Prüfungsform des Multiple-Choice-Tests sind spezielle Prüfungsvorbereitungen ausgesprochen effektiv“, weiß Prof. Manfred Schubert-Zsilavec. Trotz seines Amtes als Vizepräsident der Goethe-Universität hat er noch keine Sommerschule ausgelassen.

„Es ist fast wie eine Klassenfahrt“, meint Christian Grunwitz von der Fachschaft Phar-

mazie im Rückblick auf das vergangene Jahr, „denn trotz der mehr als 40 Stunden intensiven Unterrichts war das Programm durch Freizeitaktivitäten gut aufgelockert“. Manche Studierenden gingen schon morgens um sechs mit den Professoren Joggen oder zum Baden in den eiskalten Putterer See. „In dieser Zeit sind wir nicht nur innerhalb des Semesters zusammengewachsen“, sagt Maria Trenkamp aus der Fachschaft, „sondern wir haben auch die Professoren von einer anderen Seite kennengelernt. Wenn es jetzt ein Problem gibt, ist es leichter, mal vorbeizugehen und es zu

besprechen.“ Beeindruckt zeigten sich die Studierenden auch vom Arbeitspensum ihrer Dozenten: Nach dem Unterricht saßen diese vor dem Jugendgästehaus Putterer-Schlössl an ihren Laptops und erledigten Mails.

„In den vergangenen Jahren haben wir gezielt in die Infrastruktur des Jugendgästehauses investiert“, sagt Theo Dinger mann, dessen interaktiver Unterricht mit Abstimmungssystem mittlerweile ebenfalls Teil des Programms ist. Zur Ausstattung gehören WLAN, Beamer und beschreibbare Smartboard-Projektionen. Zur Abwicklung der Schule wurde der Verein „Frankfurter Pharmazieschule“ gegründet.

Am Ortseingang von Aigen weist seit einigen Jahren ein Schild auf die Frankfurter Pharmazieschule hin. „Wir fühlten uns dort sehr willkommen“, erinnern sich Trenkamp und Grunwitz und berichten von der herzlichen Einladung des Bürgermeisters zum inzwischen traditionellen Grillabend. Höhepunkt des Freizeitprogramms war für sie der Ausflug in die Bibliothek der Benediktiner-Abtei Admont, wo seit 1074 das Heilwissen der westlichen Welt gesammelt wurde. Subprior Pater Winfried habe zum Abschied versprochen, für ein gutes Gelingen der Prüfung zu beten. Diese menschliche Anteilnahme ist sicher auch eine Zutat für das Erfolgskonzept der Frankfurter Pharmazieschule in Aigen.

Anne Hardy





# Neue Impulse gesetzt

*Die Situation von Medizinstudierenden aus Nicht-EU-Staaten*

Im aktuellen Destatis Vorbericht (März 2010) wurde festgestellt, dass etwa 17 Prozent der in Hessen Humanmedizin Studierenden aus dem Ausland kommen. Nach einer Analyse der Erstsemester am Fachbereich Medizin der Goethe-Universität kamen im Wintersemester 2009/2010 etwa 50 Studierende aus dem Nicht-EU-Ausland. Nach bisherigen Erfahrungen und der erheblichen Durchfallquote dieser Studierendengruppe sollte nun die Teilnahme am semesterbegleitenden Deutschkurs für Medizinstudierende aus Nicht-EU-Staaten evaluiert werden. Leider bestätigt das Ergebnis eine Reihe von besorgniserregenden Entwicklungen und Analysen der letzten Jahrzehnte. Bereits 1986 stellte Dr. Reinhard Lohölter fest, dass Studierende aus dem Ausland enormen Herausforderungen gegenüberstehen und stets auf den letzten Plätzen der Prüfungen landen. Die Gründe sind bekannt: fehlende oder unzureichende Sprachkenntnisse, finanzielle Probleme, interkulturelle Schwierigkeiten und fehlende Sozialkontakte.

Seit Jahren werden am Fachbereich Medizin Unterstützungsmaßnahmen wie Tutorien (seit den 1980er-Jahren) im ersten Semester oder das M-Propädeutikum (seit 2008) als Vorbereitung angeboten. Somit treffen Angebote auf strikte Rahmenrichtlinien, beispielsweise der ab dem Wintersemester 2010/2011 verpflichtende Studierfähigkeitstest für Studien-

bewerber aus dem Ausland. Jedoch erfordern die Maßnahmen eine regelmäßige Überprüfung, so dass aus aktuellem Anlass der semesterbegleitende Deutschkurs bezüglich der geringen Teilnahme (maximal 10 Prozent) kritisch beleuchtet wurde.

Als Ziel der quantitativen Untersuchung (über 60 Prozent der Zielgruppe) sollten die Gründe für das Fernbleiben ermittelt, Alternativen entwickelt sowie gezielte Fördermaßnahmen für die Gruppe der Studierenden aus dem Nicht-EU-Ausland identifiziert werden. Mittels eines Kurzfragebogens (6 Items) wurden die Hauptgründe für das Fernbleiben identifiziert: Überlastung durch die enormen Leistungsanforderungen des Hauptkurses im ersten Semester (43 Prozent), eigene Erwerbstätigkeit (21 Prozent) und Fahrtzeit zum Kursort (15 Prozent). Allerdings erscheint oft die finanzielle Situation von Studierenden aus dem Ausland als größter Problempunkt, da ihnen keine staatliche Förderung oder Unterstützung zustehen. Insbesondere studierende Eltern aus dem Ausland erhalten keine Zuwendung zur essentiell wichtigen Kinderbetreuung. Das impliziert einen großen Druck, sich selbst und die Familie finanzieren zu müssen, was bei einem Vollzeitstudium nur abends und am Wochenende realisiert werden kann.

Als Empfehlungen ergeben sich aus der Evaluation: Ein Sprachkurs sollte bereits vor

Beginn des Wintersemesters anfangen oder unter der Woche zweimal à zwei Stunden stattfinden. Die Internetpräsenz müsste deutlich verbessert werden, und es sollte vorher eine offizielle Empfehlung zur Teilnahme ausgesprochen werden. Die Qualität des Kurses hängt eindeutig von einer kompetenten Kursleitung ab und weiterhin ist eine kontinuierliche Evaluation des Kurses notwendig, um die Effektivität zu überprüfen und letztendlich auch die Kosten gegenüber dem Nutzen abzuwägen.

Die Studie verdeutlicht, dass die sprachliche Sicherheit noch immer fehlt und somit oft eine Isolation und damit verbundene Lernschwierigkeiten einhergehen. Gerade in Bezug auf die komplizierten Multiple-Choice-Fragen und die nachfolgenden mündlichen Prüfungen muss ein höheres Sprachniveau vor Studienbeginn erreicht werden. Bereits in anderen Untersuchungen und auf dem Medizinischen Fakultätentag wurde regelmäßig diskutiert, wie die Zulassung gestaltet werden kann (aktuell: Senkung auf eine Quote von maximal 5 Prozent) oder dass Studierende aus dem Nicht-EU-Ausland selten die Prüfungen beim ersten Anlauf bestehen.

Zur sprachlichen Förderung sollten Beratung, Begleitung und Training zusätzlich ausgebaut werden, wozu das neue Angebot am Fachbereich Medizin, die „Individuelle Studienbegleitung“, gezählt werden kann. Die Re-

alität von Studierenden aus dem Ausland beinhaltet große Herausforderungen, denn hier trifft ein anderer kultureller Hintergrund auf ein neues Gesellschaftssystem und vor allem auf die komplexen Universitätsstrukturen, und somit sind kompetente Beratung und langfristige Begleitung von größter Bedeutung.

Alle bisherigen Maßnahmen sollten weiter beibehalten sowie verbessert werden. Zudem sind sowohl eine fachbereichsinterne als auch eine fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit (unter anderem mit dem Internationalen Studierendenzentrum) sinnvoll und wünschenswert, wie in der vorliegenden Studie mit Unterstützung durch den Studiendekan Prof. Frank Nürnberger und Frank Seibert-Alves vom Studienausschuss des Fachbereichs dargelegt wird. Auch das große Engagement der Studierenden wurde in ihr hervorgehoben, das unter anderem zu einer Neukonzeption des kommenden Deutschkurses geführt hat. Nur ein gemeinsamer Fokus auf Studierende mit Migrationshintergrund und ihre besonderen Herausforderungen kann also letztendlich zu weiteren positiven Impulsen für beide Seiten führen. *Kirsten Iden & Winand Dittrich*

Informationen:  
Kirsten Iden & Winand Dittrich, Dekanat Medizin  
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-7877 /-7344  
kirsten.iden@kgu.de, winand.dittrich@kgu.de  
www.med.uni-frankfurt.de/stud/familie

## Aus dem Reich der Mitte

*Chinesische Delegation besucht Cornelia Goethe Centrum*

Am 16. Juni besuchte eine chinesische Delegation aus 18 höheren Beamten der Zentral- und Provinzregierungen sowie zwei Wissenschaftlern chinesischer Universitäten das Cornelia Goethe Centrum, um sich über Themen wie Gender Mainstreaming, Geschlechter- oder Migrationsforschung zu informieren. Die Reise wurde organisiert und geleitet von Anja Weckwert, Mitarbeiterin der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit im Bereich Entwicklungspolitik in China.

Bereits in der Begrüßungsrede wies Prof. Roser Valenti, Vizepräsidentin der Goethe-Universität, auf die an der Hochschule gepflegte enge Verzahnung von Wissenschaft und Praxis sowie die umfassenden internationalen Kooperationen – beispielsweise mit den chinesischen Universitäten von Peking und Guangzhou – hin.

Eine Einführung in die Arbeit des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse gab die stellvertretende Geschäftsführerin Prof. Ulla Wischermann und die wissenschaftliche Koordinatorin Dr. Marianne Schmidbaur. Sie berichteten über die Entstehung, Entwicklung und derzeitigen Aktivitäten des Centrums, an dem seit 1997 aktive Nachwuchsförderung betrieben und zu verschiedensten Themen der Gender Studies geforscht wird. Insbesondere der von Schmidbaur vorgestellte gemeinsame Forschungsschwerpunkt aller dem Centrum angegliederten Professuren, „Die Neuformierung der Geschlechterordnung in Prozessen der Transnationalisierung“, sowie das Thema Körper und Körperlichkeit stießen bei den Be-

suchern auf große Neugier; wiederholt wurden Fragen zu Forschungsergebnissen gestellt.

Prof. Susanne Schröter, ebenfalls Mitglied des Centrums und Inhaberin der Professur für „Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen“ im Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, berichtete aus ihrer Forschung zu Gleichstellungspolitiken in Südostasien. Ihre Aussage, dass Fortschritte in der Gleichstellung meist mit guter internationaler Vernetzung einhergingen, erntete große Zustimmung. Auch brisante Themen wie die Pränataldiagnostik wurden diskutiert.

Ebenfalls präsent war das Gleichstellungsbüro der Universität: Christina Rahn, Koordinatorin für den Familienservice, präsentierte die Ziele und Aufgaben ihres Büros sowie derzeit laufende Projekte wie „ProProfessur“ und den Career Support, die dazu beitragen sollen, den auf der Professorenebene eklatant niedrigen Frauenanteil von etwa 17 Prozent zunehmend auszugleichen.

Helma Lutz, Professorin für Soziologie und Expertin für Intersektionalitätsforschung, sprach über ein neues Projekt zum Thema Gender and Diversity: In einer Stadt wie Frankfurt, in der 50 Prozent aller Familien ein Familienmitglied mit Migrationshintergrund hätten, sei Chancengleichheit auch im Bezug auf Migration sehr wichtig. Ebenso seien neben Geschlecht und Ethnizität andere Benachteiligungsfaktoren wie Alter oder Sexualität zu erkennen und zu bekämpfen, um „Diversitätspotenziale zu fördern, nicht auszumerzen“ und eine „Kultur der Wertschätzung“ zu erschaffen. *Cecilia Scheid*

## International Studieren

*Bei jungen Gesellschaftswissenschaftlern immer beliebter*

Das ERASMUS-Sommerfest des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften bietet in jedem Jahr Studierenden, die kurz vor einem Auslandsaufenthalt stehen, die Möglichkeit, sich untereinander zu vernetzen und auszutauschen. So auch wieder am 1. Juli dieses Jahres: In Kooperation mit dem International Office und dank der Unterstützung des Internationalen Promotions-Collegs des Fachbereichs (IPC) hatten die Studierenden die Möglichkeit, nähere Informationen zu erhalten und noch ausstehende Fragen zu klären. Die zuständige Programmbeauftragte des Fachbereichs, Štefica Fiolic, sowie die ERASMUS-Hochschulkoodinatorin, Uta Brucker, standen hierfür den ganzen Abend zur Verfügung. Darüber hinaus berichteten Studierende, die bereits an einer der Partneruniversitäten studiert haben, von ihren Erfahrungen.

Im kommenden Studienjahr werden 68 Studierende des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften ihr Studium an einer der über 60 Partneruniversitäten aufnehmen. Am meisten nachgefragt waren Universitäten im anglophonen Sprachraum sowie in Frankreich und Spanien. Außerdem lässt sich ein steigendes Interesse an einem Studienaufenthalt in skandinavischen Ländern verzeichnen. Attraktive Studienbedingungen und die gute Ausstattung der Universitäten mögen ein Grund hierfür sein.

Die Bereitschaft, ein bis zwei Semester im Ausland zu studieren, hat in diesem Jahr trotz des bürokratischen Mehraufwandes im Zuge der Umsetzung der Bologna-Reformen

am Fachbereich deutlich zugenommen. Dies liegt daran, dass in Masterstudiengängen ein Auslandsaufenthalt häufig im Studienplan vorgesehen ist. Aber auch unter Bachelorstudierenden hat sich die Nachfrage nach einem Auslandsaufenthalt sichtlich erhöht. Immer mehr Studierende sind sich darüber im Klaren, dass sie durch ein Studium im Ausland ihre Chancen auf dem nationalen wie internationalen Arbeitsmarkt oder bei zukünftigen Bewerbungen auf einen Masterstudienplatz deutlich erhöhen.

In Anbetracht der dichter Zeitpläne hat sich auch die Nachfrage nach Auslandsaufenthalt für ein Semester erhöht, obgleich zwei Semester nach wie vor empfehlenswert bleiben. Für Studierende der Gesellschaftswissenschaften erhöhen sich dadurch neben dem nachhaltigen Erwerb guter Sprachkenntnisse auch die Chancen, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse im internationalen Hochschulrahmen zu erweitern und auf diese Weise über den nationalen Tellerrand hinaus zu blicken.

In Anbetracht der Modularisierung der Studiengänge und der Verpflichtung der Studierenden, auch im Ausland 30 Credit Points pro Semester zu erbringen, wird es zunehmend wichtiger, Kooperationen an fachlichen und inhaltlichen Zielvereinbarungen auszurichten. Dies bedeutet auch, dass eine intensivere Beratung, welche neben den persönlichen Interessen und Kompetenzen den fachlichen Anforderungen der Heimat- und Partneruniversitäten Rechnung trägt, immer zentraler wird, um den Studienerfolg der ERASMUS-Studierenden zu sichern. *UR*



# Im Traum aller Jungwissenschaftler

Frankfurter Studentin bei der 60. Tagung der Nobelpreisträger in Lindau

Seit 1951 findet jährlich eine Tagung der Nobelpreisträger in Lindau statt. Ihr Anliegen ist es, Begegnungen zwischen der Crème de la crème der Wissenschaft und Nachwuchsforschern aus aller Welt zu ermöglichen. In diesem Jahr fand sie vom 27. Juni bis 2. Juli statt und war den Laureaten für Chemie gewidmet. Unter den anwesenden Nachwuchswissenschaftlern befand sich auch Biochemikerin Rike Müller-Werkmeister, Doktorandin aus der Arbeitsgruppe von Prof. Jens Bredenbeck an der Goethe-Universität. Im Folgenden berichtet sie von ihren Eindrücken:

„Bin ich im Traum aller Jungwissenschaftler? Am Montagnachmittag stehe ich vor den Info-Tafeln bei der schweren Entscheidung für eine Nachmittagssession – lieber Ada Yonath (Chemie-Nobelpreis 2009) über Ribosomen zuhören? Oder mit Paul Crutzen (Chemie-Nobelpreis 1995) über die Anwendbarkeit von Geo-Engineering diskutieren? Während ich überlege, steht plötzlich Jack Szostak neben mir. Der Medizin-Nobelpreisträger, der 2009 für seine Forschungen zur Telomerase ausgezeichnet wurde, hat vormittags einen Plenarvortrag über seine Experimente zum Ursprung des Lebens und das Design künstlicher Zellen gehalten. Und jetzt ist er genauso orientierungslos wie ich – seine Diskussionsrunde ist im Inseltheater. Bei meiner Doktorarbeit geht es zwar nicht um künstliche Zellmembranen, aber um die Nutzung unnatürlicher Aminosäuren als Label in Proteinen. So kommen wir auf dem Weg durchs sommerliche Lindau ins Gespräch, über die Schwierigkeiten gezielter chemischer Modifikation verschiedenster Biomoleküle. Ein Spitzenwissenschaftler ganz nah – später ist es sehr motivierend zu hören, wie er

Foto: pixelio



Foto: Privat

Lindau am Bodensee (oben) wird einmal jährlich zum Treffpunkt von Nobelpreisträgern und Nachwuchsforschern wie der Biochemikerin Rike Müller-Werkmeister (links) aus Frankfurt

selbst Anfang 30 trotz guter Forschungsergebnisse wieder zurück an die Uni gegangen ist, um Vorlesungen von Philosophie bis Neurowissenschaft zu hören und so herauszufinden, wie es für ihn weitergehen könnte. Nobelpreisträgern geht es also genauso wie uns Young Researchern? Dies ist eine der beruhigenden Lektionen, die ich mit nach Hause nehme – diesen Sommer beim 60. Lindau Nobel Laureate Meeting, das 61 Nobelpreisträger aus Physik, Chemie und Medizin/Physiologie sowie 650 Studenten, Doktoranden und Post-Docs aus

aller Welt anzog. Für viele von uns Jungen ist damit ein Traum wahr geworden, die ‚Stars‘ unserer Wissenschaftswelt direkt kennenzulernen. Als ich im Herbst 2009 durch einen Vorschlag des Fachbereichs Physik in die Gruppe der potenziellen Teilnehmer kam, ging die Vorfreude bereits los. Im Februar 2010 dann die Zusage und grenzenlose Freude!

Am ersten Tag in Lindau ist die Atmosphäre noch sehr offiziell, eine Begrüßung erfolgt durch das Auswahlkomitee der Stiftung Lindauer Nobelpreisträgertagung und

deren Vorsitzende, Gräfin Bettina Bernadotte, unter anderem ist auch Bundesforschungsministerin Annette Schavan anwesend. Die freudig-gespannte Stimmung hält die ganze Woche über, auch während zum Beispiel am Dienstag Theodor Hänsch über seine bahnbrechenden Experimente zur Größe des Protons spricht, deren Ergebnisse wir dann eine Woche später auf der Titelseite von „Nature“ lesen können. Aber nicht nur neueste fachliche Ergebnisse sind Themen in Lindau. Sir Harry Kroto wird mein neues Vorbild, als er in einem kontrovers beginnenden Vortrag von seinen Science Outreach-Projekten mit Kindern und Jugendlichen berichtet. Überhaupt ist das ein Thema für viele Preisträger: Sie nutzen ihre Bekanntheit, um öffentlich zu zeigen, wie viel Spaß Wissenschaft macht. Seien es Richard Ernst (Chemie-Nobelpreis 1991), der Vater der mehrdimensionalen Kernspinresonanzspektroskopie (NMR-Spektroskopie), mit dem ich auch über meine Methode, die 2D-Infrarotspektroskopie, diskutiere, oder David Gross (Physik-Nobelpreis 2004), mit dem ich am Freitag auf der Bootsfahrt zur Mainau nicht nur über Physik, sondern auch über unsere Jury-Tätigkeit bei Schülerwettbewerben rede. Der heimliche Star der Tagung ist aber Olivier Smithies (Medizin-Nobelpreis 2007), selbst 85-jährig macht er noch Experimente und hält einen mitreißenden Vortrag, basierend auf Aufzeichnungen aus über 60 Jahren Forscherleben, der mit den Ergebnissen vom 26. Juni, dem Samstag vor der Tagung, endet! Seine Begeisterung ist ansteckend, mein Laborbuch hat ein neues Vorbild und ich fahre fasziniert zurück nach Frankfurt. Der Traum ist vorbei.“ Rike Müller-Werkmeister

## „Recht auf Bildung“ in der Mainmetropole

Studierende nehmen die Stadt Frankfurt unter die Lupe

Bildung ist ein wichtiges Recht im internationalen Kontext – durch die Millenniumsziele und verschiedene karitative Projekte ist dies inzwischen auch dem Durchschnittsdeutschen durchaus bewusst. Dennoch wird das Thema im nationalen Kontext häufig nicht wahrgenommen – dabei existieren klare Lücken im gesellschaftlichen System und somit soziale Handlungsbedürfnisse, vor allem dort, wo die Politik vermeintlich versagt.

Vor dem Hintergrund dieses Zugangs fanden sich im Sommersemester die Studierenden des Service Learning-Seminars „Recht auf Bildung“ zusammen. In dem bisher einmaligen Pilotprojekt unter der Leitung von Dr. Sandra Reitz (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) riefen sie unterschiedliche gemeinnützige Projekte ins Leben, mit deren Hilfe die Umsetzung des „Rechts auf Bildung“ vor Ort durchgesetzt oder individuell verbessert werden sollte. Aufgrund der Arbeitsintensität waren für das Seminar vier Semesterwochenstunden veranschlagt. Das Resümee ihrer Arbeit präsentierten die Seminarteilnehmer im Juli bei einer Abschlussfeier mit den Projektpartnern und der interessierten Öffentlichkeit; dabei stellten sie sowohl die Idee des Service Learning als auch ihre Projekte und deren Ergebnisse vor.

„Service Learning ist eine handlungsorientierte Methode, bei der der Lerneffekt in gemeinnützigen Projekten eintritt“, leitete Sandra Reitz die Veranstaltung ein. Lernen, wissenschaftliche Forschung zu real existierenden Problemen und ehrenamtliche Arbeit würden auf diesem Wege zusammengebracht. Die Projektpartner profitierten folglich durch die zusätzlichen Ressourcen und das Know-how der Studierenden, aber auch für die Studierenden sei der enge Bezug zur Praxis von Vorteil; neben theoretischem Wissen könnten diese auch ihre sozialen Kompetenzen vertiefen und direkt praktisch anwenden.

### Multikulturelles Zusammentreffen

In diesem Sinne hatte es sich das größte Projektteam des Seminars zur Aufgabe gemacht, eine neunte Klasse einer Frankfurter Gesamtschule zu betreuen. Konkret verknüpften die sieben Studierenden eine unterrichtsbegleitende Nachhilfe für die Schüler mit einer sprachlichen Betreuung für deren Eltern. Da die Studierenden des Teams selbst auch aus verschiedenen Nationen kamen, gelang der Beitrag zu Integration und Bildung besonders gut: Zum einen konnten die Studierenden der Klasse nicht nur durch die Nachhilfe helfen, sondern auch als Vorbild für erfolgreiche Bil-

dungskarrieren dienen. Zum anderen konnten sie aufgrund ihrer Sprachkenntnisse vertrauensvolle Gespräche mit den Eltern führen und diese über das komplizierte deutsche Bildungssystem informieren.

Ein weiteres Projekt-Team erarbeitete eine Informationsbroschüre mit dem Titel „Ihr Recht auf Bildung in und um Frankfurt“. Sie soll Menschen auf Anlaufstellen aufmerksam machen und ihnen so helfen, ihr Recht auf Bildung in Frankfurt wahrzunehmen: „Menschen können durch unsere Kooperationspartner schnelle und einfache Hilfe in Bezug auf Bildung erhalten. Wir erleichtern ihnen den Zugang zu solchen Institutionen und setzen darüber in Kenntnis, dass es für alle BürgerInnen in jeglichen Belangen Hilfsangebote gibt“, so Teammitglied Jana Unger. Erfreulicherweise wird der Druck der Broschüre von den Freunden der Universität gefördert; außerdem sind die zusammengestellten Informationen auf der Internetseite [www.bildung-ffm.de](http://www.bildung-ffm.de) zu finden. Dort werden auch die Projekte des Seminars genauer vorgestellt.

Dessen dritte Gruppe hatte sich mit dem Recht auf Bildung für Flüchtlingskinder mit sogenannter Duldung, die also nicht akut, aber perspektivisch von Abschiebung bedroht sind, beschäftigt. Die Möglichkeiten eines Schulbe-

suchs dieser Kinder innerhalb deutscher Regelschulen sollte auf informellem Weg verbessert werden. Leider fand die Projektgruppe keine Kooperationspartner, da die Organisationen mit der Betreuung von „akuten“, sprich Abschiebungsfällen, ausgelastet waren. Doch auch dies war eine wichtige Erfahrung und schärfte ihren Blick auf verschleierte Ungerechtigkeiten im deutschen Bildungssystem, wie Teilnehmerin Nora Schmidt zusammenfasst: „Kinder mit unbestimmtem Aufenthaltsstatus haben in Deutschland zwar ein Schulrecht, aber keine Schulpflicht, ein Schulplatz ist daher leider noch immer von der Willkür der Schulleitung abhängig.“

### „Alle Projekte haben tolle Ansätze“

Sandra Reitz freute sich über das Engagement ihrer Studierenden. Zwar hätten alle Projekte ihre Probleme gehabt, aber nur so könne ein echter Lerneffekt entstehen. Auch seitens der Studierenden gab es zahlreiches positives Feedback, das Seminar habe nicht zuletzt ihren Blick auf soziales Engagement und Ehrenamt verändert. Bei einer so guten Resonanz ist es besonders erfreulich, dass es sich Reitz gut vorstellen kann, das Seminar in einem späteren Semester erneut anzubieten. Franziska Schmitt





# Im Licht und Schatten der Frankfurter Schule

100 Jahre Soziologie in Frankfurt

**E**inhundert Jahre Soziologie in Frankfurt – bereits über diese Altersangabe ließe sich vortrefflich diskutieren, und das, so eine weitverbreitete Meinung, können Soziologen ja besonders gut. Zum ersten Mal in Deutschland taten sie dies in größerer Zahl tatsächlich 1910 in Frankfurt am Main. Vom 19. bis 22. Oktober fand hier vor einhundert Jahren der Erste Deutsche Soziologentag statt. Die Veranstaltung hatte kein Schwerpunktthema, zur Eröffnung sprach der Georg Simmel über die „Soziologie der Geselligkeit“. Im Rahmen eines geselligen Beisammenseins im Anschluss durften die Teilnehmer diese dann auch praktisch umsetzen.

Nun, vom 11. bis 15. Oktober 2010 und somit fast auf den Tag genau ein Jahrhundert später, rücken die deutschen Soziologen gemeinsam mit ihren Gästen aus aller Welt und insbesondere aus den Gastländern Frankreich und den USA das Forschungsfeld „Transnationale Vergesellschaftungen“ in den Mittelpunkt ihrer Jubiläums-Zusammenkunft. Für Prof. Klaus Lichtblau, den hauptverantwortlichen Leiter des aktuellen Kongresses, stehen die derzeit zu beobachtenden „gesellschaftlichen Transformationsprozesse“ an erster Stelle der großen Bandbreite soziologischer Themen, die in Frankfurt diskutiert werden. Die fünftägige



Theodor W. Adorno

Veranstaltung mit ihren rund 3.000 Gästen habe eine außerordentliche Bedeutung für den Wissenschaftsstandort. „Es ist uns eine Ehre, dass Frankfurt zum fünften Mal Austragungsort des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ist“, so Lichtblau. Der Kongress wolle sich in erster Linie der Frage stellen, wie weit die Soziologie „in ihrem Bemühen gekommen ist, ihre eigenen theoretischen Grundlagen, Begriffe und Methoden auf die Transnationalität des Sozialen auszurichten“, wie es im Themenpapier zum Kongress heißt.

In Frankfurt existierte bereits vor der Gründung der Goethe-Universität eine ausgeprägte

Foto: Institut für Stadtgeschichte



Keimzelle der Frankfurter Soziologie: das alte Universitätshauptgebäude

sozialwissenschaftliche Infrastruktur. Gegenstand der Forschung, die maßgeblich von dem Frankfurter Industriellen und Mäzen Wilhelm Merton sowie dem von ihm 1890 gegründeten „Institut für Gemeinwohl“ gefördert wurde, war die soziale Frage. „Mertons langjährigem Mitarbeiter Philipp Stein, der später als Professor an der 1901 gegründeten Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften wirkte, sowie dem Berliner Philosophen und Soziologen Georg Simmel ist es zu verdanken, dass im Oktober 1910 der erste Soziologentag auf deutschem Boden in Frankfurt stattfand“, so Lichtblau, der gemeinsam mit Dr. Felicia Herrschaft auch die den Kongress begleitende Ausstellung „100 Jahre Soziologie in Frankfurt am Main“ organisiert hat.

Mit der Gründung der Universität 1914 und dem damit einhergehenden Aufbau einer wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät wurde auch erstmals ein Lehrstuhl für Soziologie besetzt: Sein Inhaber wurde Franz Oppenheimer, der hier alsbald eine zentrale Rolle spielte (siehe Beitrag auf Seite 35). 1930 folgte ihm Karl Mannheim. „Während Oppenheimer ein Vordenker des rheinischen Kapitalismus war, gilt Mannheim als Begründer der modernen Wissenssoziologie, die erstmals philosophische Fragen mit soziologischen Mitteln zu beantworten versuchte“, erklärt Lichtblau.

Parallel dazu wurde 1924 von Felix Weil das Institut für Sozialforschung (IFS) gegründet; Gründungsdirektor war Carl Grünberg. Im IFS entwickelte sich eine einzigartige Fachkultur, die lebhaft intellektuelle Debatten ihrer Protagonisten hervorbrachte – hierfür steht in erster Linie der Name Max Horkheimer (1875

„Während Oppenheimer ein Vordenker des rheinischen Kapitalismus war, gilt Mannheim als Begründer der modernen Wissenssoziologie, die erstmals philosophische Fragen mit soziologischen Mitteln zu beantworten versuchte“



Foto: Universitätsarchiv

bis 1973) – und wesentliche Impulse für eine kritische, engagierte und republikanisch orientierte Sozialwissenschaft gab. Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 musste die Mehrzahl der Wissenschaftler, die Frankfurt zu einem Zentrum der Soziologie gemacht hatten, emigrieren; das IFS wurde wegen „staatsfeindlicher Bestrebungen“ aufgelöst. Die wissenschaftliche Arbeit konnte jedoch im Exil an der New Yorker Columbia University fortgeführt werden.

Dass die Soziologie in Frankfurt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Fuß fassen und zu Bedeutsamkeit aufsteigen konnte, ist untrennbar mit dem Namen des Horkheimer-Schülers Theodor W. Adorno (1903 bis 1969) verbunden. Gemeinsam mit seinem Lehrer machte er Frankfurt zu einem der drei westdeutschen Zentren der empirischen Sozialforschung. „Zugleich war ihr Verständnis von Soziologie, das später als ‚Kritische Theorie‘ weltweit bekannt wurde, untrennbar mit spezifisch deutschen philosophischen Traditionen verbunden“, erläutert Klaus Lichtblau. Dies habe die Ausarbeitung einer zeitgemäßen Variante der marxistischen Gesellschaftskritik ermöglicht, die später von Jürgen Habermas und Axel Honneth weiterentwickelt worden sei. Adorno war 1953 zunächst mit einer außerordentlichen Professur betraut worden, die später in eine ordentliche umgewandelt wurde, und die er bis zu seinem Tod wahrnahm.

In den Jahren 1971 und 1972 wurden die alten Fakultäten aufgelöst und fünf bis dahin selbständige und an verschiedenen Fakultäten angesiedelte Institute unter dem Dach des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften





zusammengefasst. Dieser bildet seitdem das Zentrum der soziologischen Forschung und Lehre in Frankfurt. Den früheren „Adorno-Lehrstuhl“ besetzte ab 1969 Horst Baier als ordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie. Gemeinsam mit weiteren bedeutenden Fachvertretern wie Karl Otto Hondrich und Ulrich Oevermann verhalf er der Frankfurter Soziologie erneut zu überregionalem Ruf.

Eine zentrale Bedeutung war der Frankfurter Soziologie aber auch wieder durch die



Foto: Universitätsarchiv

Jürgen Habermas

Studentenbewegung von 1968 zugekommen. Der Marxismus war, wie Lichtblau sagt, „wieder hoffähig“ geworden, Frankfurt galt als Zentrum einer stark philosophisch ausgerichteten Rezeption und Interpretation der Marx'schen Lehre. „Damit waren zugleich entsprechende

Kontroversen zwischen der ‚bürgerlichen‘ und der ‚marxistischen‘ Soziologie verbunden, die bis Mitte der 1970er-Jahre die deutsche Soziologie prägten.“

Die darauf folgende Binnendifferenzierung des Faches ließ die Kontroversen jedoch wieder in den Hintergrund treten. „Bisher vernachlässigte soziologische Traditionen wie die Zivilisationstheorie von Norbert Elias, die dieser bereits in seiner Frankfurter Zeit als Assistent von Karl Mannheim entwickelte, die phänomenologische Richtung der Soziologie, die Systemtheorie sowie die sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung fanden nun ein stärkeres Interesse“, stellt Lichtblau heraus. Die Debattenkultur rückte in den Hintergrund und damit auch die öffentliche Wahrnehmung dieser neuen oder wiedererweckten Forschungsgebiete, die in keiner Weiser mit der im Zuge des 68er-Hypes zu vergleichen ist.

Die mit dem Begriff der „Frankfurter Schule“ verbundene Zeit strahlt somit bis heute hell und licht und stellt die Forschung der vergangenen 30 Jahre in den Schatten. Zu Unrecht wie Lichtblau betont und den Spieß umdreht: Er sieht insbesondere die Rolle der Massenmedien kritisch und unterstellt ihnen einen „intellektuellen Erschöpfungszustand“. „Die Massenmedien sind durch die rasante Entwicklung der Soziologie seit 1968 offensichtlich überfordert worden“, sagt er. Mit dem Jubiläums-Soziologentag 2010 sei das Interes-

## Von der Theorie zur Praxis und zurück

*„Transnationale Vergesellschaftungen“ am Beispiel der Care-Arbeit und ihren Folgen*

Transnationale Vergesellschaftungen“ sind das Oberthema des 35. Deutschen Soziologentages 2010. Für Nicht-Sozialwissenschaftler ein ziemlich abstrakter Begriff, der jedoch an konkreten Beispielen schnell greifbar wird. Im Kern geht es darum, dass sich die Erforschung gesellschaftlicher Phänomene und Prozesse schon lange nicht mehr auf eine nationale Sichtweise beschränken lässt. Denn in offenen Gesellschaften gehört Mobilität – auch über Ländergrenzen hinweg – zum Alltag. Moden und Trends kennen nur noch in sehr eingeschränktem Maße Grenzen und moderne Informationstechnologien können auch die weitesten Entfernungen überwinden und so soziale Beziehungen über hunderte oder tausende Kilometer zulassen und ermöglichen.

Ein vergleichsweise junges Phänomen ist dabei die vor dem Hintergrund ökonomischer und demographischer Zwänge entstandene Arbeitsmigration von Frauen aus mittel- und osteuropäischen Ländern in die Staaten Westeuropas. Allein in Deutschland, so schätzt das Deutsche Institut für Angewandte Pflegeforschung, haben zwischen 100.000 und 145.000 Osteuropäerinnen die Pflege und Versorgung von alten Menschen übernommen. Helma Lutz, Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, hat sich dieser Thematik angenommen und mit ihrem Team 65 Interviews in Familien geführt, in denen Mütter aus Polen und der Ukraine in westliche Nachbarländer ausgewandert sind, um sich dort in erster Linie der Betreuung von Kindern oder der Pflege alter und kranker Menschen zuzuwenden. In der Wissenschaft werden diese haushaltsnahen Dienstleistungen als „Care-Arbeit“ bezeichnet, die in gewissem Maße auch eine emotionale Betreuung umfasst.

Im Gegensatz zu historisch ähnlichen Bei-

spielen, in denen junge Frauen ihr Heimatland verließen und als „Dienstmädchen“ ihre Arbeit in der Ferne versahen, stehen im Falle des aktuellen Phänomens Frauen im Mittelpunkt, die häufig höher gebildet, älter und selbst Familienmütter sind. Moderne Kommunikationstechniken lassen dabei in gewissem Maße die Überwindung großer Entfernungen zu, wobei die Analyse ergeben hat, dass die sogenannte „Skype-Mutterschaft“ bei weitem nicht die reale Nähe und emotionale Bindung ersetzen kann. Im Gegensatz zum ökonomischen Standpunkt, der bei dieser neuen Form von Arbeitsmigration Gewinner auf allen Seiten sieht, beschreibt Lutz in Anlehnung an die amerikanische Wissenschaftlerin Alice Hochschild einen „Care-Gewinn im Aufnahmeland“, dem ein „Care-Abzug im Entsendeland“ gegenüberstehe. Der Ausfall der Mutter wird in fast allen untersuchten Fällen nur unzureichend kompensiert. Vielfach müssen Großmütter die Sorge und Erziehung der Kinder übernehmen, in anderen Fällen sind diese auf sich allein gestellt, da die Väter den Ausfall der Mutter nicht oder nur unter erheblichem Prestige-Verlust aufwiegen können. So führt ein altbekanntes Phänomen wie Arbeitsmigration zu völlig neuen gesellschaftlichen Verwerfungen, und die Probleme, die sich durch „transnationale Vergesellschaftungen“ ergeben, verlangen nach eingehender Analyse, um praxisnahe Lösungsvorschläge entwickeln zu können.

Stefan Löwer

Mehr zu diesem und weiteren soziologischen Themen lesen Sie in der aktuellen Ausgabe von „Forschung Frankfurt“ (2/2010). Das Heft erhalten Sie kostenlos über die Abteilung Marketing und Kommunikation (ott@pvw.uni-frankfurt.de); unter [www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/2010/index.html](http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/2010/index.html) ist die Ausgabe zudem im Internet hinterlegt.



Foto: Frommann

**Prof. Klaus Lichtblau** lehrt seit 2004 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Nach der Promotion bei Niklas Luhmann an der Universität Bielefeld lehrte Lichtblau in Kiel und Kassel, wo er 1996 die Habilitation in Soziologie erlangte. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theorien der Soziologie sowie die Geschichte der Sozialwissenschaften in Deutschland. Lichtblau gibt die Schriftenreihe „Klassiker der Sozialwissenschaften“ heraus. Im vergangenen Sommersemester lehrte er zu den Themen „Theoretische Ansätze in der Soziologie“, „Transnationalität“ als neues sozialwissenschaftliches Paradigma“ und „Soziologie des Stiftungswesens“.

se der Medien, die selbst zu den Forschungsobjekten der Soziologie gehören, aber wieder enorm erstarkt. Hoffnung macht sich breit. Inwiefern es der Soziologie als Wissenschaft jedoch gelingt, diese Aufmerksamkeit in die Zukunft mitzunehmen, wird ganz sicher mit großer Spannung verfolgt werden.

Der Frankfurter Soziologen sehen sich jedenfalls für die kommenden Jahre gut aufgestellt. „Der Generationswechsel ist in vollem Gange“, sagt Lichtblau. Gemeinsam mit dem Institut für Sozialforschung stehe der Fachbereich seit vielen Jahrzehnten für ein Zentrum sozialwissenschaftlicher Forschung internationalen Ranges. „Frankfurt hat in vielerlei Hinsicht die Entwicklung der Soziologie in Deutschland mitgeprägt.“ Es sei zu erwarten, dass die Frankfurter Soziologinnen und Soziologen auch künftig wieder eine zentrale Rolle bei der Konsolidierung und Weiterentwicklung ihres Faches spielen.

Und gerade ein Fach wie die Soziologie muss sich immer wieder Fragen wie „Was macht ihr eigentlich?“ oder „Wofür ist das gut?“ stellen. Aktuelle Schwerpunkte der Frankfurter soziologischen Forschung sind neben der Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert und den sozialwissenschaftlichen Klassikern vor allem die interdisziplinären Grundlagenprobleme der modernen Kultur-

wissenschaften, die Wirtschafts- und Finanzsoziologie, vergleichende Selbstbeschreibungen moderner Gesellschaften sowie Studien zur Ästhetik und zur gesellschaftlichen Funktion der Kunst. Letztere hinterfragen das Phänomen einer zunehmenden Ästhetisierung des Alltags und der Lebenswelt. „Warum“, fragen sich die Forscher, richten sich „die Subjekte in der gegenwärtigen Gesellschaft immer mehr nach ästhetischen Aspekten statt nach einer zweckorientierten beziehungsweise pragmatischen Einstellung?“ Untersucht werden hierbei vor allem die verschiedenen Wege und Programme der Stilisierungen des Alltags; in den Fokus gerät so auch die Auseinandersetzung mit Theorien, nach denen unsere Gesellschaft überformt sei. In der Wirtschafts- und Finanzsoziologie stehen unter anderem die kulturelle Einbettung von Märkten sowie die Rolle von Konsumenten, Unternehmungen und Finanzmärkten im Mittelpunkt. Diese werden dabei in Abgrenzung von der neoklassischen Ökonomie völlig neu definiert und zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat in besonderer Weise den Fokus der wissenschaftlichen Forschung auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Ökonomie gelenkt.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die Themenfelder zwar bisweilen immer noch abstrakt anmuten, die Objekte der Forschung jedoch ziemlich konkret die Lebenswirklichkeit der Menschen betreffen. Fragt sich, wie die Lehrenden und Forschenden diesen Stoff den jungen Studierenden vermitteln: „In der soziologischen Lehre haben in Frankfurt sogenannte ‚Empiriepraktika‘ beziehungsweise Lehrforschungsprojekte schon seit vielen Jahren eine zentrale Bedeutung“, erläutert Lichtblau hierzu. Aus einem solchen Lehrforschungsprojekt ist auch der von Lichtblau und Felicia Herrschaft herausgegebene und im Juni 2010 erschienene Sammelband „Soziologie in Frankfurt“ (siehe Kasten) hervorgegangen. „Auch in dem im Wintersemester 2010/2011 beginnenden Masterstudiengang für Soziologie werden diese Lehrforschungsprojekte eine zentrale Rolle spielen“, so Lichtblau. Die Universität will mit diesen Projekten das theoretische Fach in die Praxis und in ganz konkrete Betätigungsfelder einbinden.

Stefan Löwer

Im Prozess der Institutionalisierung der soziologischen Forschung und Lehre hat der Wissenschaftsstandort Frankfurt am Main im 20. Jahrhundert eine herausragende Rolle gespielt. Die in diesem Band zusammengefassten Beiträge nehmen aus unterschiedlichen Perspektiven die Ansätze und Denktraditionen der Frankfurter Soziologie in den Blick.



**Felicia Herrschaft & Klaus Lichtblau (Hg.)**  
**Soziologie in Frankfurt**  
Eine Zwischenbilanz  
Mit Beiträgen und Interviews von und mit Klaus Lichtblau, Stefan Müller-Dooch, Ludwig von Friedeburg, Walter Rüegg, Iring Fetcher, Thomas Luckmann, Ulrich Oevermann, Wolfgang Glatzer, Tilman Allert und anderen.  
VS-Verlag 2010  
571 Seiten, ISBN 978-3531163994  
broschiert, 39,95 Euro





## kurz notiert

## Literatur gehört allen

Jeder kann die eigene literarische Stimme entdecken und zum Sprechen bringen und das sogar in einer Fremdsprache. Dieser Überzeugung folgen die demnächst erscheinende, dritte studentische Anthologie des Instituts für England- und Amerikastudien (IEAS) sowie der im Februar 2011 zum vierten Mal stattfindende Lyrikabend „Poetic Voices“. Die „Poetic Voices“ stehen unter der Schirmherrschaft der Chaincourt Theater Company und bieten jeweils eine bunte Mischung von Musik und literarischen Werken junger Talente. Studierenden bietet sich hier die Möglichkeit, eigene englischsprachige Gedichte, Kurzgeschichten oder Essays bis zum 30. November per E-Mail einzureichen. Auch wer Interesse an einer redaktionellen Tätigkeit hat, kann sich melden ([studentanthology@gmx.de](mailto:studentanthology@gmx.de)). Informationen: [www.chaincourt.org/news/](http://www.chaincourt.org/news/)

## Erste „Horizonte“-Absolventen

Am 25. Juni wurde in Anwesenheit der hessischen Kultusministerin Dorothea Henzler die ersten sieben Absolventen des Stipendienprogramms „Horizonte“ mit ihrem Abschlusszertifikat ausgezeichnet. Das „Horizonte“-Programm war 2008 als Kooperation der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und der Goethe-Universität gegründet worden, um begabte und engagierte junge Migranten gezielt für den Lehrerberuf zu gewinnen. Informationen: [www.horizonte.ghst.de](http://www.horizonte.ghst.de)

## CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

## Urban Art Performance im Westend

Das die Campi auch während der Semesterferien belebt sind, ist mittlerweile ganz üblich. Doch nicht nur Studierende und Beschäftigte der Goethe-Universität gingen in den zurückliegenden Semesterferien ein und aus, am Abend des 21. August bevölkerte auch Prominenz aus Film, Sport und Fernsehen das Casino auf dem Campus Westend.

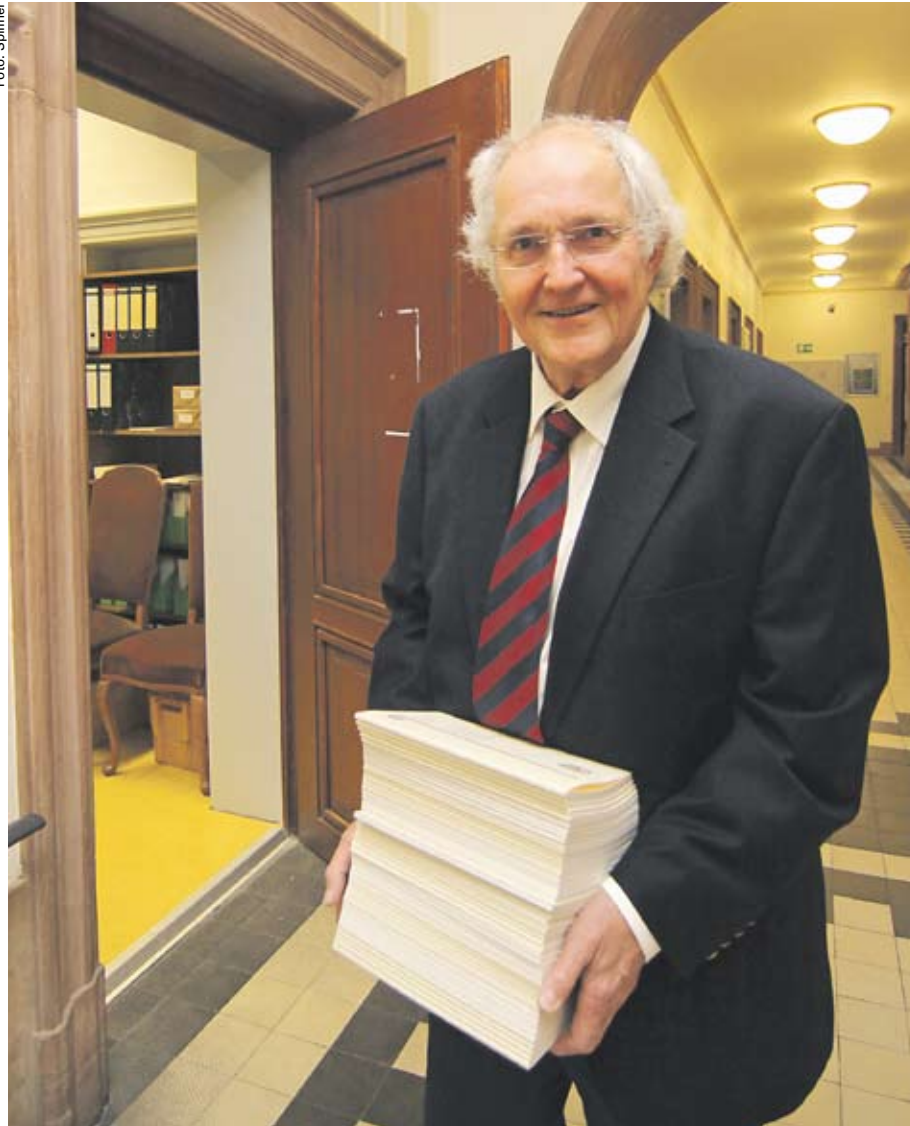
Stars und Sternchen waren zu Gast an der Goethe-Universität und feierten mit dem Frankfurter Star- und Werbefotografen Mayk Azzato die Weltpremiere seines Films „Nobody is perfect“ als Director's Cut. Im Foyer des Casinos wurden dazu Porträts ausgestellt und Videoprojektion eingeblendet. Die großformatigen Motive präsentierten unter anderen Stars wie Timo Glock, Felix Sturm, Julia Dietze, Sophia Thomalla, Monica Ivancan und Ralf Bauer, die teilweise auch selbst anwesend waren.

Azzato stellt in seiner Urban Art Performance „Nobody is perfect“ die, wie er selbst sagt, „demonstrative Unvollkommenheit“ anhand von Stars dar und fotografiert sie dazu seit Jahren in einer charakteristischen „Crime-Style-Optik“. Azzatos fortlaufendes Kunstprojekt wurde in der Mainmetropole erstmals auf dem Campus Westend präsentiert. *Jessica Kuch*

## Von Aristoteles bis zum Herzinfarkt

Der neue Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft baut Brücken zwischen Disziplinen

Foto: Spillner



Einen Wissensschatz in seiner Obhut: Prof. Peter Janich beim Archivieren von Sitzungsberichten der Wissenschaftlichen Gesellschaft

Beispiele zu nennen. Alle Schriften sind im Buchhandel erhältlich. Ihre große Vielfalt spiegelt die Interdisziplinarität der Mitglieder der Wissenschaftlichen Gesellschaft. Es gibt kaum einen Fachbereich, der nicht vertreten ist, und so kommen die Disziplinen miteinander ins Gespräch. Janich selbst praktiziert seit 40 Jahren interdisziplinär in Physik, Chemie, Biologie, Medizin und Psychologie, hatte 27 Jahre den Lehrstuhl für Philosophie in Marburg inne und wandte sich – mit Wurzeln in der Physik – der Philosophie der Wissenschaften zu. „Dabei hatte ich bestimmt nicht vor, Philosoph zu werden. Ich hatte nicht einmal vor, an der Hochschule zu bleiben. Ich wollte Techniker im Flugzeugbau werden“, gesteht Janich. Jetzt weiß er: „Es ist ein Vorzug, mit den Naturwissenschaften vertraut zu sein.“ Seine Aufgabe in der Wissenschaftlichen Gesellschaft ist es, über die verschiedenen Disziplinen hinweg Brücken zu bauen. „Auch Naturwissenschaftler müssen reden. Da ist es natürlich gut, wenn sie vernünftig reden“, appelliert er an eine verständliche Sprache. Seine Thematisierung der Vorlesungen zur Philosophie der Chemie in den Hörsälen der Chemiker war in Deutschland einmalig.

Aufgabe der Wissenschaftlichen Gesellschaft ist die Pflege der Wissenschaften durch regelmäßige Veranstaltungen, Vorträge und Diskussionen, Herausgabe von Schriften und Sitzungsberichten und durch die Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen. Aus dem 1906 gegründeten privaten Verein „Straßburger Wissenschaftliche Gesellschaft“ hervorgegangen und seit 1931 in Frankfurt ansässig, fiel der Gesellschaft faktisch bald die Rolle einer Akademie der Wissenschaften zu. Es scheiterte stets an den Finanzen, die Gesellschaft in einen solchen Rang zu erheben.

„Eines der Ziele, die wir in letzter Zeit in der Wissenschaftlichen Gesellschaft verfolgen, ist die Verjüngung“, erklärt Janich. Die Mitglieder – es gibt maximal 60 ordentliche und 40 korrespondierende Mitglieder – treffen sich regelmäßig zu Fachvorträgen aus eigenen Reihen. So spricht Prof. Arbogast Schmitt aus Marburg im November über „Aristoteles und die Bedingungen guter Literatur“, und die Kardiologin Prof. Stefanie Dimmler von der Goethe-Universität stellt im Dezember Neuentwicklungen in der Zell- und Gentherapie nach einem Herzinfarkt vor. Zur jährlich stattfindenden öffentlichen Sitzung mit geladenen Gästen und Büfett referiert in diesem Jahr Prof. Klaus Lüderssen vom Fachbereich Rechtswissenschaft über Demokratie und Finanzmarkt. An die Öffentlichkeit tritt die Wissenschaftliche Gesellschaft mit Vorträgen im Senckenberg-Institut und in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt. Langfristig denkt Janich auch an eine engere Kooperation mit der Universität. „Ich sehe es so, dass die Universität uns mit großem Wohlwollen unterstützt“, ist Janich über die neuen Räume und das kleine Archiv im Jügelbau froh, denn er weiß: „Es ist ja nicht so leicht zu vermitteln, was der Gewinn der Universität an unserer Arbeit ist.“ *Michelle Spillner*

Die Wissenschaftliche Gesellschaft an der Goethe-Universität ist mit ihrem Umzug in den Jügelbau auf dem Campus Bockenheim näher an die Universität gerückt, quasi mittenrein. Mit Prof. Peter Janich hat die Gesellschaft seit Beginn des Jahres außerdem einen neuen Präsidenten, „wahrscheinlich der erste, der nicht aus Frankfurt kommt“, vermutet der Marburger Philosoph und erklärt: „Für die Mitglieder bin ich der Vorsitzende, für die Öffentlichkeit der Präsident.“ Umzug und Leitungswechsel bringen auch die Möglichkeit neuer Kooperationen und Projekte mit sich.

Für Janich ist die Auseinandersetzung mit Wissensfragen ganz eng mit den Folgen der Wissenschaft für das Leben verbunden. Zum einen bedeutet Wissen selbst eine Steigerung der Lebensqualität, zum anderen versteht es der 68-Jährige, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. In einem neuen Forschungsprojekt geht es etwa auch um die Frage, wie sich die neuen Medien auf das Wissen der Menschen auswirken. „Das Internet erregt den Eindruck, etwas im Kopf zu haben sei überflüssig“, beschreibt es Janich. Wollte man irgendetwas wissen, dann müsse man nur sein internettaugliches Handy zücken, und schon könne man es nachsehen. „Doch wer Orientierung haben möchte, der muss die Dinge auch verstanden und im Kopf haben“, mahnt er. Einer breiten humanistischen Bildung stünden ökonomische Effizienzkriterien im Wege. Janich ist getrieben von den Fragen, was eine zeitgenössische Wissenskultur ist, was man dem Trend einer der Form nach maßgeblich an den Naturwissenschaften orientierten Forschung ent-

gegensetzen kann und warum ein humanistisches Wissenschaftsideal wieder aktuell ist. Über alledem steht die Frage „Was soll Wissenschaft für Menschen leisten?“.

Für sein Forschungsprojekt „Humane Wissenskultur als Aufgabe der Wissenschaften“ hat er eine ungewöhnliche Arbeitsweise erdacht. „Ich suche einen Geldgeber, der finanziert, dass man Forscher regelmäßig zum Essen einladen kann. Ich brauche einen Geldgeber, der flexibel ist, der sich auf so etwas einlässt“, ist Janich sich der Herausforderung durchaus bewusst. Bei diesen Treffen soll gedacht, gesprochen und diskutiert werden. „Meine Erfahrung ist, dass sich manches bei einem guten Essen oder einem guten Glas Wein auf den Weg bringen lässt“, so Janich. „Aber am Ende muss natürlich ein gutes Buch dabei herauskommen“, ein Buch, in dem aus der Perspektive verschiedener Fächer niedergelegt wird, wie Wissen sich verändert und woran sich diese Veränderungen orientieren. „Ich habe das ehrgeizige Ziel, dass dem Buch ein Text vorangestellt ist, eine Quintessenz, die jeder Autor des Buches mittragen kann“, erklärt Janich.

Damit wäre die imposante Publikationsreihe der Wissenschaftlichen Gesellschaft um ein Werk reicher. Alleine seit 1995 wurden rund 70 Schriften herausgebracht. Die Therapie rheumatischer Erkrankungen wird darin ebenso thematisiert wie der Eneasroman Heinrichs von Veldeke, das altindische Pfeilgift, Betrachtungen rund um das Ei, die Bedeutung von Licht und Farbe im mittelalterlichen Kirchenbau, die Beständigkeit der Mikroorganismen oder die Dreidimensionalität afrikanischer Sprachen, um nur einige





## Im Hochschulrat Nikolaus Hensel

Der Frankfurter Rechtsanwalt und Notar Dr. Nikolaus Hensel ist ein leidenschaftlicher Förderer von Wissenschaft und Forschung. Für seine langjährige Tätigkeit als ehrenamtlicher Generalsekretär der deutschen Freunde der Universität Tel Aviv sowie für sein Engagement für die Goethe-Universität und die Technische Universität Darmstadt erhielt er zahlreiche Ehrungen, darunter das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. An der Goethe-Universität ist er seit 2008 Mitglied des Hochschulrats.

### Herr Hensel, obwohl Sie Jurist sind, haben Sie eine enge Verbindung zur Physik. Woran liegt das?

Die Physik hat mich als Wissenschaft immer fasziniert. Allerdings habe ich mir nach dem Abitur nicht zugetraut, Physik zu studieren, obwohl es meinen Vater, der Physiker war, sehr gefreut hätte.

Außerdem stellt die Physik sicher einen der qualitativ besten Fachbereiche der Goethe-Universität dar, international findet er höchste Anerkennung. Vor einigen Jahren hat Prof. Walter Greiner mit mir und wenigen Mitstreitern den Frankfurter Förderverein für physikalische Grundlagenforschung an der Goethe-Universität gegründet. Dank diesem sind wir heute in der Lage, die Frankfurter Physiker jährlich mit einem sechststelligen Betrag zu unterstützen, im Wesentlichen durch Stipendien, Preise für Diplom-Arbeiten, Dissertationen

und sonstige wissenschaftliche Leistungen sowie die Vergabe der Laureatus-Professuren. Ich wünschte, jeder Fachbereich an der Universität hätte einen solchen Förderverein!

### Was hat Sie dazu bewogen, im Hochschulrat der Goethe-Universität mitzuwirken?

Ich bin seit über zwei Jahrzehnten Mitglied im Board of Governors – dem Verwaltungsrat – der Universität Tel Aviv. Diese Arbeit war immer interessant und hat meinen Wunsch gestärkt, mich auch unmittelbar hier in Frankfurt im Hochschulrat der Goethe-Universität zu engagieren. Zudem hat die Umwandlung der Hochschule in eine Stiftungsuniversität neue Notwendigkeiten wie beispielsweise das Fundraising geschaffen, denen die Stadt und ihre Bürger nachzukommen haben. Die Goethe-Universität ist in den letzten Jahren – im Gegensatz zu früher – ein sichtbarer Bestandteil von Frankfurt geworden und es gilt, auch über den Hochschulrat diese Stellung weiter zu festigen.

Generell sind für mich die Universitäten der spannendste Bereich Deutschlands. Ihre Qualität und ihr Einfluss werden die Zukunft unseres Landes entscheidend bestimmen. Deshalb ist jeder in unserer hoffentlich doch noch entstehenden „Bildungs-Republik“ verpflichtet, einen Beitrag für die Zukunft der Universitäten zu leisten, und zwar ungeachtet ob er studiert hat oder nicht.



Foto: Lecher

### Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Entwicklung der Stiftungsuniversität?

Die Stiftungsuniversität hatte zu Beginn im Wesentlichen rechtliche Aspekte, und ich habe ehrenamtlich sehr intensiv an den vorbereitenden Arbeiten mitgewirkt. In Zukunft wird die weitere Entwicklung der Stiftungsuniversität im wirtschaftlichen, also im finanziellen Bereich liegen. Da gibt es große Probleme. Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist noch lange nicht verdaut. Und viel schwieriger: Uns fehlt die traditionelle anglo-amerikanische oder jüdische Stiftungs- und Spendenkultur. Man gibt hier lieber Geld für Golfplätze als für Studienplätze aus. Frankfurt und Rhein-Main sind zwar eine der reichsten Regionen Deutschlands, aber leider sehen wir bei Spenden in den verschiedensten Bereichen immer nur dieselben wenigen Namen. Es fehlt die breite Bereitschaft, der Universität Geld in angemessenen Beträgen zu geben, das gilt vor allem für die Ehemaligen, denen das Studium an der Goethe-Universität die Grundlage für ihren beruflichen Erfolg gegeben hat. Dies ist eben in Amerika und in Tel Aviv vollkommen

anders. Tel Aviv erhält jährlich Millionenbeträge und zwar nicht nur von jüdischen Spendern.

Ein noch nicht genügend genutztes Potential sehe ich auch in der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Es gibt in Amerika zahlreiche äußerst erfolgreiche Beispiele für eine aktive und konstruktive Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft und den Universitäten. Das sollten sich viele Verantwortliche einmal in Ruhe ansehen und sich so dann von der Angst befreien, dass die Universitäten durch die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ihre Selbständig-

keit verlieren. Zudem können dadurch neue Arbeitsplätze geschaffen werden, die wir in Frankfurt dringend benötigen. Denn nur aus dem Universitätsbereich können Impulse für diese Stadt, die sich viel zu lange nur als Finanzplatz gesehen hat, kommen.

### Sie sind Mitglied diverser Stiftungskuratoren – wie beurteilen Sie die Stellung der Goethe-Universität insbesondere im Konzert der Frankfurter Stiftungen?

Die Goethe-Universität muss und wird die erste Geige im Konzert der Frankfurter Stiftungen spielen. Der Stiftungszweck ist überzeugend, so dass man das Fundraising in den nächsten Jahren professionell betreiben kann und wird. Dazu gehören natürlich Menschen, die bereit sein, sich ehrenamtlich für diese Aufgabe einzusetzen. Ich glaube zum Beispiel, dass sich Wilhelm Bender bei den Freunden und Förderern sehr bewähren wird. Solche Vereine sind eben keine Veranstaltung zur Selbstdarstellung, sondern ein Ort ernster und harter Arbeit im Interesse der Universität.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner

## Impressum

**Herausgeber** Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)  
**Redaktion** Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Leben, Lehre, International, Reportage, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), s.mayer@vdv.uni-frankfurt.de  
 Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de, Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472  
 Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de  
**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe** Dr. Stefanie Hense (she), Stefan Löwer, Dr. Beate Meichsner (bm), Thomas J. Schmidt (tjs), Michelle Spillner  
**Freie studentische Mitarbeiter dieser Ausgabe** Nadja Austel (na), Daniel Hirsch (dhi)  
**Anzeigenverwaltung** CAMPUSERVICE, Birgit Wollenweber, Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15, Fax: (069) 715857-10  
 bw@uni-frankfurt.campuservice.de  
**Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main  
**Korrektorat** Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main  
**Druck** Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden Kurhessenstraße 4-6 64546 Mörfelden-Walldorf  
**Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 16.500 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



**Der nächste UniReport (6/2010) erscheint am 8. Dezember 2010.**  
**Redaktionsschluss ist der 15. November 2010.**

## Frauen in juristischen Berufen berichten

Studentinnen und Mitarbeiterinnen des Fachbereichs Rechtswissenschaft konnten im Sommersemester einen Einblick in den Berufsalltag von Frauen in juristischen Berufen gewinnen: Der Frauenrat des Fachbereichs organisierte sehr gut besuchte „Working Lunches“. In kurzen, meist sehr persönlichen Vorträgen berichteten die Referentinnen aus ihrem Alltag: Ob sie als Frau schon einmal in ihrem Beruf diskriminiert wurden, ob es tatsächlich eine „gläserne Decke“ für Frauen in Großkanzleien gibt und wie viel Zeit neben der Arbeit für die Familie bleibt. Danach war Zeit für Fragen. Wann kann man schon einmal erfahren, wie der genaue Tagesablauf einer Richterin und Mutter aussieht und ob durch eine Baby-Auszeit nicht die Karriere zurückgeworfen wird?

Den Anfang machte Dr. Esther Jansen, Partnerin in der internationalen Großkanzlei Shearman & Sterling LLP. Sie wehrte sich gegen das Vorurteil, dass man als Frau keine Chance auf die Partnerschaft in der Großkanzlei habe und bestärkte ihre Zuhörerinnen darin, dass Kinder und Karriere kein Gegensatz sein müssten. Die Referentin der folgenden Sitzung, Anwältin Johanna Kemper von Freshfields Bruckhaus Deringer, zeichnete ein differenzierteres Bild von der Tätigkeit in einer Großkanzlei und zeigte Bereiche auf, in denen es Frauen immer noch schwerer haben als Männern. Eva Schmidtbleicher schilderte das Leben einer Richterin am Amtsgericht Frankfurt, die – richterlicher Unabhängigkeit sei Dank – zu weiten Teilen selbst bestimmen kann, ob sie ihre Akten zu ihrer kleinen Tochter mit nach Hause nimmt oder lieber im Gericht arbeitet. Den Abschluss machte Marei Pelzer, die als rechtspolitische Referentin bei Pro Asyl tätig ist. Die durchweg sehr positive Resonanz auf die Veranstaltungsreihe bei Brötchen und Getränken bewog den Frauenrat, das „Working Lunch“ im Wintersemester weiterzuführen.

Cornelia Janik

Informationen: [www.jura.uni-frankfurt.de/gremien/frauenrat/index.html](http://www.jura.uni-frankfurt.de/gremien/frauenrat/index.html)





## Nachwuchs-Konferenz im Exzellenzcluster

Eine der zentralen Thesen im Frankfurter Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ ist, dass das Spannungsverhältnis zwischen „dem Universalen“ und „dem Partikularen“ Dynamiken in Gang setzt, die wesentlichen Anteil an der Herausbildung und Transformation normativer Ordnungen haben. Um dieser These nachzugehen, richteten 14 (Post-)Doktoranden des Clusters am 19. und 20. Juli ein Symposium zum Thema „Normative Ordnungen in der Spannung zwischen Partikularität und Universalität“ aus. Vertreter der Forschungsfelder „Geschichtlichkeit normativer Ordnungen“ und „Transnationale Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden“ stellten ihre Projekte zur Diskussion. Die interdisziplinäre Mischung der vier Panels führte zu praktiziertem Dialog zwischen den Disziplinen.

Unter dem Aspekt „Partikulares und universales Wissen in der Herausbildung normativer Gesellschaftsordnungen seit der Aufklärung“ stellten Marianne Schepers (Wissenschaftsgeschichte), Dagmar Comtesse (Philosophie), Verena Steller (Geschichte) und Katja Rieck (Ethnologie) ihre Forschungen vor. Die Vorträge zeigten, wie unterschiedlich die Spannung zwischen Universalität und Partikularität zum Tragen kommen kann, wenn Wissensordnungen oder -kulturen zum Entstehen neuer gesellschaftlicher oder politischer Ordnungen beitragen oder die Transformation vorhergehender Ordnungen beeinflussen. Auch die monotheistischen Religionen spielen in der Herausbildung normativer Ordnungen eine zentrale Rolle. Diesen Aspekt stellten Michaela Dirschlmaier und Jan-Markus Köster (Geschichte) sowie Susanne Rodemeier (Ethnologie) ins Zentrum ihrer Projekte, die sie unter dem Titel „Religiöse und politische Argumentation“ präsentierten. Einen Kontrapunkt zum Workshopthema setzten die Vorträge von Heidi Quoika (Geschichte) und Dominik Müller (Ethnologie) zum Thema „Im Spannungsfeld von Konservierung und Erneuerung: Fallbeispiele zur Entsäkularisierung normativer Ordnungen“. Die Projekte zeigten, dass eine Herausbildung oder Transformation der untersuchten normativen Ordnungen nicht immer durch ein Spannungsverhältnis zwischen Partikularität und Universalität entstehen muss, sondern auch mit der Spannung zwischen Erneuerung und Konservierung einhergehen kann. Die Veranstaltung wurde mit einem Panel über „Menschenrechte zwischen universaler Geltung und historischer Partikularität“ mit Vorträgen von Kirstin Bunge (Philosophie), Therese Schwager (Geschichte) und Michael Lidauer (Politikwissenschaft/Ethnologie) abgerundet. Das Feld der Menschenrechte steht geradezu paradigmatisch für die Spannung zwischen Universalität und Partikularität, das heißt zwischen unbedingtem Geltungsgrund sowie zeitlich und räumlich gebundenem (Legitimations-)Verfahren.

Die begleitenden Diskussionen machten deutlich, dass die Unterschiede der Projekte zwar groß sind, aber der Austausch zu fruchtbaren Gesprächen führt. Vor allem Fragen der Begründung von universalen und partikularen Normen wurden auf ihr kritisches Potenzial hin untersucht. UR

## Kosmopolitismus in einem Kolleg

*Im lebendigen Fellow-Sommer 2010 war der Direktor Zeitzeuge*

Vom Leitbild des Vaters in der frühen Bundesrepublik über die Rechte der Frauen im Iran bis zum „Kosmopolitismus in einem Land“: Die Themen, die in den vergangenen Monaten am Forschungskolleg Humanwissenschaften auf dem Programm standen, waren ähnlich vielschichtig wie die Zusammensetzung des Kollegiums. Die Fellows und Gastwissenschaftler arbeiteten



Kolleg-Direktor Prof. Spiros Simitis (rechts) berichtete als Zeitzeuge beim Vortrag des Fellows Prof. Till van Rahden (links), in dem es um eine wegweisende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ging

historisch und philosophisch, rechts- und politikwissenschaftlich. Zu ihnen zählte Seyla Benhabib, Professorin für Politische Theorie und Philosophie an der Yale University, noch im vergangenen Jahr mit dem Ernst-Bloch-Preis ausgezeichnet und als „Politische Philosophin von Weltformat“ gewürdigt. Zeitweise forschten über zehn Fellows zugleich im Bad Homburger Kolleggebäude, das damit – wie auch sein Gästehaus – bis auf den letzten Platz belegt war.

„Wir sind auf einem guten Weg. Ich freue mich über die interessanten Forschungspro-

jekte und die anregenden Diskussionen“, sagt Prof. Spiros Simitis, der Direktoriums-vorsitzende des Kollegs, das zum Sommersemester 2009 seine wissenschaftliche Arbeit aufgenommen hat. Bei der Erörterung eines Kollegthemas wirkte der Jurist, zu dessen Schwerpunkten das Familienrecht zählte, nicht nur fachlich, sondern auch als Zeitzeuge mit. „Das Lächeln der Verfassungsrichterin – Das Ende des Patriarchats und die Suche nach Demokratie in der frühen Bundesrepublik“ hieß ein öffentlicher Vortrag des Fellows Prof. Till van Rahden. Im Mittelpunkt stand ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 1959. Damals erklärte das Gericht den sogenannten „väterlichen Stichtentscheid“, wonach dem Vater die letztendliche Entscheidungsgewalt in der Familie zugesprochen wurde, für verfassungswidrig. Simitis gehörte als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu einer Gruppe von Juristen, die sich für die Aufhebung eben jenes Stichtentscheids

eingesetzt hatten.

Die Analyse des Urteils aus dem Jahr 1959 ist Teil eines Forschungsprojekts, das van Rahden unter dem Motto „Wie Vati die Demokratie lernte“ zusammenfasst. Der Historiker an der Université de Montreal forschte auf Einladung des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ für etwas mehr als zwei Monate in Bad Homburg. Rund ein halbes Jahr war die iranische Rechtsanwältin und Menschenrechtlerin Shadi Sadr zu Gast. Unterstützt wurde sie von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung

und der Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität. Sadr untersuchte das Verhältnis der iranischen Frauenbewegung zum sogenannten Green Movement, derjenigen Protest- und Reformbewegung, die im Jahr 2009 als Reaktion auf die umstrittenen Wahlen entstanden ist. Sadr war im Iran mehrfach verhaftet worden. Für ihr Engagement erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, darunter den „International Women of Courage Award“ des amerikanischen Außenministeriums.

An einem gemeinsamen Dachthema forschten für mehrere Monate Prof. David Owen von der University of Southampton und Prof. Peter Niesen, TU Darmstadt und Angehöriger des Exzellenzclusters. Beide Wissenschaftler sind politische Philosophen. Ihr vom Cluster gefördertes Projekt, aus dem jetzt auch eine Publikation entsteht, umschreiben sie mit dem Stichwort „Kosmopolitismus in einem Land“. Gemeint ist eine vermittelnde Idee zwischen einer Welt, die aus voneinander abgegrenzten Staaten besteht, und dem Konzept eines Weltstaats. Kennzeichnend für diese Art von Kosmopolitismus wäre eine zunehmende grenzüberschreitende Bewegung und Beteiligung aller Bürger, auch dort, wo sie nicht Staatsangehörige sind. Das bereits existierende kommunale Wahlrecht von Wohnbürgern weist in diese Richtung.

Auch zukünftige Fellows werden Impulse für die Frankfurter Forschung und Lehre geben. Die ersten neuen Gastwissenschaftler sind bereits im September eingezogen. Und ab Oktober wendet sich das Kolleg mit der Reihe „Warenästhetik“ wieder an die interessierte Öffentlichkeit (→ Seite 42/43). Bernd Frye

## „Und wer erzieht den, der studiert?“

*Ringvorlesung „Positionen der Wirtschaftspädagogik“ / Manfred Horlebein verabschiedet*

Im Sommersemester fand unter der Leitung der Frankfurter Professoren für Wirtschaftspädagogik, Eveline Wuttke und Manfred Horlebein, die Vorlesungsreihe „Positionen der Wirtschaftspädagogik“ statt. Studierende, Referendare und Lehrer erhielten Einblick in die wirtschaftspädagogische Disziplin. Sie wurden mit aktuellen Problemen der Disziplin konfrontiert und über ihre thematischen Facetten informiert. Zugleich wurden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Diskussion gestellt. Der letzte Termin der Reihe war für eine festliche akademische Veranstaltung anlässlich des Ausscheidens Horlebeins aus dem Amt reserviert. Die Gäste wurden von der Studiendekanin Wuttke begrüßt. Vizepräsident Prof. Rainer Klump hob den unermüdlichen Einsatz Horlebeins für den Erhalt des wirtschaftspädagogischen Standortes Frankfurt hervor. Der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Alfons Weichenrieder, sah Horlebein – die Fußballweltmeisterschaft war in vollem Gange – in einer Doppelrolle als überaus erfolgreicher Trainer (den Studierenden das Spiel beibringend) und grandioser Spieler (die Regeln selbst anwendend), beide Positi-



Prof. Manfred Horlebein

onen brillant ausfüllend. Prof. Ralf Tenberg, Sprecher des Vorstands der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, verwies auf Horlebeins vielseitige Aktivitäten in der Scientific Community.

Höhepunkt des Festaktes war die von Prof. Hanns-Peter Bruchhäuser gehaltene Laudatio. Keine Lob- oder gar Nachrede sollte es sein, vielmehr ein wissenschaftliches Zwiegespräch. „Person und Disziplin – ein wirtschaftspädagogisches Verhältnis“ lautete sein Thema. Es ging um die Wissenschaftlerrolle

der Wirtschaftspädagogen im Allgemeinen, die Person Horlebeins im Besonderen und weiter um die Wechselwirkungen zwischen Biographie und Forschungsleistung samt damit einhergehenden Problemen der Disziplin und ihrer Vertreter. Bruchhäuser übte keine Nachsicht und kritisierte die gängige Wissenschaftspraxis streng, ohne dabei auf einen ironischen Unterton zu verzichten.

Eine Festschrift mit dem Titel „Was heißt und zu welchem Ende studieren wir die Geschichte der Berufserziehung?“, herausgegeben von Wuttke und Prof. Klaus Beck und erschienen im Verlag Budrich UniPress, wurde vor dem Schlusswort der Gastgeberin Wuttke feierlich überreicht. Die gesammelten Beiträge zur „Ortsbestimmung“ der Geschichte der Berufserziehung „an der Jahrhundertwende“ repräsentieren einen Forschungsschwerpunkt, der Horlebein schon immer besonders am Herzen liegt, die Historische Berufsbildungsforschung.

Die Veranstaltung unterstützten die Freunde und Förderer der Goethe-Universität, die Naspä-Stiftung und der Pro-vadis Partner für Bildung und Beratung in Frankfurt-Höchst. Vjeka Maria Adam





# „Uni kompakt“

Der Informationstag des Studien-Service-Centers für Eltern

Die Semesterferien haben begonnen, doch auf dem Campus Westend herrscht reger Betrieb. Es sind vor allem Eltern zukünftiger Studierender, die an diesem Samstag im August den Campus bevölkern.

Eltern an der Uni? Eltern sind bei der Studien- und Berufswahl von Jugendlichen die einflussreichste Gruppe, noch vor den Lehrerinnen und Lehrern und der Peer-Group. Bedingt durch immer jüngere Abiturjahrgänge, aber auch durch Veränderungen im Umgang der Generationen miteinander nehmen sie immer regeren Anteil am Übergang ihrer Kinder von der Schule in das Studium oder die Ausbildung. In der Abiturphase sind meist sie es, die den Überblick über die formalen Anforderungen der Studienbewerbung und die Einhaltung der Bewerbungsfristen behalten. Je besser und aktueller die Eltern über den Einstieg ins Studium informiert sind, desto fundierter ist auch das Wissen der Kinder.

Um dieser wachsenden Bedeutung der Eltern und ihrem Informationsbedürfnis Rechnung zu tragen, bietet das Studien-Service-Center seit diesem Jahr auch Angebote für Eltern von Studieninteressierten an. Neben einer Elternsprechstunde und der Teilnahme an Elternabenden in Schulen gehört zum Angebot auch der regelmäßig stattfindende Informationstag für Eltern „Uni kompakt“.

Im Zentrum der Veranstaltung steht ein El-

Foto: Födlisch



Der Campus Westend war der Veranstaltungsort des ersten Eltern-Informationstages an der Goethe-Universität

sprechenden Fächer an der Goethe-Universität einzugehen und dabei Ängste und Verunsicherungen abzubauen.

Die Eltern, die das Angebot des Infotages wahrnehmen, sind eine durchaus heterogene Gruppe. Einige sind

ternseminar, bei dem Themen wie Abschlussarten, Bewerbungs- und Zulassungsverfahren, Studienorganisation, Finanzierung des Studiums, Wohnmöglichkeiten und vieles mehr besprochen werden. Immer wieder entstehen dabei rege Diskussionen. An diesem Samstag interessieren die Eltern besonders die Studienanforderungen der neuen Bachelorfächer und die Frage, ob das Studium in diesen Fächern überhaupt noch zu leisten sei. Hier gilt es, die pauschale Beurteilung der Bachelor-Studiengänge in den Medien zu differenzieren, auf die konkreten Studienbedingungen der ent-

Akademiker und nutzen das Angebot, um sich darüber zu informieren, was sich alles seit ihren Studientagen verändert hat, was Studieren heutzutage bedeutet. Andere haben selbst nicht studiert, bekommen hier den ersten Einblick in die Welt der Universität und bauen so Hemmschwellen auch für ihre Kinder ab. Unterschiedlich ist aber auch die Altersgruppe der Jugendlichen, um die es geht. Viele haben dieses Jahr das Abitur absolviert, sich an der Goethe-Universität um einen Studienplatz beworben und auch schon die Zusage in der Hand, sind sich aber noch unsicher, ob sie den

Platz annehmen wollen. Andere stehen vor der Wahl der Leistungskurse in der Oberstufe. Einige wenige besuchen erst die Mittelstufe.

Was alle diese Eltern umtreibt, ist die Zukunft ihrer Kinder. Bei den einen geht es um die Wahl des geeigneten Studienfaches und der richtigen Universität, bei den anderen um die Wahl der richtigen Schulfächer und Leistungskurse, um den Studienanforderungen gerecht zu werden. Allen wird in dem Elternseminar verdeutlicht, dass es bei der Studien- und Berufswahl vor allen Dingen um die Entdeckung der Stärken und Talente der Jugendlichen geht, dass sich Eltern in dem langsam sich entwickelnden Entscheidungsprozess ihrer Kinder bewusst zurücknehmen müssen, um am Ende nur noch Hilfestellung zu leisten.

In der Pause steht dann zur Auflockerung eine Führung über den Campus Westend auf dem Programm: Hörsaalzentrum, Bibliothek der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Casino, IG-Hochhaus. Die Eltern sind begeistert. Der Kommentar eines Vaters aus Mannheim: „So schön hätte ich mir die Uni gar nicht vorgestellt. Da kriegt man glatt Lust, selbst noch mal zu studieren.“ Warum auch nicht? UR

Informationen:  
Elisabeth Kummert, Zentrale Studienberatung  
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28485  
kummert@em.uni-frankfurt.de  
www.eltern.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

## Gesund in der Schule

Das neue Zertifikat „Gesundheitskompetenz in der Lehrerbildung“ (GiL) vermittelt medizinische Grundkenntnisse für den Schulalltag

Das Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) unter der Leitung von Prof. Bernd Trocholepczy hat die Anregungen von Lehrern aus dem Schulalltag, vom Schulmanagement sowie von vielen Ärzten aufgegriffen und bietet nun ein neues Zertifikat zum Thema Gesundheit und Bildung für angehende Lehrer an. Das Zertifikat „Gesundheitskompetenz in der Lehrerbildung“ (GiL) hat in den ersten beiden Semestern bereits großen Zuspruch erhalten.

Das ZLF knüpft mit diesem Zertifikat an den Gedanken der Integration medizinischer Grundkenntnisse in den Bereich der Schulpädagogik und des Schulalltags an. In Erweiterung traditioneller Themen wie Sucht- und Gewaltprävention oder sexuelle Aufklärung referieren nun Spezialisten aus den Bereichen Ernährungs- und Verbraucherbildung, Bewegung und Mobilitätsbildung, Wahrnehmung und Einstellung, Umweltbildung, Gesundheitsmanagement, Schulentwicklung, Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie Neuropädagogik. Dabei handelt es sich keineswegs um eine monotone Stoffvermittlung. Vielmehr legt der verantwortliche Leiter des Programms, Dr. Winand Dittrich, großen Wert auf den Anwendungsbezug inklusive Übungen und Projektarbeit. So hat Petra Weißner in ihrem Vortrag zur Ernährung viele der Teilnehmer mit ihren praktischen Beispielen in Erstaunen versetzt. Prof. Jörg Oehlman stellte beeindruckend dar, welche Auswirkungen Plastikprodukte und andere Materialien, in denen hormonähnliche Umweltchemikalien enthalten sein können, auf unsere Gesundheit und unser Ökosystem haben und in Zukunft haben werden. Prof. Christine Freitag eröffnete den Studentinnen und Studenten einen Weg, kinderpsychiatrische Krankheiten zu erkennen und in der Schule damit umzugehen. In direkter Kooperation mit Schulen wurden Projekte wie „Gewaltprävention“ oder „Bewegungsförderung“ umgesetzt. Dies sind Beispiele für Inhalte des Zertifikatsprogrammes, das ein Meilenstein auf dem Weg zum Fachberater an der Schule sein kann. Das Studienprogramm teilt sich in zwei neu angebotene Moduleinheiten: in eine Ringvorlesung und einen Vertiefungskurs sowie in ein Modul aus den Grundwissenschaften oder dem jeweiligen Studienfach zum Thema Gesundheit. Alle Modulteile können unabhängig voneinander belegt werden.

UR

Informationen: Dr. Winand Dittrich, Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF), Campus Bockenheim, dittrich@med.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-23593 oder (069) 6301-7344 Studienprogramm und Anmeldung:  
http://www.zlf.uni-frankfurt.de/wir-ueber-uns/gil/index.html



GOETHE  
UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN

*Accessoires*

Für sie, für ihn  
*oder einfach nur* für DICH!



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00



Tasche 1 € 28,00

Souvenirs und Accessoires  
von deiner Uni.

Erhältlich im Campus Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069/ 798 34553 oder im Online-Shop unter  
[www.unishop-frankfurt.de](http://www.unishop-frankfurt.de)





# Blick über die Schulter

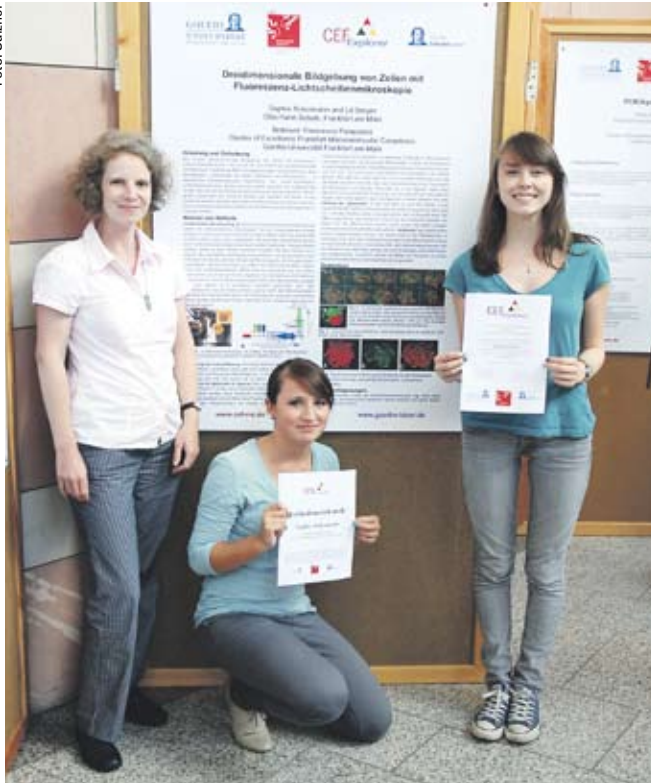
*Der CEF-Explorer auf dem Campus Riedberg*

Der Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe (CEF) der Goethe-Universität öffnete in diesem Jahr zum zweiten Mal seine Labortüren für Schulen im Einzugsgebiet des Campus Riedberg. 18 Schülerinnen und Schüler aus der 12. Klasse der Oberstufe bekamen die Möglichkeit, Forschern der Universität und des Max-Planck-Instituts bei ihrer Arbeit über die Schulter zu blicken und gemeinsam mit ihnen Experimente im Labor durchzuführen.

Neben der Vorbereitung dieses Labortages in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften mit den Lehrerinnen und Lehrern hatten die Jugendlichen des CEF-Explorer auch die Aufgabe, ihre Forschungsergebnisse zu dokumentieren und schließlich im Rahmen einer Abschlussveranstaltung Ende August am Campus Riedberg zu präsentieren.

Vor allem der Labortag des CEF-Explorer-Programms findet reges Interesse bei den Jungforschern. Und so ist es auch kein Wunder, dass es stets mehr Interessenten als Plätze gibt, erläutert der Leiter des Goethe-Schülerlabors Chemie & Physik, Juniorprofessor Arnim Lühken. „Deshalb haben wir in diesem Jahr die Eingangshürde bewusst etwas erhöht, damit die hochmotivierten und naturwissenschaftlich interessierten Schüler zu uns auf den Campus Riedberg kommen“, so Lühken. Alle Interessenten mussten sich zunächst mit einer zweiseitigen handschriftlichen Ausarbeitung eines biologischen, chemischen oder physikalischen Themas bewerben: zum Beispiel mit der Beschreibung des Aufbaus einer Eukaryontenzelle oder des Verfahrens der Gelelektrophorese. Eigentlich sei es gar nicht so schwer gewesen, einen Platz zu bekommen, man müsse sich eben überwinden und eine schriftliche Arbeit einreichen, meinten die meisten Jungforscher und fanden den vorgeschalteten Aufsatzwettbewerb gut. Die Lehrerinnen und Lehrer der beteiligten Schulen hatten im Vorfeld besonders motivierten

Foto: Salzner



Schülerinnen und Schülern die Teilnahme vorgeschlagen – mit einem weinenden Auge, denn „wir Lehrer wären auch gerne dabei“, so Ulrike Haas, Fachleiterin Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik der Otto-Hahn-Schule.

Durch die Arbeitsthemen, in die die Oberstufenschülerinnen und -schüler als CEF-Explorer hineinschnuppern dürfen, lernen sie einzelne Forschungsbereiche und Arbeitsweisen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kennen. „Unser Ziel ist es, diese Themen in Verbindung mit den Inhalten des Fachunterrichts in den Schulen zu bringen“, fasst die Wissenschaftliche Managerin des CEF, Dr. Tanja Schuler, das Engagement

**Stolz präsentieren die Schülerinnen der Otto-Hahn-Schule gemeinsam mit ihrer Fachleiterin ihr Poster, das einen der drei Preise gewonnen hat (von links: Ulrike Haas, Sophie Ackermann und Lili Breyer)**

zusammen. „Für die Universität geht es bei dem Schüler-Projekt besonders um die Nachwuchsförderung. Wir möchten den zukünftigen Studierenden ermöglichen, sich ein Bild von der Goethe-Universität zu machen“, ergänzt Lühken. „Da die Schülerinnen und Schüler zum Abschluss des Programms ihr jeweiliges Arbeitsthema im Hörsaal dem Projektplenum vorstellen und zudem ein wissenschaftliches Poster erarbeiten, lernen sie auch eine ganze Menge anderer Dinge neben der Wissenschaft – Präsentationstechnik zum Beispiel.“

Die Forschungsthemen der CEF-Explorer reichten in diesem Jahr von der Isolierung von Blattfarbstoffen oder Mitochondrien über dreidimensionale Bildgebung von Zellen, Fischembryonen und Insekten mit Fluoreszenz-Lichtscheibenmikroskopie bis hin zur Fluoreszenzspektroskopie sowie der Frage, was uns Molekülschwingungen über Proteinstrukturen verraten. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler meist theoretisch mit derartigen Fragestellungen vertraut sind, denn schließlich besuchen sie an ihren Schulen Leistungskurse in Chemie, Physik oder Biologie – so einen ganzen Arbeitstag im Labor fanden die meisten von ihnen wegen der hohen Informationsdichte doch ganz schön anstrengend. Und auch für die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind die Labortage mit den Schülerinnen und Schülern durchaus eine Herausforderung. „Es war besonders interessant zu überlegen, wie man die Dinge veranschaulichen, die Wissenschaft verständlich machen kann“, berichtet Andreas Messmer, der bei Prof. Jens Bredenbeck am Institut für Biophysik promoviert. „So eine Selbstanalyse ist durchaus eine Herausforderung.“ Im nächsten Jahr wird es für beide Seiten beim CEF-Explorer 2011 wieder Gelegenheit geben, voneinander und miteinander zu lernen.

*Beate Meichsner*

Das Goethe-Schülerlabor Chemie & Physik am Campus Riedberg ist eine Initiative der Goethe-Universität. Es wird gefördert von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, der Stiftung Flughafen Frankfurt/Main und den Freunden der Universität Frankfurt. Als außerschulischer Lernort hat es die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen im Großraum Frankfurt Möglichkeiten zu bieten, Naturwissenschaften an der Universität zu erleben und eigenständig zu experimentieren.

Die unterschiedlichen Angebote richten sich an Schulklassen, Oberstufenkurse, Schüler-Projektgemeinschaften und auch an einzelne, besonders interessierte und leistungsbereite Schülerinnen und Schüler. Eine Besonderheit ist, dass im Fokus der vielfältigen Angebote Themen der Naturwissenschaften stehen, die gleichermaßen aus Sicht der Chemie wie der Physik betrachtet werden.

## Gemeinsam gegen Krebs

*Auf dem UCT Science Day tauschten sich Krebsforscher über ihre Erkenntnisse aus*

Das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) veranstaltete am 8. September zum zweiten Mal einen Forschungstag für alle in der Krebsforschung aktiven Ärzte, Grundlagenwissenschaftler, Postdoktoranden, Doktoranden und Studierenden der Goethe-Universität.

Bereits im Vorfeld war das Interesse am fachlichen Austausch mit 150 eingereichten Abstracts groß. Das Themenspektrum reichte von grundlagenwissenschaftlichen Fragestellungen über angewandte Forschungsprojekte an Tumorproben bis hin zu klinischen Studien. Zahlreiche Arbeitsgruppen präsentierten ihre Ergebnisse zur Entstehung und Regulation von Tumorzellen, zu moderner Bildgebung und innovativen Behandlungswegen. Besonders erfreulich war die aktive Teilnahme zahlreicher junger Wissenschaftler, die ihre Ergebnisse in Form von Vorträgen und Postern vorstellten.

Über 350 Teilnehmer kamen zur Veranstaltung, die vom Dekan des Fachbereichs Medi-

zin der Goethe-Universität, Prof. Josef Pfeilschifter, eröffnet wurde. „Es ist für mich eine große Freude, festzustellen, dass sich gerade junge Leute für die Erforschung der Krebserkrankung engagieren. Der UCT Science Day ist ein wichtiger Beitrag zur Krebsforschung in Frankfurt“, sagte Pfeilschifter. Auch das kürzlich bewilligte LOEWE-Zentrum für Zell- und Gentherapieforschung habe neue Kooperationswege aufgezeigt, erklärte er weiter. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst fördert diesen Forschungsverbund der Goethe-Universität mit über 16 Millionen Euro. Der Frankfurter Biochemiker Prof. Ivan Dikic, Träger des Deutschen Krebspreises 2010, eröffnete die Veranstaltung mit einem Vortrag über seine wegweisenden Arbeiten zu einem lange übersehenen Mechanismus der Krebsentstehung.

Ganztätig wurden auf dem Wissenschaftstag in kurzen Vorträgen und zwei Poster-Sessions neueste Ergebnisse ausgetauscht und leb-

haft diskutiert. Der Wissenschaftliche Direktor des UCT, Prof. Hubert Serve, freute sich sehr über den Verlauf der Veranstaltung: „Ich habe viele exzellente Forschungsansätze von jungen, engagierten Wissenschaftlern und Ärzten gesehen. Wir müssen den internationalen Vergleich wirklich nicht scheuen.“

Gewinner des UCT-Best Abstract Forschungspreises war Alexander Scholz aus dem Institut für Neuropathologie, das von Prof. Karl H. Plate geleitet wird. Er gewann ein persönliches Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro. Sein Vortrag befasste sich mit dem Protein Angiopoietin-2, das die Infiltration von Blutzellen in den Tumor beeinflusst. Alexander Scholz zeigte sich stolz auf die Auszeichnung seines Projektes: „Ich freue mich riesig über die Anerkennung unserer Arbeit.“ Dr. Christian Brandts, der Organisator des Forschungstages, plant wegen des großen Erfolgs schon jetzt den 3. UCT Science Day für den 9. September 2011: „Die Veranstaltung fördert die Zusammenarbeit von Spezia-

listen auf vielen Gebieten der Krebsforschung, vom Labor und der Apotheke bis zum Krankenbett. Wir wollen in Frankfurt mit vereinten Kräften das viele neue Wissen nutzen, um Krebs besser diagnostizieren und behandeln zu können. Das geht nur, wenn sich Ärzte und Wissenschaftler regelmäßig austauschen.“

Das UCT wurde im April 2008 gegründet und im Jahr 2009 von der Deutschen Krebshilfe als eines von wenigen deutschen Zentren als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet. Eines der zentralen Ziele des UCT ist die Förderung interdisziplinärer Krebsforschung an der Goethe-Universität. Frankfurt ist damit auf dem besten Weg, ein international führendes Comprehensive Cancer Center nach amerikanischem Vorbild zu etablieren.

UR

Informationen:  
Sandra Ohm, Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT), Campus Niederrad  
Tel: (069) 6301-87335, sandra.ohm@kgu.de  
www.uct-frankfurt.de



# Didaktik und Bildungspolitik auf dem Prüfstand

Ein Bericht von der 8. Fachtagung für Psychologiedidaktik und Evaluation

An der Goethe-Universität fand im Mai zum dritten Mal in Folge die Fachtagung der Sektion Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) statt. Die Sektionsvorsitzende Dr. Gislinde Bovet beschrieb in ihrem Grußwort die seit 1993 durchgeführte Veranstaltung als ein etabliertes Forum für Lehrende der Psychologie in Hochschulen, Schulen und anderen Organisationen. In diesem Jahr diskutierten etwa 60 Teilnehmer die 40 Beiträge der Referenten.

Während die Methode der Evaluation in den letzten Jahren unter anderem durch die Veränderungen der Studienabschlüsse noch an Relevanz gewonnen hat, bleibt die Suche nach Verbesserung der Didaktik und Methodik eine gleichbleibend wichtige Aufgabe. Neue Ideen zur Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen fanden bei der Fachtagung ebenso Raum wie methodenkritische Beiträge.

Aus der Vielzahl der Programmpunkte seien zwei hervorgehoben: Die im Aufbau befindliche Psychologische Hochschule Berlin wurde von dem designierten Gründungsrektor Prof. Siegfried Preiser aus Frankfurt und ihrem designierten Kanzler Dr. Günter Koch vorgestellt. Dieses zentrale Projekt des BDP ist vom Berliner Senat akkreditiert worden und kann im Herbst 2010 den Lehrbetrieb aufnehmen. Das neue Studienangebot dieser privaten Hochschule soll auf sinnvolle Weise das existierende Ausbildungsangebot in Psychologie

Foto: Privat



Der Vorstand der Sektion Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP)

erweitern. Die beiden Referenten umrissen den Stand der Dinge, erläuterten die nächsten Schritte und stellten sich kritischen Fragen zu der Herausforderung, eine private Hochschule mit einem hohen inhaltlichen Qualitätsanspruch auf einer wirtschaftlich stabilen Basis zu betreiben.

Im Zentrum einer Podiumsdiskussion stand die bildungspolitische Frage: „Bachelor- und Master-Studiengänge in Psychologie – Ist die Reform der Reform notwendig?“. Neben zwei Studierenden-Vetretern aus Frankfurt, Robin Iltzsche und Tom Uhlig, nahmen Susanna Türk (Studienberaterin Universität Mainz)

und zwei Lehrende, Prof. Stephan Dutke aus Münster sowie Prof. Jörg Zumbach aus Salzburg an der Gesprächsrunde unter Leitung von Prof. Michael Krämer aus Münster teil. Einig waren sich alle Diskussionsteilnehmer darin, dass Handlungsbedarf bestehe, der jedoch nicht in einer Wiedereinführung der Diplom-Studiengänge gesehen wird. Reformbemühungen zwischen Bundesländern wie zwischen Hochschulen blieben häufig unabgestimmt, nicht zuletzt, da die Betroffenen durch den Mehraufwand an Leistungsgrenzen gerieten und bürokratische Hürden nach wie vor schwer zu überwinden seien. Lösungen waren in der

Podiumsdiskussion nicht zu erwarten. Doch es zeigte sich, dass zu diesem Thema nicht Studierende kontrovers mit Lehrenden diskutieren – vielmehr hadern beide Gruppen gemeinsam mit schwer zu vereinbarenden bildungspolitischen Zielen, Umsetzungsdefiziten und dem Anspruch, dennoch einen erfolgreichen Lehr-Lern-Prozess in Gang zu halten.

Wie in den vergangenen Jahren werden die Beiträge in einem Tagungsband veröffentlicht. Im Feedback zu der von Krämer, Preiser und Kerstin Brusdeylins organisierten Tagung hoben die Teilnehmer den guten persönlichen und fachlichen Austausch in einer positiven Atmosphäre hervor. Interesse und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem auf der Basis eines konstruktiven Umgangs miteinander kennzeichneten den Ablauf genauso wie das sehr disziplinierte Mitwirken aller Referenten. Nur dadurch konnte das gut gefüllte Programm im engen zeitlichen Rahmen umgesetzt werden. Während der Tagung wurde aber nicht rund um die Uhr gearbeitet: Eine gelungene Überraschung waren zwei Saxophonisten, die den Gedankenaustausch beim gemeinsamen Abendessen musikalisch umrahmten. UR

## Nachhaltiger denken

KfW-Vorstand Nawrath bei Graduierungsfeier der GBS

Prominenter Besuch bei der Graduierungsfeier für die Absolventen zweier Manager-Weiterbildungsprogramme der Goethe Business School (GBS) am 26. Juni: KfW-Vorstandsmitglied Axel Nawrath war als Festredner geladen. „Wir brauchen eine stärkere Orientierung am Ziel der Nachhaltigkeit“, appellierte Nawrath an die Nachwuchsmanager und betonte: „Sie werden die Managerelite dieses Landes bilden. Ich wünsche mir, dass Nachhaltigkeit eines der Ziele ist, das Sie leiten wird. Seien Sie mutig. Stellen Sie Dinge in Frage, die in den letzten Jahren als vorherrschende Meinung galten.“ Das Ansehen der Manager habe in den letzten Jahren gelitten. Die nachwachsende Generation von Managern wolle sich davon absetzen und führe deshalb eine Debatte, was man als Manager macht und wie es wirkt.

Auch Jürgen Goldstein, Sprecher der Absolventen des „Duke Goethe Executive MBA“-Weiterbildungsprogramms für Manager, stellte das Thema Werte in den Mittelpunkt seiner Ansprache und erinnerte daran, dass die wirklich wichtigen Regeln bereits im Kindergarten gelernt werden: Sei fair, teile, stehle nicht.

Sonia Dribek, Sprecherin der Graduierten des „Executive Master of Finance and Accounting“, eines berufsbegleitenden Studienprogramms, das gemeinsam von der GBS und der KPMG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft entwickelt wurde, erinnerte daran, dass das 21 Monate dauernde Studium während einer Zeit

dramatischer Umbrüche in der Wirtschafts- und Finanzwelt stattfand. Die Verflechtung von Finanzwesen und Rechnungslegung stelle Manager vor neue Herausforderungen, die den Ausbau von Fachwissen ebenso wie die Weiterentwicklung von Managementkompetenzen erforderlich machten.

Prof. Roser Valenti, Vizepräsidentin der Goethe-Universität, gratulierte den traditionell in Talare mit schwarzem Hut und grüner Stola gekleideten Absolventen und beglückwünschte sie dazu, sich für eine erstklassige Managementweiterbildung an der GBS entschieden zu haben. Deren Dekan, Prof. Andreas Hackethal, dankte den Absolventen und deren Familien und Partnern dafür, dass diese bereit waren, sich der Herausforderung eines anspruchsvollen Studienprogramms zu stellen. Hackethal kündigte an, dass die Spende, die die Absolventen anlässlich der Graduierung zur Verfügung stellten, für die Finanzierung von drei Stipendien verwendet werde.

Die 2004 gegründete GBS ist als spezialisierte Einheit der Goethe-Universität auf die professionelle und persönliche Fortbildung von Führungskräften ausgerichtet. Angeboten werden ein „Goethe Executive MBA“, ein Vollzeit-MBA-Programm, ein „Executive Master of Finance and Accounting“ sowie offene, maßgeschneiderte Programme für Unternehmen und Institutionen. Ulvi Yasavul

Informationen: [www.goethe-business-school.de](http://www.goethe-business-school.de)

ANZEIGE

**MACH MIT  
BEI**

**AMNESTY**  
WILLST DU MAL BEI UNS  
REINSCHNUPPERN?

DANN KOMM VORBEI!  
JEDEN ZWEITEN MONTAG IM SEMESTER/ 20 UHR  
AMNESTY BÜRO/ LEIPZIGER STR. 17

Weitere Informationen unter  
[info@amnesty-uni-frankfurt.de](mailto:info@amnesty-uni-frankfurt.de)

**AMNESTY  
INTERNATIONAL**







# Explosive Erfahrungen

*Die internationale Tagung „Art and Experience“ prüfte den Traditionsbegriff der philosophischen Ästhetik*

Der Teilbereich der Philosophie, in den traditionell auch Betrachtungen über Kunstwerke fallen, trägt das Etikett ‚Ästhetik‘. Das ist kein Zufall: Die Frage nach der Kunst, so schien es lange Zeit, hängt immer mit der Frage nach dem Schönen zusammen, und mit der Frage nach den Sinnen, die das Schöne erfahren. Mit Kunst machen wir also Erfahrungen. Aber gilt diese Einschätzung noch? Von einer Philosophie der Sinne, deren Anspruch sich in der Bedeutung der Bezeichnung „Ästhetik“ verbirgt, scheint die Philosophie der Kunst sich jedenfalls zusammen mit ihrem Gegenstand entfernt zu haben. Nicht alle Kunst ist schön: Zu Jonathan Meeses Gemälden etwa mag das Prädikat nicht recht passen. Nicht alle Kunst ist gleichermaßen für die Sinne: Man zögert zu sagen, dass beim Lesen eines Romans vor allem das Sehen eine Rolle spielt. Nicht alle Kunst ist überhaupt dafür gemacht, direkt erfahren zu werden: Eines von Yoko Onos Kunstwerken ist ein Buch mit Anleitungen für Performances, die niemals durchgeführt wurden. Gerade im Blick auf zeitgenössische Kunst wirkt der Begriff der ästhetischen Erfahrung angestaubt. Wie brauchbar ist er also noch?

Die internationale Tagung „Art and Experience“, die vom 24. bis 26. Juni in Frankfurt stattfand, ging diese Frage aus verschiedenen Richtungen an. Der New Yorker Kunstphilosoph Noël Carroll verteidigte und erweiterte im öffentlichen Abendvortrag seine minimalistische Perspektive auf den Begriff der ästhetischen Erfahrung. Wenn es denn überhaupt sein müsse, so Carroll, sei ästhetische Erfahrung am sinnvollsten mit Blick auf ihren Gehalt zu bestimmen – mit der Aufmerksamkeit für die Eigenschaften des Kunstwerks. Dieser Gehalt sei, was alle Fälle von Erfahrungen mit Kunst teilen, nicht aber besondere Gefühle oder Wertungen. Carrolls Beschreibung zeigte sich im Laufe der Tagung immer wieder als Bezugspunkt. Denn einerseits beschrieben



Gruppenbild mit Gästen und Veranstaltern: Jasper Liptow, Frederike Popp, Martin Seel, Jochen Schuff, Noël Carroll, Sally Baner (Gast), Nick Zangwill, James Shelley, Stefan Deines

viele Vortragende die Sache dann doch ganz anders, und andererseits schien ein wichtiger Bestandteil von Carrolls Methode auch in den Diskussionen der Konferenz durch: Der Bereich der Kunst ist so vielfältig, dass sich für jede Theorie ästhetischer Erfahrung leicht ein Gegenbeispiel finden lässt, das so nicht erfahren werden kann. Doch auch für die notorisch schwierigen Fälle lässt sich ein stärkerer Begriff ästhetischer Erfahrung aufrechterhalten. Gerade die Organisatoren und Konferenzteilnehmer vom Institut für Philosophie brachten dazu verschiedene Ansätze ins Spiel, so etwa Martin Seel. Ästhetische Erfahrung sei, wenn sie gelingt, eine ganz und gar nicht prosaische Sache. Im Gegenteil lässt sie sich für Seel mit den Bildern veranschaulichen, die am Ende von Michelangelo Antonionis Film „Zabriskie Point“ zu sehen sind. Dort fliegt ein Bunga-

low in die Luft, was als schwerelos Tanz des herumgeschleuderten Mobiliars dargestellt wird. Eine solche explosive Erfahrung reiße den Betrachter mit, und weil sie in einem Objekt manifestiert sei, täte sie das auch immer wieder. Kunstwerke sind nach Seel wesentlich Kandidaten für Erfahrungen und überhaupt nur dann als Kunstwerke vorhanden, wenn sie betrachtet, bewertet und gedeutet – kurz also, wenn sie erfahren werden.

Wie diese ästhetische Erfahrung im Detail zu beschreiben ist, wenn man sie im Kontrast zu Carroll als Erfahrung ernst nehmen möchte, damit beschäftigten sich auch die beiden Mitorganisatoren Stefan Deines und Jasper Liptow. Aus Deines Sicht sind die Erfahrungen, die mit verschiedenen Arten von Kunstwerken zu machen sind, nur in ihrer Vielfalt zu beschreiben. Für Liptow wiederum zeichnen sich

alle diese Erfahrungen zumindest dadurch aus, dass die spezifisch ästhetischen Eigenschaften eines Werks dem Betrachter in einer besonderen Weise erscheinen. Noch spezifischer vom „Kunstwerk“ handelten die beiden anderen Frankfurter Beiträge. Juliane Rebentisch wagte den Blick auf die Kunstform der ortsbezogenen Installation, die seit den 70er-Jahren große Bedeutung in der Entwicklung der bildenden Kunst hat. Und Christoph Menke sprach der ästhetischen Erfahrung den hohen Stellenwert zu, den gesamten Bereich des Denkens über Kunst bestimmen zu müssen. Denn hier sei mit dem Verstand allein nicht weit zu kommen, da in der Produktion und Rezeption von Kunstwerken Kräfte der Sinnlichkeit wirkten, die nicht vollständig zu reflektieren und zu kontrollieren seien.

Neben und zwischen diesen Positionen spannten die Tagungsbeiträge ein weites Feld auf: von der Einschätzung der evolutionsbiologischen Forschung für die Kunsttheorie im Vortrag von Elisabeth Schellekens bis zur Erörterung der normativen Verbindlichkeit des Ästhetischen im Beitrag von James Shelley. Der Umgang mit Kunstwerken kann und muss aus vielen Richtungen beleuchtet werden. Das gilt vor allem für moderne und zeitgenössische Formen der Kunst. Erfahrung, so lässt sich festhalten, spielt auch hier tatsächlich eine Rolle – auch wenn man sie nicht unbedingt so explosiv einschätzen muss wie Martin Seel. Es ist im Rahmen der Tagung gelungen, verschiedene Theorien und Traditionen in eine produktive Auseinandersetzung zu bringen. Und damit auch, die Frische des Begriffs der ästhetischen Erfahrung zu demonstrieren.

Die Tagung fand mit Unterstützung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik statt. Ein Sammelband der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung. Eva Backhaus & Jochen Schuff

## Die Grammatik ist dem Studium sein Tod

*Expertenrunde diskutiert den gegenwärtigen Stellenwert der Grammatik im (geisteswissenschaftlichen) Studium*

Am 6. Juli erörterten auf Einladung des Kompetenzzentrums Schreiben verschiedene Sprachexpertinnen und -experten im Casino des Poelzig-Ensembles auf dem Campus Westend die Frage „Die deutsche Grammatik – Terrain für Spezialisten oder Grundlage jedes erfolgreichen Studiums?“. Unter der Moderation von Prof. Robert Seidel, Literaturwissenschaftler am hiesigen Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, diskutierten die Teilnehmer zum einen, auf welche Weise grammatisches Wissen angewendet wird und welche Probleme sich dabei heute zeigen; zum anderen formulierte die Gruppe Vorschläge, wie die Vermittlung von Grammatik in der (schulischen wie universitären) Lehre verbessert werden könnte.

Einigkeit bestand nach Aussage von Dr. Matthias Schulze-Büntje, Sprachwissenschaftler am Institut für Linguistik der Goethe-Universität, vor allem in einem Punkt: Grammatik ist nicht nur ein Feld für Spezialisten, sondern

vor allem die Basis für jegliche sprachliche oder schriftliche Äußerung – nicht nur, aber auch im (geisteswissenschaftlichen) Studium. Prof. Jakob Ossner, Sprachwissenschaftler an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, nannte die Grammatik das „Essential“ der Wissenschaft und wies gleichzeitig darauf hin, dass immer weniger Bewusstsein für deren Sinn und Nutzen herrsche, sowohl im universitären wie auch im schulischen Bereich. Stephanie Dreyfürst, Literaturwissenschaftlerin und Leiterin des Kompetenzzentrums Schreiben, bekräftigte diesen Eindruck. Sie machte auf das Problem für die Schreibberatung aufmerksam, bei der viele Studierende nicht mehr über das theoretische Wissen und dazugehörige Vokabular verfügten, um Probleme adäquat zu benennen und gegebene Hilfen umzusetzen.

Auch Andrea Krawinkel, Studiendirektorin und Fachleiterin im Bereich Deutsch an der Frankfurter Ziehschule, verwies auf die

immer stärker zunehmende Fehlerquote in alltäglichen grammatischen Konstruktionen. Verantwortlich dafür sei die fehlende Verinnerlichung der Regeln, die hinter der praktischen Anwendung stecken. „Schüler lernen heutzutage Grammatik für die Klausuren auf Abruf, danach vergessen sie die Regeln wieder“, so Krawinkel. Dr. Franziska Münzberg, Dudenredakteurin aus Mannheim, glaubt, dass der Zugang zu Grammatik durch das Interesse am Gegenstand erleichtert werden könne. Grammatik sei ein entscheidender „soft skill“, eine soziale Kompetenz, die zwar immer weniger beherrscht, aber dennoch weiterhin von Gesellschaft und Arbeitgebern erwartet werde.

Eine kontrovers geführte Diskussion entspann sich bezüglich der optimalen Wissensvermittlung von Grammatik. Ossner bemängelte, dass schulischer Grammatikunterricht bereits mit dem 9. Schuljahr ende und die Schüler so mit mangelhaften Kenntnissen an

die Universität kämen. Krawinkel entgegnete hierauf, dass gleichzeitig der Wissensstand der von der Universität kommenden Referendare nicht mehr genüge, um Schülern erfolgreich Grammatik vermitteln zu können. Aus diesem Gegensatz wurden mehrere Konsequenzen formuliert: Grammatik dürfe nicht mehr rein deskriptiv vermittelt werden, so wie es vor allem im schulischen Modell praktiziert wird, denn dies führt nach Schulze-Büntje nicht zu einer Verinnerlichung der Regeln. Münzberg und Seidel plädierten vor allem für eine kontinuierliche Anwendung und Vertiefung der Grammatikkenntnisse über alle Lehrinstitutionen hinweg. Der schleichende „Tod“ der Grammatik müsse in einen Prozess einer „kontinuierlichen Aufwärtsspirale“ überführt werden, so Seidel. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion entwickelte sich eine rege Debatte zwischen den Rednern und anwesenden Dozentinnen und Dozenten, Lehrerinnen und Lehrern und Studierenden. Dennis Fassing



# Grüne Soße in New Jersey

Werke junger deutscher und US-Kunstpädagogen in der Ausstellung „Hier und There“

Was könnte Amerikaner wohl an Deutschland interessieren? Das Oktoberfest, das Brandenburger Tor oder die Wartburg sind mit Sicherheit attraktive Sehenswürdigkeiten, aber Frankfurt? An einer kleineren, beschaulicheren Skyline als der Manhattener besteht wohl eher wenig Interesse. Aber sind es tatsächlich die Banken, das Museumsufer oder der Römer, die Frankfurt als Stadt ausmachen? Nein, finden die Studierenden des Kunstpädagogischen Instituts der Goethe-Universität. Sie nahmen an einem Austauschprogramm teil, zu dem die Gestaltung der Ausstellung „Hier und There“ in den USA und an der Goethe-Universität gehörte.

Im Februar machten sich vierzehn Studierende zu einer interkulturellen Reise nach Trenton, New Jersey, USA, auf. Ziel war es, in das fremde Amerika ein Stück Frankfurt in Form von plastischer Kunst zu importieren. Die im Wintersemester entstandenen Werke zeigen ihre Heimat Frankfurt von einer ehrlichen und realistischen Seite. „Im Vorfeld des Projekts setzten wir uns zunächst sehr ernsthaft mit der Stadt auseinander, in der wir leben, und fragten uns, was typisch ist für Frankfurt“, erinnert sich die 28-jährige Johanna Zimmermann. Für ihren Beitrag zur Ausstellung pflanzte sie in einem Blumenkasten die sieben verschiedenen Kräuter an, die man für eine traditionelle Frankfurter Grüne Soße benötigt. Der Blumenkasten trägt eine verschnörkelte Sütterlinschrift. „Wir Deutschen können diese Schrift ja kaum mehr lesen und die amerikanischen Studierenden erst recht nicht. Das war eine interessante Erfahrung und hat uns alle zu Fremden und Unwissenden gemacht, uns auf eine Ebene gestellt“, berichtet Zimmermann über die zwischenmenschlichen Erfahrungen, die das Projekt mit sich brachte.

Während der Ausstellung „Hier und

There“ in Trenton bekamen die Amerikaner wohl einen äußerst merkwürdigen Eindruck von der hessischen Kultur, denn die angehenden Kustpädagogen zeigten eine original hessische Kochperformance. Die Grüne Soße, Frankfurter Kranz und Handkäs mit Musik wurden in breitem hessischen Dialekt und in ulkigen geblühten Schürzen zubereitet. „Es war uns wichtig, in der Ausstellung deutsche und amerikanische Klischees zu hinterfragen und zu überprüfen, welche Vorstellungen wir vom Eigenen und vom Fremden haben“, erklärt Prof. Jochen Fischer, In-



Kunst mit hessischen Wurzeln auf dem Weg in die USA: der „Grüne Soße-Kasten“ von Johanna Zimmermann

itiator und Leiter des Austauschprogramms und der Ausstellungen.

Moritz Schlegelmilch setzte sich mit den sozialen, kulturellen und urbanen Gegebenheiten der Stadt Frankfurt auseinander. Der 27-Jährige brachte ein rein akustisches Projekt mit nach New Jersey. „Ich habe für meine Soundinstallation eine vierstündige Aufnahme von Frankfurts Stadtgeräuschen gemacht und mich gefragt, ob diese Geräuschkulisse tatsächlich typisch für Frankfurt ist“, erläutert Schlegelmilch seine Intention. Er selbst war fasziniert von der Erfahrung, bewusst zu hören, welche Geräusche einen Tag für Tag beschallen. „Schlegelmilch hat einen extrem

selbstreferenziellen Ansatz gewählt, der beweist, dass das Gedächtnis uns einen Streich spielt: Man erinnert sich nämlich besser an ein Bild als an ein Geräusch“, lobt Fischer die Soundinstallation.

Die vierzehn Austauschstudierenden aus Trenton kamen im Juli an die Goethe-Universität und zeigten im Gegenzug hier am Kunstpädagogischen Institut ihre Arbeiten. „Unsere amerikanischen Kommilitonen haben sich von unserem Besuch in den Staaten anregen lassen“, konstatiert der Kunstpädagogik studierende Peter Kaßelkus. So stellte einer der amerikanischen Austauschpartner ein vergessenes deutsches Paar Schuhe in den Mittelpunkt seiner Videoinstallation: Sie werden mit auf amerikanische Collegepartys genommen, gehen mit in den Unterricht – kurz: Sie werden Teil des Trentoner Alltags.

Doch die amerikanischen Studierenden widmeten sich auch ernsthafteren Themen. Trenton gilt als eine der ärmsten Städte Amerikas. Kriminalität, Drogen, Armut und eine hohe Schulabbrecher-Quote sind dort Alltag. Eine Studierende wagte sich an die schwierige soziale Lage Trentons heran und führte eine Umfrage über Drogen- und Tablettenkonsum von Amerikanern und Deutschen durch.

„Die Reise und die Ausstellung waren eine tolle Erfahrung. Es war sehr inspirierend, so intensiv über seine eigenen Arbeiten und die der Kommilitonen zu debattieren“, sagt Zimmermann. Doch wiederholt werden soll das Projekt nicht: „Wir wollen es erweitern und ausbauen“, verrät Fischer Pläne des Kunstpädagogischen Instituts. Man darf also gespannt sein, wohin die nächste Reise führen mag.

Svaantje Schröder

## Musikalischer Wolkenkratzer

Das neue Orchester „Skyline Symphony“ will Studierende für klassische Musik begeistern

In Zukunft werden auf dem Campus Westend nicht nur wissenschaftliche, sondern auch musikalische Töne in hoher Qualität angeschlagen. Die Goethe-Universität und das im Februar neu gegründete Frankfurter Kammerorchester „Skyline Symphony“ sind dafür eine ungewöhnliche Kooperation eingegangen. Viermal im Jahr wird das 35-köpfige Ensemble im Festsaal konzertieren – und will damit besonders bei den Studierenden der Goethe-Universität Neugier und ein reges, wachsendes Interesse an klassischer Musik wecken. „Dieses hervorragende Orchester kann zum musikalischen Mittler für eine neue, junge Publikumsgeneration werden“, hofft Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Sein Anliegen teilen der international anerkannte Dirigent und künstlerische Leiter der „Skyline Symphony“ Michael Sanderling und der von engagierten Frankfurter Bürgern gegründete Trägerverein des Orchesters. Die Musiker, die zum Teil im hr-Sinfonieorchester oder im Opern- und Museumsorchester spielen,

konnte Sanderling sofort von seiner Idee begeistern. Auch davon, dass neben den Profis Studierende etwa der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in das Orchester integriert werden. Darüber hinaus werden für die Auftritte international bekannte Gastsolisten eingeladen.

Aufgeführt werden Werke der Klassik und Romantik, aber auch Zeitgenössisches (inklusive Uraufführungen) ist geplant. Nach Voranmeldung können die Proben

besucht werden, um die Entstehung eines Konzerts zu erleben. „Unsere Kooperation dient dazu, die Goethe-Universität nicht nur als intellektuelles, sondern auch als kulturelles Zentrum in Frankfurt und in der Rhein-Main-Region zu verankern und sie weiter für die Bürger zu öffnen“, so Müller-Esterl.

Beim Eröffnungskonzert am 31. Oktober wird „Skyline Symphony“ unter der Leitung von Sanderling gemeinsam mit den Solisten Daniel Müller-Schott (Violoncello) und Stefan Schulz (Posaune) spielen. Auf dem Programm des Konzerts unter der Schirmherrschaft der Frankfurter Oberbürgermeisterin Dr. Petra Roth stehen Schuberts Sinfonie Nr. 6 C-Dur und das Cellokonzert von Schumann. Extra für diesen Abend hat zudem der 1961 geborene Schweizer Daniel Schnyder die „Skyline Symphonic Jazz Suite“ für Bassposaune und Orchester komponiert. Im Anschluss an das Konzert besteht die Möglichkeit, das Gehörte mit Sanderling und Musikern zu diskutieren. scm

31. Oktober 2010

Eröffnungskonzert  
Skyline Symphony

Frankfurter Kammerorchester  
17 Uhr, Campus Westend, Raum 823  
(Festsaal), Casino, Grüneburgplatz 1  
Karten 25 Euro, ermäßigt 20 Euro,  
für Schüler und Studierende 9 Euro  
weiterer Termin: 5. Dezember

[www.skyline-symphony.com](http://www.skyline-symphony.com)

### kulturtipps

bis 21. Oktober 2010

Ausstellung  
Tagnachtraum

Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Campus Nieder-  
rad (Klinikum), Erdgeschoss  
Haus 13 A und B, Theodor-Stern-Kai 7

Unter dem Titel „Tagnachtraum“, zeigt das Klinikum Arbeiten der Frankfurter Künstlerin Johanna Maria Fischer. Sie sind geprägt von extremen, dramatischen Farb-Lichtsituationen. In ihren fokussierten Bildausschnitten lenkt Fischer den Blick auf bewegte Natur wie Wasseroberflächen oder Baumwipfel, die sich im Spiel zwischen Licht und Wind traumhaft realistisch darstellen. Verfremdete Farben und in der Nacht leuchtende Blumenwiesen lassen den Betrachter das scheinbar Bekannte neu sehen. Momentaufnahmen einer sich ständig im Wandel befindlichen Natur werden zum Synonym der Vergänglichkeit und einer verzerrten Wahrnehmung der Realität, die am Ende auch immer ein Trugbild ist.

Die 1962 bei Düsseldorf geborene Fischer studierte an der Akademie der Bildenden Künste München Bühnen- und Kostümbild und arbeitete viele Jahre an verschiedenen Theatern in Deutschland sowie als Dozentin für Mediale Raumgestaltung an der Fachhochschule Hannover. Seit einigen Jahren lebt sie in Frankfurt und widmet sich zusätzlich der Malerei. Fischers Prägung durch das Theater und ihr Blick für Natur, Raumsituationen und plastische Strukturen spiegelt sich durch eine bestechende Raumtiefe in ihren Arbeiten wider.

Veranstalter: Universitätsklinikum  
[www.kgu.de](http://www.kgu.de)

28. Oktober 2010

Ausstellungseröffnung  
The chemicals between us

Jens Andres  
19 Uhr, Campus Riedberg, Lounge  
Gebäude 101, Biozentrum  
Marie-Curie-Str. 9

Jens Andres wendet in seinen Werken die Techniken der Ölmalerei an. Vor längerer Zeit hat er damit begonnen, einen Cross-over-Stil zu entwickeln: Naturalistisch dargestellten Motiven stellt er Figuren aus Comics und der Spielzeugwelt gegenüber. Dabei verwendet er Grundformen aus der abstrakten Malerei ebenso wie figurative Darstellungen von Tieren und Gegenständen. Andres hat darüber hinaus eine Werkgruppe von absurden Notausgangsschildern geschaffen. Er greift die Symbole der bekannten realen Schilder auf, arrangiert sie neu und überrascht den Betrachter mit Bilderrätseln.

Der Maler hinterfragt in seinen Gemälden sowohl vermeintlich selbstverständliche Alltagssituationen als auch große existentielle Themen und zeigt Ungereimtheiten und Absurditäten auf. Er löst Dinge und Lebewesen aus dem gewohnten Kontext und verrät sie, um philosophische Botschaften in seinen Bildern zu verstecken. Die Werke, in denen er häufig mit Symbolen spielt, sind manchmal expressiv und manchmal realistisch. Andres lebt und arbeitet in Mainz und Wiesbaden. Nach dem Studium der Kunstgeschichte in Mainz studierte er freie Kunst an der Kunsthochschule Kassel.

Veranstalter: Universitäts-Präsidium  
Fachbereiche Biochemie, Chemie und  
Pharmazie, Biowissenschaften und Physik  
[www.uni-frankfurt.de/fb/fb14/Infrastruktur/Kunst/index.html](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb14/Infrastruktur/Kunst/index.html)









Foto: Födlisch

# Warschau – GiNternational

*Sondersammelgebiete Germanistik und Allgemeine Linguistik präsentieren sich in Polen*

Die Vertreter der Deutschen Philologie im In- und Ausland zieren sich ein wenig, wenn es um die Veranstaltung großer Tagungen geht: Der Deutsche Germanistentag findet nur alle drei Jahre statt, die Kongresse der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG) sogar nur alle fünf Jahre. 2010 ist dahingehend ein annus mirabilis, da in diesem Jahr beide Konferenzen anstanden – sogar kurz hintereinander. Selbstverständlich zeigt bei solchen Anlässen auch die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB) als Sondersammelgebietsbibliothek für Germanistik Präsenz. Die IVG-Tagung fand Anfang August in Warschau an der dortigen Universität statt. Im Vorfeld waren rund 2.000 Germanistinnen und Germanisten angekündigt, die in Warschau zusammenkommen wollten, und so war auch der stetige Menschenstrom beachtlich, der sich den Weg zu den Vortragssälen bahnte.

„Schön, dass Sie da sind!“, waren die ersten Worte, die eine Besucherin und ehemalige Angehörige der Universität Frankfurt an die Mitarbeiter am Stand der UB in der Verlagsausstellung richtete. Diese Begrüßung bildete einen guten Auftakt für die kommenden drei Tage. Am Stand wurden die einschlägigen germanistischen und linguistischen Produkte der UB beworben, so die „Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL)“, die „Bibliographie Linguistischer Literatur (BLL)“, die „Bibliographie germanistischer Bibliographien (BgB)“, die beiden Online Contents-Datenbanken (OLC Linguistik und OLC Komparatistik) und natürlich als Flaggschiff die „Virtuelle Fachbibliothek Germanistik – Germanistik im Netz (GiN)“, das zentrale Fachportal für die deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft. Da es auf der Konferenz auch eine Sektion zur jiddischen Sprache und Literatur gab und die UB ebenfalls das Sondersammelgebiet „Judentum“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beherbergt, wurden auch Werbebroschüren zu den beiden Digitalisierungsprodukten „Compact Memory“ und „Jiddische Drucke“ ausgelegt.

Eine Sirene (eigentlich eine Flussjung-

Foto: Privat



frau) ist das Wahrzeichen von Warschau, und gleichsam mit Sirenenklängen – „Sie interessieren sich für Germanistik im Internet?“ – lockte auch der Stand der UB, der sich durch Laptop, Extra-Monitor und zahlreiche Flyer-Stapel so ganz von den Ständen der übrigen Mitstreiter der Verlagsausstellung unterschied. Größte Anziehungskraft auf die Besucher löste dabei der Hinweis „Wir bieten kostenlosen Zugang weltweit!“ aus. Gewünscht wurde gelegentlich ein Gratis-Volltextzugang zu aktueller Sekundärliteratur, ein nahezu unerfüllbares Anliegen, sofern es sich auf Verlagspublikationen bezieht. Allerdings bietet das Portal „Germanistik im Netz (GiN)“ beziehungsweise der darin integrierte Dokumentenserver „GiNDok“ Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit die Möglichkeit, ihre Veröffentlichungen aus allen Bereichen der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft kostenlos und in elek-

tronischer Form verfügbar zu machen.

Die Tagungsteilnehmer – ganz gleich, ob aus Frankreich oder Brasilien, Indien oder Südafrika, Russland oder Japan – einten die Klagen über fehlende Finanzmittel (auch für die Bibliotheksausstattung) und über einen stärker werdenden universitären Druck zur Evaluation und (Selbst-)Rechtfertigung des Faches. Anscheinend wird es von spürbar weniger jungen Menschen studiert als noch vor Jahren (auch das war ein wiederkeh-

render Topos). Dem Ringen um Sichtbarkeit kann „Germanistik im Netz“ nicht nur via GiNDok beikommen, sondern auch in Gestalt des portaleigenen Internet-Guides „Wer-Was-Wo“. Er kann unter anderem sowohl für Veranstaltungs- und Projektankündigungen genutzt werden (in Kooperation mit der Mailingliste H-Germanistik) als auch in- und ausländischen Germanistikverbänden als Medium zur Selbstdarstellung dienen. Eben dies zeichnet das Portal Germanistik im Netz aus – es lassen sich nicht nur bibliographische Nachforschungen nach Primär- und Sekundärliteratur, Zeitschrifteninhalten, Aufsätzen oder Websites durchführen. Auch Stellenangebote und Adressen von einschlägigen Forschungsinstitutionen und Stipendiengebern können recherchiert werden. Die Vielzahl der Inhalte auf GiN hat viele Besucher am Stand überrascht und beeindruckt. Dabei wurde andererseits deutlich, wie wichtig der Besuch großer Konferenzen ist, um zur Kenntnis genommen zu werden. Das Problem, dass für ein Internetportal zumeist Online-Werbemaßnahmen durchgeführt werden, die aber gerade nicht diejenigen ansprechen, die offline wissenschaftlich arbeiten, wurde so sinnfällig. Immer wiederkehrende Fragen nach der bestehenden Rechtsunsicherheit bei der Online-Veröffentlichung eigener Forschungsergebnisse, nach Lizenzierungsmöglichkeiten von Datenbanken wie der BDSL und der BLL und dem Zugriff auf einzelne E-Journals, E-Books und andere digitale Medien zeigen das Spektrum, innerhalb dessen sich heutzutage das bibliothekarische Beratungsangebot bewegen und bewahren muss.

Volker Michel und  
Heike Renner-Westermann



## Campus Bockenheim

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg**

Tel: 798-39205 / -39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de

**FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)**

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007  
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

**FB 05: Institut für Psychologie**

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse  
Tel: 798-23850 / -23726  
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

**FB 09: Kunstbibliothek**

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

## Campus Westend

**FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)**

Tel: 798-34965 / -34968  
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

**FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)**

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500  
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653  
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

## Campus Riedberg

**FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)**

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

## Campus Niederrad

**FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)**

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

## Datenbank im Fokus

Die Universitätsbibliothek organisiert für Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den campusweiten Zugriff auf zahlreiche Informationsangebote im Internet. Die wichtigsten Angebote stellen wir in loser Folge hier vor:

### JSTOR – Journal STORage

ermöglicht die Suche nach Zeitschriftenaufsätzen in über 1.300 angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften. Die meist englischsprachigen Zeitschriften sind ab dem ersten Jahrgang bis etwa zwei bis fünf Jahre vor dem aktuellen Heft enthalten. Das digitale Zeitschriftenarchiv ermöglicht eine Volltextsuche im Artikel sowie die Anzeige der Zeitschriftenausgaben und Seiten in der Form, wie sie ursprünglich entworfen, gedruckt und illustriert wurden.

<http://www.ub.uni-frankfurt.de/banken.html>

## Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek

- Überblick über die Angebote der Universitätsbibliothek
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

### Überblick Elektronische Ressourcen Wie nutze ich ...

- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
  - Datenbanken
  - E-Books
- Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

### Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

Termine und Anmeldung am Informationsschalter der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)  
Tel: (069) 798-39205 / -39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html





Geschichten von Meerjungfrauen haben in der Literatur eine lange Tradition, die im achten Jahrhundert vor Christus mit den Sirenen in Homers „Odyssee“ beginnt. Ihnen folgen in der Dichtung Wesen unterschiedlicher Gestalt und Bedeutung, die verführen oder Verderben bringen. Immer werden jedoch Geschichten einer unmöglichen Liebe erzählt.



Andreas Kraß zeigt, dass Meerjungfrauen nicht nur Sinnbilder der Liebe sind, sondern ebenso Sinnbilder der Literatur. Seine Literaturgeschichte der Meerjungfrauen entwickelt er im Rahmen einer differenzierten Typologie: Sirene, Melusine, Donauweibchen, Loreley, Undine und Meerjungfrau widmet Kraß jeweils ein um Abbildungen ergänztes Kapitel. Darin analysiert er an je sieben Texten – von Romanen und Balladen über Opernlibretti bis zu Filmskripten –, wie der Typus epochen- und sprachenübergreifend bis in die Moderne hinein von den Autoren variiert wird. So tauchen die Sirenen nicht nur bei Homer auf, sondern auch bei Kafka, und Hans Christian Andersens „Die kleine Meerjungfrau“ inspirierte Thomas Mann wie Walt Disney.

Die Wandlungen des Motivs der Meerjungfrau in den Epochen verweisen auf sich wandelnde Bilder und Vorstellungen von der Frau und von dem Begehren zwischen Mann und Frau. Über kulturtheoretische Ansätze entwickelt Kraß aus seiner Literaturgeschichte auch eine Kulturgeschichte der Geschlechterbeziehungen. Andreas Kraß ist Professor am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität

**Andreas Kraß**  
**Meerjungfrauen**  
Geschichten einer unmöglichen Liebe  
S. Fischer Verlag 2010, 474 Seiten  
gebunden, 24,95 Euro  
ISBN 978-3-10-038195-8

Als weltoffene Stadt mit zahlreichen Besuchern, Einwanderern und wechselnden politischen Konstellationen erhielt Frankfurt seit dem Mittelalter Impulse für Innovationen in Kunst und Architektur. Sie wurden in der von bürgerlicher Kultur und wirtschaftlicher Dynamik geprägten Stadt immer wieder für neue wegweisende Modernisierungsmodelle aufgegriffen. Neun dieser realisierten oder gescheiterten Bestrebungen nach Modernisierung in den vergangenen Jahrhunderten bis heute stellt ein Band vor, der die Vorträge der ersten Frankfurter Bürger-Universität veröffentlicht. Sie wurden im Wintersemester 2008/2009 vorwiegend von Lehrenden des Kunstgeschichtlichen Instituts gehalten.

Die mit zahlreichen farbigen Abbildungen ergänzten Beiträge erläutern unter anderem den Aufstieg Frankfurts zum Architekturzentrum im Spätmittelalter, Gustave Courbets Einfluss auf die Malerei, das „Neue Frankfurt“ zur Zeit des Stadtbaurates Ernst May von 1925 bis 1930 und Frankfurt als Schauplatz in Filmen von Rainer Werner Fassbinder.

Der Band erscheint in der Reihe „Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“ und entstand in Zusammenarbeit des Kunstgeschichtlichen Instituts, der Stadtbücherei Frankfurt, der Benvenuto Cellini-Gesellschaft und des Frankfurter Instituts für Stadtgeschichte.

Prof. Christian Freigang und Dr. Markus Dauss sind Mitarbeiter am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität

**Christian Freigang, Markus Dauss & Evelyn Brockhoff**  
**Das „neue“ Frankfurt**  
Innovationen in der Frankfurter Kunst vom Mittelalter bis heute  
Verlag Waldemar Kramer 2010, 144 Seiten  
broschiert, 24,50 Euro  
ISBN 978-3-86539-673-0

Wie zauberhaft der afrikanische Fußball ist, lässt sich auf dem Spielfeld nicht im vollen Wortsinn auf den ersten Blick erkennen. Erst hinter den Kulissen nimmt die Magie im Training und im Wettkampf eine große Bedeutung ein. Offiziell sind magische Zeremonien verboten, doch der Glaube daran ist in vielen Mannschaften fest verankert. Ihrer Tradition geht der Politologe, Publizist und Dokumentarfilmer Oliver G. Becker in seinem



vor der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft in Südafrika erschienenen Buch nach. Bei seinen intensiven Recherchen in verschiedenen Ländern Afrikas berichteten ihm Spieler, Offizielle und auch „Witchdoctors“ von den praktizierten Ritualen, die er detailliert erläutert. Sie reichen von Zeremonien auf nächtlichen Friedhöfen über die Herstellung von Tinkturen bis zur Präparierung des Spielfeldes zur mentalen Schwächung der gegnerischen Mannschaft.

Ausgehend von der Geschichte des Fußballs in Afrika beschreibt Becker die unterschiedlichen Erscheinungsformen afrikanischer Magie in den Teams und in den Regionen Afrikas, in denen sie häufig eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit ist und gerade deshalb auch den so bedeutungsvollen Bereich des Fußballs durchdringt. Fotos und zahlreiche Zitate ergänzen Beckers lebendige Darstellung.

Oliver G. Becker ist Mitglied im Beirat des Zentrums für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) der Goethe-Universität.

**Oliver G. Becker**  
**Voodoo im Strafraum**  
Fußball und Magie in Afrika  
Verlag C.H. Beck 2010, 198 Seiten  
broschiert, 9,95 Euro  
ISBN 978-3-406-60131-6

Einen genau beobachtenden, aber herzlichen Blick wirft Asfa-Wossen Asseerate auf Deutschland und die Deutschen. Nach seinem Buch „Manieren“ reflektiert der Prinz von Äthiopien nun in neu erschienenen unterhaltsamen Essays wieder über dieses Land, in dem er selbst seit 40 Jahren lebt. Dabei verbindet der Historiker sorgfältig recherchierte Hintergrundinformationen mit persönlichen Anekdoten. So berichtet er von der Erfindung des Bieres durch bayerische Benediktinermönche, um anschließend den Bogen zu seinen eigenen ersten Erfahrungen mit dem Gerstensaft im Jahr 1969 in Tübingen zu spannen. Im titelgebenden Kapitel des Buches „Draußen nur Kännchen“ geht es um die Legende der Erfindung des Kaffees in der äthiopischen Provinz Kaffa – und um die Frage, warum in deutschen Cafés in den Außenbereichen nur Kaffee in ganzen Kannen serviert wird.

Den „inneren Schweinehund“ charakterisiert Asseerate als ein „durch und durch deutsches Wesen“ – zumindest gebe es den Begriff in kei-

ner anderen Sprache –, den deutschen Wahlsonntag als „höchsten Feiertag der Demokratie“ und Deutschlands Reichtum als „Summe



seiner regionalen Besonderheiten, seiner provinziellen Prägungen“. Als starker Befürworter dieser ausgeprägten Regionalität kann sich der in Addis Abbeba Geborene nichts Wunderbareres vorstellen als schwäbischen Kartoffelsalat.

Dr. Asfa-Wossen Prinz Asseerate ist Mitglied des Alumni-Rats der Goethe-Universität.

**Asfa-Wossen Asseerate**  
**Draußen nur Kännchen**  
Meine deutschen Fundstücke  
Scherz Verlag 2010, 192 Seiten  
gebunden, 18,95 Euro  
ISBN 978-3-502-15157-9

An ihrem Grundriss und einzelnen Spuren lässt sich die Entwicklung der Stadt Frankfurt über 1.200 Jahre zurückverfolgen. An manchen Orten sind noch die Zeit der Römer und das Mittelalter zu entdecken, die Villenviertel erinnern an das 19. Jahrhundert und die Siedlungen entsprechen städtebaulichen Konzepten der 1920er-Jahre. Trotz der zahlreichen Neubauten nach 1945 besitzt Frankfurt mehr als 4.500 gesetzlich geschützte Denkmale, zu denen auch einige avantgardistische Hochhäuser zählen.

Angela Pfotenhauer, Elmar Lixenfeld und Uwe Dettmar haben gemeinsam einen Band gestaltet, der an zahlreichen Beispielen die

strukturellen Merkmale der Stadt beschreibt, die das heutige Leben in Frankfurt prägen. Durch die großformatigen Farbfotos auf jeder Seite wird er zu einem Bildband der Denkmalkultur.

Ebenfalls von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz herausgegeben und von Lixenfeld gestaltet wurde eine eingehende Beschreibung des Frankfurter Domturms. Während



die Texte unter anderem von Christian Freigang die städtebauliche, kunstgeschichtliche und architektonische Stellung des Turmes beleuchten, zeigen die Fotografien Dettmars die Restaurierungsarbeiten an einem der heraus-

ragenden Werke spätgotischer Baukunst in Deutschland.

Christian Freigang ist Professor am Kunstgeschichtlichen Institut. Der Fotograf Uwe Dettmar und der Grafiker Elmar Lixenfeld arbeiten freiberuflich für die Goethe-Universität.

**Angela Pfotenhauer, Elmar Lixenfeld & Uwe Dettmar**  
**Frankfurt am Main**  
Deutsche Stiftung Denkmalschutz 2009  
144 Seiten, gebunden, 19,80 Euro  
broschiert, 14,80 Euro  
ISBN 978-3-86795-008-4 und  
978-3-86795-009-1

**Hochbauamt Stadt Frankfurt am Main (Hg.)**  
**Der Frankfurter Domturm**  
Stadtbild, Geschichte, Restaurierung  
Deutsche Stiftung Denkmalschutz 2009,  
176 Seiten, gebunden, 19,90 Euro  
ISBN 978-3-86795-017-6

## Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft

Die Wissenschaftliche Gesellschaft an der Goethe-Universität bildet über alle Fachbereiche hinweg ein Forum für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Frankfurt und von anderen Universitäten. Sie besteht aus gewählten ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern sowie fördernden und Ehrenmitgliedern. In Vorträgen und Diskussionen stellen die Wissenschaftler ihre Arbeiten vor, die zur Erweiterung und Vertiefung des fächerübergreifenden Wissens beitragen sollen. Einige der anlässlich der monatlichen Sitzungen gehaltenen Fachvorträge werden in erweiterter Form von der Gesellschaft veröffentlicht und erscheinen drei- bis fünfmal jährlich als „Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft“.

Allein in den vergangenen zehn Jahren wurden 35 Schriften veröffentlicht. Sie behandeln unter anderem politische, rechtliche, kunstgeschichtliche oder naturwissenschaftliche Themen. Der neue Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft, Prof. Peter Janich, der sein Amt zu Beginn des Jahres antrat, sieht es als seine vorrangige Aufgabe an, Brücken zwischen den unterschiedlichen Disziplinen zu schlagen. Er vertritt und erforscht selbst ein humanistisches Wissenschaftsideal und empfindet Wissensgewinn als Steigerung der Lebensqualität.

Diese Aufgeschlossenheit gegenüber unterschiedlichen Ansätzen verfolgt auch der Kunsthistoriker Günther Binding, der bereits mehrere der Sitzungsberichte verfasste. Sein neuester Beitrag dokumentiert sein Forschungsinteresse, die Entstehungszeit historischer Gebäude wissenschaftlich fundiert zu datieren.



**Günther Binding**  
**Methoden und Probleme bei der Datierung von mittelalterlichen Bauwerken**  
Franz Steiner Verlag 2009  
76 Seiten  
broschiert, 26 Euro  
ISBN 978-3-515-09607-2

Dafür stehen verschiedene analytische Methoden zur Verfügung: Binding untersucht anhand der Auswertung überlieferter Schriften, des Form- und Stilvergleichs und der Jahrringanalyse verbauter Hölzer (Dendrochronologie) die Entstehungsgeschichte von gut einem Dutzend früh- und hochmittelalterlicher Bauten in Deutschland, darunter die Saalhofkapelle in Frankfurt. Im günstigsten Fall ergeben diese Methoden, miteinander kombiniert, ein stimmiges Bild. Führen sie jedoch zu Ergebnissen, die sich gegenseitig ausschließen, ermögliche Wissenschaftlern der Bau- und Kunstgeschichte erst die Offenheit für verschiedene Analyseansätze und Interpretationen einen objektiven Blick und führe zum nötigen Verantwortungsbewusstsein bei der historischen Einordnung und Beurteilung mittelalterlicher Bauwerke.



**F**elix qui potuit rerum cognoscere causas – Ein guter Arzt behandelt nicht nur die Symptome einer Krankheit, sondern sucht nach deren Ursache. Dieser Maxime folgte Franz Oppenheimer, der zunächst Medizin studierte, auch als Soziologe und Nationalökonom. Der 1864 in Berlin geborene Oppenheimer begann seine wissenschaftliche Karriere in diesen Bereichen jedoch erst spät. Nach seiner Promotion bei Paul Ehrlich arbeitete er zunächst jahrelang als Arzt in einem Berliner Armenviertel. Mit Not und Mangel konfrontiert, wurde ihm dabei die soziale Frage immer wichtiger. So geriet Oppenheimer über die Medizin zu seinen soziologischen und ökonomischen Studien und machte es sich zur Aufgabe, den Organismus „Gesellschaft“ zu untersuchen. Seine Diagnose: Die sozialen wie wirtschaftlichen Verhältnisse sind dort ungerecht, wo sie durch den Machtmissbrauch bestimmter Interessensgemeinschaften entstanden sind. Die Ursache für Unterdrückung und Ausbeutung sah er im Bodenmonopol. Eine gerechte Gesellschaftsordnung setzte für ihn daher die Abschaffung des Großgrundbesitzes und eine gerechte Verteilung des Landes voraus. Sein Idealbild war das einer landwirtschaftlichen Siedlungsgemeinschaft. Hier sollte das Zusammenleben und Arbeiten von Freien und Gleichen möglich werden. Allerdings genügte die Theorie allein Oppenheimer nicht: Er arbeitete an der Verwirklichung seiner Vision und initiierte Siedlungsprojekte im In- und Ausland.

1909 wurde Oppenheimer mit einer Arbeit über den britischen Ökonomen David Ricardo promoviert und lehrte anschließend in Berlin. Dort gehörte er im gleichen Jahr zu den Mitbegründern der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Im Alter von 55 Jahren wurde er dann 1919 als erster ordentlicher Professor für Soziologie in Deutschland an die junge Frankfurter Universität berufen. Der engagierte Frankfurter Kaufmann Karl Kotzenberg hatte den Lehrstuhl für Soziologie und theoretische Nationalökonomie gestiftet, mit der Bedingung, dass Franz Oppenheimer berufen werde. Vier Jahre zuvor hatte Kotzenberg die Bekanntschaft des Gelehrten gesucht, nachdem er auf einen Beitrag Oppenheimers in der Zeitschrift „Neue Rundschau“ gestoßen war. In dem Artikel „Wir und die anderen“ sprach sich Oppenheimer gegen die Rassentheorie aus. Die

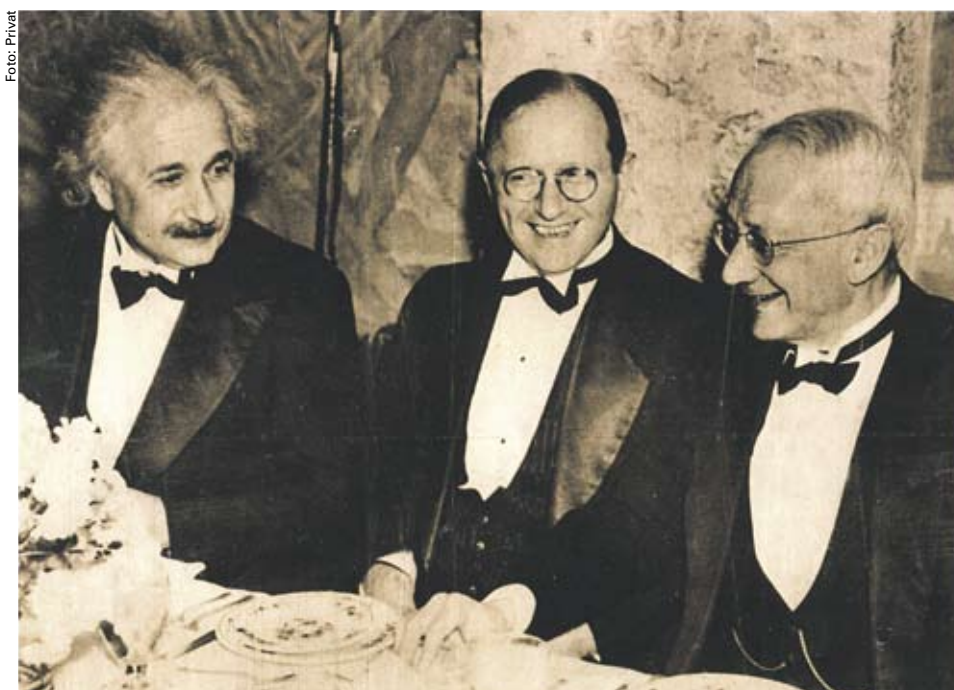
### Ausstellung

Anlässlich des Jubiläumskongresses zum 100-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt widmet das Universitätsarchiv Franz Oppenheimer und dem Stifter seiner Professur, Karl Kotzenberg, eine Ausstellung.

Mo bis Do 10 bis 16 Uhr  
Universitätsarchiv  
Senckenberganlage 31-33 (1. OG)

Verschiedenartigkeit der europäischen Völker führte er stattdessen auf unterschiedliche soziale und wirtschaftliche Verhältnisse zurück. Für die Entstehung der Verhältnisse machte er wiederum die jeweiligen klimatischen sowie historischen Umstände verantwortlich.

Insgesamt zehn Jahre lehrte und forschte Oppenheimer an der Frankfurter Universität. Seine „Spuren“ helfen uns, die Erinnerung an diesen außergewöhnlichen Gelehrten und Lehrer wach zu halten. Zahlreiche Dokumente aus seiner Amtszeit in Frankfurt befinden sich heute im Universitätsarchiv. Einige Briefe sind Zeugnisse seines Verhältnisses zu Schülern sowie zu Kollegen und geben so Aufschluss über den Menschen Oppenheimer. Anlässlich des Jubiläumskongresses zum 100-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie



## Franz Oppenheimer

Arzt, Soziologe und Nationalökonom

im Oktober in Frankfurt zeigt das Universitätsarchiv eine Auswahl dieser „Spuren“.

Besonders von den Handschriften geht eine große Faszination aus, da man in ihnen die Aura des Verfassers spürt. Schon deshalb lohnt sich ein Blick ins Fakultätsalbum der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Mit größter Sorgfalt trug Oppenheimer hier seinen Lebenslauf ein. Die Lehre bereitete ihm große Freude, er suchte stets den direkten Austausch mit seinen Studierenden und entfachte Leidenschaft für soziologische und volkswirtschaftliche Themen. Einer seiner Schüler war der spätere Bundeskanzler Ludwig Erhard. Frustriert von langweiligen Pflichtveranstaltungen und auf der Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis war Erhard in ein Seminar Oppenheimers geraten und sofort begeistert: „Da war Leben! Praktisch hatte ich den ganzen übrigen Universitätsbetrieb abgeschrieben; das andere war lediglich lästige Pflicht.“ Erhard verehrte seinen Lehrer, der ihm zugleich ein väterlicher Freund war. Nicht selten trafen sich die beiden auch außerhalb der Universität. Eine Postkarte aus Celerina, mit der Oppenheimer Erhard in den Schweizer Kurort einlädt, zeugt von dieser Freundschaft.

Trotz dieser und anderer bereichernder und persönlicher Begegnungen hat sich Oppenheimer in Frankfurt nicht recht wohl gefühlt. „Ich hätte besser getan abzulehnen“, meinte er rückblickend. Er fand es bedauerlich, dass der Schwerpunkt der Lehre in Frankfurt auf der Ausbildung von Wirtschaftspraktikern lag. Oppenheimer wollte Wissenschaftler und keine Kaufleute ausbilden. Hinzu kam, dass sich viele seiner Kollegen als Betriebswirte nicht für seine universalen Theorien interessierten. 1929 verließ Oppenheimer die Universität. Sein Nachfolger wurde Karl Mannheim.

Oppenheimer ging zurück in seine Heimatstadt Berlin. Als Jude wurde ihm 1938 der Pass entzogen, was die geplante Ausreise in die USA unmöglich machte. Seine Tochter Renata ließ allerdings nichts unversucht, um die Ausreiseerlaubnis für ihren mittlerweile schwer kranken Vater doch noch zu erhalten. Nach einer Odyssee durch Ämter und vielen vergeblichen Telefongesprächen wurde sie schließlich ins Vorzimmer von Heinrich Himmler durchgestellt. Ausgerechnet Himmlers Adjutant erklärte sich bereit, die notwendigen Papiere auszustellen. Warum er das tat, verstand

sie erst Jahre später, als sie denselben jungen Mann im Familienalbum ihres Onkels wieder sah. Oppenheimers Schwager war Professor für Ägyptologie und Dekan an der Universität Leipzig gewesen und hatte ein sehr enges Verhältnis zu seinem Assistenten gehabt, der später Himmler zuarbeitete.

Oppenheimer starb 1943 in Los Angeles. Er hinterließ zahlreiche Schriften, darunter

Franz Oppenheimer (rechts) bei einem Essen ihm zu Ehren im New York Zionist Club neben M. Maldwin Fertig, dem Präsidenten des Clubs, und Albert Einstein

sein Hauptwerk „System der Soziologie“, an dem er vor allem in Frankfurt arbeitete. Seine historisch-soziologische Abhandlung über den Staat fand weltweit Beachtung und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Auch als Journalist hatte er auf seine Theorien aufmerksam gemacht. Obwohl die Fragen, mit denen er sich beschäftigte, an Aktualität nichts verloren haben, werden Oppenheimers Arbeiten heute kaum noch rezipiert. Es mag daran liegen, dass seine Werke 1933 verboten wurden und so in Vergessenheit gerieten.

Ludwig Erhard war sich des Wirkens von Oppenheimers Lehre auf sein eigenes Denken und Handeln immer bewusst: „Etwas hat mich so tief beeindruckt, dass es für mich unverlierbar ist, nämlich die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit. Er (Oppenheimer) erkannte den ‚Kapitalismus‘ als das Prinzip, das zur Ungleichheit führt, ja das Ungleichheit geradezu statuiert, obwohl ihm gewiss nichts ferner lag als eine öde Gleichmacherei. Auf der anderen Seite verabscheute er den Kommunismus, weil er zwangsläufig zur Unfreiheit führt. Es müsse einen Weg geben – einen dritten Weg –, der eine glückliche Synthese, einen Ausweg bedeutet. Ich habe es, fast seinem Auftrag gemäß, versucht, in der sozialen Marktwirtschaft versucht, einen nicht sentimentale sondern einen realistischen Weg aufzuzeigen.“

2007 wurde Oppenheimers Urne in ein Ehrengrab auf dem Frankfurter Südfriedhof überführt.

Michaela Filla

## Klassische Philologie feierte 100. Geburtstag Harald Patzers

**A**m 2. Juli wäre Harald Patzer, von 1952 bis 1978 Professor für Gräzistik an der Goethe-Universität, 100 Jahre alt geworden. Das Institut für Klassische Philologie ehrte den 2005 gestorbenen Patzer mit einem wissenschaftlichen Festvortrag. In seiner Einleitung betonte der Geschäftsführende Direktor des Instituts, Prof. Hans Bernsdorff, dass Patzer das Fach Griechisch tief geprägt, ihm internationale Reputation erworben und es als Teil der städtischen Kultur lebendig gehalten habe. Dies sei vor allem angesichts des rasanten Wandels auch heute noch ein wichtiges Anliegen der klassischen Philologie. Auch Universitäts-Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann unterstrich die besondere Bedeutung der Fächer Griechisch und Latein, die in Frankfurt zu Recht in engem Zusammenhang erforscht und gelehrt würden. Die alten Sprachen seien „unverzichtbare Bestandteile und zentrale Bausteine der Universität Frankfurt und des Hauses Europa“. Lutz-Bachmann bedauerte, dass gerade Altgriechisch durch die „kurzsichtige bildungspolitische Planung“ vielerorts gefährdet sei.



Prof. Harald Patzer

Den Festvortrag hielt der Leibniz-Preisträger des Jahres 2007, Prof. Oliver Primavesi aus München, der seit seiner Frankfurter Assistentenzeit in engem wissenschaftlichen Austausch mit Patzer stand. Unter dem Thema „Aristoteles und ‚Die Anfänge der griechischen Tragödie‘“ behandelte Primavesi die Ausführungen in einem wirkungsmächtigen Buch Patzers aus dem Jahr 1962, betonte aber im Gegensatz zu Patzer, dass die Tragödie nicht von Anfang an eine ernsthafte Gattung gewesen sei. Vielmehr verglich er die Entstehung dieser Gattung mit der Entwicklung der ersten Musik aus der Unterhaltungsmusik. Die Tragödie sei, so schon Aristoteles, aus dem Dithyrambos entstanden, dieser dürfte jedoch eine Art trunkenes Musical gewesen sein, das erst in seiner weiteren Entwicklung den ersten Inhalt der Heroensage aufnahm. Das für die Tragödie so wichtige dionysische Element kam im Anschluss an den Festvortrag in einem Umtrunk zu seinem Recht.

Janna Regenauer





## Alumni im Porträt

# Fragen an Sarah Sorge

Sarah Sorge ist wissenschaftspolitische Sprecherin der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen und seit 2005 Vizepräsidentin des Hessischen Landtags. An der Goethe-Universität studierte sie ab 1989 zunächst Kulturanthropologie und Betriebswirtschaftslehre und später Politologie; 1997 schloss sie ihr Studium als Diplom-Politologin ab. Als Landtagsabgeordnete beschäftigte sie sich bislang unter anderem mit den Themen Hochschule, Wissenschaft und Kunst, aber auch der Förderung der Gleichstellung von Frauen.

### Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Während der Studienzeit wird man wirklich reif und erwachsen – menschlich, intellektuell und auch politisch. So war das auch bei mir. Außerdem habe ich in dieser Zeit nicht nur viele Erkenntnisse, sondern auch viele Freundinnen und Freunde gewonnen und den Vater meiner Tochter kennengelernt. Es war also durchaus einer meiner wichtigsten Lebensabschnitte.

### Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Meine mündliche Examensprüfung im AIE-Turm. Die Studierenden waren im Streik und der Turm (inklusive Aufzug) war besetzt. Ich durfte dann aber trotzdem durch und habe den Aufzug über die Barrikaden mit wackeligen Knien bestiegen – und später zum Schluss glücklich und erleichtert wieder verlassen.

### Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?



Foto: Privat

„Ich glaube, dass sich der Hochschulzugang in Zukunft zwangsläufig öffnen wird, weil wir es uns in Zukunft immer weniger erlauben können, Potenziale der Gesellschaft nicht auszuschöpfen.“

Frei nach den der P's: Party, Prosecco und Politik.

### Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitoninnen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Damals oft in den immer neu auftauchenden Hans Romanov-Off-Locations oder einfach im Park oder zu Hause.

### Wo wohnten Sie während Ihres Studiums? Wenn es eine WG war – mit wem lebten Sie zusammen?

In einer WG mit Michael Schumacher – allerdings nicht dem Rennfahrer.

### Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Die Abschaffung der Studiengebühren in

Hessen. Die Studiengebührenfreiheit ist allerdings gerade in Zeiten knapper Kassen ein erkämpftes Gut, was immer wieder verteidigt werden muss. Insofern werde ich mich hier nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern achtsam sein.

### Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Hochschullehrer sollten mehr Frauen unter sich zulassen und auch sonst etwas mehr über den eigenen fachlichen Tellerrand hinausschauen. Und Studierende sollten Spaß an der Wissenschaft haben und nicht nur an den späteren Beruf denken.

### Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Nicht nach dem zu gucken, was alle anderen machen, sondern das zu finden, was sie selbst am meisten interessiert.

### Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Auf jeden Fall demokratischer und zugangsgerechter. Ich träume von Hochschulen, in denen die gemeinsamen Belange zwischen allen an der Hochschule auch gemeinsam ausgehandelt werden, statt Hochschulräte von außen bestimmen zu lassen. Und ich träume von Hochschulen, in denen Inhalte und neue Erkenntnisse mehr Gewicht haben als Credit Points. Ich glaube, dass sich der Hochschulzugang in Zukunft zwangsläufig öffnen wird, weil wir es uns in Zukunft immer weniger erlauben können, Potenziale der Gesellschaft nicht auszuschöpfen. In Sonntagsreden haben das eigentlich alle schon verstanden, bis zur Umsetzung wird das aber noch ein harter und steiniger Weg.

### Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Aus heutiger Sicht hätte ich entweder Jura studiert und an anderer Stelle um eine gerechtere Welt gestritten. Oder ich hätte Pädagogik studiert, um die Lücken in der Bildungsforschung schließen zu helfen.

### Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Auf die Inhalte kommt es an.

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

## Das war schön!

### Ball der Pharmazie wurde zum „Sommerball der Alumni“

Zwar wurde er erst 2005 zum ersten Mal durchgeführt, doch schon nach fünf Jahren ist der Ball der Pharmazie nicht mehr aus dem akademischen Kalender der Goethe-Universität wegzudenken. In diesem Jahr wurde er noch einmal geadelt und zum „Großen Sommerball“ aller Goethe-Alumni ausgeweitet. Amerikaforscher tanzten neben Biologen, Chemiker neben Germanisten – dass dabei aber dennoch die Pharmazeuten zahlenmäßig deutlich überwogen, ist vor dem Hintergrund der Tradition des Balls kaum verwunderlich.

Bei schönstem Sommerwetter konnten am Abend des 17. Juli rund 250 Gäste zum schwungvoll-festlichen Semesterausklang im Festsaal auf dem Campus Westend begrüßt werden. Prof. Heinz Hänel, der Vorsitzende des Alumni-Rats der Goethe-Universität, ließ es sich nicht nehmen, selbst den Begrüßungssekt auszuschenken – getreu dem Prinzessin Stefanie von Monaco zugeschriebenen Motto „Ein Glas Sekt ist nicht alles, aber es erleichtert die Konversation ungemein“.

Dank der liebevollen Organisation durch den Alumni-Verein der Pharmazie mit seinem Vorsitzenden Otto Quintus Russe, das Dekanat des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie, das Studentenwerk Frankfurt und die Abteilung Marketing und Kommunikati-

on boten sich denn auch zahlreiche Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen – weil man sich nach langer Zeit endlich einmal wieder an der alten Uni begegnete, weil man gemeinsam über die Show-Einlage des Goethe-Alumnus und mehrfach preisgekröntem Magiers Dr. Harry Keaton staunte oder weil man die Vorfreude teilen wollte, welche Gewinne wohl die Tombola bereithielt. Nicht zu vergessen: Die stimmungsvolle musikalische Begleitung durch die Band Talking Sax und DJ Da Silva sowie die charmante Moderation von Andrea Losleben.

Kein Wunder, dass das Lob der Gäste groß war. „Dieser Abend war einfach prima“, so Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, der im Präsidium auch den Bereich Alumni-Arbeit vertritt: „Ich hoffe sehr, dass daraus eine neue Tradition an der Goethe-Universität erwächst!“ Wohlgerneht eine, die nicht nur Spaß und Unterhaltung, sondern auch einen konkreten Nutzen für die aktuellen Studierenden mit sich bringt: Denn der Reinerlös des Balles 2010 floss in das neue Goethe-Stipendienprogramm, und auch für 2011 – wenn der Ball in dieser Form wieder stattfinden soll – steht jetzt schon fest, dass die Alumni wieder etwas Gutes für die aktuellen Studierenden tun wollen. *hü*

## And the winner is ...

### Alumni der Geowissenschaften fördern Abschlussarbeit

Getreu dem Motto „Finanzkrise?! Von Güns bekommst Du trotzdem Geld“ hat der Alumni-Verein für Geowissenschaftler erstmals eine Abschlussarbeit aus dem Fachbereich Geowissenschaften/Geographie gefördert. Bachelorabsolvent Frederik Weiss konnte sich über 250 Euro freuen und so unter anderem die Druck-Kosten seiner Arbeit decken.

In seiner Bachelorarbeit untersuchte Weiß das Abbauverhalten von 2,4,7,9-Tetramethyl-5-decin-4,7-diol (TMDD) in Kläranlagen. TMDD ist ein Tensid, das häufig industriell verwendet wird, um die Oberflächenspannung einer Lösung zu reduzieren oder entstandenen Schaum zu entfernen. So hilft es, bei Metalllacken und bedrucktem Papier unansehnliche Schlieren- und Blasenbildung zu verhindern, außerdem tritt es in recyceltem Toilettenpapier und in einigen Pestiziden und Herbiziden auf. Problematischer Weise ist TMDD hochkonzentriert in zahlreichen Gewässern vorzufinden, denn es ist sehr gut wasserlöslich, wird von organischem Material kaum absorbiert und verflüchtigt sich aus dem Wasser nur schwer. Obwohl mögliche Eintragspfade von TMDD in die Fließgewässer bisher nicht näher analysiert wurden, legt die Verwendung der Substanz einen Eintrag durch die Kläranlagenabläufe in die Oberflächengewässer nahe.

Weiss untersuchte deshalb in Wochenabständen Wasserproben aus den Abwasserreinigungsanlagen Griesheim und Niederrad auf TMDD. Dadurch, dass er Proben aus verschiedenen Reinigungsstufen der Kläranlagen nahm, konnte er die Abbauraten in den jeweiligen Klärstufen bestimmen und so Hinweise auf die Bedingungen bekommen, unter denen der Abbau bevorzugt stattfindet. Die Daten liefern erste Hinweise, dass TMDD in der anaeroben Reinigungsstufe der Denitrifikation besonders gut abgebaut wird. Außerdem ist ein deutlicher biologischer Abbau des Tensids innerhalb der Kläranlage zu verzeichnen. Von Bedeutung ist auch die Erkenntnis, dass TMDD vor allem abends in die Kläranlagen eingetragen wird. Die Substanz dürfte also eher über die privaten Haushalte ins Abwasser eingetragen werden.

Um die Förderung konnten sich alle Studierenden des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie bewerben, die gerade an einer Bachelor- oder Masterarbeit schreiben, diese unmittelbar planen oder im Jahr 2009 abgeschlossen haben. Kriterien für die Förderung sind die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung sowie eine erkennbare Zielstrebigkeit im Studium.

Judith Jördens





# Clever, jung, erfolgreich

Freunde würdigen Nachwuchsforscher / erstmals Ludwig Landmann-Preis vergeben

In einer Feierstunde am 8. Juli verliehen der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, Prof. Wilhelm Bender, und Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl eine Reihe von Preisen für herausragende Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten. Die Akademische Feier der Freunde und Förderer ist jährlich eines der bedeutendsten inneruniversitären Ereignisse für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung.

Der am höchsten dotierte Preis ist dabei der 1994 von Dr. Hans Messer gestiftete Adolf-Messer-Stiftungspreis mit einem Preisgeld von 25.000 Euro. Er richtet sich an promovierte Nachwuchswissenschaftler aus

eller Photonen (Dileptonen). Winters Arbeit beschäftigte sich praxisnah mit der Weiterentwicklung des Managements von Kollektionen digitaler Dokumente, die nach dem sogenannten www-Standard XML (eXtensible Markup Language) strukturiert sind. Den dritten Preis (2.000 Euro) erhielt der Pharmazeut Dr. Heiko Zettl. Er hatte sich im Rahmen seiner Promotion mit der Profilierung von Derivaten der Pirinixinsäure als duale PPAR-,  $\alpha$ -Agonisten und als Inhibitoren von Schlüsselenzymen der Arachidonsäure-Kaskade beschäftigt. Seine Arbeiten besitzen klinische Relevanz, da ein großer Bedarf an innovativen oralen Antidiabetika und antientzündlichen Wirkstoffen besteht.

einandersetzt. Der Preis, der künftig alle zwei Jahre ausgeschrieben werden soll, geht im ersten Jahr seines Bestehens an die Humanographin Verena Lichtenstein. Sie machte in ihrer Diplomarbeit „Hochqualifizierte Arbeitsmigranten in Frankfurt am Main. Globale Orte und alltägliche Lebensführung“ deutlich, dass die Mobilität und die transnationalen Biographien von Menschen mit Begriffen wie „Entwurzelung“ und „Heimatlosigkeit“ versus „Sesshaftigkeit“ nicht sinnvoll erfasst und verstanden werden können. Im Hinblick auf aktuelle Stadtpolitik kam sie deshalb zu dem Schluss, dass die hohe Fluktuation von hochmobilen Arbeitsmigranten als Norm anerkannt werden muss und nicht



Die Preisträger 2010 im Kreise des Universitätspräsidiums und des Vorstands der Freunde

den Naturwissenschaften, die sich einem interdisziplinären, zukunftsweisenden Grundlagenthema widmen. Diesjährige Preisträgerin ist Dr. Viola Oertel-Knöchel. Sie erhielt den Preis für ihr Forschungsprojekt mit dem Arbeitstitel: „Das episodische Gedächtnis bei Patienten mit bipolarer affektiver Störung“, die das episodische Gedächtnis bipolarer (= manisch-depressiver) Patienten mit dem gesunder Kontrollpersonen vergleichen soll. Bezüglich beider Probandengruppen werden psychometrische, psychopathologische sowie kernspintomographische Daten des Gehirns erhoben. Die daraus zu gewinnenden Befunde zur kognitiven Leistung im episodischen Gedächtnis bipolarer Patienten könnten weiteren Aufschluss über die individuelle Psychopathologie und deren Ursache und Zusammenhang zu neurophysiologischen Auffälligkeiten geben.

## Proteinforschung und Kernphysik

Der alle zwei Jahr vergebene Dr. Paul und Cilly Weill-Preis für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Humanmedizin ging 2010 an Fumiyo Ikeda, PhD. Die Biochemikerin erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung für ihre Arbeit „Specific recognition of linear ubiquitin chains by NEMO is important for NF-kB activation“. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Rolle des Proteins Ubiquitin bei der Regulation von Entzündungen.

Mit insgesamt 10.000 Euro dotiert ist der seit 1969 verliehene Preis der Freunde und Förderer der Universität für den Naturwissenschaftlichen Nachwuchs. Er wird jährlich in drei Teilpreisen vergeben. Der mit 4.000 Euro dotierte erste Preis wurde in diesem Jahr gleich zweimal verliehen. Zum einen an die Physikerin Dr. Tetyana Galatyuk, zum anderen an die Informatikerin Dr. Judith Winter. Galatyuk erzielte in ihrer Dissertation wesentliche Beiträge zur Erforschung der Kernmaterie mittels virtu-

In diesem Kontext spielen PPAR-Liganden eine wesentliche Rolle.

Überreicht wurde weiterhin der mit 5.000 Euro dotierte Frankfurter Forschungspreis 2010 der Rudolf-Geißendörfer-Stiftung. Ziel der Stiftung ist die Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Würdigung von Einzelleistungen in der Chirurgie. Den Preis erhielt die Biologin Borna Relja für ihr Forschungsvorhaben zur diagnostischen Bedeutung der Fettsäurebindenden Proteine bei der Früherkennung sekundärer Komplikationen nach Polytraumata. Hier spielt vor allem die Vorbeugung entzündlicher Komplikationen wie Sepsis und Multiorganversagen eine Rolle.

Der ebenfalls mit 5.000 Euro dotierte Werner-Pünder-Preis wurde von der internationalen Sozietät Clifford Chance gestiftet, um hervorragende Arbeiten zum Themenkreis „Freiheit und Totalitarismus“ auszuzeichnen. Er geht im Jahr 2010 zu gleichen Teilen an Dr. Thomas Ditt für seine Doktorarbeit „Recht im Grenzland: Die Breslauer Rechtsakultät in der NS-Zeit“ sowie an Dr. Michael Habersack mit seiner Dissertation „Homo catholicus im besten und weitesten Sinne. Eine politische Biografie des Biophysikers Friedrich Dessauer (1881-1963)“.

Den mit 5.000 Euro dotierten WISAG-Preis für die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Arbeit erhielt die Gesellschaftswissenschaftlerin Dr. Alexandra Rau für ihre Dissertation „Psychopolitik. Gouvernementalitätstheoretische Untersuchungen zu Macht und Subjekt in subjektivierten Arbeitsverhältnissen“.

Mit 3.000 Euro dotiert ist der 2010 erstmals verliehene Ludwig Landmann-Preis. Er wird von der Nassauischen Heimstätte für eine herausragende sozial- oder geisteswissenschaftliche Studien- oder Abschlussarbeit im Themenfeld „Stadt und Gesellschaft“ verliehen, die sich konkret mit aktuellen Transformationsprozessen im urbanen Raum aus-

als fehlendes Engagement oder als fehlende lokale Verantwortung dieser Personengruppe missverstanden werden darf.

## Eichen und Kardinäle

Den Procter & Gamble Nachhaltigkeitspreis 2010 (3.000 Euro) teilten sich zu gleichen Teilen Vera Holland und Joel Fourier. Die Biologin Holland untersuchte die Photosynthese-Leistung von Eichenhybriden und ihrer Elternarten im Winterhalbjahr und lieferte so einen Beitrag zur Klärung der Frage, ob Eichen aus dem Mittelmeerraum die mitteleuropäischen Waldbäume der Zukunft sein könnten. Der Soziologie Fourier hingegen erhielt den Preis für seine Magisterarbeit „Gesellschaft, Natur und Wirtschaft im Spannungsverhältnis – Interessenskonflikte in einer Region Perus“. Über den Procter & Gamble Förderpreis (1.500 Euro) konnte sich schließlich der Chemiker Christian Czech freuen; er untersuchte in seiner Bachelorarbeit, inwiefern die zu den wichtigsten organischen Spurengasen gehörenden Terpene und deren Folgeprodukte an Eis-oberflächen adsorbiert werden können.

Mit dem Friedrich-Sperl-Preis zur Förderung der Geisteswissenschaften wurde sodann die Mediävistin Dr. Jessika Nowak für ihre Untersuchung zur Karriere des Renaissance-Kardinals Giovanni di Castiglione (ca. 1413-1460) in den Spannungsfeldern der europäischen Politik ausgezeichnet; sie erhielt ein Preisgeld in Höhe von 2.500 Euro.

Die Benvenuto Cellini-Gesellschaft, 1976 als Verein der Freunde und Förderer des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität Frankfurt gegründet, stiftet schließlich seit 2004 den mit 1.000 Euro dotierten Benvenuto Cellini-Preis. Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr Dr. Tobias Frese für seine Dissertation „Bild und Wahrheit – das eucharistische Christusbild von der Spätantike bis ins Mittelalter“. *hii*



Foto: Dettmar

„Ich bin bei den Freunden, weil Wissenschaft und Leben zusammengehören.“

Prof. Bernhard Jussen, Professor für Mittelalterliche Geschichte, Goethe-Universität



## Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität.

Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

## Freunde Termine

27. Oktober 2010, 17 Uhr

Mitgliederversammlung  
Campus Westend, Raum 1.801, Casino  
Grüneburgplatz 1

## Freunde Kontakt

### Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Rösener  
petra.roesener@db.com  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

## Kontaktstelle in der Universität

### Caroline Mattingley-Scott

Leiterin Fundraising  
Mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-22471

### Lucia Lentos

Alumni und Fundraising  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel. (069) 798-22756

### Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: (069) 798-28047  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

## Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Postfach 111932  
60054 Frankfurt am Main  
Fax: (069) 798-28530





# Transnationale Stadtgesellschaft

Frankfurter Perspektiven

Die Stadt Frankfurt am Main steht vor außergewöhnlichen sozialen, ökonomischen und kulturellen Herausforderungen. Sie erscheint als urbaner Standort hochwertiger Dienstleistungen, deren Anbieter und Nutzer global vernetzt sind. Zugleich sorgen Migrationsbewegungen für die Herausbildung transnationaler Interaktionen, die den sozialen Wandel der Stadtgesellschaft wesentlich prägen – und damit auch neue ökonomische und kulturelle Spielräume eröffnen. Solche transnationalen Zusammenhänge bilden eine eigenständige Logik heraus, die sich in der Transnationalisierung der Stadtgesellschaft konfliktuell artikuliert. So stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser transnationalen Dynamik für die soziale Kohäsion der „Global City“ Frankfurt. Welche Beziehungen sind zwischen translokalen und lokalen Lebenswelten innerhalb der Stadt entstanden und wie lassen sie sich institutionell vermitteln? An diesem Punkt steht die politische Gestaltung der Stadtentwicklung vor neuen Herausforderungen.

Zur Diskussion dieser Fragen fand am 6. Mai im Alten Senatssaal auf dem Campus Bockenheim ein Symposium statt – organisiert von Prof. Alexander Ebner (Professur für Sozialökonomik), Vertretungs-Professor Norbert Gestring und Johanna Hoerning (Professur für Soziologie und Sozialpolitik mit dem Schwerpunkt Stadt-, Regional- und Gemeindeforschung). Unter dem Titel „Transnationale Stadtgesellschaft – Frankfurter Perspektiven“ wurden diese aktuellen Problemlagen sozialwissenschaftlich aufbereitet und im Hinblick auf politische Handlungsperspektiven diskutiert. Zur Einführung in die aktuelle Transna-

Foto: Schneiderpixel



ionalisierungsforschung wies Prof. Ludger Pries (Bochum) darauf hin, dass Transnationalisierungsprozesse eine sozialräumliche Dynamik mit plurilokalen, nomadischen Mustern aufweisen. Migration wird zum grenzüberschreitenden „Pendeln“ zwischen lebensweltlichen Standorten. Daraus entstehen neue Anforderungen an städtische Politik. Prof. Frank Eckardt (Weimar) konnte daran anknüpfend

die Problematik transnationaler Stadtgesellschaften mit ökonomischen und sozialen Mustern der Globalisierung in Beziehung setzen, wobei der nationalstaatliche Rahmen und die lokale Politik für die Segregationsmuster in Städten ebenfalls eine bedeutende Rolle spielen. So stellt sozialräumliche Segregation transnationale Stadtgesellschaften vor spezifische politische Aufgaben. Die Stadt Frankfurt bietet hierfür ein paradigmatisches Beispiel. Letztlich geht es darum, unter Anerkennung sozialkultureller Diversität eine integrative Vergemeinschaftung zu bewirken.

Die anschließende Podiumsdiskussion vertiefte die politischen Dimensionen der Transnationalisierungsprozesse mit konkretem Bezug auf die Frankfurter Situation. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die integrationspolitische und stadtplanerische Vermittlung zwischen den diversen Segmenten der Stadtgesellschaft, welche dem Transnationalisierungsprozess in unterschiedlichem Maße ausgesetzt sind. Helga Nagel (Amt für multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt) betonte den positiven Beitrag der Migranten zur Frankfurter Stadtentwicklung. So verwies sie etwa auf die unternehmerische Dynamik

transnational vernetzter migrantischer Firmen, die sich zunehmend auch in wissensintensiven Branchen bewähren. Das Frankfurter Integrationskonzept mit seinen Bezügen auf die Rolle sozialkultureller Diversität versucht entsprechend, die Komplexität der Transnationalisierung sozialer Beziehungen pragmatisch abzubilden. Dieter von Lüpke (Stadtplanungsamt Frankfurt) legte dar, dass die Stadt Frankfurt anhaltend darum bemüht ist, stadtplanerische Projekte zur Stärkung der Global City-Funktionen um solche Vorhaben zu ergänzen, welche der Gefahr einer sozialen Fragmentierung vorbeugen. Hierbei wurde deutlich, dass stadtübergreifende Koordinationsformen innerhalb der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main nur unzureichend ausgestaltet sind. Aus Sicht der unternehmerischen Praxis machte İcinay Kemmler (Netzwerk Interkultureller Unternehmerinnen) darauf aufmerksam, dass Frankfurt als internationale Metropole für migrantische Unternehmerinnen und Unternehmer ein überaus vorteilhafter Standort sei. Zugleich wies sie darauf hin, dass migrantische Beiträge zur Stadtentwicklung in der politischen Öffentlichkeit nur unzureichend gewürdigt werden. So wurde auch in der Abschlussdiskussion deutlich, dass die Transnationalisierung der Frankfurter Stadtgesellschaft ein vielschichtiger gesellschaftlicher Lernprozess ist – zu dessen zentralen Akteuren auch die Goethe-Universität als städtische Bürgeruniversität gehört. UR

Informationen:  
Prof. Alexander Ebner, Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-28338, a.ebner@soz.uni-frankfurt.de

## Weltweit aktiv

Freunde fördern Tagungsreisen Frankfurter Nachwuchswissenschaftler

Früh präsentiert sich, wer ein Forscher werden will. Um eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere einschlagen zu können, sollten Nachwuchswissenschaftler schon so früh wie möglich auf Tagungen präsent sein. Und das am besten nicht nur passiv als Zuhörer, sondern aktiv mit einem Vortrag oder einem Poster, zum Beispiel über die Ergebnisse der eigenen Diplom- oder Bachelor-Arbeit. Doch so nützlich ein Tagungs-Besuch auch sein mag, so kostspielig ist er oft auch: Addiert man Tagungsgebühren, Anfahrtskosten, Unterkunft und Verpflegung, bewegt man sich schnell im Bereich von einigen Hundert Euro, was den Geldbeutel nicht weniger Jungforscher arg strapaziert. Um aber dennoch nicht auf den Tagungsgenuss verzichten zu müssen, empfiehlt es sich, einen Reisekosten-Förderantrag bei den Freunden der Universität zu stellen.

### Blutgefäße in den USA

Zum 16. Internationalen Kongress für vaskuläre Biologie in Los Angeles führte die von den Freunden geförderte Reise von Iva Nikolic vom Edinger-Institut am Fachbereich Medizin. Mit über 100 geladenen Rednern und mehr als 300 Posterpräsentationen ist diese Tagung eine der weltweit größten und bedeutsamsten auf dem Gebiet der Gefäßbio-

logie. „Aufgrund meiner eigenen Arbeit auf dem Gebiet der Angiogeneseforschung war ich selbstverständlich sehr an der Analyse von Faktoren interessiert, die den Prozess der Blutgefäßentstehung, der Angiogenese, kontrollieren“, berichtete Nikolic. Unter diesem Aspekt sei für sie die Sitzung über die entwicklungsbiologische Regulierung und Homöostase des Blut- und Lymphgefäßsystems der Höhepunkt des Kongresses gewesen, neben der Präsentation eines eigenen Posters und den zahlreichen Gesprächen, die sich mit internationalen Forscherkollegen ergaben.

### Marketing am Bosphorus

In die Türkei, genauer nach Istanbul, konnte der Wirtschaftswissenschaftler Jochen Reiner von der Hans Strothoff-Stiftungsprofessur für Betriebswirtschaftslehre reisen. Dank der Unterstützung durch die Freunde war es ihm möglich, sein Arbeitspapier „Entertainment Shopping Auctions: Smart Shopping Opportunity or Lottery?“ bei der Marketing Dynamics Conference 2010 zu präsentieren. „Dank der konstruktiven Kritik, die ich unter anderem auf dieser Konferenz bekommen habe, stieg die Qualität des Arbeitspapiers spürbar an und ermöglicht es mir, den Artikel in Kürze zu einem der Top Marketing Journals

senden zu können“, schrieb Reiner in seinem Dankesbrief an die Freunde. Zudem habe er in Istanbul Nobelpreisträger Prof. Daniel McFadden erleben und sich auf den neusten Stand in Sachen „dynamische Marketing-Modelle“ bringen können, was ihm interessante Ideen für zukünftige Forschungsprojekte gegeben habe.

### Mollusken in Thailand

Vanessa Grätz und Anais Simon ermöglichte die Förderung der Freunde beispielsweise die Fahrt zum Weltkongress der Mollusken-Forscher, der Malakologen, nach Kata Beach in Thailand. Fünf Tage lang konnten sich die Biologinnen aus der Arbeitsgruppe von Prof. Annette Klusmann-Kolb über neueste Forschungsergebnisse aus der Welt der Muscheln und Schnecken informieren. „Wir haben wunderschöne und lehrreiche Tage verbringen dürfen, die uns sowohl bei der Auswertung und den Recherchen für unsere Diplomarbeit als auch in unserer weiteren wissenschaftlichen Tätigkeit sehr helfen werden“, berichteten Grätz und Simon, die auch Poster über ihre eigenen Arbeiten präsentierten: „Unsere Poster fanden regen Anklang, so dass wir uns bald in eifrigen Diskussionen befanden, auch mit vielen in der Malakologie

hoch angesehenen Forschern! Wir erhielten so viele wertvolle Informationen und Tipps für den weiteren Verlauf unserer Diplomarbeiten und hatten sehr gute Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen.“ Dass dabei auch der Kontakt mit der thailändischen Kultur nicht zu kurz kam, liegt auf der Hand.

Die Liste der geförderten Tagungsreisen ließe sich beliebig weiter fortsetzen: Die Wirtschaftsinformatikerin Helena Vranisec aus der Arbeitsgruppe Prof. Roland Holten beispielsweise präsentierte ihre Doktorarbeit über Data Warehousing Berichtssysteme auf der 18. European Conference on Information Systems in der Republik Südafrika. Sportmediziner Dr. Markus Hübscher konnte dank der Freunde-Förderung einen Vortrag zum Thema „Acupuncture increases isometric quadriceps strength“ beim 15. Jahreskongress des European College of Sport Science in Antalya (Türkei) halten. Und Anna Weirich wurde bei einer Reise ins südwestrussische Woronesch unterstützt, die ihr zur Vorbereitung ihrer soziolinguistisch-romanistischen Dissertation bei Prof. Jürgen Erfurt am Institut für romanische Sprachen und Literaturen diene. Einen Antrag bei den Freunden zu stellen heißt somit ganz klar, sich neue Chancen zu eröffnen! hii





## Gestorben

## Editha Platte

Nach langer und schwerer Krankheit ist am 28. Juni die Ethnologin und Leiterin der Völkerkundlichen Bibliothek, Dr. Editha Platte, gestorben. Das Frobenius-Institut an der Goethe-Universität und das Institut für Ethnologie haben durch ihren Tod eine engagierte Kollegin und begeisterte Wissenschaftlerin verloren.

1962 geboren, hat Platte in Heidelberg und Frankfurt Ethnologie, Soziologie und Kunstgeschichte studiert und seit Mitte der 1980er-Jahre im Rahmen des Frankfurter Sonderforschungsbereichs „Westafrikanische Savanne“ langjährige Forschungen zu Frauen, Lebensstilen und zur politischen Geschichte in Nordost-Nigeria durchgeführt. Als passionierte „Dingforscherin“, als die sie sich selbst gerne bezeichnete, interessierten sie Prozesse der Übersetzung und Aneignung vom Globalen zum Lokalen und zurück. Ihre „Einführung in die materielle Kultur“ begeisterte die Studierenden. In stetiger Erweiterung um neue Fragestellungen erprobte sie andersartige Formen der Präsentation und der Kollaboration zwischen Wissenschaft und Kunst – zum Beispiel, als sie gemeinsam mit Karl-Heinz Kohl den ethnologischen Teil der Ausstellung New Heimat im Frankfurter Kunstverein kuratierte.

Trotz jahrelanger Erkrankung und zeitraubender, emotional wie körperlich anstrengender Therapien war Platte bis zum Schluss mit vielen Projekten beschäftigt: So erschien im Herbst 2009 ihre für das British Museum in London verfasste Studie zu den Bronze-Köpfen aus Ife.

Intensiver Austausch und Kooperation mit Kollegen und Kolleginnen aus Nigeria zeichnete Plattes wissenschaftliche Praxis von Anfang an aus. So war sie Gründungsmitglied und Koordinatorin der Kanuri Studies Association sowie der Borno Development Association. In Anerkennung ihrer Verdienste wie auch als Zeichen der Freundschaft wurde sie zur Moworam, zur Schwester des Königs, ernannt.

Von Editha Platte als „Seele der beiden Frankfurter Institute“ zu sprechen, zeugt keineswegs von übertriebenem Pathos. Ihre freundliche und interessierte Anteilnahme an den Belangen der Anderen und ihre verbindliche und integrierende Art sind unvergessen. *Richard Kuba und Kerstin Pinther*

## Gestorben

## Gerlind Schwöbel

Am 12. April starb Gerlind Schwöbel, Dr. theol. honoris causa, im Alter von 83 Jahren. Der Fachbereich Evangelische Theologie hatte Schwöbel im Jahr 2006 die Ehrendoktorwürde für ihr Werk im Schnittpunkt von Frauengeschichte, jüdischer Geschichte und Frankfurter Regionalgeschichte verliehen. Wesentliches Ziel ihrer theologischen und historischen Forschungsarbeit war es, Menschen und Traditionen, die vom Nationalsozialismus bekämpft, unterdrückt oder vernichtet wurden, dem Vergessen zu entreißen und auf diese Weise unser gesellschaftliches, kulturelles und religiöses Gedächtnis vor folgenschweren Lücken zu bewahren. Vor allem lag ihr die Förderung der öffentlichen Auseinandersetzung über Frauen im Widerstand am Herzen. Neben der Goethe-Universität und dem Fachbereich Evangelische Theologie unterhielt Gerlind Schwöbel, eine der ersten Pfarrerrinnen in Hessen, besonders enge Kontakte auch zur Stadt Frankfurt, insbesondere über ihr Engagement für Geschichte und Gegenwart des Frankfurter Philanthropin, der Schule der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main. *Michael Schneider*

## Gestorben

## Ludwig von Friedeburg

Am 17. Mai ist Prof. Ludwig von Friedeburg im Alter von 85 Jahren verstorben – doch nicht nur an der Universität, sondern auch in der politisch-kulturellen Öffentlichkeit Deutschlands hat der Tod des ehemaligen Kultusministers des Landes Hessen, langjährigen Direktors des Instituts für Sozialforschung und herausragenden Vertreters seines Faches, der Soziologie, nur geringe Resonanz ausgelöst; darin spiegelt sich ein Unrecht der politischen Wirkungsgeschichte wider. Es bedurfte vielleicht der persönlichen Begegnung mit von Friedeburg, des Erlebnisses der ihm eigenen Synthese aus jugendlichem Charme und doch strategischer Klugheit, aus zurückhaltender Höflichkeit und doch politisch engagiertester Haltung, um errahnen zu können, welchen Verlust sein Tod für die intellektuelle Kultur in Deutschland bedeutet.

Als der in Frankfurt wieder ansässige Theodor W. Adorno 1954 dem 30-jährigen Ludwig von Friedeburg im Institut für Sozialforschung begegnete, dürfte ihm ein junger, resoluter Sozialwissenschaftler entgegengetreten sein, für dessen Begabungen und Interessen er zunächst nur wenig Verständnis aufgebracht haben kann. Von Friedeburg hatte zwar neben Psycho-

logie und Soziologie auch Philosophie in Freiburg studiert, aber seine Fähigkeiten lagen zweifellos auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung. Seine Promotion war dem Instrument der Umfrageforschung gewidmet, erste Berufserfahrungen hatte er im Institut für Demoskopie in Allensbach gesammelt. Obwohl dem jungen Mann mithin jeder Sinn für geschichtsphilosophische Spekulationen fehlte, er im Gegenteil sogar den Geist eines aufklärerischen Positivismus im Hause verbreitete, entschloss sich Adorno in Absprache mit Horkheimer schnell, ihn zum Abteilungsleiter für Empirie im Institut zu machen. Bis zu seinem Lebensende sollte er nie Anlass haben, diese ungewöhnliche Wahl zu bereuen. Mit seinem Gespür für die Aussagekraft empirischer Daten und seinem untrüglichen Sinn für die Operationalisierbarkeit von theoretischen Fragen wurde von Friedeburg bald schon zu einem vitalen Mittelpunkt der westdeutschen Sozialforschung. Über beinahe dreißig Jahre lang hat er in der Nachfolge Adornos das Institut für Sozialforschung durch alle historischen und politischen Unwägbarkeiten der Zeit geleitet.

Bevor es zur Freundschaft zwischen Adorno und von Friedeburg mit ihrem Altersunterschied von zwanzig Jahren kommen konnte, bedurfte es von Seiten Adornos jedoch erst noch einer zweiten, einer moralischen Form der Anerkennung. Als Adorno 1945 in Los Angeles mit Anspannung auf die Zerschlagung der Hitler-Diktatur hoffte, war von Friedeburg, Sohn des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, als junger Offizier aktiv an dem kriegsrhetorischen Überlebenskampf des Heeres beteiligt. Auch wenn er über die Jahre, die dem Kriegsende folgten, nie viele Worte verlor, so können wir doch nachträglich ahnen, welche psychische Kraft es gekostet haben muss, sich im Inneren vollständig vom Vater, von Elternhaus und Herkunftsmilieu zu lösen, um ein neues politisches Überzeugungssystem zu gewinnen, das gänzlich auf die Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates zugeschnitten sein sollte.

Mit einigen bedeutenden Veröffentlichungen hat von Friedeburg zur Wiederetablierung der Soziologie in Deutschland beigetragen, war schon früh an der Entwicklung einer empirischen Industriesoziologie beteiligt und hat sich engagiert für den Aufbau einer eigenständigen Militärsoziologie eingesetzt. Seine Studie zur „Bildungsreform in Deutschland“ wurde zum Standardwerk über die Sozialgeschichte der stets nachholenden Reform des deutschen Bildungswesens – sein Kampf für eine gerechte Bildungspolitik ist heute noch so unerfüllt wie vor 30 Jahren. *Axel Honneth*

## Gestorben

## Wilhelmine Willkomm

Am 7. Juni ist Wilhelmine Willkomm, die Begründerin der Hermann Willkomm-Stiftung zur Förderung des naturwissenschaftlichen Nachwuchses, im Alter von 98 Jahren in Bad Tölz gestorben.

Wilhelmine Willkomm wurde am 11. April 1912 in Frankfurt geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums arbeitete sie, nahe der Universität, bei der Firma Hartmann & Braun. Schon in dieser Zeit, so hat sie gelegentlich verraten, habe sie „ehrfürchtig auf das große Gebäude der Universität geschaut, in dem so viel Wissen versammelt ist und in dem so viele große Professoren tätig sind“. Sie hatte sich nicht träumen lassen, dass sie, wie zum Beispiel bei der Feier ihres 90. Geburtstags, „einmal im Kreise so vieler Professoren im Zentrum stehen würde und sogar noch Gutes für die Universität tun könnte“.

Bei der Firma Hartmann & Braun lernte sie ihren Ehemann Hermann Willkomm kennen, der fortan für viele Jahre den Mittelpunkt ihres Lebens bildete. Er wurde 1905 im böhmischen Reichenberg geboren und begann später in Dresden ein naturwissenschaftliches Studium, das er aus familiären Gründen abbrechen musste. Sein Interesse für Naturwissenschaften blieb jedoch immer bestehen, und zeitlebens hat er naturwissenschaftliche Projekte nach Kräften unterstützt. Nach dem Zweiten Weltkrieg bauten beide in Rödelheim ein Ingenieurbüro für Elektrotechnik auf, das Ingenieurbüro Willkomm. 1974 zog sich das Ehepaar aus dem Unternehmen, das noch bis 2006 existierte, nach Wackersberg bei Bad Tölz zurück. Dort lebte Willkomm nach dem Tod ihres Mannes 1982 noch über zehn Jahre allein, bevor sie nach Bad Tölz in ein Wohnstift übersiedelte.

Noch im Todesjahr ihres Mannes begründete Willkomm die Hermann Willkomm-Stiftung zur „Unterstützung und Förderung begabter junger Menschen, die sich auf naturwissenschaftlichem Gebiet ausbilden“. In der Stiftungsverfassung steht: „Ich führe damit die Gedanken meines verstorbenen Ehemannes Hermann Willkomm weiter, der aus finanziellen Gründen sein naturwissenschaftliches Studium nicht vollenden konnte.“ Das Stiftungsvermögen betrug zunächst 2 Millionen DM. Durch regelmäßige Zustiftungen wurde es auf 2,26 Millionen Euro erhöht. Bis zum Frühjahr 2010 wurden knapp 2,5 Millionen Euro ausgeschüttet.

Gefördert werden Forschungsprojekte junger Wissenschaftler und deren Reisen zu wissenschaftlichen Tagungen und Forschungsaufenthalten. Außerdem kann jährlich der Hermann Willkomm-Preis für eine herausragende Habilitation im Bereich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachbereiche vergeben werden. Der Preis wurde bisher dreizehn Mal verliehen.

Bemerkenswert ist das Engagement, mit dem Willkomm die Tätigkeit ihrer Stiftung begleitet hat. Bis zu ihrem Tod war sie Mitglied des Stiftungsvorstandes und bis vor wenigen Jahren hat sie an fast allen Verteilungsrunden der Dekane und den Preisverleihungen teilgenommen.

Willkomm wurde mehrfach geehrt: Eintrag in das Goldene Buch der Stiftungen der Stadt Frankfurt, Verleihung der Jügel-Medaille der Universität Frankfurt, Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und Ernennung zur Ehrenbürgerin der Goethe-Universität.

Am 28. Juni haben wir in einer schlichten Trauerfeier in Anwesenheit des Stiftungsvorstandes, einiger Vertreter der Goethe-Universität und persönlicher Freunde ihre Urne auf dem Frankfurter Hauptfriedhof neben ihren Eltern und ihrem Ehemann beigesetzt. Die Goethe-Universität, insbesondere die Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachbereiche, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Die weitere Pflege ihrer Stiftung ist uns Pflicht. *Joachim Weidmann*

Foto: Privat



Foto: Dettmar



Foto: Privat







## 70 Jahre

## Wilhelm K. Essler

Schon früh gelangte Prof. Wilhelm K. Essler, der bis zu seiner Habilitation Philosophie an der Universität München studiert hat, zu großem Ansehen in seinem Spezialgebiet, der Logik. Sowohl seine Dissertation als auch die Habilitationsschrift galten Grundsatzfragen der deduktiven und induktiven Logik. Als Essler 1979 zum Professor für Philosophie mit den Schwerpunkten Logik und Wissenschaftstheorie an der Goethe-Universität ernannt wurde, war er bereits eine weltweit beachtete Koryphäe auf seinem Fachgebiet. Zuvor



Foto: Privat

hatte er die legendäre Zeitschrift „Erkenntnis“, einst von Hans Reichenbach und Rudolf Carnap gegründet, wieder ins Leben gerufen, war mit bahnbrechenden Beiträgen zur Weiterentwicklung der Logik hervorgetreten und hatte sich gemeinsam mit Wolfgang Stegmüller um eine internationale Vernetzung der analytischen Philosophie bemüht. All die Ehrungen und Wertschätzungen, die

ihm diese fachlichen Leistungen einbrachten, waren seiner durch Bescheidenheit und Kooperationsgeist gekennzeichneten Persönlichkeit nicht abträglich. Während der 26 Jahre, die Essler am Institut gelehrt hat, ist er stets ein Gleicher unter Gleichen geblieben; dieser egalitäre Grundzug seines Wesens machte es ihm auch leicht, sich in einem durch die Frankfurter Schule geprägten Theoriemilieu einzuleben und in ihm produktiv wirksam zu werden. Unter den vielen Beiträgen, die er während seiner Zeit in Frankfurt veröffentlicht hat, ist vor allem das zweibändige, inzwischen klassisch gewordene Werk über die „Grundzüge der Logik“ hervorzuheben, das er gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verfasst hat.

Am 27. April feierte Essler seinen 70. Geburtstag. Als pensioniertes Mitglied des Instituts für Philosophie ist er weiterhin in der Lehre präsent. *Axel Honneth*

## 80 Jahre

## Dieter Böhmer

Prof. Dieter Böhmer kam 1962 nach Frankfurt, nachdem er in Erlangen sein Medizinstudium mit der Promotion abgeschlossen und in der Chirurgischen Universitätsklinik seine Ausbildung zum Facharzt für Anästhesie absolviert hatte. In Frankfurt arbeitete er zunächst an der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim und baute dort die Anästhesie-Abteilung auf. 1969 habilitierte er sich als einer der Ersten für dieses Fachgebiet und wurde 1973 zum Professor für



Foto: Privat

Anästhesie an der Goethe-Universität ernannt. Fünf Jahre später erhielt er den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Sportmedizin am Sportwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität und wurde gleichzeitig zum Ärztlichen Direktor des Sportmedizinischen Instituts. Dort entwickelte er seine Forschung im Bereich der hyperbaren Medizin und erreichte die Einrichtung leistungsfähiger Sauerstoffdruckkammern an verschiedenen Instituten. Auch über den Wasser-Salz-Haushalt des Sportlers konnte Böhmer grundlegende Erkenntnisse gewinnen und publizieren. Die zahlreichen Veröffentlichungen und die Beiträge aus dem Frankfurter Institut auf nationalen wie internationalen Kongressen fanden gebührende Beachtung.

Auch im Sportärzterverband war Böhmer sehr aktiv: als erster Vorsitzender des Hessischen Sportärzterverbandes von 1974 bis zu seiner Emeritierung 1995 sowie auf Bundesebene als einer der beiden Leiter der Sektion „Forschung und Lehre an den Hochschulen“. Darüber hinaus führte er zahlreiche sportmedizinische Lehrgänge im Rahmen der Entwicklungshilfe des Nationalen Olympischen Komitees und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit durch. Frankfurt verdankt seinem Engagement unter anderem verschiedene sportmedizinische Beratungsstellen. Am 5. März feierte Böhmer seinen 80. Geburtstag. *Ludwig Zichner*

## Bundesverdienstkreuz

## Hartmut Kreikebaum

Prof. Hartmut Kreikebaum wurde vom damaligen Bundespräsident Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Die Auszeichnung erfolgte für ein vielfältiges ehrenamtliches Engagement.

Orden und Urkunde überreichte am 1. Juli Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit, der selbst im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität Volkswirtschaftslehre studierte. In seiner Laudatio hob Kriszeleit hervor, dass die wissenschaftlichen Interessen Kreikebaums bereits seit



Foto: Privat

Anfang der siebziger Jahre den ökologischen Grenzen des Wachstums galten. Der von 1971 bis 1999 an der Goethe-Universität tätige Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Industriebetriebslehre, hat sich in Lehre und Forschung insbesondere mit dem integrierten Umweltschutz befasst, im Sinne von Präventionsstrategien anstelle nachsorgender Umweltschutzmaßnahmen. Für eine solche Orientierung setzte er sich nicht nur auf zahlreichen Vortragsreisen in Entwicklungsländern ein, sondern auch in den neuen Bundesländern. Zusammen mit gleichgesinnten Kollegen engagierte er sich bei der Gründung der Kommission „Umweltwirtschaft“ im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft.

Seine ehrenamtlichen Aufgaben umfassen unter anderem den kommunalen Landschaftsschutz sowie die Förderung regenerativer Energien in Hessen. Seit 2004 ist er zudem als Prädikant der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau tätig. Das 2007 von ihm gegründete Institut für Unternehmensethik an der European Business School in Oestrich-Winkel vermittelt den Studierenden nicht nur Kenntnisse auf dem Kerngebiet, sondern unterstützt sie auch bei der Suche nach Praktika im sozialen Bereich. *Hugo Kossbiel*

## John G. Diefenbaker-Preis

## Mamadou Diawara

Der Ethnologe Prof. Mamadou Diawara erhält den diesjährigen John G. Diefenbaker-Preis der Kulturförderungsbehörde Canada Council for the Arts. Der Preis ist mit 75.000 Dollar dotiert und wird seit 1992 alljährlich in Erinnerung an den ehemaligen kanadischen Premierminister verliehen. Er ermöglicht deutschen Wissenschaftlern einen bis zu zwölfmonatigen Aufenthalt in Kanada, um auf dem Gebiet der Sozial- und Geisteswissenschaften zu forschen. Diawara wird von Oktober 2010 bis September 2011 an der literaturwissenschaftlichen Fakultät der Université Laval in Québec arbeiten.



Foto: Steigenwald

Diawaras Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen mündliche Traditionen sowie Geschichte, Medien und Fragen der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika südlich der Sahara. In Kanada wird er seine Studien fortsetzen, die danach fragen, welche Bedeutung das aus der westlichen Welt hervor-

gegangene Konzept des Urheberrechts in Kulturen hat, die von Mündlichkeit geprägt sind – wie den einheimischen Bevölkerungsgruppen Kanadas oder den Ländern Afrikas. Seinen Aufenthalt wird er dazu nutzen, seine umfassende Sammlung an Tonaufnahmen aus Mali, Mauretanien, Senegal und Frankreich auszuwerten. Zudem widmet er sich einem Buch zu den Spielarten der Globalisierung mit den Kernthemen Geschichte der Normen künstlerischer Produktion, Übertragung der oralen Traditionen Afrikas nach Nordamerika durch die Musik sowie Registrierung und Aushandlung von Urheberrechten, wie sie in den Gesetzen der einzelnen Staaten festgeschrieben sind.

Diawara ist Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ der Goethe-Universität sowie Gründer und Direktor von Point Sud, einem Forschungszentrum für lokales Wissen in Bamako in Mali. *Bernd Frye*

## personalia

## 25-jähriges Dienstjubiläum

**Prof. Jürgen Erfurt**, FB Neuere Philologien

**Siglinde Firle**, FB Wirtschaftswissenschaften

**Prof. Tilmann Habermas**, FB Psychologie und Sportwissenschaften

**Prof. Johannes Marcus Hasselhorn**, FB Psychologie und Sportwissenschaften

**Brigitte Happers**, Zentrum für Weiterbildung

**Gabriele Hebekeuser**, FB Physik

**Dr. Uwe Hener**, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie

**Klaus Johannson**, FB Informatik und Mathematik

**Sabine Margarethe Krauß**, Universitätsbibliothek

**Dr. Rudolf Leger**, FB Sprach- und Kulturwissenschaften

**Dietmar Mühlens**, FB Physik

**Ilonka Müllers**, FB Sprach- und Kulturwissenschaften

**Prof. Heinz D. Osiewacz**, FB Biowissenschaften

**Peter Paul**, Bereich Immobilienmanagement

**Ute Rauscher**, FB Neuere Philologien

**Brita Freifrau Schenck zu Schweinsberg**, FB Rechtswissenschaft

**Prof. Harro Schmeling-Marquart**, FB Geowissenschaften und Geographie

**Rose Wicke**, FB Psychologie und Sportwissenschaften

## 40-jähriges Dienstjubiläum

**Wolfgang Billjoett**, FB Physik

**Gabriele Ney**, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

**Eva Maria Ondreka**, Universitätsbibliothek

## 60. Geburtstag

**Prof. Martin Büchsel**, FB Sprach- und Kulturwissenschaften

## Habilitation

**Dr. Philipp Dann** wurde mit der Schrift, Entwicklungsverwaltungsrecht. Theorie und Dogmatik des Rechts der Entwicklungszusammenarbeit, untersucht am Beispiel der Weltbank, der EU und der Bundesrepublik Deutschland“

vom Rat des Fachbereichs Rechtswissenschaft habilitiert. Ihm wurde die *venia legendi* für die Fachgebiete Öffentliches Recht, Europarecht, Völkerrecht und Rechtsvergleichung verliehen.

## Abschied

**Prof. Erhard Seifried** beendete turnusgemäß auf dem Weltkongress für Transfusionsmedizin in Berlin sein Amt des Präsidenten der Fachgesellschaft International Society of Blood Transfusion (ISBT). Als Altpräsident wird er weiterhin ihrem Präsidium angehören. Seifried ist Ärztlicher Direktor des Blutspendedienstes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) am Fachbereich Medizin.

## Preise und Ehrungen

**Annelie Eichhorn** erhielt für die Implementierung des Internen Coach-Pools als Instrument für die Personalentwicklung am Klinikum den Deutschen Coaching-Preis 2010 in der Kategorie „Organisationen“.

**Dr. Viola Oertel-Knoechel** und **Dr. Bernhard Weber** wurden im Rahmen des 1. Psychiatrie und Psychosomatik Research-Festivals 2010 des Universitätsklinikums ausgezeichnet. Oertel-Knoechel erhielt den 1. Alois Alzheimer-Forschungspreis, Weber wurde der 1. Karl-Kleist-Preis für besondere Leistungen in der Entwicklung der Klinik verliehen.

**Prof. Christian Ohrloff** hat für seine wissenschaftlichen Leistungen bei der operativen Behandlung des Grauen Stars den mit 5.000 Euro dotierten Albrecht von Graefe-Preis der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) erhalten. Ohrloff ist Direktor der Klinik für Augenheilkunde.

**Prof. Kai Zacharowski** wurde für seine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses von der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie (DGAI) mit der Manfred Specker-Medaille ausgezeichnet.





## Neu berufen

**Alexander Steinle**

Der Immunologe Prof. Alexander Steinle ist seit Oktober 2009 Direktor des neu gegründeten Instituts für Molekulare Medizin am Fachbereich Medizin. Bereits früh von immunologischen Fragestellungen und Phänomenen fasziniert, promovierte er nach dem Biologiestudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München über molekulare Grundlagen der Transplantatabstoßung durch zytotoxische T-Zellen, die zum Abwehrsystem des Körpers gehören. Nach der Promotion absolvierte er einen knapp fünfjährigen Forschungsaufenthalt am Fred Hutchinson-Krebsforschungszentrum in Seattle, USA, zu grundlegenden Fragen der Killerlymphozyten und deren Fähigkeit, Viren zu bekämpfen und Krebszellen zu zerstören. Im Zentrum stand hierbei ein bislang unbekannter Immunüberwachungsmechanismus, der es Killerlymphozyten erlaubt, 'gestresste' oder andere gefährliche Körperzellen an deren Oberfläche zu



Foto: Dettmar

erkennen und zu eliminieren. Die eingehende Untersuchung der molekularen Grundlagen dieses Immunüberwachungsmechanismus und dessen Rolle beziehungsweise Versagen bei Krebserkrankungen und viralen Infektionen steht seither im Mittelpunkt der Arbeiten von Steinle und seiner Forschungsgruppe, zuerst von 2001 bis 2009 an der Universität Tübingen und nun in Frankfurt.

Neben seiner Forschung an Killerlymphozyten wird Steinle die Einrichtung des neuen Studiengangs Molekulare Medizin an der Universität Frankfurt federführend betreiben. Dieser moderne Studiengang wird sich an Studienanfänger richten, die sich – ohne ärztlich tätig zu werden – für die neuesten Entwicklungen in der medizinisch-relevanten Grundlagenforschung begeistern und später einen Beitrag zur Erforschung und Therapiefortentwicklung bei Erkrankungen wie Krebs, Parkinson und Herzinfarkt leisten wollen. *UR*

## Neu berufen

**Volker Lindenstruth**

Volker Lindenstruth ist seit dem letzten Wintersemester Professor für Hochleistungsrechnerarchitektur am Fachbereich Informatik und Mathematik. Gleichzeitig ist er Vorstandsmitglied des Frankfurt Institut for Advanced Studies (FIAS) und leitender Wissenschaftler der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt, wo er für die Informationstechnik und das Hochleistungsrechnen zuständig ist. Lindenstruth studierte Physik in Darmstadt und wurde



Foto: Privat

in Frankfurt promoviert. Nach einem fünfjährigen USA-Aufenthalt in Berkeley hatte er während der letzten elf Jahre den Lehrstuhl für Technische Informatik in Heidelberg inne.

Lindenstruths Forschungen kreisen um die Architektur schneller und leistungsfähiger Computer. So ist er am LHC (Large Hadron Collider)-Teilchenbeschleuniger des Europäischen Kernforschungszentrums

CERN in Genf für zwei on-line-Datenauswertesysteme des Teilchenkollisions-Experimentes ALICE (A Large Ion Collider Experiment) verantwortlich. In Frankfurt ist Lindenstruth erfolgreicher Antragssteller des energieeffizienten Hessischen Hochleistungsrechners LOEWE-CSC mit 21.000 Prozessorkernen, der im Herbst in Betrieb genommen wird. In diesem Kontext werden verschiedene Arbeitsgruppen, sogenannte SimLabs, gegründet, die die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Anwendungssoftware für moderne Rechnerarchitekturen vorantreiben.

Für eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen der GSI und den Universitäten der Region werden bei der GSI das Hochleistungsrechenzentrum ausgebaut und ein Netzwerk mit einer Geschwindigkeit von einem Terabyte pro Sekunde errichtet, das auch den Naturwissenschaftlern der Goethe-Universität einen direkten Zugriff auf die Daten der GSI- und FAIR (Facility for Antiproton and Ion Research)-Experimente ermöglicht. *UR*

## Neu berufen

**Isolde Adler**

Seit Oktober 2009 ist Isolde Adler als Juniorprofessorin für Theorie der Informatik an der Goethe-Universität tätig. Ihr Forschungsgebiet kombiniert mathematische Logik mit Algorithmen auf Graphen und Netzwerken. Sie interessiert sich für das Zusammenspiel der Struktur algorithmischer Probleme einerseits und für den zum Lösen des Problems benötigten Rechenaufwand andererseits. Dabei geht sie Fragen nach wie: Ließe sich meine Datenbankanfrage im Prinzip von einem Mobiltelefon lösen? Oder müsste ich dafür ein ganzes Rechenzentrum lange Zeit beschäftigen? Die Sprache der Logik und neue Resultate der Graphstrukturtheorie können dabei helfen, dies der Datenbankanfrage anzusehen.



Foto: Fodisch

In der Lehre bietet Adler Veranstaltungen zu Grundlagen und zu ihren Spezialgebieten an. Zudem engagiert sie sich zum Beispiel bei der alljährlichen Night of Science der Goethe-Universität. Zur Zeit organisiert Adler gemeinsam mit der Didaktik, dem Lernzentrum Informatik und der Fachschaft einen Vorsemesterkurs Informatik, um den Studierenden den Übergang von der Schule zum Studium zu erleichtern.

Adler studierte Mathematik in Göttingen, Thessaloniki und Freiburg. In Freiburg promovierte sie dann im Rahmen des Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „mathematische Logik und Anwendungen“. Anschließend forschte sie am Lehrstuhl für Logik in der Informatik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort übernahm sie auch ein Semester lang eine Lehrstuhlvertretung. Bevor sie nach Frankfurt kam, verbrachte sie ein Jahr als Postdoktorandin am Institut für Informatik in Bergen, Norwegen. *UR*

## Neu berufen

**Axel Haferkamp**

Seit April ist Prof. Axel Haferkamp neuer Direktor der Klinik für Urologie des Klinikums der Goethe-Universität. Zuvor arbeitete er als leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor an der Urologischen Klinik der Universität Heidelberg.

Am Frankfurter Klinikum will Haferkamp das Therapiespektrum in den verschiedenen Bereichen der Urologie erweitern. Um den onkologischen Sektor des Frankfurter



Foto: Dettmar

Klinikums zu stärken, wird er eng mit dem Universitären Centrum für Tumorerkrankungen Frankfurt (UCT) zusammenarbeiten. Durch die interdisziplinäre Kooperation von Urologen, Strahlentherapeuten, Radiologen, Onkologen und Chirurgen kann für jeden Patienten das individuell bestmögliche Therapiekonzept bei einer Krebserkrankung festgelegt werden.

Haferkamp selbst verfügt über lange Erfahrung in der „DaVinci“-Operationstechnik, die ein minimal-invasives Operieren ermöglicht. Durch computerassistierte Bauchspiegelungsoperationen (Laparoskopie) können radikale Prostataentfernungen möglichst schonend vorgenommen werden. Auch bösartige Blasen- und Nierentumore, die Blasensenkung bei Frauen sowie die Nierenbeckenabgangsenge werden mit dieser Methode behandelt.

Haferkamp hat am Klinikum bereits neue, endourologische Verfahren in der Behandlung von Harnsteinen etabliert. Seine wissenschaftliche und klinische Expertise im Bereich der rekonstruktiven Urologie, die zum Beispiel nach einem Blasenverlust einsetzt, führte dazu, dass die Klinik für Urologie im Mai zur Beratungsstelle der Deutschen Kontinenzgesellschaft ernannt wurde. *UR*

## Neu berufen

**Harald Hampel**

Seit Jahresbeginn ist Prof. Harald Hampel neuer Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Klinikums der Goethe-Universität. Sein Schwerpunkt liegt in der Alzheimerforschung.

Hampel studierte Medizin in Witten/Herdecke und München sowie am Albert Einstein-College of Medicine in New York, USA. Nach klinischen und Forschungsaufenthalten im Ausland, unter anderem an der Nationalen Gesundheitsbehörde der USA (NIH), wurde er 1996 an der Universität München promoviert. Neben der Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie bildete er sich dort in der Klinischen Geriatrie weiter. Nach der Berufung zum Universitätsprofessor und Geschäftsführenden Oberarzt am Klinikum der Universität München folgte er 2006 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Psychiatrie am Trinity College der University of Dublin, Irland.



Foto: Fodisch

Der 47-Jährige hat es sich zum Ziel gesetzt, in Frankfurt ein international herausragendes Zentrum für Diagnostik und Behandlung von psychischen Erkrankungen zu schaffen. Unter anderem mit dem Institut für Neuroradiologie und dem Brain Imaging Center des Klinikums, dessen Co-Direktor Hampel ist, will er interdisziplinäre Kooperationen eingehen.

Neben der bildgebenden Diagnose ist die Biomarkerforschung ein Schwerpunkt von Hampel. Diese Verfahren können helfen, frühe unklare Gedächtnisstörungen, Alzheimer-Demenz (AD) und andere psychische Erkrankungen frühzeitig zu erkennen. Seine Arbeit an innovativen medikamentösen und alternativen Therapieansätzen zielt auch auf die Behandlung von Schizophrenie, Psychosen und Depression. Dazu gehören die Prophylaxe und Therapie bei Leistungsabfall und ‚Burn-Out‘ und wirkungsvolle Präventionsmaßnahmen zur Gesunderhaltung des Gehirns. *UR*

## Neu berufen

**Silke Hertel**

Bereits im letzten Wintersemester ist Silke Hertel (30) dem Ruf auf die IDEa-Juniorprofessur für Adaptive Lernumgebungen gefolgt. IDEa ist ein interdisziplinär angelegtes Zentrum für Individuelle Entwicklung und Lernförderung, das im Rahmen der Hessischen Exzellenzinitiative LOEWE vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) und der Goethe-Universität aufgebaut wurde. Die Professur ist am Institut für allgemeine Erziehungswissenschaften



Foto: Fodisch

am Fachbereich Erziehungswissenschaften angesiedelt. Gleichzeitig bleibt Hertel Teil der DIPF-Arbeits-einheit „Bildungsqualität und Evaluation“, wo sie seit Oktober 2007 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Projekt PISA 2009 beteiligt war. Im Rahmen der IDEa-Professur widmet sie sich nun dem Lernumfeld von Kindern in Schule, Unterricht und Familie. Ein wichtiges Ziel ihrer Forschungsarbeiten ist es, in den unterschiedlichen Lernumgebungen Fördermöglichkeiten für Kinder zu entwickeln, die auf ihre spezifischen Lernbedürfnisse zugeschnitten sind. Ein Fokus liegt dabei auf Kindern mit ungünstigen Lernvoraussetzungen und Entwicklungsrisiken. Hoher Stellenwert kommt auch dem Transfer der Erkenntnisse in den Schulalltag zu.

Hertel studierte an der Technischen Universität Darmstadt Psychologie und wurde dort im Dezember 2007 promoviert. Sie sammelte bereits umfassende Erfahrungen in den Bereichen Lehre und Fortbildung von Lehrpersonen. Ihre aktuellen Forschungsprojekte befassen sich mit der Beratung im Rahmen von Elterngesprächen (elbe), dem Arbeiten mit individuellen Lern- und Förderplänen (ALF) und mit dem Sachunterricht in der Grundschule (Verbundprojekt IGEL). Für ihre Tätigkeit an der Goethe-Universität hat es sich Hertel zum Ziel gesetzt, internationale Kooperationen aufzubauen, Wissenschaft und Lehre zu verbinden sowie Studierende für die Wissenschaft zu begeistern. *UR*





## 20. Oktober 2010

Cornelia Goethe Colloquien  
**Normativität und Devianz**  
 Konstruktionen von Sexualität und Gender im historischen und interkulturellen Vergleich  
 Prof. Susanne Schröter (Frankfurt)  
 18 Uhr c.t., Campus Bockenheim  
 Raum 238, 2. Stock, AfE-Turm  
 Robert-Mayer-Straße 5

Entgegen noch heute wirksamen essentialistischen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit wird die Kategorie ‚Geschlecht‘ kulturell hergestellt und unterliegt den Veränderungen des Zeitgeistes. Das gilt insbesondere für sexuelle Identitäten, die die heteronormativen Genderordnungen herausfordern, ergänzen und kommentieren. Der Vortrag gibt einen Überblick über die Vielfalt devianter Identitäten und Rollen in den indigenen Gesellschaften Asiens, Afrikas und der beiden Amerikas sowie in der europäischen Geschichte. Er zeigt die vielfältigen Verflechtungen zwischen dominanten und marginalen Entwürfen von Geschlecht.

Veranstalter:  
 Cornelia Goethe Centrum  
[www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml](http://www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml)

## 21. bis 23. Oktober 2010

Tagung  
**Gestaltete Gefühle**  
 Strategie, Transformation und Rezeption von Emotionen im Mittelalter  
 Do ab 14 Uhr, Fr und Sa ab 10 Uhr  
 Campus Westend, Casino  
 Grüneburgplatz 1

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Darstellung von Emotionen in mittelalterlichen Medien und die kognitive Funktion, die Emotionen in verschiedenen Kontexten übernehmen können. In einem fächerübergreifenden Dialog soll Fragen nach der historischen Größe und dem gewachsenen Verständnis von Emotionen sowie ihrem ästhetischen Ausdruck und ihrer Rezeption nachgegangen werden. Die Tagung möchte der historischen Emotionsforschung neue Perspektiven eröffnen.

Veranstalter:  
 Kunstgeschichtliches Institut  
[www.kunst.uni-frankfurt.de/gestaltete-gefuehle.htm](http://www.kunst.uni-frankfurt.de/gestaltete-gefuehle.htm)

## bis 24. Oktober 2010

Ausstellung  
**Doppelleben – Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland**

Di bis So 11 bis 18 Uhr,  
 Ausstellungsorte: Museum  
 Künstlerkolonie, Mathildenhöhe  
 Darmstadt, Olbrichweg 13a  
 64287 Darmstadt und  
 Großes Haus Glückert  
 Deutsche Akademie für Sprache  
 und Dichtung, Alexandraweg 23  
 64287 Darmstadt

Im Rückblick wird erkennbar, dass es im kulturellen Leben der Nachkriegsjahre in Deutschland kaum je-

manden gab, der konsequent an demokratische Traditionen anknüpfte. Der Hass, der einer Symbolfigur wie Thomas Mann entgegenschlug, ist ebenso symptomatisch wie die Tragik Alfred Döblins nach seiner Rückkehr Ende 1945. Auf der anderen Seite vollzog sich der kometenhafte Wiederaufstieg von Gottfried Benn, der durch seine radikale und elitäre Ästhetik vielfältige Identifikationsmöglichkeiten bot.

Die Ausstellung zeigt, wie widersprüchlich die Anfänge des literarischen, kulturellen Lebens nach 1945 waren. Text-, Ton- und Filmdokumente bieten eine detailreiche Darstellung der Nachkriegsjahre. Sie verdeutlichen, unter welch schwierigen Bedingungen ein Neuanfang versucht wurde, und zeigen das Mit- und Gegeneinander der verschiedenen Akteure, die Initiativen des kulturellen Aufbruchs ebenso wie die Widerstände der alten und neuen Seilschaften. Die Ausstellung wurde 2009 und 2010 mit großem Erfolg in Berlin, Frankfurt, München und Hamburg gezeigt.

Veranstalter: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung  
[www.mathildenhoehe.info](http://www.mathildenhoehe.info)  
[www.deutscheakademie.de](http://www.deutscheakademie.de)

## 25. und 26. Oktober 2010

Vortragsreihe „Warenästhetik“  
**The Art of Denim**  
 Prof. Daniel Miller (London)  
 Vortrag: Mo 18 Uhr, Seminar:  
 Di 11 Uhr, Forschungskolleg  
 Humanwissenschaften  
 Am Wingertsberg 4  
 61348 Bad Homburg  
 Weitere Termine: 9. und 10.  
 November, 6. und 7. Dezember

Warenästhetik, die glänzenden, verlockenden Oberflächen käuflicher Güter, wurde lange als zentrale Kraft verstanden, mit der man Kunden systematisch den Kopf verdreht, sie verführt. Psychische, soziale oder auch ökologische Folgen standen auf der Agenda einer kritischen Konsumforschung. In den letzten Jahren sind aber auch produktive Aspekte des modernen Massenkonsums in den Fokus wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt. Daniel Miller, Professor für Anthropologie und Material Culture am University College London, betrachtet Waren als Objekte, an die man, so banal sie scheinen mögen, mit dem Blick eines Ethnologen heranzugehen habe. In seinem Vortrag widmet er sich der Blue Jeans. Diese ist für ihn ein Objekt, das einerseits in ethnographischer Feindifferenzierung als in vielen lokalen Kulturen mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen wahrzunehmen ist und das doch andererseits als wahrhaft universelles

Kleidungsstück zu betrachten ist: als ‚Global Denim‘. So lautet der Titel von Millers neuer Studie, die im Herbst erscheint. Vortrag und Seminar finden in englischer Sprache statt.

Veranstalter: Forschungskolleg Humanwissenschaften  
[www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

## 26. Oktober 2010

Vortragsreihe  
**„Krebs – Was ist das?“**  
 17.30 Uhr, Campus Niederrad  
 (Klinikum), Seminarraum 1  
 Erdgeschoss, Hörsaalgebäude  
 Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7  
 Weitere Termine: 2./9./16./23./30. November

Eine Krebsdiagnose wirft viele Fragen auf: Was ist bei der Ernährung zu beachten? Wie kann ein Psychoonkologe helfen? Kann Naturheilkunde die Behandlung unterstützen? Die Experten des Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) möchten Krebspatienten und ihren Angehörigen die Ungewissheit nehmen und sie mit wertvollen Tipps und Hintergrundinformationen versorgen. Ziel der allgemeinverständlichen Vorträge zu den Themen Schmerz, Ernährung, Sport, Psychoonkologie und Naturheilkunde ist es, den Patienten zu vermitteln, dass sie selbst aktiv etwas für ihre Gesundheit tun können. Der erste Vortrag führt in das Thema ein.

Veranstalter: Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT)  
[www.uct-frankfurt.de](http://www.uct-frankfurt.de)

## 26. Oktober 2010

Vortragsreihe der Polytechnischen Gesellschaft  
**Taubheit ist heilbar**  
 Die Erfolgsgeschichte des Cochlea-Implantats  
 Prof. Timo Stöver (Frankfurt)  
 19 Uhr, Vortragssaal der  
 Frankfurter Sparkasse  
 Neue Mainzer Straße 49  
 60311 Frankfurt  
 Weitere Termine: 2./9./16./23./30. November, 7./14. Dezember 2010

Hochgradige Hörminderung und Ertaubung sind in der Regel auf den Verlust der Sinneszellen, das heißt der Haarzellen des Innenohres, zurückzuführen. Bis vor wenigen Jahren konnte diesem Ausfall nur mit Hörgeräten begegnet werden. Inzwischen existiert mit dem ‚Cochlea-Implantat‘ eine elektronische Innenohrprothese, die sowohl hochgradig hörbehinderten als auch ertaubten Patienten ein Hören und Verstehen von Sprache ermöglicht. In einer zunehmend auf Kommunikation ausgerichteten Gesellschaft ist dies zu einem wichtigen Schlüssel für die soziale und berufliche Integration der Betroffenen geworden. In seinem Vortrag wird Timo Stöver, Direktor der Klinik für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde der Goethe-Universität, Stand und Perspektiven der Behandlung hörbehinderter Menschen nachzeichnen.

Veranstalter: Polytechnische Gesellschaft Frankfurt  
[www.polytechnische.de](http://www.polytechnische.de)

## 11. bis 14. November 2010

Interdisziplinäres Symposium  
**Expressionismus heute – Musik, Literatur, Kunst, Film**  
 Do ab 18 Uhr, Fr bis So ab 10 Uhr, Haus am Dom  
 Domplatz 3, 60311 Frankfurt

In seltener Gleichzeitigkeit partizipieren die Künste zu Beginn des 20. Jahrhunderts an den Ideen des Expressionismus. Das interdisziplinäre Symposium führt diese Kunstgattungen zusammen. Künstler aus Musik, Bildender Kunst und Literatur sind eingeladen, ein Werk des Expressionismus zu kommentieren und die eigene künstlerische Haltung



zum Expressionismus zu erläutern. In Fachvorträgen diskutieren Musik-, Kunst-, Literatur- und Medienwissenschaftler sowie ein Philosoph die Vorgeschichte(n) des Expressionismus in den Künsten und seine Auswirkungen bis zur Gegenwart. Werke des Expressionismus werden in Live-Musik-Beiträgen, Lesungen, Bildprojektionen, Konzerten und einem Filmabend präsentiert.

### Konzerte und Filmabend

Mit Paul Hindemiths „Die junge Magd“ wird am Do um 19.30 Uhr ein zentrales Werk des sogenannten Frankfurter Expressionismus aufgeführt. Neben Schlüsselwerken des Expressionismus sind andere zeittypische musikalische Kompositionen zu hören, außerdem Werke der Komponistin Isabel Mundry (Sa 19.30 Uhr) und György Kurtágs Kafka-Fragmente (So 12 Uhr). Am Fr wird bei einem Filmabend eine selten gezeigte Arbeit des Regisseurs Carl Theodor Dreyer zu sehen sein. Der Film „Die Gezeichneten“ beginnt um 20.30 Uhr, um 19.30 Uhr findet dazu einführend ein Vortrag von Prof. Burkhardt Lindner zum Thema „Leuchtende Gebärden – Dunkle Gewalt. Zum Ausdrucksregister des Stummfilm-Expressionismus“ statt.

Veranstalter: Goethe-Universität, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt  
[www.muwi.uni-frankfurt.de](http://www.muwi.uni-frankfurt.de), [www.hfmdk-frankfurt.de](http://www.hfmdk-frankfurt.de)

## 27. Oktober bis 9. Dezember 2010

Film  
**„Rotterdam-Rostock“**  
 Erik van Lieshout  
 Eröffnung: Mi 20 Uhr  
 Ausstellung: Mo – Do 12 – 17 Uhr  
 Campus Westend, Raum 1.357  
 IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

In der Studiengalerie 1.357 ist eine Arbeit des holländischen Videokünstlers Erik van Lieshouts zu sehen. Sein 2006 entstandener Film ‚Rotterdam-Rostock‘ zeigt ein Kaleidoskop verschiedenster Eindrücke, die der 1968 geborene Künstler bei einer Fahrradtour durch Deutschland gesammelt hat. Ein zentrales Thema des 17-minütigen Films sind politische Äußerungen und ihre historischen Bezüge. Provokativ wird der Zuschauer mit Klischees, Grenzüberschreitungen, Peinlichkeiten und individuellen Befindlichkeiten konfrontiert, die Unterscheidung zwischen Satire und Realität bleibt dabei vielfach unklar. Die im Sommer eröffnete Studiengalerie 1.357 präsentiert regelmäßig die Arbeitsergebnisse der seit drei Semestern bestehenden Studiengruppe ‚Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch‘. Im Fokus steht derzeit zeitgenössische Videokunst.

Veranstalter:  
 Goethe-Universität, Städel Museum  
[www.studiengalerie1357.wordpress.com](http://www.studiengalerie1357.wordpress.com)

## 8. und 9. November 2010

Frankfurt Lectures  
**Philosophy and Revolution in the late 18th Century: a Reinterpretation**  
 Prof. Jonathan Israel (Princeton)  
 19 Uhr s.t., Campus Westend  
 Hörsaal HZ3, Hörsaalzentrum  
 Grüneburgplatz 1

Im Rahmen der „Frankfurt Lectures“ lädt der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ herausragende Forscher ein, in zwei aufeinander folgenden Vorlesungen bestimmte Aspekte der Herausbildung normativer Ordnungen auf eine theoretisch innovative und zeitdiagnostisch prägnante Art und Weise zu bearbeiten. Jonathan Israel ist der mittlerweile vierte Vortragende in dieser Reihe. Er beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Philosophie und Revolution im ausgehenden 18. Jahrhundert. Am 8. November geht es um „The late 18th century’s Curious Idea that Philosophy caused the French Revolution“. Am 9. November steht „The Enlightenment’s Quarrel over Basic Human Rights“ im Mittelpunkt. Jonathan Israel gehört zu den wichtigsten zeitgenössischen Forschern zu Fragen der Aufklärung. Er ist Professor für moderne Geschichte am Institute for Advanced Study in Princeton. Beide Vorträge werden in englischer Sprache gehalten.

Veranstalter:  
 Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“  
[www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/frankfurt-lectures](http://www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/frankfurt-lectures)



**11. bis 13. November 2010****Vorträge  
Workshop Werttheorien**

10 bis 13 Uhr, Villa Giersch  
Lerchesberggring 90  
60598 Frankfurt

Ziel dieses Workshops ist es, einen Überblick über aktuelle Werttheorien in den Kulturwissenschaften, in der Soziologie und der Ökonomie zu vermitteln. Diskutiert werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Ansätze und ihre Anwendung auf Forschungsvorhaben. Die Frage nach der Entstehung und Veränderung von Werten in der materiellen Kultur verbindet die Projekte des Graduiertenkollegs aus unterschiedlichen Fächern. Konzepte zu Wert und Äquivalenz in die Analyse und Interpretation von Objekten einzubeziehen, bietet zahlreiche neue Möglichkeiten, sich der Bedeutung der Dinge für das Individuum und für die Gesellschaft zu nähern.

Veranstalter: Graduiertenkolleg Wert und Äquivalent  
[www.value.uni-frankfurt.de](http://www.value.uni-frankfurt.de)

**15. November 2010****Vortrag  
Alzheimer Krankheit –  
Neue Wege zur Früh-  
erkennung und Therapie**

Prof. Harald Hampel (Frankfurt)  
18.15 Uhr, Campus Niederrad  
(Klinikum), Hörsaal 1  
Theodor-Stern-Kai 7

Beim Kampf gegen die Alzheimer-Krankheit sind viele Forscher zuversichtlich: Das Verständnis der Krankheitsgrundlagen ist weit fortgeschritten, sodass die Forschung der sicheren und frühen Diagnostik und

der wirksamen Therapie auf der Spur ist. In Zukunft werden dem Arzt neue biologische und bildgebende Diagnoseverfahren zur Verfügung stehen, um früheste Krankheitszeichen wie Gedächtnisstörungen zu erkennen. Doch die Erfolge werfen neue Fragen auf: So gibt es Studien, bei denen Wirkstoffe die Alzheimer-Plaques im Gehirn beseitigt hatten, doch die Krankheit nicht anders als bei unbehandelten Patienten verlief. Ist dieser Weg eine Sackgasse? Es gibt derzeit weltweit mehr als 200 neue Arznei-Studien. Darunter befinden sich eine ganze Reihe vielversprechender Kandidaten für den Kampf gegen die Volkskrankung ‚Alzheimer‘. Vortrag und Diskussion mit anschließendem Umtrunk.

Veranstalter: Interdisciplinary Center for Neuroscience Frankfurt (ICNF)  
[www.izn-frankfurt.de](http://www.izn-frankfurt.de)

**17. November 2010****Cornelia Goethe Colloquien  
Zur Herkunft von  
,gender‘ aus der  
medizinischen Normierung  
von Intersexualität**

Dr. Ulrike Klöppel (Berlin)  
18 Uhr c.t., Campus Bockenheim  
AfE-Turm, Raum 238, 2. Stock  
Robert-Mayer-Straße 5

Im Kontext der medizinischen Normierung intersexueller Kinder entstand 1955 das psychologische gender-Konzept. Der Vortrag geht auf die Entstehung und Etablierung dieses Konzepts in der Intersex-Medizin der Fünfziger bis Siebziger Jahre ein. Dann wurde es in der feministischen Forschung aufgegriffen. Was diese Genealogie für die heutige Geschlechterforschung und

das Verständnis der sozialen Kontinenz von Geschlecht bedeutet, wird ebenfalls diskutiert.

Veranstalter:  
Cornelia Goethe Centrum  
[www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml](http://www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml)

**18. bis 20. November****Konferenz  
Justice and/or Peace**

Do ab 18 Uhr, Campus Westend,  
Raum HZ3, Hörsaalzentrum,  
Grüneburgplatz 1  
Fr/Sa ab 10 Uhr, Campus Westend,  
Raum 823 (Festsaal),  
Casino, Grüneburgplatz 1

Die dritte internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ findet unter der Federführung des Cluster-Forschungsfeldes 3 „Transnationale Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden“ statt. Im Zentrum von insgesamt fünf aufeinander folgenden Panels unterschiedlicher Disziplinen wird die Frage stehen, wie normative Ordnungen mit dem Spannungsfeld zwischen Frieden und Gerechtigkeit umgehen. Das Spektrum der Themen reicht dabei von Untersuchungen zu Kant über Gewaltdebatten im Mittelalter und der Gegenwart bis zu konkurrierenden Vorstellungen internationaler Ordnung im Völkerrecht. Zu den Referenten gehören unter anderem der Politikwissenschaftler Prof. Michael Doyle von der Columbia University und der Richter am Bundesverfassungsgericht Prof. Andreas Paulus. Interessierte sind herzlich willkommen. Um Online-Anmeldung wird gebeten.

Veranstalter:  
Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“  
[www.normativeorders.net/jahreskonferenz](http://www.normativeorders.net/jahreskonferenz)

**24. November 2010****Frankfurter Stadtgespräch  
Die öffentliche Rolle  
der Intellektuellen**

Thea Dorn und Prof. Rainer Forst  
20 Uhr, Frankfurter Kunstverein  
Steinernes Haus am Römerberg  
Markt 44, 60311 Frankfurt

Die Schriftstellerin und Fernsehmoderatorin Thea Dorn beklagte in einem „Spiegel“-Essay das Abhandkommen der öffentlichen Intellektuellen in der Bundesrepublik. Intellektuelle Einmischung sei jedoch gerade in Krisenzeiten notwendiger denn je. Angesprochen ist damit auch die kritische Theorie in Frankfurt und ihr Anspruch der Verbindung von Gesellschaftsanalyse und öffentlicher Intervention. Thea Dorn hat in Frankfurt Philosophie studiert. Ihr Gesprächspartner Rainer Forst ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität. Dieses 4. Frankfurter Stadtgespräch wird von Peter Siller moderiert, Geschäftsführer des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, Frankfurter Kunstverein  
[www.normativeorders.net/frankfurter-stadtgesprach](http://www.normativeorders.net/frankfurter-stadtgesprach)

**27. November 2010****Softwarekurs  
Mehr wissen und besser  
studieren – Citavi-Kurs mit  
der Universitätsbibliothek**

Patrick Hilt (Frankfurt)  
10 – 16 Uhr, Campus Westend  
Katholische Hochschulgemeinde  
Siolistraße 7

Hilfe bei der Literaturverwaltung bei einer wissenschaftlichen Arbeit leistet das Computerprogramm Citavi. Mit wenig Aufwand bleibt der Überblick über die bereits erarbeitete Literatur und wichtige Zitate erhalten. Das Eintippen lässt sich häufig umgehen, denn Citavi greift online auf hunderte Kataloge zu und bezieht dort direkt die bibliographischen Angaben. Auch Webseiten, andere Dokumente oder eigene Notizen lassen sich schnell und strukturiert aufnehmen.

men. Die einzelnen Arbeitsschritte einer Arbeit unterstützt das Programm durch einen integrierten Aufgabenplaner. Die Goethe-Universität hat für alle Mitarbeiter und Studierenden eine Campuslizenz der Software Citavi erworben. Sinnvoll ist die Verwendung bereits für Studierende ab dem ersten Semester, um den Umgang mit dem intuitiv zu bedienenden Programm einzuüben. Der Tageskurs wird eine Einführung in die Software geben. In einem zweiten Teil geht es um die konkrete Anwendung von Citavi. Die Teilnahme ist auf maximal 20 Personen mit einem eigenen Laptop begrenzt. Inklusive Mittagessen und Getränken kostet der Kurs 25 Euro.

Veranstalter:  
Katholische Hochschulgemeinde  
[www.khg-frankfurt.de/semesterplan](http://www.khg-frankfurt.de/semesterplan)

**weitere veranstaltungen****Zentrale Einrichtungen**

International Office [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)  
Zentrum für Weiterbildung: [www.weiterbildung.uni-frankfurt.de](http://www.weiterbildung.uni-frankfurt.de)  
GRADE - Goethe Graduate Academy [www.grade.uni-frankfurt.de](http://www.grade.uni-frankfurt.de)

**Fachbereiche**

Colloquium Linguisticum Africanum [www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/)  
Geowissenschaftliches Kolloquium [www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html](http://www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html)  
Neue archäologische Funde und Forschungen  
[web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html](http://web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html)  
Institut für molekulare Biowissenschaften  
[www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium)  
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien [www.bio.uni-frankfurt.de/zoom/](http://www.bio.uni-frankfurt.de/zoom/)

**Exzellenzcluster**

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>  
Herausbildung Normativer Ordnungen [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)  
Macromolecular Complexes [www.ccf-mc.de](http://www.ccf-mc.de)

**Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs**

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“  
[web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/)  
Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ [web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK](http://web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK)  
Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ [www.value.uni-frankfurt.de](http://www.value.uni-frankfurt.de)  
SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ [web.uni-frankfurt.de/SFB435/](http://web.uni-frankfurt.de/SFB435/)  
SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ [www.sfb472.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb472.uni-frankfurt.de/)  
SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ [www.sfb579.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb579.uni-frankfurt.de/)  
SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ [www.sfb628.de/](http://www.sfb628.de/)  
Überblick über alle Kollegs / Programme  
[www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/](http://www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/)

**Interdisziplinäre Einrichtungen**

Cornelia Goethe Centrum (CGC) [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)

**Kirchen**

Evangelische Hochschulgemeinde [www.esg-uni-frankfurt.de](http://www.esg-uni-frankfurt.de)  
Katholische Hochschulgemeinde [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

**Sonstige**

Goethe Finance Association [www.gfa-frankfurt.org](http://www.gfa-frankfurt.org)  
Konfuzius-Institut-Frankfurt [www.konfuzius-institut-frankfurt.de](http://www.konfuzius-institut-frankfurt.de)  
Pupille – Kino in der Uni [www.pupille.org](http://www.pupille.org)  
Universität des 3. Lebensalters [www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

**außeruniversitär**

Frankfurter Geographische Gesellschaft [www.fgg-info.de](http://www.fgg-info.de)  
MPI für europäische Rechtsgeschichte [www.mpier.uni-frankfurt.de](http://www.mpier.uni-frankfurt.de)  
Paul-Ehrlich-Institut [www.pei.de](http://www.pei.de)  
Physikalischer Verein [www.physikalischer-verein.de](http://www.physikalischer-verein.de)  
Polytechnische Gesellschaft [www.polytechnische.de](http://www.polytechnische.de)  
Sigmund-Freud-Institut [www.sigmund-freud-institut.de](http://www.sigmund-freud-institut.de)  
World University Service [www.wusgermany.de](http://www.wusgermany.de)

**Umfassende Informationen zu den vielfältigen  
täglichen Veranstaltungen an der Universität:  
<http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>**

**26. November 2010****Gauss-Vorlesung  
Die Dualität des Geldes**

Prof. Walter Schachermayer (Wien)  
16 Uhr, Campus Westend, Casino  
Festsaal, Grüneburgplatz 1

Mit Walter Schachermayer, Wien, hält einer der bedeutendsten Finanzmathematiker weltweit den Hauptvortrag der Gauss-Vorlesung zum Thema „Die Dualität des Geldes“. Seine Arbeiten zum Fundamental Theorem of Asset Pricing, zur Portfoliooptimierung und zu Finanzmarktmodellen mit Transaktionskosten zählen zu den wichtigsten Beiträgen in der neueren Finanzmathematik. Im Jahr 1998 wurde Schachermayer der Wittgensteinpreis, der höchstdotierte Wissenschaftspreis Österreichs, verliehen. Im Jahr 2007 wurde er in die „Leopoldina“, Deutschlands Nationale Akademie der Wissenschaften, aufgenommen. 2009 erhielt er einen der renommierten „Advanced Investigator Grants“ des European Research Council.



Foto: pixello

Den historischen Vortrag mit dem Titel „Zwischen Modernität und Technologie: Perspektiven der angewandten Mathematik in der Weimarer Republik“ hält Prof. Moritz Eppe von der Goethe-Universität. Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung (DMV) bietet in der Regel zweimal jährlich eine Übersichtsvorlesung mit einem namhaften Fachvertreter an, die die wissenschaftliche Weiterentwicklung des Faches in der Öffentlichkeit herausstellen soll.

Veranstalter: Deutsche Mathematikervereinigung  
[www.dmv.mathematik.de](http://www.dmv.mathematik.de)



